M.l.o. 21.
2.

Ga III 238

Hodegetischer Entwurf
einer vollständigen
Geschichte
der
Gelehrsamkeit.

Für Leute,
die bald auf Universitäten gehen wollen,
oder kaum dahin gekommen sind,

von

M. Hieron. Andreas Mertens,
Rector des Evangelischen Gymnasiums zu Augspurg,
und der dasigen öffentlichen Bibliothek
Aufseher.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Zweytes Bändchen.

Augspurg,
bey Eberhard Kletts sel. Wittwe und Franck.
1780.

Ξενοφωντ. ἀπομνημονευμ. β. ά. κ. η.

Καγὼ ἐάν τι σχῶ ἀγαθὸν, διδάσκω, καὶ ἄλλοις συνίστημι, παρ' ὧν ἡγοῦμαι ὠφελήσεσθαί τι αὐτὸς εἰς ἀρετήν. καὶ τὰς θησαυρὰς τῶν πάλαι σοφῶν ἀνδρῶν, ἃς ἐκεῖνοι κατέλιπον ἐν βιβλίοις γράψαντες, ἀνελίττων, κοινῇ σὺν τοῖς φίλοις διέρχομαι· κ. τ. λ.

Eingang.

Dieses Bändchen soll nun das andere Hemisphärium unsers gelehrten Globus vorstellen, und den Bezirk derjenigen Länder bestimmen, welche von den Gelehrten etwas später entdecket worden sind, als jene, von welchen im ersten Bande geredet worden. Die Producte derselben leisten dem menschlichen Geschlechte den größten Nutzen, und machen ihren Erfindern nicht wenig Ehre. Sie mögen Engländer, oder Deutsche, Franzosen, oder Italiener seyn, so werden wir ihre Verrichtungen gerne erzählen hören, und die Meisterstücke mit Aufmerksamkeit betrachten, welche sie uns hinterlassen haben. Dieselbe mit Fleiß copieren, heißt studieren, und in ihre Schule gehen. Dadurch bekömmt der Geist seine Flügel, mit denen er sich in diejenige Spähre schwingen kann, die seinem Hange am natürlichsten ist. Raphael, Titian und Corregio —

drey Maler von der ersten Größe — aber wie verschieden ihre Pinsel! Virgil und Horaz, Cicero und Livius — welche Verschiedenheit von Originalen des Geistes! Aber wann werden wir uns auch an die Staffeley dieser Meister setzen, sie copieren, wie der Zögling der Malerey einen Rubens copiert, bevor er seinem Pinsel freyen Lauf läßt? Wie aber werden Cicerone copiert, und wie schärft man an ihnen die Feder, bevor man dieselbe ihren eigenen Gang gehen läßt? Freylich ein anderes Geschäffte, als die Exercizienmacherey, wozu auch mehr Genie gehört, als zu jener Sprachmaschine! Oder soll sich die Arbeit des Gelehrten nicht mit der Art und Weise vergleichen lassen, nach welcher die größten Künstler zu Werke gehen? —

Warum schreibt denn nicht ein arbeitsamer Deutscher, oder besser ein Kästnerisches Genie, die Geschichte der Erfinder und ihrer erfundenen Werke? Sie würde den Saft der ganzen Gelehrtengeschichte in sich fassen. Gewiß! Aber noch ist es keine Zeit, solche Fragen zu untersuchen. Warum hat nicht erst jede Universität ihren eigenen Mann zur Gelehrtengeschichte, einem Felde, welches dem, der es bauen muß, genug zu thun geben würde, wenn er auch Nestors Jahre erreichte, und so viel Aerme hätte, als Briareus? Wer lockt in Deutschland die Genies? Und wer weißt ihnen ihre Sphäre an, in der sie wirken sollen, ohne zwanzig andere zugleich auszufüllen, worüber sie endlich vor Menge der Arbeit verschmachten müssen? Noch

ist

ist die Geschichte der Gelehrsamkeit nicht so weit gediehen, daß man sie im analytischen Kleide hinstellen könnte. Vielleicht läßt ihr das synthetische besser. Heumann hat ihr in seinem Lehrbuche beyde Trachten angezogen, und damit als ein Herold dieses Geschichttheils eine Arbeit verrichtet, die ihm allezeit bey Kennern Ehre bringen wird. Allein aus Ueberzeugung, daß es unnütze ist, in einem und eben demselben Buche die Geschichte gedoppelt zu bearbeiten, analytisch und synthetisch, sind wir den letzten und leichtern Weg für Anfänger gegangen, den wir hier bis an das Ende nun zu verfolgen gedenken.

Mathematik.

Die Mathematik hat unter allen Wissenschaften die größte Evidenz, das ist, sie ist nicht nur untrüglich, sondern sie hat noch den Vorzug einer solchen Faßlichkeit, daß ein jeder, der nur einmal den Beweis begriffen, sogleich auch von der Wahrheit desselben völlig überzeugt, und so beruhiget seyn muß, daß er nicht die geringste Widersetzlichkeit bey sich verspüret, dieselbe anzunehmen. Hier finden denn keine Partheyen und keine Secten statt. Der Indianer nimmt keine andere Eigenschaften der Triangel an, als der Europäer, und dieser muß zugeben, daß der Theil kleiner sey, als sein Ganzes, wie jener. Bey solchen Wahrheiten zweifeln, ist der richtigste Beweis der Thorheit. Denn die Mathematik gründet ihre Gewißheit auf den Satz des Widerspruches, der keine Secten aufnimmt. Ueberhaupt werden in dieser Wissenschaft die Begriffe von der Größe, und in der Geometrie insbesondere die Begriffe von der Ausdehnung, nur entwickelt und auseinander gesetzet. Denn was können die tiefsinnigsten Schlüsse anders thun, als einen Begriff zergliedern, und dasjenige deutlich machen, was dunkel war. Was in dem Begriffe nicht enthalten ist, das können auch alle Schlüsse nicht in denselben hinein bringen. Diese Begriffe aber tragen in ihrem Schooße ein ganzes Meer von unläugbaren

Wahr-

Wahrheiten. Obgleich aber die Mathematik, kurz zu reden, nichts ist, als eine Wissenschaft der Größe, so wie die Weltweisheit überhaupt eine Wissenschaft der Beschaffenheiten oder Qualitäten der Dinge ist; so ist ihr Gebiete doch von einem so ungeheuren Umfange, daß sie an Weitläuftigkeit keiner andern Wissenschaft etwas nachgiebt, wo sie nicht gar unter allen die weitläuftigste ist. Ihr Wachsthum hat sie hauptsächlich den Bemühungen der neuern Gelehrten zu verdanken, gegen welche die Alten in einen nur geringen Vergleich kommen, obgleich die Werke, welche sie uns hinterlassen haben, ihre Brauchbarkeit keineswegs verlohren haben. Euklides wußte weit weniger als Euler, aber was er wußte, waren unläugbare Wahrheiten. Die Geschichte der Mathematik wird also, chronologisch betrachtet, so weitläuftig nicht seyn, als man aus dem großen Bezirke ihrer Realitäten schließen möchte. Desto nützlicher aber ist es, die vornehmsten Entdeckungen der neuern Meßkünstler zu wissen, durch deren Fleiß die Wissenschaft selbst zu einer so merklichen Höhe gestiegen ist. Es ist auch kein Mensch, dem nicht die Erkenntniß der Größenlehre, vorzugsweise Mathesis (von *μανθανω*, ich begreife, ich lerne) genannt, einige Vortheile bringen sollte. Wie viele Arten der Größen giebt es nicht in der Natur? Größe in der Ausdehnung, Größe in der Zeit, Größe in der Bewegung, Größe in Wärme und Kälte, in der Entfernung u. s. w. Man theilet die Mathematik überhaupt in zwo Haupttheile, in die reine Ma-

thematik (Mathesis pura) und in die vermischte, angewandte, oder practische (Mathesis mixta, oder applicata) ein. Jene beschäfftiget sich mit idealischen Dingen, welche noch nicht auf die Wirkungen der Natur selbst, oder auf vorhandene Gegenstände gehen; diese aber machet die Anwendung der theoretischen Sätze auf wirkliche Begebenheiten in der Natur, und ist folglich eine Vermischung der eigentlichen Mathematik, und der Naturlehre. 1)

Arithmetik.

Die Rechenkunst hat ihren Namen von ἀριθμος, eine Zahl. Bald betrachtet sie die Größen in bestimmten Zahlen, und wird die gemeine Rechenkunst genennet, bald in unbestimmten, und heißt alsdann Algebra überhaupt, oder auch Analysis. Die Rechenkunst zeiget, wie die bestimmten Zahlen durch Ziffern (von ספר zählen) auszudrücken, und wie mit diesen Ziffern zu verfahren sey, wenn die Zahlen nach gewissen Regeln vermehrt, oder vermindert, zusammengesetzet, oder getheilet werden, u. s. w. Sie ist das Alphabet der ganzen Mathematik. Denn zuletzt kömmt doch die ganze deutliche Erkenntniß einer jeden Größe auf Zahlen an. Sie ist gleichsam

1) Zum Nachschlagen in diesem Theile der Gelehrsamkeit dienet die Einleitung in die mathematische Bücherkenntniß, wovon bereits eilf Stücke zu Breslau in 8. erschienen sind.

sam der erste Schlüssel zu allen mathematischen Wissenschaften, weil darinnen ohne die Arithmetik nichts kann gethan werden. Man muß also die Erlernung der Mathematik von der Rechenkunst anfangen, die in den neuern Zeiten sehr weit getrieben worden ist. Sie fällt zwar den Anfängern schwerer zu erlernen, als die Geometrie. Der Grund ist leicht einzusehen. Man hat in der Geometrie gar keine willkührliche Zeichen zu behalten, oder, welches einerley ist, man kann in der Geometrie nichts in abstracto bezeichnen; sondern die Zeichen stellen die Sachen immer in concreto vor. Es ist immer dieser Triangel, dieser Zirkel, niemals ein Dreyeck überhaupt, oder eine Figur überhaupt. In der Buchstabenrechnung aber kann dasjenige in der Bezeichnung unbestimmt bleiben, was in dem allgemeinen Begriffe unbestimmt seyn soll. Daher ist es auch in dieser Wissenschaft leichter, zu allgemeinen Begriffen zu gelangen, als in der Geometrie. In der Arithmetik sind die einfachen Zeichen, die Zahlen, blos willkührlich, welches, von einer andern Seite betrachtet, der Wissenschaft zum Vortheile gereichet. Dieß ist aber der Grund, warum diese Wissenschaft den Anfängern leichter vorkömmt, als jene. Inzwischen ist es doch allezeit rathsam, wenn Mathematik ernstlich soll erlernet werden, von der Rechenkunst den Anfang zu machen. Unsere Zahlen haben wir von den Arabern durch die Spanier bekommen, und bedienen uns derselben seit mehr als 400 Jahren. Die Hebräer, Griechen und Römer, bezeichneten die Zah-

len mit Buchstaben. Ihre Art zu rechnen ist uns unbekannt, ob wir gleich aus ihren Schriften sehen, daß sie die allgemeinen Regeln des Rechnens so gut gewußt haben, als wir. Die Chinesen rechnen mit Kügelchen, die an Dratfäden gereihet sind; andere Völker bedienen sich im Zählen der Finger. Unsere Ziffern haben ihre Gestalt, die sie vor 400 Jahren hatten, auch ziemlich verändert. Das Rechnen nahm seinen Anfang mit dem Handel, und mit dem Ursprunge des Eigenthums. Schon zur Zeit Abrahams soll man in Egypten die Kunst zu rechnen verstanden haben. Daselbst schrieb man den Zahlen mystische Kräfte zu, und führte sie in Philosophie und Theologie ein. Von da soll sie **Thales Milesius** nach Griechenland gebracht, oder **Pythagoras** von den Phöniciern gelernet haben. **Euklides** ist in dieser Wissenschaft merkwürdig, wie **Archimedes**, welcher die Zahl der Sandkörner, die ganze Welt anzufüllen, berechnet hat 1). Zur Zeit des Trajans kömmt **Nikomachus** vor, dessen zwey Bücher unter andern **Jamblichius** erkläret hat. Unter den Römern schrieb **Terentius Varro** zuerst von der Arithmetik. **Lucius Apulejus** verfertigte auch einen Tractat davon. **Boethius** gab den Nikomach theils im Auszuge, theils mit Erklärungen Lateinisch heraus. Unter den Werken des **Bedas** aus dem

1) Archimedes Schrift ψαμμειτης, oder de numero arenae. S. die Pariser Ausgabe 1615. f. Archimedis opera graec. et lat. Basil. 1544. f. (Augsp. Bibl.)

dem achten Jahrhundert ist auch ein Tractat de propositionibus Arithmeticis. Im XI. Jahrhundert schrieb Mich. Psellus ein arithmetisches Compendium, und im XII. sind Alex. de Villa Dei, und Jordanus Nemorarius 1) gute Rechner gewesen. Nach der Wiederherstellung der Wissenschaften bemühete man sich die Rechenkunst mehr auf das gemeine Leben anzuwenden, worinnen Nik. Tartaglia 1556 zuerst etwas vollständiges geliefert hat 2). Fast um eben diese Zeit kam die Wissenschaft auch in Frankreich empor. Petrus Ramus machte sich nebst andern um dieselbe sehr verdient, wurde aber nachher durch Christ. Clavius und sein Epitom. Arithmeticae practicae weit übertroffen. Carl Malapertius setzte durch seine Arithmetica practica, und Andr. Taquet durch seine Schriften, nebst andern, die sich darinnen hervorthaten, die Sache in ein sehr helles Licht. Endlich wurden auch neue Arten des Rechnens erfunden. Der berühmte J. Müller, oder Regiomontanus, brachte die Decimalrechnung auf die Bahn 3). Es erschienen auch die nützlichen Logarithmen, auf welche schon Mich. Stiffel und Just. Byrge verfallen waren; aber die vollständige Entdeckung derselben hat man einem Schottländer, Namens Neper

1) Seine zehen Bücher hat Jak. Faber Stapulensis 1480 mit einer Erklärung drucken lassen.

2) Generale Trattato di Numeri.

3) Ant. Schulzens Arithmetica. Lignitz 1602. (Augsp. Bibl.)

per 1) zu verdanken. Logarithmische Tafeln verfaßte nach dessen Tode Heinr. Briggs, dessen Arbeit Adrian Vlacq 2) zur Vollkommenheit brachte. Gardiners Tafeln in Pezenas Ausgaben von 1770 sind die richtigsten, und die vollständigsten.

Algebra.

Der Name Algebra ist Arabisch. Lateinisch wird sie Restitutio in integrum, und Deutsch von einigen die Stellkunst genennet. Es wird damit ein Theil der Analysis bezeichnet. Es läßt sich nicht wohl eine verständliche Erklärung von dieser Wissenschaft geben, bevor man nicht mit ihr in eine Bekanntschaft getretten ist. Daraus ist aber gar nicht auf ihre Dunkelheit zu schließen. Sie lehret bekannte und unbekannte Größen in Gleichungen zusammensetzen, und aus denselben den Werth der unbekannten Größen herzuleiten. Es giebt eine gemeine und eine höhere Algebra. — Die studierende Jugend fürchtet

1) Mirifici Logarithmorum Canonis descriptio.
2) Tabulae sinuum, tangentium, et secantium, et logarithmi sinuum, tangentium, et numerorum ab 1-10000. cum methodo. Edit. noua cum append. nouo J. J. Henschii. 8. Francof. 1778. auch Deutsch. — J. Carl Schulzens neue und erweiterte Sammlung logarithmischer, trigonometrischer, mechanischer, und anderer zum Gebrauch der Mathematik unentbehrlichen Tafeln, nebst Anweisung zu deren Gebrauch. II. Bände. 1778. Berlin. 8.

tet sich vor nichts mehr, als vor dieser Wissenschaft. Sie bildet sich ein, man brauche dazu einen halb göttlichen Verstand, wenn man sich nicht darüber zum Narren studieren wolle. Allein die Einbildung ist ganz ohne Grund. Wenn die ersten Schwierigkeiten einmal überwunden sind, welche die Algebra mit allen andern Wissenschaften gemein hat; so kann man beynahe behaupten, daß sie eine der leichtesten und angenehmsten der mathematischen Wissenschaften sey. Das Nachdenken, welches bey den Beweisen der Alten erfordert wird, verwandelt sich dadurch in ein Spielwerk, und die Erkenntniß einiger weniger Wahrheiten setzet die Calculisten in den Stand, immer mehrere zu finden. Es ist freylich unter der Art, die Algebra zu erlernen, ein großer Unterschied. Die Vortheile, welche man anzuwenden hat, wo man nicht darüber soll verdrießlich werden, sind in verschiedenen Büchern zerstreuet, und wenn man einen Lehrer findet, der solche am gehörigen Orte nicht beybringen kann, so muß es in dem Kopfe des Schülers allerdings dunkel aussehen. Ist dieß aber die Schuld der Wissenschaft? Sie ist einmal doch der Schlüssel zu der ganzen Mathematik und Physik, und ohne sie ist es nicht möglich, die Wirkungen der Natur auszumessen. Ohne sie ist die ganze Mathematik nicht viel mehr, als ein bloßes Spiel des Verstandes, aus welchem wenig Nutzen für die Erklärung der Geheimnisse der Natur zu schöpfen ist. Und wie sehr erleichtert man sich die Mühe in großen Rechnungen! Wozu die gemeine Rechenkunst ganze

Stunden, wol Tage, Zeit erfordert, dazu braucht der Algebraiste etliche Minuten. Und dies geschiehet durch die allergenauesten Vernunftschlüsse, welche noch überdas auf eine ganz mechanische Art können gemacht werden; durch die bloße Versetzung gewisser Zeichen. Dies ist ein Vorzug, welcher dieser Wissenschaft eigen ist. Ueberhaupt genommen ist sie die Rechenkunst in unbestimmten Zahlen, und stellet die Größen durch Buchstaben, oder andere Zeichen, vor. Sie untersuchet alle allgemeine Eigenschaften der Größe, die auf verschiedene Weise, aus vielerley Theilen zusammengesetzet ist: ja sie erforschet die Natur und Verhältnisse der Größen bis auf die unendlich kleinen Theile, woraus sie bestehen. Daher entspringen denn zwey Hauptttheile dieser Wissenschaft, die Analysis finitorum, die von endlichen Größen handelt, und die Analysis infinitorum, welche die Größen betrachtet, in so ferne sie aus unendlich kleinen Theilen bestehen. Die gründliche Behandlung der sogenannten Arithmet. infinitorum kömmt von J. Wallis her. Erh. Weigel schlug 1687 eine tetractische vor, die nur mit 1. 2. 3. und 0. rechnet, der große Leibnitz eine dyadische oder binarische, die nur 1 und 0 braucht. Andere sind auf gewisse Werkzeuge verfallen, das Rechnen leicht und bequem zu machen. Dahin gehören die Abaci oder Rechentische, Rechentafeln, und die von Neper erfundenen Stäbchen, deren Anwendung Rhabdologie genennet wird. Die Araber, welche in den mittlern Zeiten sich in verschiedenen mittägigen

Pro-

Provinzen von Europa niedergelassen, und sich mit Fleiß auf diese Wissenschaft gelegt haben, scheinen die erste Gelegenheit zur Erfindung derselben gegeben zu haben. Diophantus von Alexandria hat zur Zeit der Antoninen zuerst 13. Bücher von der Buchstabenrechnung geschrieben. Die ersten sechs Bücher hat Wilhelm Xylander oder Holzmann, aus Augspurg, zu Basel 1575 Lateinisch herausgegeben, welche Uebersetzung von Bachet nachhero verbessert worden ist. Unter den Arabern schrieb im achten Jahrhundert Ben Musa einen Tractat davon, welcher durch die Spanier den Christen bekannt wurde. Lukas Paccioli de Borgo di san Sepolchro, ein Franciscaner, gab zu Venedig 1484 zuerst ein italienisches Werk davon heraus 1). In Deutschland legten sich Adam Riese und Mich. Stiffel darauf, blieben aber nur bey Auflösung quadratischer Gleichungen. Hingegen erfand Scipio Ferrei, ein Lehrer zu Bologna, die Regeln zu den cubischen, und vertraute sie einem Schüler, Anton Marc. Fiore. Der oben genannte Tartaglia kam in einem Streite mit diesem selbst darauf, und theilte die Entdeckung dem Hier. Cardanus 2) mit, der sie als seine eigene drucken ließ. Raphael Bombelli trieb in seiner italienischen Algebra 1579 die Sache noch weiter 3). Man bediente sich aber die Digni-

1) Der Titel ist: La divina proporzione della disciplina mathematica.

2) Ars magna im IV. T. op. Lugd. 1663. f. (Augsp. Bibl.)

3) Christoph. Clavii Algebra. Romae 1608. 4. (Augsp. Bibl.)

Dignitäten der unbekannten Größen zu bemerken, gewisser Zeichen, welche die Coßischen genennet wurden, bis endlich Franz Vieta die Buchstaben dafür einführte, durch welche gering scheinende Erfindung die Algebra eine ganz andere Gestalt bekam. Durch dieses Mittel erhielt man allgemeine Auflösungen der Aufgaben, da die Vorgänger nur besondere für einzelne Fälle lieferten. Anfänglich druckte man die bekannten Größen durch die Zahlen, wodurch sie bestimmet wurden, und die unbekannten durch ein gewisses Zeichen aus; entweder durch ℞ oder durch ⊙. Diese Art von Algeber wird Algebra numerosa, oder die Coßische, genannt; so wie die Buchstabenrechnung, die sich statt der Zahlen, und anderer Zeichen der Alten, der Buchstaben bedienet, Algebra speciosa heißt. Vieta leistete den Wissenschaften noch viele andere wichtige Dienste, die man in seinen Schriften de recognitione und de emendatione Aequationum, sehen kann 1). Endlich wendete man die Algeber auch auf die höhere Geometrie an. Guil. Oughtred 2), und Thomas Harriot 3), beyde Engländer, auch insonderheit Carteſius 4) gehören hieher. Newton und Leibnitz führten bey den Potenzen auch undeterminirte Exponenten ein. In den Philosophischen Transactionen wurden die Carteſischen und Newtonischen

1) Vietens rare Ausgabe seiner Werke. L. B. 1646. f.
2) Clauis Mathematica.
3) Artis Analyticae praxis.
4) Arithmetica vniuerſalis.

tonischen Regeln durch Halley, Mac-Laurin, Campel, und andere demonstriert und verbessert. Wolf, Clairaut, Saunderson, Scherfer, Mako, Euler 1), Segner, Tempelhof, u. a. Sehr viele hieher gehörige Schriften finden sich in den Abhandlungen der Akademien zu London, Paris, Berlin und Petersburg. Noch gehöret hieher die berühmte Indifferentialrechnung, wozu Leibnitz in dem Leipziger gelehrten Tagebuche 2) einen kurzen Entwurf bekannt machte; die beeden Bernoulli, Jakob und Johannes, brachten den räthselhaften Entwurf des Leibnitz zu noch mehrerer Vollkommenheit. Der große Johannes Bernoulli kam dadurch auf die Erfindung der Integralrechnung, die der Marquis de l'Hopital zu Paris lehrte, woselbst er noch die Deponentialrechnung erfand 3).

Geo-

1) Eulers vollständige Einleitung zur Algebra. II. Theile. 1770. Petersburg, 532 Oktavseiten.

2) Acta Eruditorum. 1684. p. 467.

3) Newtons Analysis per quantitatum series, fluxiones et differentias, und de quadratura curuarum. Maclaurins und Hayes Treatises of Fluxions. Leonhard Eulers Introductio in Analysin infinitorum, und Institutiones calculi integralis, 1768. 4. Andr. von Segners Elementa calculi integralis. Ebendesselben deutliche und vollständige Vorlesungen über die Rechenkunst und Geometrie. Zweyte Aufl. 1767. Ist ein schätzbares Buch für Leute, die sich selbst in diesen Wissenschaften üben wollen. Die Bernoulli haben viel geschrieben, das hieher gehört.

Geometrie.

Die Geometrie betrachtet die Größe in der Ausdehnung. Sie lehret wie jede Art der Ausdehnung zu messen sey, und beschäftiget sich überhaupt mit allem, was zur Ausmessung, Vergleichung, Eintheilung und Figur der Ausdehnung gehöret. Sie wird in die gemeine oder Euklidische Geometrie, und in die höhere (Geometria sublimior) eingetheilt. Jene beschäftiget sich nur mit den leichtesten Figuren, weswegen sie auch unter den krummen Linien nur den Zirkel und die daher entstehenden Körper und Flächen erwägen. Diese aber handelt von der Beschaffenheit und Ausdehnung der krummen Linien, und der daher entstehenden Flächen und Körper, wie auch von der Natur und dem Wesen der krummen Figuren, deren Anzahl unendlich ist. Die Analysis leistet hier große Dienste. Die Benennung dieser Wissenschaft von γη, die Erde, und μετρον, ein Maaß, stimmt mit dem weiten Bezirk der Wahrheiten, die sie enthält, nicht überein. Sie kömmt von ihrem Ursprunge her, da man bey Bestimmung des Eigenthums die Gründe ausmaß. Die ganze Kraft ihrer Gewißheit beruhet auf der nothwendigen Verknüpfung der Begriffe. Man zergliedert nämlich den ursprünglichen Begriff von der Ausdehnung, und zeiget, daß dieselbe mit gewissen davon abgeleiteten Folgen in einer unzertrennlichen Verbindung stehe, und ohne dieselbe einen offenbaren Widerspruch enthalte. Die Ausdehnung ist auch

nichts

nichts anders, als eine stetige Quantität, deren Theile neben einander anzutreffen sind. Wenn die Quantität nicht stetig ist, oder nicht als stetig betrachtet wird, so wird die Wissenschaft derselben die Arithmetik genennt; folgen die Theile auf einander, so entsteht die Ausmessung der Zeit. Zur Ausmessung einer Größe ist die deutliche Erkenntniß von ihren Schranken das nothwendigste und fruchtbareste Erfindungsmittel. Eine Größe ohne Schranken ist unermeßlich, daher muß sich aus der Beschaffenheit der Schranken begreifen lassen, auf welche Weise eine Größe auszumessen ist. Man weiß, daß in der Mathematik alle Erfindungen auf der Erkenntniß der Figuren, oder der Schranken der Ausdehnung beruhen. Nun fallen die Theile der ausgedehnten Größen nebeneinander, und lassen sich mit den Sinnen wohl von einander unterscheiden; und daher lassen sich auch die verschiedenen Theile der Schranken, das ist, die Flächen, Linien und Puncte, welche der stetigen Ausdehnung Gränzen setzen, mit den Sinnen unterscheiden, und indem man sie einzeln betrachtet, und hernach in ihrer gehörigen Verbindung zusammen nimmt, so erlanget man durch die Schlußkraft einen deutlichen Begriff von der Figur 1). Diesen deutlichen Begriff zergliedert man, und erlanget Grundsätze und Heischesätze, oder Lehrsätze und Aufgaben, nachdem die Folgen unmittelbar oder mit-

1) ἐκ αἰδήτα ἐισιν, sagte Proklus zum Euklides, ἀλλὰ νοητα.

telbar mit der Grundidee verknüpfet sind. Aber wie, giebt es etwa auch eine Wissenschaft der unausgedehnten Größen, deren Theile in einander fallen, und sich durch die Sinne keineswegs von einander unterscheiden lassen? Möglich ist diese Wissenschaft, aber sie liegt noch ganz im Chaos verborgen — Es giebt sehr wenige menschliche Kenntnisse, deren Nutzen so groß wäre, als der Nutze der Geometrie ist. Alle Weiten, Höhen und Tiefen, alle Entfernungen, und körperliche Eintheilungen, alle Abmessungen der Felder, der Provinzen, ja des ganzen Erdbodens, die meisten Bewegungen in der Natur, der Lauf der Planeten, die Bewegungen des Lichts und der Luft, des Wassers, Wurfs, Falls, Drucks und Stoßes der Körper — alles dies wird durch die Anwendung der Geometrie bestimmt. Sie ist der Grund oder der Syntax der ganzen Mathematik: und bevor ein Schüler darinnen nicht fest ist, wird er das übrige der Mathematik nur als ein Spielwerk behandeln. Die gemeine Geometrie ist schon lange zu einer Vollkommenheit gelanget, deren sich keine andere Wissenschaft rühmen kann; obgleich seit beynahe zwey tausend Jahren fast gar nichts neues hinzu gethan worden. Sie soll besonders in Egypten ausgeübt worden seyn, wo der Nilstrom die Grundstücke oft verwirrete. Von da brachte sie Thales nach Griechenland, und bereicherte sie mit eigenen Erfindungen. Pythagoras entdeckte das Viereck der Hypotenuse; eine Entdeckung, die 1000 Ochsen zum Opfer (Hekatombe) verdient hat, und welche mit

Recht

Recht der Magister Matheseos genannt wird. Anaxagoras beschäftigte sich mit der Quadratur des Zirkels, die nachhero so vielen unwissenden Köpfen zu thun gegeben hat. Von der Hochachtung der Geometrie, in der sie bey den Griechen stund, zeiget Platons Spruch: Kein Unkundiger der Geometrie trette da herein 1)! den er über das Thor seines Akademus setzte. Auch Xenokrates wies einen Schüler ab, der seinen Vortrag hören wollte, mit den Worten: πονον ὀ κναπτω 2). Zur Zeit des Ptolomäus Lagus sammelte zu Alexandria Euklides unter dem Titel στοιχεια, oder Elementa geometriae, in 15 Büchern alle Erfindungen seiner Vorgänger, und verband sie mit seinen eigenen Gedanken zu einem brauchbaren System der gemeinen Geometrie, welches auch noch heut zu Tage das vollständigste ist 3). Apollonius von Perga, ein Schüler des Euklides, studierte zu Alexandria, woselbst damals die beste Schule der Mathematik war. Dieser schrieb denn 2 Bücher zur geometrischen Analysis, und 8 Bücher zur Lehre von den Kegelschnitten, wovon wir aber nur 7 Bücher empfangen haben. Die Namen, Parabel, Ellipsis und Hyperbel sollen von ihm herkommen. Archimedes von Syrakus ist hier nicht zu vergessen, welcher durch seinen

1) ἀυδεις ἀγεωμετρητος ἐισιτω.

2) Diogenes Laërtius IV. 10.

3) Die beste Ausgabe seiner Werke ist die zu Oxfort von David Gregory 1703. Der beste Commentator darüber ist Christ. Clavius.

nen Tiefsinn, den er in seinen Schriften zum Theile 1) hinterlassen hat, der Meßkunst große Dienste leistete. Sein noli turbare circulos ist bekannt. Eratosthenes löste das Problem von der Verdoppelung des Cubus auf. Theodos von Tripoli 2), Nikomedenus, der Erfinder der Conchois, Diokles, der Erfinder der Cissois, und Serenus Antissensis 3) gehören noch unter die berühmten griechischen Meßkünstler. Aber nun folgt eine große Lücke in der Geschichte der Geometrie; die Zeit, wo kein mathematischer Kopf zu sehen war. Die Römer blieben in dieser Wissenschaft gegen die Griechen weit zurück. Zum Beweis dieser Behauptung kann die Wahrheit dienen, daß in Rom die Wahrsager Mathematiker sind genennet worden. Boethius und Cassiodorus kamen mit mageren geometrischen Werken zum Vorschein. Der Araber ganzes Verdienst ist die Mühe, die sie sich gegeben haben, einiger griechischen Meßkünstler Schriften in ihre Sprache zu übersetzen. Und wer wird in den Zeiten der Barbarey Mathematiker suchen? Kalendermacherey voll Aberglauben, war damals die ganze löbliche Beschäf-

1) De circuli dimensione, de planibus aequiponderantibus, de figuris conoidibus et sphaeroidibus, de linea spirali, de sphaeris et cylindro. Herwag hat ihn Griechisch und Lateinisch, J. Christ. Sturm aber Deutsch herausgegeben.
2) Er hat 3 Bücher sphaerio hinterlassen.
3) Er hat 2 Bücher, de sectione Cylindri et Coni, geschrieben.

schäftigung der Gelehrten. Erst im fünfzehnten Jahrhundert wachte der Deutschen Fleiß, Tiefsinn und Erfindungsgeist auf, und griff weiter um sich, als die Griechen, welche die Bahn brechen mußten, nach ihren Umständen und Hülfsmitteln, um sich greifen konnten. Der Cardinal Nikol. Krebs oder Cusanus schrieb de transmutationibus geometricis, de quadratura circuli, und dergleichen. Joh. Müller, oder Regiomontanus, gab zuerst einen Tractat de triangulis heraus, auf welchen hernach mehrere folgten, die insgesammt als Vorläufer der großen Meßkunst angesehen werden können. Erst brach aber die Dämmerung der Mathematik an. Clavius 1), Caspar Schott und Bonaventura Cavalieri 2) dienten der Meßkunde, auch noch ehe Cartesius die Algebra in ihre Dienste aufnahm. Dieser berühmte Mann hatte durch seine Geometrie verschiedene Streitigkeiten mit Fermat, einem sehr geschickten Meßkundigen 3), bekommen, in welchen sich auch der gelehrte Maria Mersenne 4) mischte. Der Franzos Blas. Pascal schrieb schon

1) Christ. Clauii Geometria practica, Romae 1604. 4. (Augsp. Bibl.)
2) Geometria in diuisibilium, und Exercitationes mathematicae, worinnen er viele Probleme auflöfete, die der große Keppler vorgelegt hatte.
3) Er schrieb de Contractibus sphaericis, de maximis et minimis, u. s. w.
4) Er hat eine Synopsin vniuersae geometriae hinterlassen. — Christ. Büchler Anleitung zur Geometrie. Dillingen 1563. 4. (Augsp. Bibl.)

im sechszehnten Jahre seines Alters einen Traité des Coniques. Auch Bernhard Lamy wurde in Frankreich durch seine nouveaux Elemens de Geometrie berühmt. In England trat J. Wallis auf mit Christoph Wren, dem Lehrer des Is. Barrow Newtons. Mit diesem großen Engländer schwang sich die Geometrie in Gesellschaft des eben so großen Leibnitz und der Bernoulli auf eine Höhe, die in Erstaunen setzet, und auf welcher sie sich durch ihre treffliche Nachahmer noch immer erhält. Der große Wolf, Clairaut, de la Caille, de la Hire 1), de la Chapelle, Marquis de l'Hopital 2), die Euler, Segner, Kraft, Kästner, und der unvergeßliche Lambert nebst andern, gehören in diese Classe. Zur ausübenden Geometrie hat man Schwenters Geometria practica, Canzlers Bericht vom Feldmessen, Bayers Geometrie, u. a. Die Trigonometrie 3), ob sie gleich in den gewöhnlichen Lehrbüchern, ihrer nützlichen Wahrheiten wegen, besonders abgehandelt wird, ist hier unter dem allgemeinen Titel der Geometrie mit begriffen worden.

Mecha-

1) Sectiones conicae in IX libros distributae.

2) Traité analytique des sections Coniques par le Marquis de l'Hopital.

3) Barth. Pitisci Trigonometriae lib. IV. Francf. 1612. 4. (Augsp. Bibl.)

Mechanik.

Die Theorie der Bewegung wird insgemein die Mechanik genennet. Sie ist einer der wichtigsten Theile der angewandten Mathematik, weil in der Natur beynahe alle Veränderungen durch Bewegung geschehen. Die Wissenschaft hat zwey Haupttheile, die Statik 1) und die Dynamik 2). Jene betrachtet den Zustand der Körper, welche durch zwey gleiche einander entgegenstehende Kräfte im Gleichgewichte und Ruhe erhalten werden: diese aber untersucht die wirkliche Bewegung, sowol sich frey bewegender Körper, als insonderheit deren, welche durch Maschinen bewegt werden. Die Statik, oder die Schwerenlehre der dichten Körper enthält die Grundsätze zur Erklärung der Wirkung aller Maschinen, und bestimmet von jeder Maschine das Verhältniß der Kraft, welche mit der zu hebenden Last das Gleichgewicht hält. Sie lehrt nicht Maschinen erfinden; sondern die erfundenen beurtheilen, und zu bestimmen, wie viel Kraft erfodert werde, durch jede Maschine eine gegebene Last in Bewegung zu setzen, doch ohne sich mit der wirklich anhaltenden Bewegung zu beschäftigen, wozu ganz andere Grundsätze erfodert werden. Die Mechanik 3) kann also bald im weitläuftigen Verstande genommen wer-

1) Von ἱστημι, aufstellen, oder vom alten στάω.

2) Von δυναμις, Kraft.

3) Von μηχανη, eine Maschine — Bisweilen wird sie auch Kinetik genennet; von κινεω, ich bewege.

den, bald im engern. Im letztern Falle ist sie die Wissenschaft von der Verfertigung der Maschinen. Im ersten Falle aber stehen unter ihrem Gebiete verschiedene Wissenschaften, welche als Zweige von ihr betrachtet werden können: die Hydrostatik 1), oder die Schwerenlehre der flüßigen Körper, die Hydraulik 2), Hydrodynamik und Hydrotechnik 3), oder die Kenntniß der Wasserbewegungen und des Wasserbaues, wie auch die Aerometrie, oder die Luftmessung. Wer die Bedürfnisse des menschlichen Lebens nur ein wenig kennet, wird sich von dem ausgebreiteten Nutzen aller dieser Wissenschaften gewiß keine schlechte Begriffe machen. Der älteste Mechaniker, den uns die Geschichte aufstellet, ist Archytas von Tarent, welcher die Klapper erfand. Er hat 360 Jahre vor Christi Geburt gelebt. Aristoteles 4) schrieb zuerst etwas in diese Wissenschaft einschlagendes, das aber nicht viel bedeutet. Archimedes drang tiefer in die Geheimnisse ein. Er redet in seinen Schriften 5) vom Schwerpunkte, und von dem wagrechten Stande der Körper, von der Wasserbewegung, u. s. w. Er erfand die Schraubenarten, und die Rollen. Nach ihm erfand Kteſi-

1) Von ὕδωρ, das Wasser.

2) αὐλος, eine Röhre.

3) τεχνη, die Kunst.

4) Quaestiones mechanicae. Sie stehen in der Pariser Ausgabe 1654. T. II. p. 759.

5) De Aequiponderantibus und de Aquae Innotantibus.

Ktesibius 1) zu Alexandria eine Wasserorgel, eine Wasseruhr, und eine zweystiefelichte Pumpe. Hero, sein Schüler, setzte die Kugel und den Brunnen hinzu, die von ihm den Namen haben. Auch Pappus gehört noch zu den alten Griechen, welcher im achten Buche seiner mathematischen Sammlungen 2) Hebel und Winde, Seil und Kloben, Schrauben und Keil demonstrirt. Rom hat keinen mechanischen Schriftsteller aufzuweisen. Allein die herrlichen Wasserleitungen, so daselbst angelegt worden sind, beweisen hinlänglich, daß es an Künstlern dieser Art nicht gefehlet haben muß. Im dreyzehnten Jahrhundert findet man niemand, als den Jordan Nemorarius 3), welchen die Geometrie auf die Untersuchung der Wirkungen des Gleichgewichts führte. Nikol. Tartaglia setzte dieselben im sechszehnten Jahrhundert weiter fort, wo man auch zugleich anfieng, die Werke der Alten zu erklären und zu übersetzen. Dies that unter andern Guido Ubaldus de Monte, welcher auch selbst ein Buch von den bekanntern Maschinen schrieb, so wie Simon Steveni 4) sechs Bücher von der Statik, Luk. Valerius und Paul Guldin einen Tractat de centro grauitatis Endlich machte Galilei, Peter Gassendi, de Billy, Riccioli und Grimaldi, verschiede-

1) Er beschreibt sie in seinen libris πνευματικων.
2) Sind zu Venedig 1589 herausgekommen.
3) Seine Ueberbleibsel sind 1553. zu Nürnberg gedruckt.
4) Seine Hypomnemata Mathematica sind 1605. zu Leyden in Holland erschienen.

schiedene Beobachtungen über die Schnelle des Falls der Körper, die in ihren Schriften zu finden sind. Des Cartes, Alph. Borelli, J. Wallis und Christ. Huygens untersuchten die Mittheilung einer Bewegung 1). — In der Hydraulik haben sich die Italiener sehr hervorgethan, oder hervorthun müssen, weil in Italien die Wasser öfters vielen Schaden thun. In dieser Wissenschaft werden zuerst die Kräfte des stillstehenden Wassers, und der Druck desselben auf alle Theile der Gefäße, worinnen es enthalten ist, nebst dem Gleichgewichte verschiedener durch den Druck auf einander wirkender flüßiger Materien, erwogen. Auch wird gezeiget, mit welcher Geschwindigkeit das Wasser durch die Oeffnung eines Gefäßes entweder blos durch seine Schwere, oder durch andere gegebene Kräfte getrieben, herausspringt. Es wird endlich auch die Menge des Wassers, welche in gewisser Zeit herausläuft, berechnet, oder wenn die Menge des Wassers, welche in gewisser Zeit durch die Röhren soll getrieben werden, gegeben ist; so wird gezeiget, wie man die Kraft finden soll, welche dazu erforderlich ist. Mit einem Worte, es wird hier alles erwogen, was zur Bewegung des Wassers, oder im Wasser

1) Siehe Levin Hulsius de instrumentis mechanicis. Marsenne Tractatus Mechanicae, und Caspar Schotts Technica curiosa et hydraulica, wie auch de la Hire Traité de Mechanique, und des Alexander Traité général des Horologes, welcher sehr nützlich zu lesen ist.

Wasser gehöret, als die Wirkung des bewegten Wassers auf feste Körper, u. s. w. Die Wissenschaft ist um so viel wichtiger, je weitläuftiger der mechanische Gebrauch des Wassers sich erstreckt. Sie ist aber unter allen mathematischen Wissenschaften die neueste, auch eine der schwereften. Unter den Italienern schrieb Ben. Castelli, ein Schüler des Galilei, della misura delle aque correnti. Besser aber ist das Werk des Dom. Guglielmini: de aquarum fluentium misura. Ihre Nachfolger Poleni, Manfredi, Michelotti, de Lanis, Boscovich, Lecchi und Frisi 1) haben es noch weiter gebracht. Auch Newton hat an dieser Wissenschaft gearbeitet. Dies alles aber ist durch den Scharfsinn der beyden Bernoulli, Johann 2), und Daniel, Vater und Sohn, weit übertroffen worden. Ihnen hat man die ächten Grundsätze dieser Wissenschaft zu verdanken. Daniel Bernoulli erhielt fünfmal den Preis bey der Akademie der Wissenschaften zu Paris, worunter auch die Abhandlung: de fluxu et refluxu maris, und die de optimo modo construendi ancoras, gehören. Insonderheit aber verdient hier genennt zu werden, seine Hydrodynamica

1) Raccolta d' autori, che trattano del moto delle aque Fiorenze 1723.

2) Demonstratio principii hydraulici de aequalitate velocitatis, quacum aqua per foramina vaforum erumpere incipit, cum ea, quam aquae gutta acquirere poffet, motu localiter accelerato, cadendo ex altitudine aequali, quam aqua habet in vafe fupra foramen.

mica, siue de viribus et motibus fluendorum commentarii. Argent. 1738. 4. Kästners Hydraulik ist vortrefflich. Unter den Franzosen wird Mariottes Traité du mouvement des eaux, nebst Pascals Traité de l'equilibre des liqueurs, sehr gerühmet. Und wer kennet den gründlichen und zierlichen d'Alembert 1) nicht, oder den nützlichen Belidor 2)? Ueberhaupt hat die ganze Mathematik sehr viel gewonnen, seitdem Newton ihre Gesetze auch auf die Bewegungen der Himmelskörper angewendet hat. Davon zeigen insonderheit Wolfs Mathematik, Eulers Theoria motus corporum solidorum seu rigidorum, und Kästners höhere Mechanik. Aus der Aerometrie hat Wolf 1709 zuerst eine besondere Wissenschaft gemacht, als er seine elementa aërometriae herausgegeben, woselbst denn alles erwogen wird, was in der Luft meßbar wird; als ihre Schwere, ausdehnende Kraft, Wärme und Kälte, Trockene oder Feuchte, u. d. gl. 3).

Seit

1) Traité de l'equilibre du mouvement des fluides.

2) Seine nun auch deutsche Architectura hydraulica. Bey dieser Gelegenheit müssen wir auch Caspar Walters Werke nennen, seine Architectura hydraulica und seinen Brückenbau, nebst dem aus dem Holländischen übersetzten Grundriß zur Kenntniß und Verbesserung der Flüsse und Ströme, der am Ende ein Verzeichniß von 247 zum Wasserbau gehörigen Büchern hat. Leupolds Theatrum machinarum in IX Folianten ist ansehnlich, auch Sturm.

3) Dadurch wurde der Grund zu den vielen Instrumenten gelegt, die zur Messung dieser Kräfte theils erfunden, theils berichtiget worden sind.

Seit der Zeit haben meistens alle nachfolgende Schriftsteller vor gut befunden, ihr in ihren Lehrbüchern gleichfalls einen Platz einzuräumen. Die vornehmsten Eigenschaften der Luft, ihre Schwere und Spannkraft, waren den meisten Menschen bis in das vorige Jahrhundert unbekannt geblieben. Man ist aber in kurzer Zeit darinnen sehr weit gekommen. Durch die Vervollkommung der Luftpumpe wurde diese Wissenschaft sehr erweitert. Hero ist Wolfen in diesem Fache mit seinen Gedanken vorgegangen, und nach diesem schrieb auch J. B. Porta drey Bücher Pneumaticorum. J. Lobsinger, ein Bürger aus Nürnberg erfand das Windrohr. Vaucanson machte sich zu Paris durch automatische Producte im Kleinern bekannt. Noch fehlt es dieser Wissenschaft an manchen wesentlichen Stücken, die noch so ausgemacht nicht sind. Es giebt auch noch andere zur Bewegung dienende Materien, die in Systeme können gebracht werden, als die Theorie der Bewegung des Lichts, des Schalles, des Feuers und seiner Kräfte, welche alle noch die Hülfe künftiger Zeiten erwarten, obgleich schon manches davon in Schriften ist erörtert worden. Die Pyrotechnie, oder die Wissenschaft von der Wirkung des Feuers, ist in einem einzigen besondern Falle untersucht worden, in der Wirkung des angezündeten Pulvers. Man zeiget in dieser Wissenschaft, wie die Gewalt des Schießpulvers überhaupt zu bestimmen sey, hernach auch, wie groß die Kraft sey, womit eine Kugel mit gegebener Ladung aus einem Gewehre, Kanone, oder Mör-

ser

ser geworfen werden, wie geschwinde sie sich durch die Luft bewege, und wie weit sie gehen könne. Dabey wird auch die beste Form, Länge, Weite und Stärke der verschiedenen Geschütze, und alles, was zum vollkommensten Gebrauche derselben dienet, bestimmt, auch sogar die Wirkungen des Pulvers in den Minen berechnet, und gezeigt, wie dieselben am vortheilhaftesten anzulegen, und zu laden sind. Daraus ergiebt sich von selbsten, daß die Pyrotechnie ein wichtiger Theil der **Strategetik** oder Kriegskunst sey. **Berthold Schwarz**, sonst auch **Constantin Anglizen**, ein deutscher Barfüßer Mönch von Freyburg, und Chymiker, wird für das Jahr 1330 oder 51 insgemein als Erfinder des Schießpulvers angegeben. Er soll den Venetianern den Gebrauch desselben gelehret haben, die es zum erstenmale 1380, in einer Fehde wider die Genueser, brauchten. Im Jahre 1487 sollen die Genueser eine untergrabene Mauer vor Sarzanella mit Pulver zu sprengen versucht haben, und nicht lange hernach die vollkommenen Minen von **Peter de Navarro** erfunden worden seyn. Auf diese Weise kamen auch Schriften über diese Erfindung zum Vorscheine. **Furtenbachs, Brauns** und **Büchners** Büchsenmeisterey und Büchsenmeisterschule gehören in die ältere Classe dieser Schriften; so wie **Blondels** Art de jetter les bombes, le **Blonds** Traité de l'Artillerie, **Belidors** Bombardier françois, und des vortrefflichen **Lamberts** Anmerkungen über die Gewalt des Schießpulvers, nebst **J. C. Stövesands** deut-

deutliche Anweisungen zur Lust- und Ernstfeuerwerkerey, nebst andern in die neue Classe gehören. Die **Akustik**, von ἀκουω, ich höre, oder Hörkunde, betrachtet die Wirkungen des Schalls, dessen Natur, Erzeugung, Eigenschaften, u. d. gl. nebst dem Unterschiede des Klangs. Diese Wissenschaft ist noch sehr unvollkommen. **Jos. Sauveur** hat den Namen der Akustik in seinen Principes d'Acoustique zuerst gebraucht. Sie stehen in den Memoires der königlichen Pariser Akademie der Wissenschaften, vom Jahre 1699 bis 1710. **de la Hire** und **Mairan** haben Beyträge dazu geliefert. Auch **Euler** berührt diese Materie in seiner Nova Theoria musicae. **Leibnitz** hat die Unterschiede der Töne durch Proportionen der Zahlen zu erläutern gesucht. Die Erfindungen, welche hieher gehören, sind hauptsächlich die in Reisebeschreibungen vorkommende Sprachgewölbe, für welche die elliptische Forme angegeben wird, und die Sprachrohre, die schon Alexander zur Versammlung seiner Armee gehabt haben soll, die **Kircher** aber in seiner **Phonurgie** wieder neu erfunden hat. Einige schreiben dies dem Italiener **J. B. Porta**, andere dem Engländer **Sam. Moreland** zu. Die Theorie der Sprachrohre hat **Lambert** in den Acten der Berliner Akademie am meisten festgesetzt 1).

Optische

1) Siehe das Jahr 1763.

Optische Wissenschaften.

Die optischen Wissenschaften untersuchen die Bewegungen des Lichts, nicht wie in der Naturlehre geschiehet, wo das Wesen und die Eigenschaften des Lichts in Betrachtung gezogen werden, wiewohl auch dazu vielerley mathematische Sätze und verschiedene Berechnungen und Messungen nöthig sind; sondern man betrachtet in der Mathematik das Licht, entweder in so ferne es durch durchsichtige Körper, wie Glas, Wasser, Luft, u. s. w. fällt, oder in so fern dasselbe von glatpolierten Körpern, die man Spiegel nennet, zurückprallt. In beyden Fällen ereignen sich merkwürdige Zufälle, welche blos aus Betrachtung der Figur, der Lage, und der Größe der Körper entstehen. Die Wissenschaften heißen **Optik** 1), **Dioptrik** und **Catoptrik**, wozu auch noch die **Perspective** gerechnet werden kann. Die Optik ist die Lehre von den geraden Strahlen, welche **Euklides** zuerst soll behandelt haben 2); die Sache ist aber nicht ausgemacht. **Ptolomäus** soll unter dem **Markus Aurelius** in dieser Wissenschaft gearbeitet haben. Es ist aber nichts von ihm auf unsre Zeiten gekommen, ausgenommen, was der Araber **Alhazen** im eilften Jahrhundert, und nach ihm **Vitellion** im dreyzehnten Jahrhundert aus ihm copiert haben mögen. Lange

Zeit

1) Von ὀπτομαι, ich sehe.

2) Euclidis optic. et catoptr. lat. per Io. Penam. Paris. 1604. 4. (Augsp. Bibl.)

Zeit hernach schrieb Fr. Maurolykus oder Marulli de lumine et vmbra, und Keppler Astronomiae partem opticam, oder Paralipomena in Vitellionem. Von J. B. Porta wurde die Camera obscura erfunden. Dies brachte ihn darauf, daß es sich mit unserm Auge eben so verhalte. Um diese Zeit kam J. Fleischer von Breßlau auf die Erklärung des Regenbogens, die vom des Cartes, und endlich von Newton berichtiget wurde. Scheiner, Fabri und Grimaldi lieferten zu dieser unentbehrlichen Wissenschaft ansehnliche Beyträge, und Ludwig Castell trieb Newtons Gedanken von der Aehnlichkeit der sieben Farben und sieben Töne so weit, daß er ein Farbenclavier für die Augen verfertigte. Die Optica promota von Jak. Gregory, einem Engländer, und Robert Smiths, seines Landsmannes, Compleat system of opticks sind Werke von großer Vollkommenheit. Das letztere Buch ist von Kästner mit eigenen Anmerkungen ins Deutsche übersetzt worden. — Die Geschichte der Dioptrik und Catoptrik, oder der Lehre von den gebrochenen und zurück geworfenen Strahlen, wollen wir mit einander verbinden. Die vornehmsten Erfindungen in denselben hat man den neuen Zeiten zu verdanken. Die Dioptrik 1) untersuchet die Zufälle des durchfallenden Lichts durch Körper, welche gewisse Figuren haben, in so fern dadurch die Lichtstrahlen von ihrer vorigen Bahn abgeleitet werden. So-

1) Διοπτομαι, ich sehe durch etwas.

wohl die Durchsichtigkeit des Körpers, durch welchen der Strahl seinen Weg nimmt, als die Figur desselben, kann von verschiedener Art seyn. Dadurch müssen auch Veränderungen in der Luft verursacht werden. Durch erhabene sphärische Körper wird das Licht in einen sehr engen Raum zusammen getrieben; dagegen durch hohlausgeschliffene wird es zerstreuet. Man bekömmt durch diese Wissenschaft Einsicht in die Vollkommenheit und Wirkung der Ferngläser, der Vergrösserungsgläser, der Brillen und Brenngläser, u. s. w. woraus man den Werth derselben erkennen kann. Die **Catoptrik** 1) hingegen zeiget, wohin ein Lichtstrahl, der auf eine bestimmte Weise auf einen Spiegel von gewisser Figur fällt, zurück geworfen wird, und erkläret dahero die Gestalt und Größe der in Spiegeln sichtbaren Bilder. Sie bestimmet die Figur und Verfertigung aller Arten der Spiegel, wie auch der aus Spiegeln und Gläsern verfertigten fürtrefflichen Telescopen, und der Brennspiegel. Archimedes soll mit seinen Brennspiegeln von Syrakus aus die Schiffe der belagernden Römer auf drey Meilen verbrannt haben 2). Und eben dies soll auch **Proklus** zu Constantinopel wider die Flotte des Vitalianus ausgerichtet haben. Im dreyzehnten Jahrhundert zeigte **Rog. Bacon**

1) Κατοπτρον, ein Spiegel.

2) Galenus περι κρασεων libr. III. ed. Ald. T. I. — Tzetzes Hist. 35. Chil. 2. sagt nur εκ μιᾶς τοξοβολιᾶς. Zonaras Annal. T. II. lib. XIV. 1687.

von gute katoptrische und dioptrische Einsichten, die wenigstens nicht weit von der Erfindung unsrer Brennspiegel, der Augen- und Ferngläser, und der Mikroscopen entfernet waren. Um die Brennspiegel, und deren Vollkommenheit hat sich von Tschirnhausen zuerst verdient gemacht. Man versuchte damit die Wirkung hervorzubringen, die Archimedes erfahren hatte; aber es wollte nicht sogleich gelingen. Kircher 1) setzte zu diesem Ende auch mehrere Brennspiegel zusammen, um eine Probe anzustellen. Regnault machte sich auch an die Sache. Endlich soll es dem Grafen Büffon in so weit gelungen seyn, daß er mit 400 flachen Spiegeln auf 140 Schuh Bley und Zinn schmelzte. Tacquet und Dechales haben auch in diesem Felde gearbeitet, und nützliche Schriften hinterlassen; jener Elementa catoptrica, und dieser ein Buch, betitelt: Mundus mathematicus. Noch mehr Verdienst erwarben sich um diesen Zweig der Mathematik Borrow, und Newton 2) und David Gregory 3). Der wahre Erfinder der Augengläser ist Salvin de gl'Armati, ein Florentiner, wie sein Epitaphium in der Domkirche daselbst von 1317 bezeuget. Kenntnisse waren schon früher davon vorhanden, so wie auch vom Mikroscop. J. B. Porta gab 1593 einen Tractat heraus, de Refractione, worinn er die Eigenschaften desselben beschrieb. Muschenbroek, Leeuwen-

1) Ars magna lucis et vmbra. Amst. 1671.
2) Lectiones opticae.
3) Elements of Catoptrick and Dioptrick.

wenhoek, Wilson und Hook hatten die besten Mikroskope; Steph. Gray lehrte an ihrer Stelle sich eines Wassertropfens zum Vergrößern zu bedienen. Cornelius Drebbel, ein Holländer in England, erfand 1621 die zusammengesetzten Vergrößerungsgläser. Das aus einem hohlen Spiegel und erhabenen Glase bestehende ist Newtons Angabe. Endlich brachte man auch ein Mikrometrum dabey an, welches Brander in Augspurg auf die vollkommnste Art bewerkstelliget hat. Die Alten betrachteten den Himmel mit einem Fernrohre ohne Gläser. Ueber den Erfinder der dazu gehörigen Augen- und Objectivgläser ist man nicht einig. Man eignet dieselben bald einem Brillenmacher zu Middelburg, J. Lippersheim, bald dem Jak. Metius, bald einem Zach. Jahnson zu. Galilei machte einen solchen Tubus nach, und beobachtete damit zuerst in Italien. Simon Marius that das nämliche in Deutschland. Keppler gieng weiter. Er kam auf das astronomische Fernrohr, das aus zwey erhabenen Gläsern bestehet, welches hernach Huygens zur Vollkommenheit brachte. Von Newton haben die aus einem flachen und hohlen Spiegel bestehenden Fernrohre den Namen der Newtonischen Telescope erhalten, so wie das aus zween hohlen bestehende, welches Jak. Gregory zu Stande brachte, das Gregorische genennet wird. Dolland hat die gläsernen durch seine besondere Glascompositionen ungemein verbessert. Man hat in diesen Wissenschaften vortreffliche Schriften, deren man sich im Studieren bedienen kann.

Euler

Euler hat sich um die Dioptrik ganz außerordentlich angenommen. Vor ihm aber haben sich Keppler, Descartes, Huygens, Molineux, Schirläus de Rheita 1) und P. Cherubin 2) um dieselbe verdient gemacht. Boscovich mit seinen 5 Dissertat. ad Dioptricam pertinentes, so wie auch Zahns oculus artificialis, J. Bischoffs practische Abhandlung der Dioptrik, und Scherfers neue Verbesserungen der Dollondischen Fernröhre, nebst Christ. Gottl. Hertels vollständige Anweisung zum Glasschleifen, gehören gleichfalls in dieses Fach der Mathematik. — Noch müssen wir der Perspective gedenken, einer Kunst, die ganz eine Frucht der neuern Zeiten ist, die man dem tiefsinnigen Lambert hauptsächlich zu verdanken hat. Die bildenden Künste haben hier mit Antheil genommen, von welchen weiter unten wird geredet werden. Die Perspective lehret die Figur der Körper, nach den verschiedenen Standpunkten, in welchen sich das Auge befindet, und den mancherley Entfernungen von denselben, auf einen flachen Grund zu zeichnen. Sie äußert ihre Wirkung hauptsächlich in der Malerey. Ihre Grundsätze aber liegen ganz in den Wahrheiten der Mathematik eingehüllet, woraus sie durch richtige Schlüsse müssen hergeleitet werden. So wie in der Malerey die Farben nach den Graden der Stärke des darauf fallenden Lichtes sich verändern,

1) Oculus Enochi et Eliae.

2) Dioptrique oculaire und la Vision parfaite.

eben so verändern sich auch in der Zeichnung die Formen der Gegenstände, so bald das Auge eine andere Lage annimmt, oder in eine andere Stellung kömmt. Man stelle sich vor, es sey auf diesem Blatte ein Viereck von der Art, die man Quadrate nennet, gezeichnet. Soll dieses Viereck, so wie es wirklich ist, mit vier gleichen Winkeln ins Auge fallen; so muß nothwendig das Auge so stehen, daß die Linie, die aus der Mitte des Auges mitten auf das Viereck gezogen wird, einen rechten Winkel mit der Fläche des Vierecks ausmacht. Nur in dieser Stellung des Auges erscheinet das Viereck ihm in seiner wahren Gestalt, und nur mit dem Unterschied, daß es größer oder kleiner scheinet, nachdem die Entfernung geringer oder beträchtlicher ist: jede andere Lage des Auges stellt das Viereck in einer andern Gestalt vor, und verursachet, daß weder seine vier Seiten, noch seine vier Winkel einander gleich scheinen. Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit andern Figuren; folglich auch mit der Lage und Stellung verschiedener Gegenstände, die auf einer Fläche, oder auf einem Boden stehen. Wenn eine Anzahl Personen in einem Zirkel herumstehen, so erscheinet diese Stellung immer anders, nachdem die Linie, die aus dem Auge in den Mittelpunkt des Zirkels gezogen wird, mit seiner Fläche einen andern Winkel macht. Die Wissenschaft nun, welche diese Fälle alle mit Gründen der Mathematik lehret, heißt die Perspective. Ob nun die Alten in ihren Zeichnungen die Perspective beobachtet haben, oder nicht, darüber

über ist viel gestritten worden. Allein es ist nun kein Zweifel mehr, daß die Alten die Linienperspectiv, als eine besondere Wissenschaft, die dem Maler nützlich ist, verstanden haben. Dies schließt man aus dem Euklides, und aus zwey Stellen des Vitruvs 1). Daß es aber die Alten nicht weit darinnen gebracht haben, sieht man aus der schwachen Perspectiv des sonst wahrhaftig großen Euklides deutlich genug; und daß die Maler, Bildhauer und Steinschneider sich an das wenige, was man von der Perspectiv wußte, gar nicht, oder doch höchst selten, gekehrt haben, beweisen alle Werke der zeichnenden Künste, die aus dem Alterthum übrig geblieben sind. Die vollständige Wissenschaft der Perspectiv ist also gänzlich als ein Werk der Neuern anzusehen. Die ersten, die den Grund dazu geleget haben, sind: Pietro della Francesca del Borgo di san Sepolcro, und Albrecht Dürer, ein Nürnberger. Daniel Barbaro, Patriarch von Aquileja, schrieb eine Prattica della Perspectiva, und Balth. Peruzzi brachte die Distanzpunkte auf die Bahn, dem der berühmte Barozzi Vignola in seinen Regole della Perspectiva prattica genau folgte; indeß daß in Deutschland Rodler, Rivius, Lautensack, Lenker, Jamnitzer u. a. das ihrige beytrugen, die Kunst in die Höhe zu bringen. Dies geschah aber insonderheit durch des Guido Ubaldi Perspectiva scenographica, worinnen er den Hauptgrundsatz von der Zusam-

1) Lib. II. proem. lib. I. c. 2.

menziehung der Parallellinien gegen einen Punkt der horizontalen, welcher zugleich der Augenpunkt ist, entwickelt. Von dieser Zeit an haben die meisten Länder einige gute Werke zur Perspective geliefert. Deutschland, das Ursache hat, auf seinen Lambert stolz zu seyn, empfieng von diesem gründlichen Manne seine freye Perspective, gegen welches Buch Leupolds Theatrum machinarum in diesem Fache weichen muß. Frankreich hat die meisten Werke dieser Art aufzuweisen. Außer dem, was Lami, Dechales, Ozanam und Alleaume, über die Perspective geschrieben haben, gehöret hier des Desargues Manière universelle pour pratiquer la Perspective, nebst der Perspective pratique eines ungenannten Jesuiten, die Rembold ins Deutsche übersetzet hat. In England wird Taylors Treatise of Perspective, und Priestley's Introduction to the Theory and Practice of Perspective hochgeschätzet, so wie in Italien des Andr. Pozzo Perspectiva Pictorum & Architectorum. Leupold, Niceron und Vaulezard gedenken auch der Kunst, unförmliche Figuren durch einen conischen, cylindrischen oder prismatischen Spiegel regelmäßig vorzustellen.

Astronomie.

Wie weit sich die Mathematik erstrecke, und von welch einem ungeheuren Umfange ihr Gebiethe sey, sieht man aus der Wissenschaft, welche man die Astronomie oder Sternkunde nennet, welche

mit

mit ihren Beobachtungen so weit gehet, als das durch Kunst bewaffnete Auge des Menschen in die entferntesten Gegenden des Himmels dringen kann. Sie ist allein schon weitläuftig und schwer genug, um dem Verstand des Menschen Zeitlebens Stoff zur Betrachtung zu geben. Ihre Absicht ist, die Entfernung, Größe, Bewegung und Bahnen der himmlischen Körper auf das genaueste zu erforschen, und den Stand eines jeden Sterns für jeden gegebenen Zeitpunkt, er sey vergangen, gegenwärtig, oder zukünftig, so genau zu bestimmen, als möglich ist. Zu diesem Endzweck gelanget man durch zwey Wege. Der erste ist der Weg der Beobachtungen; der andere bedient sich der mechanischen Berechnungen, wodurch eine zweyfache Astronomie entstehet. Die erste nennet man die sphärische, und die zwote die theorische. In dem ersten Fache der Astronomie wird der Himmel, wie er dem Bewohner der Erde vorkömmt, erwogen, nämlich als eine an ihrer Oberfläche mit Sternen besetzte hohle Kugel, oder Sphäre, die er aus ihrem Mittelpunkte anschauet, und die sich in 24 Stunden um ihn herumdrehet. Die Gegenstände sind also die mancherley Kreise, die man sich auf der Kugel vorzustellen hat; die Polhöhe, die geraden und schiefen Aufsteigungen, die Abweichungen der Fixsterne und Planeten, ihre Länge, Breite, Culmination, Paralaxe, u. d. gl. Sie dienet, den Auf- und Untergang der Sonne und anderer Sterne, auf jeden gegebenen Tag, für jeden gegebenen Ort, den Anfang der Morgen- und das Ende

der

der Abenddämmerung, die Stunden des Tages und der Nacht, u. d. gl. zu bestimmen, und leget den Grund zu dem andern oder theorischen Theile. Der Nutze der sphärischen Astronomie ist für das ganze menschliche Leben ungemein groß. Wie viel würde man dadurch nicht verlieren, wenn wir in der Berechnung der Jahre noch so ungewiß wären, als man vor und nach der Sündfluth gewesen ist? Was ist die Historie ohne richtige Chronologie? Und muß nicht die Polhöhe der Oerter, ihre Länge und Breite aus astronomischen Gründen bestimmet werden? Die Figur und Größe unserer Erde wäre noch unbekannt, wenn die Astronomie nicht Hülfe geleistet hätte. Und wenn man endlich einsiehet, daß die Gewißheit der ganzen Schifffahrt auf diesem großen Zweige der Mathematik beruhet, so braucht man weiter von dem unbeschreiblichen Nutzen derselben nichts mehr zu gedenken. Sie ist ein Werk der neuern Zeiten. Sie berechnet unter andern Gegenständen, die sie behandelt, nicht nur die Geschwindigkeit, nach welcher jeder Stern in seiner Bahn fortläuft, sondern sie sucht auch die Kräfte zu erforschen, die in der Natur vorhanden seyn müssen, um solche ungeheure Körper fortzutreiben, wie auch die Hinderniße, welche dieselben auf ihrem Wege antreffen müssen, indem fremde Kräfte ihren sonstigen Gang, den sie für sich haben würden, verändern; sie spähet die Gegenden der Cometen aus, u. s. w. Lauter erhabene Gegenstände, die uns die Majestät Gottes in dem ehrwürdigsten Lichte zeigen. Die Astronomie

nomie ist überhaupt eine der ältesten Wissenschaften, die vermuthlich bald nach der Sündfluth in den chaldäischen und arabischen Landschaften ihren Anfang genommen hat. Die Egypter hatten schon eine ziemliche Einsicht in dieselbe. Den Chaldäern fehlte es in den unermeßlichen Gegenden von Sinear gar nicht an Gelegenheit, sich auf die Astronomie zu legen. Von den Phöniciern, als den ersten Seefahrern, müssen diese Kenntnisse unter die Griechen gekommen seyn. Erscheinungen der Cometen, Bewegungen der Planeten, u. d. gl. konnten schon die ältesten Völker vorher sagen. Homer, Hesiodus, Anakreon nennen schon die Plejaden, Hyaden, den Arktur, Orion, Sirius, und andere Gestirne. **Thales**, der etwas über 600 Jahre vor Christi Geburt, der Astronomie zu Gefallen, eine Reise nach Egypten gethan, trieb die Sache zu Hause noch weiter. Er bestimmte den Sonnenlauf von einer Wende zur andern, kannte die runde Figur der Erde und ihre Gürtel, den Thierkreis, die Mittagslinie, und andere Zirkel. **Anaxagoras** lebte beynahe nur allein für die Astronomie. **Anaximenes** erkannte schon 530 Jahre vor Christi Geburt die Fixsterne für Sonnen, die ihre unsichtbaren Planeten um sich hätten. Auch **Pythagoras**, der 540 Jahre vor Christi Geburt auf die Welt gekommen, trug viel zur Aufnahme der Astronomie bey. Er hielt die Sonne für unbeweglich im Mittelpunkte der Welt, und behauptete, daß sich die Erde und die übrigen Planeten um die Sonne herum bewegen, und die tägliche Umwälzung des Himmels

mels nur dem Scheine nach statt habe, der von der täglichen Umdrehung der Erde herkömme. **Eudoxus**, gleichfalls ein Pythagoräer, soll in Egypten die Wissenschaft des Planetensystems gelernet, und die Länge des Jahres auf 365 Tage und 6 Stunden gesetzet haben. Ohngefähr 300 Jahre vor Christi Zeiten bestimmte **Pytheas**, zu Marsilien, durch Hülfe eines sehr hohen Gnomons, die Schiefe der Ekliptik auf 23 Grade 49 Minuten. Zur Zeit der Ptolomäer waren in der Schule zu Alexandria verschiedene Leute, die sich mit Fleiß auf die Astronomie legten, unter welchen **Aratus** 1) wegen seines Gedichts, Phoenomena betitelt, worinnen er die Sternbilder, ihre Lagen gegeneinander, ihre Namen, u. s. w. beschreibet, eine Anmerkung verdient. **Eratosthenes** machte sich durch seine Beobachtungen, die schon ins Große giengen, sehr berühmt. Aber **Hipparchus**, aus Bithynia, fieng 125 Jahre vor Christo, durch seine Entdeckungen und Beobachtungen, gleichsam die Epoche der wahren Sternkunde an, die unter seiner Hand begann System zu werden; sintemalen er nicht einzelne Capitel, sondern das Ganze der Astronomie bearbeitete. Sein größtes Verdienst ist das Verzeichniß der Fixsterne, zu dessen Verfertigung ihn ein zu seiner Zeit erschienener neuer Stern veranlaßte. **Theodosius** schrieb noch ohn-

1) Dieses Gedicht hat Cicero in seiner Jugend ins Lateinische übersetzt, und Paulus gewürdiget, Apostelg. 17, 28. eine Stelle daraus anzuführen.

ohngefähr 50 Jahre vor Christo Libros III. Sphaericorum, worinne er von denen auf der Kugel beschriebenen Kreisen handelte, und den Grund zur sphärischen Trigonometrie legte. Von dem Ptolomäus haben wir ein wichtiges Lehrbuch μεγαλη συνταξη, oder Almagestum, worinn des Hipparchus oft Meldung gethan wird. Auf Befehl des Khalif Almamon wurde es ins Arabische übersetzt, woraus unter Friederich dem II. die lateinische Uebersetzung entstanden ist. Dies Buch war lange Zeit die Stütze der Astronomie, bis auf den Kopernikus. — Die Römer haben mit dieser Wissenschaft nicht viel zu thun gehabt. An astronomischen Kenntnissen mag es ihnen nicht ganz gemangelt haben, wie man aus den herrlichen Landgedichten des Virgils ersiehet. Die Araber haben mehr darinnen geleistet. Des Albategnius, Alfraganus und Ulughby Werke, aus dem neunten Jahrhundert, sind auch ins Lateinische übersetzt worden. Im dreyzehnten Jahrhundert wurde die Lust zur Sternkunde wieder erwecket. Joh. a sacro Bosco, ein Engländer von Holywood, gab mit seinem Buche de Sphaera, gleichsam das Zeichen. Es blieb fast 300 Jahre lang ein Schulbuch. Alphons von Castilien ließ neue astronomische Tafeln verfertigen, weil die Ptolomäischen fehlerhaft waren. Im Jahre 1400 verfaßte J. von Gmünden, ein Wiener, Tabulas motuum Planetarum ad meridianum Viennensem, und einen Tractat de compositione Astrolab i, dem Ge. Purbachius, oder von Peurbach, nach 1450

mit

mit mehrern Werken nachfolgte. Er war sehr eifrig; daher er auch den Joh. Müller von Königsberg aus Franken nach Wien zog, der nachhero der erste gute Beobachter wurde, und verschiedene mathematische Schriften herausgab, worunter auch Ephemeriden waren. Sixtus der IV. wollte ihn zur Verbesserung des Kalenderwesens brauchen, und ihn zum Bisthum Regenspurg befördern; aber er starb zu Rom. Er zog sehr viele Schüler, die sich hernach mit ihren astronomischen Kenntnissen allenthalben ausbreiteten. Zu Nürnberg observirte Bernhard Walther, J. Werner und J. Schoner, zu Tübingen J. Stöffler, zu Ingolstadt Petr. Apianus oder Bienewitz, und zu Wien trieben die Astronomie J. Angelus, und Andr. Stiborius aus Bayern, J. Stabius, Ge. Tennsteter, u. a. Es ist für die Deutschen viel Ehre, daß das nun allenthalben angenommene Weltsystem die Erfindung eines Deutschen ist. Nikolaus Kopernikus aus Thoren, Canonicus zu Frauenburg, publicirte es 1543 in seinem Werke de Reuolutionibus orbium coelestium. Wie viel Aufsehen und Widersprüche dieses System erwecket habe, ist für uns hier zu weitläuftig. Did. Zuniga, ein Augustiner in Spanien, schenkte ihm zuerst seinen Beyfall, und in Italien scheint der Carmelit Paul Anton Foscarini 1) zu Neapel der erste Anhänger desselben gewesen

1) Lettera sopra l'opinione de' Pittagorici, e del Copernico. 1615.

sen zu seyn. Endlich bekam die Sternkunde noch vor dem Ausgange des sechszehnten Jahrhunderts Schutz bey Fürsten. **Wilhelm** der IV. Landgraf von Hessen observierte zu Cassel mit **Rothmann** und **Byrgen**; **Friedrich** der I. König von Dännemark gab seinem Unterthan, dem großen **Tycho von Brahe**, die Insel Huen, woselbst er das Schloß Uranienburg zum Observieren bauete. Dännemark war gegen die Verdienste dieses großen Geistes sehr undankbar. Er verließ das Land. **Rudolph** der II. zog ihn nach Prag. Nach seinem Tode kam der große Vorrath von seinen Beobachtungen, den er hinterließ, in die Hände des **J. Keplers**, der, wie leicht zu erachten, grossen Nutzen daraus zog. Das **Tychonische System** hat wenig Anhänger gefunden. Tycho hat die Richtigkeit des Kopernikanischen Systems sehr wohl erkannt, aber er durfte seinen Beyfall nicht merken lassen. Dahero fand er durch seinen Tiefsinn ein sehr künstliches System, welches den alten Ptolomäischen Weltbau wankend machte, ohne daß der Urheber desselben ein Kopernikaner wurde. Das System wurde aus Gefälligkeit wegen der herrschenden Meynung einer Kirche, wider die Einsichten des Autors, erfunden. Sein Hauptwerk, Historia coelestis, kam erst nach seinem Tode durch **Albr. Curtius**, einen Jesuiten und Lehrer zu Dillingen, heraus. Der Herausgeber nennet sich **Lucius Barretus** durch ein Anagramma. **Kepler**, der sich durch die Astronomie unsterblich verdient gemacht hat, und den Anfang des

siebzehnten Jahrhunderts zieret, war ein Würtemberger, und lehrte unter andern Oertern auch zu Grätz und Linz. Diesem großen Manne war es vorbehalten, die wahre Theorie von dem Weltbaue und die wahren Gesetze der Bewegung der himmlischen Körper zu finden. Er entdeckte nämlich, daß die Planeten sich nicht in Kreisen, sondern in Ellipsen, in deren einem Brennpunkte die Sonne liegt, sich um dieselbe bewegen, und daß die Zeiten, in welchen die Planeten verschiedene Bogen ihrer Bahnen durchlaufen, sich verhalten, wie die Ausschnitte der elliptischen Fläche, welche zwischen denen aus der Sonne in die beyden Enden der Bogen gezogenen geraden Linien begriffen sind; wie auch, daß die Quadrate der periodischen Zeiten der Planeten sich verhalten, wie die Würfel ihrer mittlern Entfernungen von der Sonne. Die **Rudolphinischen Tafeln**, die in der Sternkunde Epoche machen, sind gleichfalls Keplers Arbeit. Vieles von ihm ist noch ungedruckt. Durch die Bemühungen so großer Leute, die zum Theil für ihren Fleiß hart bestrafet worden sind, wurde allenthalben der Saame der wahren Astronomie ausgestreuet, so, daß auch andere Länder sehr gute Sternbeobachter bekamen. **Bianchini** beschäfftigte sich mit dieser Wissenschaft zu Bologna in Italien; ein gleiches that auch **Egn. Dante** und **J. Ant. Magini**, welcher Ephemeriden herausgab. **Galiläus Galilái**, ein Florentiner, der wenigstens den Namen des zweyten Erfinders des Fernrohres verdient, hat durch dasselbe die Berge und Thäler

ler im Monde; die Menge der Fixsterne, woraus die Milchstraße und die neblichten Sterne bestehen; das ab- und zunehmende Licht der Venus; die vier von ihm genannten Sidera medicea, oder Jupiters Trabanten; die Sonnenflecken, und vermittelst derselben die Drehung der Sonne um ihre Axe entdeckt, mußte aber gegen das Ende seines Lebens, wegen dem von ihm behaupteten Kopernikanischen System vielen Verdruß ausstehen. In Frankreich observierte J. Fernel und Oront. Finäus, indessen J. Bayer 1) in Deutschland mit seiner Uranometrie und Himmelscharte erschien, wo die Gestirne mit griechischen Buchstaben bezeichnet sind, die von allen Astronomen angenommen ward, und nach welcher man sich noch heut zu Tage richtet. Simon Marius oder Mayer entdeckte die Trabanten des Jupiters noch vor dem Galiläi: weil er aber mit der Bekanntmachung gesäumet; so kam ihm darinnen Galiläi zuvor. Der Jesuit Scheiner entdeckte die Flecken der Sonne, und beschrieb sie in seiner Rosa vrsina, welchen Vorschritt ihm Galiläi auch streitig gemacht. J. Hevelius, Rathsherr in Danzig, ein merkwürdiger Mann in dieser Geschichte, gab mit vielen Kosten seine Werke heraus, worunter die Selenographia, die Cometographia, und die Machina coelestis, worinnen er die astronomischen Instrumente beschreibt, die besten sind. Er hat ein vollständigeres Verzeichniß der Fixsterne, als Tycho, hinterlassen. England blieb in diesem Felde lange zurück;

1) Augsp. Bibl.

ruck; aber es machte hernach desto größere Schritte. Jer. Horrockes, observierte im Jahr 1635. Er sah zuerst die Venus durch die Sonne gehen. Ihm folgte Vinc. Wing mit seiner Astronomia Britannica, und Seth Ward mit seiner Astronomia Geometrica. Christian Huygens, ein Holländer, hat zuerst die wahre Gestalt des Saturnus und seines Ringes, sammt dessen vierten Monde gesehen, und durch die Anwendung des Penduls an den Uhren, ihren Gang accurater, und zu Observationen brauchbarer gemacht. Johannes Dominicus Cassini entdeckte die vier übrigen Monden des Saturns, bestimmte aus den Flecken der Venus, des Mars und des Jupiters die Zeit ihrer Umdrehung um ihre Axe, machte neue Tafeln für die Jupitersmonden, brachte das Jovilabium zum Vorschein, und nahm das Zodiakallicht zuerst wahr. Die königliche Gesellschaft wurde 1660 eingerichtet. J. Keill publicierte Lectiones astronomicas, J. Flamsteed, ein Engländer, hinterließ Historiam coelestem, mit einem Verzeichnisse von fast 3000 Fixsternen. Is. Newton wurde durch die Entdeckung der Attraction, und Edm. Halley durch die angekündigte Wiederkehr der Cometen, und durch die Beobachtungen des Monds allenthalben bekannt. Insonderheit brachte Newton die Gesetze der Bewegungen der himmlischen Körper, die Keplers Scharfsinn glücklich errathen, durch neu entdeckte physikalische und geometrische Beweise zur unumstößlichen Gewißheit; er bestimmte die Bahnen, worinn sich die

Pla-

Planeten bewegen, die Ursachen ihrer kleinesten und grösten Entfernung von der Sonne, wie auch der beständigen Regelmäßigkeit ihres Ganges, und das Verhältniß ihres Abstandes zu ihrem periodischen Umlaufe; er wendete seine Gründe gleichfalls auf die Nebenplaneten an, und gab eine neue Theorie vom Monde. Doch muß man bekennen, daß **Tob. Mayer** durch die Beobachtungen des unregelmäßigen Laufs dieses Nebenplanetens vor allen andern sich unsterblich gemacht hat. Die französische Akademie der Wissenschaften stellte große Astronomen auf; den vorhin genannten J. D. Cassini von Perimaldo aus der Grafschaft Nizza, einen J. Piccard, welcher die Sternhöhe zuerst am hellen Tage nahm; einen **Phil. de la Hire**, der astronomische Tafeln berechnet hat, die alle vorhergehenden übertreffen; einen **Nik. Ludw. de la Caille**, welcher auch Sonnentafeln hinterließ, die der berühmte **Hell** zu Wien mit **Tob. Mayers** Mondstafeln 1763 vermehrt herausgegeben, und den vortrefflichen **de la Lande**. **Jakob Bradley** hat vor 50 Jahren durch Beobachtungen, die den äußersten Grad der Genauigkeit erfordern, die Abirrung der Fixsterne ausfindig gemacht. Von den neuern Schriften stehen **Kästners** astronomische Abhandlungen, **Hells** Zugaben zu seinen Ephemeriden, **de la Lande** Reflexions sur les Cometes, qui peuvent approcher de la terre, **J. E. Bodes** Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels, **J. Bernoullis** Recueil pour les Astronomes, u. a. mit Recht in großem Ansehen.

sehen. Zur Erweiterung der astronomischen Kenntnisse dienen ohne Zweifel die mit so vielen Kosten da und dort errichteten Sternwarten, (Observatoria) als die zu Altdorf, Berlin, Bologna, Cadix, Florenz, Göttingen, Grenwich, Ingolstadt, Koppenhagen, Kremsmünster, Leyden, Lisabon, Marseille, Nürnberg, Padua, Paris, Petersburg, Pisa, Schwetzingen, Stockholm, Upsal, Wien, Würzburg. An den meisten Orten sind auch sehr gute Astronomen zum Observieren angestellet. Die Astrologie ist keine Wissenschaft, sondern Grillenfängerey; daher räumen wir ihr keinen Platz ein.

Gnomonik.

Mit der Astronomie ist die Gnomonik 1), oder die Sonnenuhrenkunst, sonst auch Skiotherik 2), Photoskiatherik 3) genannt, verschwistert. Sie lehret uns, wie auf jeder gegebenen Fläche, die von der Sonne kann erleuchtet werden, sie sey gerade oder krumm, ein Stift gesetzet werden könne, dessen Schatten die eigentliche Zeit des Tages, so lange die Sonne darauf scheint, anzeiget. Zu dieser Wissenschaft ist wenig mehr hinzuzuthun. Zu ihrer Erfindung sind die Menschen durch ihren eigenen Schatten geführt wor-

1) γνωμον, ein Zeiger.

2) σκια, der Schatten. Io. Wellii de Horologiis sciothericis libri III. 4. (Augsp. Bibl.)

3) φως, das Licht.

worden. Berge und Bäume waren ihre Sonnenzeiger, die ihnen das Mittel lehren konnten, Sonnenhöhen zu messen. In der Geschichte des Achaz, Königs in Juda, (2. B. der Kön. 20.) kömmt schon eine Sonnenuhr vor, die aber nicht die erste gewesen ist, wie man aus der Erzählung schließen kann. Herodot giebt die Chaldäer für die Erfinder der Sonnenuhren an, (im 2. Buche seiner Geschichte) durch welche sie leicht nach Jerusalem haben kommen können. Man hat auch in andern Ländern Spuren dieser Kunst gefunden, insonderheit in Egypten. In Griechenland ist zu Sparta der erste Sonnengnomon durch den Anaximander errichtet worden. M. Val. Meßala brachte den ersten von Catana aus Sicilien nach Rom, nach welchem sich die Stadt bey hundert Jahre gerichtet hat, bis G. Marcius Philippus einen andern nach dem Clima veranstaltete. Für die Nacht wurde die Wasseruhr eingeführt. Plinius schreibt dies dem Scipio Nasica zu 1). Es ist noch nicht lange, daß man in Italien hier und dort alte gnomonische Instrumente ausgegraben hat. Aus den ältern Gnomonen wird der Gnomon des Prinzen Ulughbey von 165. oder wie andere wollen, von 180 Schuhen für einen der höchsten gehalten; aus den neuern aber wird dem an der Domkirche zu Florenz von 277 Schuhen der Vorzug gegeben. Ximenez, ein Jesuit, hat ihn in dem Tractate del vecchio e nuovo gnomone Fioren-

1) Im 7. Buche der Naturgeschichte.

tino beschrieben. Nach seiner Meynung ist er schon 1482 von Paul Toscanella errichtet worden. Nicht weniger berühmt ist der Gnomon zu Bologna, den Egn. Dante, ein Predigermönch in der Petroniuskirche 1575 angeleget, Cassini aber 1655, und Manfredi 1) 1736 berichtiget haben, wie auch der römische bey den Carthäusern in den Diokletianischen Bädern, den Fr. Bianchini 1701 errichtet, und Boscovich nachhero geprüft hat. Das erste System der Gnomonik kömmt von Christoph Clavius 2) her. Nach ihm haben sehr viele über diese Wissenschaft geschrieben. Die Gnomonique des de la Hire ist sehr bekannt. Auch handelt davon J. Cramuel a Lobkowitz, Ign. Gust. Pardies in seiner Statik, Joh. Peterson Stengel 3) und Welper, dessen Gnomonik sehr praktisch geschrieben ist. Die Erfindung der Uhren überhaupt ist eine Folge der Mechanik. Die Richtigkeit der Grundsätze aber nebst der Verbesserung derselben beruhet auf guten Einsichten in die Abmessung der Zeit. Die Kunst Uhren mit Rädern zu machen, ist so neu nicht, als man oft glaubt. Cassiodorus soll schon Versuche gemacht haben. Die Uhr, die Paul der I. ums Jahr 760 dem Pipin schickte,

1) De gnomone meridiano Bononiensi.

2) Christ. Clavii Gnomonices libri VIII. Romae 1581. f. Auch Andreae Schoneri Gnomonicae libri III. Norimb. 1562. 4. (Augsp. Bibl.)

3) Gnomonica vniversalis, oder ausführliche Beschreibung der Sonnenuhren.

te, ist damals für die einzige in der Welt gehalten worden. Peter Hele verfertigte 1500 die ersten Taschenuhren, und Barlow in England 1676 die erste Repetieruhr 1). Der Londner Künstler, Harrison 2), erfand vor nicht langer Zeit eine Uhr, die, ungeachtet der Bewegung des Schiffes, mit dem Laufe der Sonne ziemlich übereintrift. Diese Uhr wird gebraucht, um die Länge der Oerter auf dem Meere zu finden. Die englische Gesellschaft hat dem Erfinder dieser Uhr, ungeachtet der Unvollkommenheiten, die sie noch hat, einen ansehnlichen Preis ertheilet. Eben so hat auch diese Gesellschaft durch eine zugesprochene und abgestattete Prämie den Mayrischen Erben das Zeugniß gegeben, daß der selige Professor Mayer die schwere Preisfrage, wie die Länge auf dem Meere zu finden sey, durch seine berechneten Mondtafeln ziemlich aufgelöset habe.

Chronologie.

Von der Bewegung der Himmelskörper hängt auch die Zeitrechnung, oder die Chronologie ab. Man muß die historische Chronologie nicht mit der mathe-

1) Davon handelt der Benedictiner Alexandre in seinem Traité général des Horologes, welcher auch ins Deutsche übersetzt ist.

2) Attempts to find the longitud, wo die Timekeepers beschrieben sind. Siehe auch Halleys Geschichte der periodischen Winde.

matischen verwechseln. Denn diese ist hauptsächlich eine Anwendung der Astronomie auf die Bestimmung und Berechnung der Zeit, und der Verfertigung der Kalender. Sie erkläret die verschiedenen Arten der Cyklen, oder chronologischen Zirkeln, durch welche ohne mühsame astronomische Berechnungen die wichtigsten Zeitpunkte der Jahre bestimmet werden. Sie handelt von der Länge des Jahrs, und dessen Eintheilung, von dem Ab- und Zunehmen der Tage, Erscheinungen des Mondes, Finsternissen, vom Stande der Planeten, u. s. w. Die erste Eintheilung der Zeit in Tag und Nacht steht schon im Anfange der Geschichte Mosis. Bald machten sieben Tage nach der Zahl der Planeten eine Woche aus, und die vierfache Veränderung des Monds in einer Zeit von vier Wochen einen Monat. Die von der Sonne abhangenden vier Jahrszeiten gaben Gelegenheit die Jahre zu unterscheiden. Allein die Völker kamen in der Zahl der Tage, die ein Jahr ausmachen, nicht überein. Einige hielten sich sogar lieber an das Mondenjahr, andere aber wollten den Lauf beyder großen Lichter mit einander vergleichen. Daher kamen durch die griechischen Mathematiker verschiedene **Cyklen** auf die Bahn. Den römischen Kalender bestimmte **Romulus** auf zehn Monate. **Numa** setzte noch zween hinzu. Da die Sache meistentheils den Priestern überlassen ward, und man sich nicht immer an das Sonnenjahr hielt, die Römer auch in der Mathematik nicht viel leisteten; so kam die Berechnung der Zeit nach und nach in die größte

Unord-

Unordnung, welcher Jul. Cäsar abzuhelfen suchte. Er bestimmte das Jahr auf 365 Tage und 6 Stunden. Allein, weil diese 6 Stunden nicht voll sind; so äußerte sich das Uebel bald wieder. Schon die ersten Christen mußten ihrer Kirchenfeste halber auf eine Vermittelung denken. Die Osterfeyer veranlaßte die meisten Untersuchungen. Man gab zur Berechnung derselben verschiedene Zirkel an, worinnen sich insonderheit **Hippolytus** zur Zeit des Alexander Severus, **Eusebius** von Cäsarea, **Theophilus** und **Cyrillus** von Alexandria, **Prosper Aquitanus** und **Victorinus** hervorthaten. In den mittlern Zeiten schrieb **Beda**, **Isacius Argyrius** und **Marianus Scotus** davon. So bald man bessere Einsichten in die Zeitrechnung bekam; so rieth man zu einer Verbesserung des Kalenders 1). Dies thaten insonderheit die Cardinäle **Petrus d'Ailly** und **Nik. de Cusa.** **Sixtus** der IV. bestimmte den **Regiomontanus** dazu: die Sache kam aber erst unter **Gregorius** dem XIII. nach den Vorschlägen des **Aloys. Lälius** durch den **P. Calvius** zu Stande. Nach und nach wurde

1) Calendarium Ioannis de Monte auf Pergament gedruckt. Ven. 1476. f. (Augsp. Bibl.) — Fr. Bianchini Abhandlungen de Calendario et Cyclo Caesaris, und de Paschali Cyclo S. Hippolyti, wie auch des Card. Noris Tractate de Paschali Latinorum Cyclo, und do Cyclo Paschali Ravennate. Dodwell de veteribus Graecorum, Romanorumque Cyclis. Fr. Blondels Histoire du Calendrier Romain.

wurde der Gregorianische Kalender 1) auch von den Protestanten angenommen. Die Streitigkeiten, die dadurch entstanden sind, machen den Urhebern derselben und ihrer Philosophie keine Ehre. Mit Gewißheit konnte die Zeitrechnung von keinem der alten Völker getrieben werden. In diesem Stücke hatten die Christen den besten Grund in der Bibel vor sich, wodurch die Zeitrechnung auch am besten berichtiget werden konnte. Allein auch die Christen gehen darinnen so weit von einander ab, daß nur über den Zeitraum von Anbeginn der Welt bis zur Geburt des Heilandes 70 verschiedene Meynungen gezählet werden. Mit dieser Wissenschaft haben sich große Männer beschäftiget, deren Schriften ein starkes Verzeichniß ausmachen würden, wenn hier der Ort wäre, dieselben alle zu nennen 2). Doch kann das Chronikon des **Eusebius Pamphilus** nicht übergangen werden. Es ist bis auf einige Fragmente nur in einer lateinischen Uebersetzung vorhanden. Jos. Seliger hat es unter dem Titel Thesaurus temporum, mit beygefügten drey Büchern Isagogicorum Canonum herausgegeben. Er selbst schrieb ein eigenes Werk de Emendatione temporum, welches selbst wieder Verbesserungen brauchte. **Seth. Calvisius** 3) oder Kalwitz erklärte es. End=

1) Christ. Clavii Roman. Calendar. Gregor. XIII. explicatio. Romae 1603. f. (Augsp. Bibl.)

2) Hieronymi Vecchieti libr. VIII. Chron. S. Aug. Vindel. f. Ein rares Werk. (Augsp. Bibl.)

3) Introductio in Chronologiam.

Endlich kam der Jesuite **Dionysius Petavius**, welcher in der Chronologie das rechte Licht aufsteckte, wodurch die Fehler anderer Schriftsteller verbessert werden konnten. Seine vortrefflichen Werke Doctrina temporum, und Rationarium temporum, werden bey Kennern ihren Werth niemals verlieren. Der gelehrte **J. B. Riccioli** und **Philipp Labbe** thaten ein gleiches. **Aeg. Strauch** schrieb ein Breviarium chronologicum, und **Guil. Beveregius** Institutiones chronologiae. Wider **Newtons** englische Chronologie der alten Reiche schrieb **Freret**. Sehr nützlich ist Art de verifier les Dates, die **Maurus d'Antien** angefangen, **Carl Clemencet** und **Ursin Durand** vollendet haben. Des **Gerh. Vossii** Isagoge Chronologiae s. und **Vignoles** chronologische Arbeiten sind für die Bibel bestimmt.

Geographie.

Die mathematische Geographie, von der hier allein die Rede ist, bestimmt die Figur und Grösse sowol der Erde überhaupt, als der verschiedenen Theile derselben; sie zeiget, wie die eigentliche Lage eines jeden Orts durch astronomische Beobachtungen zu bestimmen sey, wie man von der Erde überhaupt, als von besonderen Theilen derselben richtige Landcharten verfertigen könne, wie ein Schiff auf der See zu führen sey, damit es sein Ziel mit geringerer Gefahr, als ohne dieselbe, erreiche. Diese Wissenschaft hängt lediglich von der Vollkommenheit der Astronomie ab.

Sie

Sie theilen einander wechselsweise ihre Vollkommenheiten mit. Die Geographie konnte also erst in den neuern Zeiten zu mehrerer Richtigkeit, durch die astronomische Entdeckungen, gelangen. In den Landcharten, und in den Kugeln ist noch vieles zu verbessern. Mehrere astronomische Beobachtungen über die Lage der Oerter müssen dies, nebst guten Nachrichten von geschickten Seefahrern, bewerkstelligen. Die Chaldäer sind die ersten unter den alten Einwohnern des Erdbodens gewesen, die von dem Umfange der Erde nicht ganz falsche Begriffe hatten. Sie sagten, der Weg der Sonne wäre der Weg eines Menschen, den er durch 300 Stadien fortsetzte, welches eben nicht viel weniger ist, als die französische Akademie in ihren Untersuchungen gefunden hat. Die regelmäßige Verschiedenheit der Polhöhen, der Schatten der Erde in den Mondfinsternissen, die sich auf der hohen See verliehrende Schiffe, konnten vernünftige Beobachter bald auf den Gedanken bringen, daß die Erde rund sey. Thales, der erste systematische Philosoph, wußte es schon; denn er bestimmte Finsternissen vorher, und Anaximander entwarf die Weltkugel auf einer Fläche, wodurch er Erfinder der Landcharten wurde. Bis auf seine Zeit wurde die Lage der Oerter nur geometrisch bestimmt. Hipparchus war der erste, der auf die Länge und Breite der Oerter kam, welches Ptolomäus 1) dessen Geographie noch vorhanden ist,

1) Ptolomaei opera Baf. 1541. nebst andern Ausgaben. (Augsp. Bibl.)

ist, vollkommen ins Werk setzte. Dem ungeachtet hatte die Erdkunde noch viele und große Mängel. Die entfernte Länder waren noch wenig bekannt, der vierte Welttheil gar noch nicht entdeckt, und die Welt gar noch nicht umfahren. Hier macht der große Christoph Columbus, der 1492 nach unbeschreiblichen ausgestandenen Gefahren, Amerika entdeckte, eine wahre Epoche: eine Entdeckung, deren Wirkung sich über die ganze Welt ausgebreitet hat. Er selbst hatte recht gute Einsichten in diejenige Wissenschaften, die den vollkommenen Seefahrer bestimmen (1). Nach ihm wagten sich viele tief in die See hinein, und manche umschifften die ganze Erde. Dadurch wurden große Entdeckungen gemacht, und auf dieselben kamen eine Menge Schriften in der Geographie zum Vorschein. J. Stöffler von Tübingen schrieb de compositione Globi terrestris, von Heinrich Glareanus kam eine Geographia zum Vorschein, J. Dryanders, oder Eichmanns Introductio Cosmographiae wurde publiciert. Beßer aber als der ersten Werke war des P. Riccioli Geographia reformata, zu der noch Bern. Varenii Geographia generalis, und Sturms Geographia mathematica gesetzet werden kann. Bey dem allen war doch die Figur und die Größe der Erde noch nicht mathematisch bestimmet. Dies überstieg die Kräfte eines einzelnen Mannes. Fürsten und

Akade-

1) Siehe Robertsons ins Deutsche übersetzte Geschichte von Amerika.

Akademien mußten Antheil nehmen, bis die sphäroidische Gestalt der Erde, und der Umfang derselben von 5400 deutscher Meilen, nebst ihrer daraus folgenden Dicke von 1720 deutschen Meilen zur Gewißheit kam. Newton hatte schon durch bloßes Nachsinnen wahrscheinlich gemacht, daß die Erde keine vollkommene Kugel seyn könne, sondern daß sie unter der Mittellinie etwas erhabener, und unter den Polen etwas zusammengedruckter seyn müsse, weil die Bewegung einer um ihre Axe sich drehenden Kugel in der Mitte stärker, als bey den Polen ist. Diese schnellere Bewegung giebt der Kugel eine größere Neigung, sich von ihrem Mittelpunkte zu entfernen. Dieser stärkere Schwung der Erde um ihre Mitte muß nothwendig verursachen, daß alle Körper unter der Mittellinie eine geringere Schwere, als nahe bey den Polen haben. Inzwischen war Newtons Hypotese noch keine Gewißheit, und doch hätte die Schifffahrt zu viel verlohren, wenn die Gestalt der Erdkugel zweifelhaft geblieben wäre. Denn wenn ein Schiffer einen weit entfernten Ort verfehlte, auf den er nach der Berechnung treffen sollte; so war es immer ungewiß, ob dem Steuermann die Schuld beyzulegen sey, oder ob der Irrthum in der Theorie der Schifffahrt liege, welche sich auf die Gestalt der Erde gründet. Die Wichtigkeit dieser Sache bewog den König von Frankreich, Ludwig den XV, die Rundung der Erde messen zu lassen. Dieser Herr sandte einige Mitglieder von der Gesellschaft der Wissenschaften, unter andern den de la Con-

damine 1), Bouguer 2), Godin und Ge. Juan Ulloa 3), in den heißen Erdstrich zur Mittellinie der Erde, nach Peru, im mittäglichen Amerika. Eine andere Gesellschaft von der Akademie, unter denen Maupertuis 4) war, mußte sich nach Lappland, zu dem Nordpole in den kalten Erdstrich, verfügen. Die Hauptabsicht derer in Peru war, die Größe einiger Grade der Breite bey der Mittellinie zu messen; und die Beobachter in Lappland sollten die Größe der Grade bey dem Pole bestimmen. Hier bestättigte nun die Erfahrung genauer, was Newton durch Grundsätze der Vernunft nur wahrscheinlich gemacht hatte. Man fand endlich, daß die Rundung von der Kugel nur wenig abweiche. Der Durchmesser der Erde von einem Pole zum andern ist 177, und der Durchmesser unter der Linie 178. Der ganze Unterschied beträgt ungefähr 10 deutsche Meilen. Was ist dies aber bey einer solchen Kugel? Die Mitglieder der königlichen französischen Gesellschaft waren große Mathematikverständige: sie kannten die Fehler, die sie zu vermeiden hatten, und wußten sie auch zu vermeiden; sie waren mit den besten Werkzeugen versehen, auch fehlte es ihnen nicht

1) Mesure des trois premiers degrès du Meridien.

2) Figure de la Terre.

3) Voyage de l'Amerique.

4) Figure de la Terre, Degrès du Meridien entre Paris et Amiens determiné.

nicht an Gehülfen; sie arbeiteten in Peru einige Jahre mit der größten Sorgfalt, um ihre Mittagslinie, die über 52 sächsische Meilen lang war, richtig zu ziehen, genau zu messen, und die durch die Veränderung ihres Orts veränderte Lage der Gestirne aufs schärfste zu beobachten. Die Kasse eines großen Königs stand ihnen zur Bestreitung ihrer Kosten offen. Und so wurde durch die sorgfältigsten Untersuchungen in Lappland und Peru, die Größe eines Grads auf der Erde festgesetzet. Hieher gehören nun auch **Ansons, Byrons, Bougainvilles, Wallis, Carterets** und **Cooks** Reisen um die Welt, des **P. Fröhlichs** Dialogen de figura Telluris, und **Ge. Adams** Treatise of new celestial and terrestrial globes. Zur systematischen Erkenntniß können noch **Lülofs** Arbeiten, **Bergmanns** physikalische Beschreibung der Erdkugel aus dem Schwedischen übersetzt von Lamp. Heinr. Röhl, Greifsw. 1769. 8. und eben dieses Lampert Heinrich **Röhls**, Prof. zu Greifswalde, Einleitung in die astronomischen Wissenschaften, ein Hauptbuch in diesem Fache, angemerket werden.

Von den Seecharten, Beschreibungen der Meere und der Flüsse, belehret uns die **Hydrographie**. Zum Erfinder der Seecharten wird Heinrich Herzog von Visco, Johannes des I. von Portugall Sohn, angegeben. Da er das Meer als eine Fläche betrachtete, machte er ohne Rücksicht auf die Erdkugel alle Meridiane darauf geradlinigt. **Gerh. Mercator** bemerkte diesen Fehler, und **Edw. Wright** gab 1599 Errors in Navi-

vigation heraus. Damit wurden die Seecharten durch die Zunahme der Grade der Breite gegen den Polen berichtiget. Unter den Seecharten-Sammlungen ist der Neptun François und Atlas maritimus commercialis sehr berühmt.

Baukunst.

Es ist gar nicht schwer, die Wichtigkeit der Baukunst einzusehen. Bequeme, feste, nach den Bedürfnissen der Menschen angelegte Gebäude tragen sehr viel zur Bequemlichkeit des Lebens bey, und sind auch ein sehr gutes Mittel, die Ehre und das Ansehen einer Nation sowohl bey ihren Zeitverwandten auszubreiten, als auf die Nachwelt zu bringen. Ohne Baukunst kann doch beynahe kein Volk, es sey gesittet, oder ungesittet, leben. Von dem guten Geschmack der Baukunst handeln die bildenden Künste. Hier reden wir nur von der mathematischen Architektur. Sie ist eine der ältesten Künste; denn die Nothdurft ist ihre Erfinderinn gewesen. Zweige, Rinden, Stämme von Bäumen und Erdschollen sind vermuthlich die ersten Baumaterialien gewesen. Der Thurm zu Babel ist wahrscheinlicher Weise aus Backsteinen errichtet worden, die an der Sonne gebrannt worden sind. Von der Bundeshütte, und dem Tempel Salomonis haben Hier. Prado, und J. B. Villalpando 1) geschrie-

1) Ein seltenes und kostbares Werk in III. Foliob. Romae 1596-1604.

ben. Bey den Griechen kam die Baukunst zur höchsten Vollkommenheit. Zu ihren drey Säulenordnungen der corinthischen 1) dorischen und jonischen, konnte man nichts mehr hinzufügen. Die jüngere toscanische naht sich der ersten, und die römische ist aus den

1) Die corinthische Säule hat ihren Namen von der Stadt Corinthus, wo sie von dem Bildhauer Callimachus erfunden worden ist. Vielleicht ist sie auch eine Phönizische Erfindung. Ihr Hauptcharacter ist ein hohes Capiteel, mit drey über einander stehenden Reihen Acanthusblättern, und verschiedenen zwischen denselben herauswachsenden Stengeln geziert, die sich oben an dem Deckel in Schneckenformen zusammenwickeln. Solcher Schnecken sind auf jeder Ecke des Deckels zwey, und zwey auf jeder Seite zwischen den Ecken, und also in allem acht Paar. Ihre ganze Höhe ist ungefähr 20 Model. Der Stamm wird öfters mit Canelüren ausgehöhlet. — Die dorische Säule scheint die älteste zu seyn. Sie ist vornämlich durch ihren Fries kennbar. Die Griechen sagten, daß Dorus, König in Achaja, einen Tempel gebauet habe, der diese Bauart gehabt, die den Griechen so wohl gefallen, daß sie hernach vielfältig nachgeahmet worden. — Die jonische Säule ist von den Joniern, welche sich ehemals in Klein Asien niedergelassen hatten, erfunden worden. Sie ist das Mittel zwischen dem etwas rohen Wesen der dorischen, und dem Reichthume der corinthischen. Sie unterscheidet sich hauptsächlich durch ihre über den ganzen Knauff herunterhangende Schnecken, und durch die edle Einfalt ihres Gebälks, dessen Fries entweder ganz glatt, oder mit Fruchtschniren und Laubwerk verziert ist, —

den zwo letztern zusammengesetzet. August sah die Architektur in Rom blühen; und nach ihm verfiel sie. Unter ihm schrieb **Vitruv** 10 Bücher von der Baukunst 1). Durch die Römer kam die Baukunst nach Constantinopel, wo sie sich viele Jahrhunderte in einem Stande der Mittelmäßigkeit erhalten hat. Als sich nach dem Untergange des Reichs die Gothen, Longobarden, und hernach die Saracenen in ihren eroberten Ländern festgesetzet hatten, unternahmen sie große, aber mühsame und einigermaßen abentheurliche Gebäude. In diesen Zeiten wurden die meisten Kirchen im ganzen Occidente gebauet, an denen die Bauart also noch zu sehen ist. Einer der größten Baumeister der mittlern Zeiten war ein Deutscher, den man den **Meister Jakob** nannte. In Florenz bauete er das große Franciscaner Kloster. Sein Sohn wird von den Welschen **Arnolfo Lapo** genennet, und ist 1200 gestorben. Er bauete die Kirche des heiligen Kreuzes in Florenz. Im 15ten Jahrhundert fieng die Baukunst an sich aus den alten Trümmern wieder empor zu heben. Ein gewisser Ser. **Burneleschi**, der zu Anfange des 15ten Jahrhunderts gelebt hat, war einer der ersten, der sich die Mühe gegeben in Rom, mit dem Maasstab in der Hand, auf den Trümmern

1) Vitruvs beste Ausgabe ist die Laetische von Amsterdam 1649. f. Daniel Barbaro hat ihn ins Italienische, und Perrault ins Französische übersetzt. Deutsch haben wir ihn von Qualt. Heinr. Rivius.

der alten Gebäude herumzugehen. Zu Anfange des 16ten Jahrhunderts gab man nicht nur auf das Maas und Eintheilung, sondern auch auf Schönheit wieder Achtung. Bramante, Mich. Angelo, Sansovino, Balt. von Siena, Palladio, Fontana, Bernini, traten in Italien als Baumeister auf. In Frankreich waren Perrault, und die Mansarde, sehr berühmt; und in England baueten Jones, Wotton und Wren nach der besten Art. Auf des Andr. Palladio 4 Bücher von der Baukunst folgte Vinc. Scamozzi mit seiner Idea dell' Architectura vniuersale, und Jak. Barozzi Vignoles Tractat von den Säulenordnungen, den d'Aviler unter dem Titel Cours de Architecture übersetzt und erkläret hat. In der Pariser Ausgabe von 1750 sind Zusätze von J. Blond, Jak. Fr. Blondel, und J. Mariette hinzugekommen. Sturm hat ihn verdeutschet. Von den hieher gehörigen Autoren führen wir noch an: Fr. Blondels Cours d'Architecture, Nik. Goldmanns Anweisung zur Civilbaukunst, mit L. C. Sturms Erläuterungen und Zusätzen, J. Friedr. Penthers Anleitung zur bürgerlichen Baukunst, Angermanns allgemeine praktische Civilbaukunst, nebst Penthers Bauanschlag. — Die Kriegsbaukunst (Architectura militaris) ist beynahe so alt, als ihre Schwester, die bürgerliche Baukunst. Ein starker ins Runde gezogener Zaun um die Wohnungen, aus dem eine Mauer wurde, über die man herab streiten konnte; ein darum hergeführter Graben, den Sturmbock,

bock, und die sogenannte Vinea abzuhalten; an der Mauer angebrachte, und mit Thürmen besetzte Winkel, waren immer etwas, bis das Feuergeschütz erfunden ward. Alsdann erst kamen die Außenwerke. Die Thürme wurden im Bastionen verwandelt, und man fieng an das Ganze auf Grundsätze und Systeme zusammenzuziehen. Die ersten Versuche waren vom Alghisi, Freytag, La Treille, Marchi, Pasino, Dan. Spekle, der schon 1589 eine Architektur von Festungen herausgab. Hernach erschienen Bernh. Scheithers neuvermehrte und verstärkte Festungsbau- und Kriegsschule. C. F. Borgsdorfs unüberwindliche Festung, des berühmten Ingenieurs Coehorns Nieuwe Vesting-bouw, und schon 1692 gab der Abt de Fay zum Druck la veritable manière de bien fortifier de Mr. Vauban. Dieser große Kriegsarchitekt hat 33 ganz neue Festungen gebauet, 300 ausgebeßert, und 53 Belagerungen geführt. Von seinem System handelt noch Attaque et Defense des Places par Mr. le M. de Vauban, ist auch deutsch vorhanden; Memoires pour servir d'Instruction dans la conduite des Sieges, et dans la Defense des Places par Vauban, und le veritable Vauban von L. C. Sturm. Mit Blondels nouvelle maniére de fortifier les places wollen wir den Beschluß machen. Die übrigen Namen, die noch hier sollten angeführt werden, findet man in M. C. Roland de Virolys Dictionnaire de l'Architecture civile, militaire et navale.

Zum Nachschlagen in der Geschichte der Mathematik dienen noch folgende Werke:

Des Hrn. von Montucla Histoire des Mathematiques, à Paris 1758. II. Tomes in 4. In diesem Buche findet man alles beysammen, was man darinn zu haben wünscht; Genauigkeit der Historie, Gründlichkeit der Urtheile, und guten Vortrag; ferner, Heilbronners und Weidlers Historie der Arithmetik und Astronomie: Stockhausens historische Anfangsgründe der Mathematik, und *Saveriens* Histoire des progrès de l'esprit humain dans les sciences exactes et dans les arts, qui en dependent, savoir l'Arithmetique, l'Algebre, la Geometrie — l'Architecture navale à Paris 1766.

Historie.

§. 1.

Die Historie ist die allgemeine Schule des menschlichen Geschlechts, die vortrefflichste Sittenlehrerinn, die richtigste Anweisung zur Klugheit, mit einem Worte: eine der nützlichsten und unentbehrlichsten Wissenschaften im ganzen Reiche der Gelehrsamkeit. Sie erzählet alles, was geschehen ist. Auch Dinge, die noch vorhanden sind, gehören in ihr Gebiete. Und da die Welt, die wir bewohnen, schon beynahe

nahe sechstausend Jahre steht, so lohnt es sich wol der Mühe, zu wissen, was sich in so langer Zeit merkwürdiges unter den Menschen zugetragen. Welch eine große Verschiedenheit unter alten und neuen Völkern! Welche Mannigfaltigkeit in Sprachen, Sitten, Gesetze und Religion ist noch unter ihnen! Welche große Veränderungen müssen sich unter den Menschen zugetragen haben, bis sie das geworden sind, was sie jetzo sind! Aus diesen Kenntnissen und Nachrichten nun, die wir aus der Historie allein schöpfen, entsteht eine Weitläuftigkeit von Sachen und Gegenständen, die kein Mensch allein ganz überschauen kann. Es hat jede Wissenschaft ihre eigene Schwierigkeiten; aber wol keine mehr, als die Geschichte. Deutschland hat große Theologen, tiefsinnige und fast allgemeine Mathematiker hervorgebracht, auch in andern Ländern hat es nicht an solchen Zierden der Gelehrsamkeit gefehlt: aber wo sind die großen Geschichtschreiber, die sich an Vollkommenheit mit den Alten messen können? Auch die übrigen Völkerschaften von Europa, diejenige Staaten, in welchen die Politur des Geistes nicht unter die geringsten Vorzüge der Menschen gerechnet wird, müssen noch immer fragen wie wir? wo ist unser **Livius**, wo ist unser **Thucydides**? Mag man immerhin dagegen antworten: hier ist mehr, als Livius; Hume! Hier ist mehr, als Thucydides; Robertson: so fürchte ich, die großen Engländer würden bey einer genauen Vergleichung der Griechen und Römer doch noch zurücke stehen müssen, wenigstens in

der Anordnung der Begebenheiten, und in dem mit den vortrefflichsten Reden durchwebten pragmatischen und anschauenden Vortrage der Alten: des großen Unterschieds der Sprache nicht zu gedenken. Die Wenigkeit der historischen Originale, die Europa noch aufgestellet hat, ist der kürzeste Beweis für das Uebergewicht der Alten in diesem Theile der Gelehrsamkeit über alle, die auf sie gefolget sind. Freylich tragen die Umstände, in denen sich die Gelehrten der neuern Zeiten befinden, nicht wenig zur Verminderung dieses Gewichts bey. Die alten Geschichtschreiber waren Männer, die selbst zahlreiche Heere gegen ihre Feinde angeführet, selbst viele Schlachten geliefert, Länder erobert, Städte eingenommen, große Reisen zu Wasser und zu Lande unternommen, die Welt und ihre Nationen durchforschet, Staatsleute vom ersten Range, die Völkerschaften regieret und den Lauf der Begebenheiten in Ursachen und Folgen eingesehen hatten, welches nun von keinem Lehrer der Geschichte mehr zu verlangen ist. Aber was für richtige Vorstellungen, was für gewisse Urtheile und Schlüsse musten daraus in Thaten und Begebenheiten entstehen. Setze man noch die Freyheit dazu, in der sie lebten, mit welchem Stempel sie ihre Werke ausprägten; so wird man sich nach und nach ein kleines Miniaturbild von den Vorzügen der alten Geschichtschreiber zusammen setzen können. Sie schrieben nicht, wie und was ihnen in den Sinn kam; sondern, mit dem Bleylothe gleichsam in der Hand, dachten sie tief über alle Begeben-

gebenheiten, so sie erzählten, nach, und hiedurch breiteten sie Geist und Leben über ihre Gegenstände aus. Sie wählten vorsichtig, urtheilten scharf, verbanden alles richtig und genau, entwickelten plötzlich, stellten alles richtig unter das Auge, und trugen alles im besten Tone vor, ohne Kunst und Affectation. Daher hatten auch ihre Geschichtbücher großen Einfluß auf die Sitten der Bürger und auf den Charakter der Nation. Sie waren in der That die besten Lehrer menschlicher Weisheit und bürgerlicher Klugheit. Aus ihren Schriften läßt sich die beste Theorie der Geschichte, und die sichersten Regeln für den Historiographen abziehen. **Lucian** 1) hat diese Arbeit für die Griechen mit gutem Erfolg auf sich genommen, so wie es **Vossius, Chladenius** und **Herr von Baar** 2) unter den Neuen gethan hat. — Den Schülern der Historie weis ich keinen bessern Rath zu geben, als daß sie sich gleich anfangs um die Hauptbegebenheiten bekümmern, und alle Kleinigkeiten bey Seite setzen. Sie müssen sich eine Landcharte der Historie selbst zusammen setzen, die ihnen immer vor Augen ist, bey Nacht, wie bey Tage, um allenthalben zu Hause zu seyn, man mag eine Erzählung von den Fränkischen Kaisern, oder eine andere vom Osiris anfangen. Hernach

1) Gerardi Io. Vossii ars historica, s. de Historiae et Historices natura &c. Lugd. Bat. 1653. 4. Joh. Mart. Chladenii allgemeine Geschichtswissenschaft. Leipzig 1752. 8.

2) Babioles literaires.

nach muß man die historischen Bücher in gehöriger Ordnung lesen, und über das Gelesene nachdenken. Nur die Hauptsachen sucht man dem Gedächtniß einzuprägen. Die Historie ist weitläuftig genug, wenn man auch nur das Wesentliche behalten will. Dies hat der witzige Verfasser der Epitres diverses im Sinne gehabt, wenn er sagt:

Et quand tu ne voudrois qu' etudier l'Histoire,
Tu conviendrois bientôt que c'est la mer à boire.

Es geht auf keinerley Weise an, daß man alle Theile der historischen Erkenntniß, als Zweige Eines Stammes ansehe. Sie ist ein Wald, darinn Bäume und Sträuche von gar vielerley Arten sind, deren jeder einen eigenen Boden, und eine besondere Wartung und Pflege liebt. Wir sprechen hier blos von der Historie der menschlichen Verrichtungen, und sondern die Naturgeschichte, von welcher wir in der Philosophie schon geredet haben, gänzlich ab. Diesem nach enthält die Historie nichts, als wahrhafte und deutliche Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten, welche die Verrichtungen und Bemühungen der Menschen betreffen. Sie wird in Ansehung ihres Inhalts sowol, als in Ansehung ihrer Form einmal in die Geschichte der Staaten und Völker, (bürgerliche Geschichte, Historia ciuilis) zweytens in die Geschichte der Religion und Glaubenslehren, oder überhaupt aller Begebenheiten, so die Verehrung Gottes, und die Veränderungen der Kirche betreffen, (Kirchenhistorie, Historia ecclesiastica) drittens in die Geschichte der

Künste

Künste und Wissenschaften (Gelehrtenhistorie, Historia Literaria) eingetheilet; jedoch so, daß diese drey Arten der Historie nur wegen ihrer Wichtigkeit besonders abgehandelt werden, nicht aber als ob eine die andere gänzlich ausschlöße. Jede dieser Arten kann wieder nach dem Gesichtspunkte der Zeit in die **alte, mittlere und neue Geschichte** eingetheilet werden. Die alte Geschichte enthält die Schicksale solcher Staaten und Reiche, die schon lange ihr Ende erreicht haben, als: der Hebräer, Israeliten und Juden, der Perser, Egypter, Griechen und Römer, unter welchen Völkern es große Geschichtschreiber gegeben hat. Die mittlern Zeiten haben deren wenigere, und dabey sehr trockene Erzähler gehabt, welche die historische Kunst gar nicht verstanden haben; daher sie auch den Charakter der Zeit, in welcher alle Gelehrsamkeit und Erkenntniß zu Boden lagen, an sich tragen. Sie ist aber nicht weniger merkwürdig, als die Geschichte anderer Zeiten; insonderheit, weil der Ursprung der meisten heutigen Europäischen Staaten, nebst ihren Gerechtsamen und Freyheiten, darinn verborgen liegen! Möchten die Originalschriftsteller dieser Zeiten, deren sehr viele noch ungedruckt in den Bibliotheken der Klöster liegen, durch den Druck allgemein gemacht werden. Die Geschichte der neuern Zeiten, welche gemeiniglich mit dem 15ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung angefangen wird, interessiert uns am allermeisten. An Materialien fehlt es nicht, aber wol noch an Leuten, die dieselben also anwenden, daß ihre

Namen neben einem Plutarch und Tacitus mit Recht stehen können. Die Erlernung der Historie ist allen Menschen, und nicht blos den Gelehrten, höchstnützlich. Sie muß auch auf allen niedern Schulen vorgetragen werden. Und weil auch Kinder schon Freude an Erzählung geschehener Dinge haben, so werden ihnen die wichtigsten Vorfallenheiten der Welt mit Recht frühzeitig bekannt gemacht 1). Am wenigsten muß ein Bürger in der Geschichte seines Vaterlands unwissend seyn. Es gereicht unsern Zeiten zu wahrer Empfehlung, daß die Historie mit ihrer Schwester, der Geographie, allenthalben mit mehr Absicht und Zweck gelehret wird, als es ehedessen geschehen ist. Insonderheit dienet diese Wissenschaft den Regenten und den vornehmsten Bedienten der Staaten als eine Vorrathskammer wichtiger Berathschlagungen, guter und schlechter Einrichtungen; denen, welche sich auf die Kriegskunst legen, zu gründlicher Erlernung der Kriegsverrichtungen; den Rechtsgelehrten, welche daraus den Ursprung der Gesetze, die Vorzüge, Rechte und Freyheiten ganzer Staaten, wie auch der verschiedenen Stände und einzelner Familien erlernen; den Gottesgelehrten, die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift und die Veränderungen der Religion und der Kirche daraus zu beweisen; den Dichtern und Rednern, um daraus die besten Beyspiele der Tugenden und Weisheit zu schöpfen; dem Weltweisen, zu gründlicher

1) Des vortrefflichen Hrn. Prof. Schröcks Geschichte für Kinder mit Kupfern.

licher Kenntniß des Menschen; dem zeichnenden Künstler, um sich daraus die hohen Gegenstände zu wählen, durch welche er dereinst seine Talente zu verewigen sucht, und um das Uebliche genau einzusehen; und überhaupt allen Gelehrten ohne Unterschied ist sie die Fackel, mit welcher sie in der Hand die Länder durchreisen sollen, in denen sie einstens einen Platz einzunehmen gedenken. Zu einen Geschichtschreiber werden große Eigenschaften erfodert, wodurch sich derjenige unterscheidet, der nichts als Materialien zusammen sammelt, aus welchen der Historiker mit der zärtlichsten Wahl erst die Merkwürdigkeiten aussucht, die ihm zu seiner Arbeit dienen können. Ein Mann, der seine Geschichte aus Büchern lernet, um sie andern wieder vorzutragen, hat unter solchen Leuten wol den letzten Rang. Vor allen Dingen muß der Geschichtschreiber ein redlicher unpartheyischer Mann seyn, damit er weder aus Vorsatz, noch aus Vorurtheil, die Wahrheit verschweige, auch nicht einmal verstecke, oder gar Unwahrheiten fortpflanze. Er muß ferner eine durch Philosophie geschärfte Beurtheilungskraft besitzen, um die eigentliche Beschaffenheit einer Begebenheit einzusehen, und sie nach ihrem wahren Werth abwägen zu können. Die alten Geschichtschreiber waren alle starke Philosophen, und setzten das Wesen ihrer Kunst mehr in ein geübtes Urtheil, als in ein mit vielen Anekdoten angefülltes Gedächtniß. Ohne gründliche Einsichten in die Politik, in die Verfassung, Gesetze, Maximen, Gewohnheiten des Staats, dessen Geschichte

beschrie-

beschrieben werden soll, ohne Kenntniß der Welt, des menschlichen Herzens, und der Wirkung der Leidenschaften, ohne Einsicht in die Künste und Wissenschaften der Zeiten, von denen man schreibt, und ohne ein gesetztes und etwas kaltsinniges Gemüthe wird gewiß kein guter Geschichtschreiber zum Vorschein kommen. Ueberdas ist noch eine große Sorgfalt nöthig, um bey jeder wichtigen Sache ausdrücklich zu sagen, ob sie ganz zuverläßig, oder blos wahrscheinlich, oder auf ein bloßes Gerüchte gegründet sey, und noch eine besondere Stärke in der Sprache, in welcher man schreibt. Wie die historische Sprache beschaffen seyn müsse, um sich von dem poetischen und rednerischen Style, von den Dialogen und dem dogmatischen Tone gleichweit zu entfernen, ohne niedrig und pöbelhaft zu werden, läßt sich aus den Alten am besten erklären. Noch wird die Historie nach ihrem Umfange, der sehr groß ist, in die allgemeine, besondere und ganz besondere (Historiam vniuersalem, particularem und singularem) eingetheilet. Eine wahre allgemeine Geschichte in der eigentlichen Bedeutung fehlet noch, und wird wol immerhin fehlen. Denn es ist unmöglich, eine allgemeine Welthistorie zu verfertigen, die alle Völker, zu allen Zeiten und an allen Orten, in sich fasse. Diejenige Universalhistorie aber, welche uns allgemeine und leichte Aussichten über die Schicksale des menschlichen Geschlechts, nach den vornehmsten Perioden und Völkerschaften, gewähret, die uns mit einem schnellen, aber höchst angenehmen Fluge, durch

alle

alle Weltalter führet, ist, nach dem der abgeschmackte Hübner endlich sein ganzes Ansehen verlohren hat, durch Gatterer, Schröck und Schlözer 1) gewiß sehr schön bearbeitet worden. Zu einer guten Universalhistorie ist eine gute und natürliche Eintheilung der Epochen nach der möglichst genauen Zeitrechnung, die Auszeichnung der merkwürdigsten Staaten, und der in denselben vorgefallenen wichtigsten Begebenheiten, in einem kurzen und deutlichen Vortrage, hauptsächlich nothwendig. Eine allgemeine Beschreibung der Lage des Landes, der vornehmsten Produkte, der Künste und Wissenschaften, so darinn geblühet haben, des Charakters des Volks und der Religion muß auch nicht vergessen werden. Bey dieser Gelegenheit ist es unsre Pflicht, die zur Zeit vorhandenen Werke der allgemeinen Geschichte nahmhaft zu machen. Unter denselben finden wir sehr wenige, die das Gepräge einer wahren

1) Eßichs, Curas, Zopfs, Freyers und Schazens Handbücher sind aus den Schulen bekannt genug; auch noch die Welt in einer Nuß: ein einfältiger vernußter Titel eines Buchs, welches zu Nürnberg 1730. gr. 8. durch Johann Colmar erschienen ist. — Gatterer hat sich in unsern Tagen um die Wiederherstellung des ächten historischen Geschmacks sehr verdient gemacht. Seine Handbücher sind Muster, und seine historische Bibliothek ist eine Frucht der von ihm errichteten nützlichen Gesellschaft der Geschichtskunde in Göttingen, welche an der Ausbreitung der Geschichte in unsern Tagen viel Antheil hat.

wahren Historie an sich haben. Die Engländer haben Walt. Raleighs History of the World, die Alex. Roß bis 1640, andere bis 1707 fortgesetzet haben, Salmons General History of the World, die große allgemeine Welthistorie von einer Gesellschaft Gelehrten ausgefertiget, unter Baumgartens und Semlers Aufsicht deutsch übersetzt, und von Boysen in einen deutschen Auszug gebracht, wovon den neuen Theil Häberlin, insonderheit die deutsche Reichshistorie, Meusel die französische ꝛc. besorgt hat; Guthries und Grays Auszug aus dem großen Werke unter dem Titel: the History of the World, die von Hofrath Heyne u. a. deutschen Gelehrten übersetzt, und so wie das vorhergehende Werk allenthalben bearbeitet und verbessert wird 1). Die Italiener haben des gewesenen Jesuiten Foresti Mappamondo istorico, bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts; die Franzosen des Urbain Chevreau Histoire du monde, die nach einigen Vertot bis 1717 fortgesetzet hat 2), Jak. Bening. Bossuets 3) Discours

für

1) Den Fortgang dieser Arbeiten s. Liter. Almanach der Deutschen auf das Jahr 1775. Lit. der Geschichte p. 44. Göttingen 1776. 8.

2) Amsterd. VIII. Vol. in 8.

3) Dieser große Bischoff hat seinen eigenen Plan, in welchem sein philosophischer Geist alles, was auf der Erde vorgegangen ist, unter der unumschränkten Aufsicht Gottes, welcher alle Revolutionen des menschlichen

sur l'histoire universelle, den Cramer übersetzt und weiter fortgeführet hat: ein Werk, das in diesem Fache vor andern Empfehlung verdient, so wie auch des Mehegans Tableaux de l'histoire moderne depuis la chute de l'Empire d'Occident jusqu' à la paix de Westphalie 1): die Deutschen haben den von Imhof angefangenen und immer fortdaurenden historischen Bildersaal; Gatterers synchronistische Universalhistorie u. s. w. auch kann man die von Bonav. und Abr. Elzevir in 16to angefangene Ausgabe der sogenannten Republiken hieherziehen. Die vollständige Sammlung, worunter 32 Stücke Elzevirisch seyn müssen, ist ziemlich rar. Unter den Handbüchern, welche für die allgemeine Geschichte verfertiget wor-

chen Geschlechts geordnet hat, um die Menschen auf den Weg der Unschuld und des Glücks wieder zurück zu bringen, vorstellet. Diese erhabene Idee ist die Seele von dem Werke des Bossuet; sie breitet sich über alle Theile desselben aus, und stellt also das größeste, das herrlichste, das ordentlichste Gemälde dar, das die Historie jemals aufzuweisen gehabt hat: nämlich, die Beziehung aller Revolutionen der Monarchien, der Königreiche, aller Völkerwanderungen, mit der Aufrichtung der Kirche Jesu. —

1) Dahin gehören noch Phil. Briet Annales Mundi, s. Chronicon vniuersale &c. Parisiis 1662. 12. Voll. VII; Venet. 1693. 12. Voll. VIII. Hardions Histoire vniuerselle sacrée et profane, und Aug. Calmets Geschichte unter eben diesem Titel. Strasbourg 1736-47. 4. Voll. VIII.

den sind, verdienen noch angemerkt zu werden: des ehemaligen Jesuiten Hor. Tursellini Epitome historiarum (ist auch ins Französische übersetzt) J. Cluverii Epitome historiarum, des zierlichen Offerhaus lateinisches Compendium, des Benedictiners Edm. Pocks Tabellen vom Anfange der Welt bis 1764. des um das historische Studium in Deutschland hochverdienten Gatterers großes und kleines Handbuch, und Synopsis historiae vniuersalis in VI. Tabellen, nebst der Einleitung in die synchronistische Universalhistorie zur Erläuterung der Tabellen, Millots Elemens de l'histoire generale, Büschings chronologischer Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte, Vernets erste Linien einer allgemeinen Weltgeschichte zur Anführung der sich auf die Historie legenden Jugend aus dem Französischen, Berlin 1768, Gottfried Ludwigs Universalhistorie in Frag und Antwort, und Burc. Gotth. Struvens kurzer Begriff der Universalhistorie. Es hat unter den Geschichtschreibern auch Universalisten gegeben, die sich nur auf eine gewisse Zeit eingeschränkt haben. So sind z. E. die Historiae sui temporis von Paul Jovius, der Natalis Comes, Jak. Aug. Thuanus, der uns die allgemeine Geschichte eines Jahrhunderts geliefert hat, und unter die besten Schriftsteller gehöret, und Histoire universelle du seizieme siecle vom Linguet. Andere, die in ihren Erzählungen dem Faden der Zeit ununterbrochen gefolget sind, werden Annalisten oder Chronikschreiber genennet, deren Werke, ob sie

gleich

gleich nicht im griechischen oder römischen Geschmacke geschrieben sind, der Sache wegen, von hoher Bedeutung sind. Der Anführer dieser Autoren ist Julius Africanus, der im zweyten Jahrhundert zuerst eine Chronik geschrieben hat, die aber nicht mehr vorhanden ist. Eusebius und Prosper Aquitanus folgten ihm nach einigen Jahrhunderten nach. Der zweyte geht bis 455. Im sechsten Jahrhundert schrieb M. Aur. Cassiodorus, bis 519; im siebenten, Isidor von Hispalis, bis 626; im achten, Beda, bis 725; im neunten, Ado von Vienne, bis 873; im zehnten, Regino Abt von Prüm, bis 906; im eilften, Hermann Contractus, bis 1050, Marian. Scotus, bis 1078, und Lambertus von Schafnaburg, bis 1177; im zwölften, Siegebert von Gemblach oder Gemblours, bis 1113; Otto, des H. Leopolds von Oesterreich Sohn, Bischoff zu Freysing, bis 1146; im dreyzehnten, Conrad, Abt zu Ursperg, bis 1229; im vierzehnten, Heinrich von Rebdorf, bis 1363, und Albert von Straßburg, bis 1378; im fünfzehnten, Gobelin Persona, bis 1418, der Carthäuser Wern. Rolewink 1) bis 1484, und Johann Naukler, bis 1500; im sechszehnten, M. Anton Coccius Sabellicus, Rhapsodias Historiarum oder Enneades,

1) Sein Fasciculus temporum wurde schon 1474 zu Cölln gedruckt, und 1481 kam zu Basel mit illuminirten Holzschnitten eine deutsche Uebersetzung heraus, die höchst selten ist —

die mit Casp. Sedions Synopf. historica bis auf 1538 gehen 1).

Bürgerliche Geschichte.

§. 2.

Die weltliche, bürgerliche oder Profangeschichte ist wegen ihres großen Umfangs bey Zeiten von der kirchlichen und Gelehrtenhistorie abgesondert worden. Die ungeheure Menge von Schriften, welche hierinn zum Vorschein gekommen sind, legen auch uns die Pflicht auf, von ihr insbesondere zu handeln. Nichts ist auch in unsern Tagen stärker bearbeitet worden, als dieser Theil der Geschichte. Aus ächten und unverfälschten Urkunden und Denkmälern, aus Nach-

1) Marq. Frehers Directorium in omnes fere Chronologos, Annalium Scriptores et Historicos, welches J. David Köhler bis auf 1700 fortgeführet, Hamberger aber noch vollständiger herausgegeben hat. — Hells Adiumentum Memoriae chronologico-genealogico-historicum. Allgemeines historisches Lexicon. 3te Aufl. VI. Th. in fol. Großes Universallexicon aller Künste und Wissenschaften. Leipzig 1739-49. 64 Th. f. *Louis Morery* grand Dictionnaire historique, Edit. XVIII. Amst. 1740. f. Vol. VIII. Bayle Dictionnaire historique et critique, à Amst. et Leide 1730. f. Voll. IV. (Deutsch von Gottsched) nebst dem Supplement von Jak. Ge. de Chaufepie, 1750. Voll. IV. f. Auch Nic. Lenglet du Fresnoy Methode pour etudier l'histoire avec un Cathalogue des Principaux Historiens, à Paris 1713. 12. deutsch von Bertram, und Struvens Bibliotheca historica können nachgeschlagen werden.

Nachrichten unbegeisterter Geschichtschreiber und richtiger Augenzeugen, und aus Quellen mäßiger Autoren muß sie ihren Stoff hernehmen. Die ersten Geschichten hatten nicht alle diese Quellen; sie waren inländisch. Man erzählte sie einander schon ehe man schreiben konnte. Die Merkwürdigkeiten der Vorfahren, sagt Gatterer, wurden wie ein Familieneigenthum, wie ein Fideicommiß auf die Nachkommenschaft fortgeerbet. Die Erfindung der Buchstabenschrift verschafte nach und nach mehrere und bequemere Hülfsmittel zur Erhaltung des Andenkens der Begebenheiten: Denkmäler und Gedächtnißsäulen mit Inschriften, Gemälde, Münzen, geschnittene Steine, Urkunden, Geschichtbücher. Mit der Zeit lerneten die entferntesten Völker einander kennen, wodurch die Geschichte gewaltig erweitert, und auch ausländisch ward. Von wem, unter welcher Nation, und zu welcher Zeit das erste Geschichtbuch geschrieben worden, dies weis kein Mensch. Moses ist der älteste Gesetzschreiber, den wir noch haben, dies ist zuverläßig 1). Aber er sagt selbst, daß er nicht der erste sey. Die Asiater und Egypter haben sich früher als die Europäer auf die Geschichte gelegt; aber Griechenland und Rom haben die Ehre, sie verschönert zu haben, wiewol

1) Des P. Berruyer Histoire du peuple de Dieu, welche zusammen 23 Bände in 8. ausmacht. Sie ist wegen vieler verfänglichen Sätze, sonderlich in den letzten Theilen, in Frankreich durch einen Parlamentsschluß verboten worden.

nicht allezeit zum Vortheil der Wahrheit. Unter Alexander dem Großen und August hatte sie ihr goldenes Zeitalter. Unter den Ptolomäern ward die griechische, und vom Ende des ersten Jahrhunderts die römische Geschichtkunde, nach und nach spitzfindig, oder scholastisch. In den mittlern Zeiten fand sie ihre Zuflucht in Klöstern, und nährte sich daselbst vom Aberglauben und Kleinigkeiten. Zum Glück erhielt sich doch viel wichtiger Stoff zur Historie in Diplomen, die man in den neuern Zeiten zur Bereicherung der Geschichte fleißig nützt. Genauigkeit in Beweisen ist ohne Zweifel der Charakter der Geschichte neuer Zeiten. Wenn damit die gute Schreibart der Alten verbunden wird, worinn einige Autoren schon glücklich gewesen sind; wenn nicht blos Gelehrte von Profession, sondern auch Staatsmänner, Helden und die Großen der Welt, Geschichtbücher schreiben werden: wenn alles, was die Geschichte zur Besserung und Verfeinerung des menschlichen Geschlechts darbietet, genützet, und der petandische Schulton immer mehr abgeleget wird, und auch die Lehrer der Geschichte, als tiefe Philosophen, nicht als bloße Erzähler in einem kühnen Flug mit ihren Schülern die Welt durchmessen, und ohne viel zu räsonieren, die Facta räsonierend zusammen stellen: dann steht der Geschichtkunde ein Zeitalter bevor, das den Namen des goldenen mit mehrern Recht verdient, als die Zeit Alexanders und Augusts. Die Historien der Staaten und der Königreiche sollten nur von Philosophen oder von Staatsräthen geschrieben

ben werden, oder vielmehr von Philosophen, die das Amt der Staatsräthe verwaltet haben: alsdann würde man mit gleichem Glücke das Spiel der Leidenschaften, und die Beziehungen derselben mit ihren Ursachen und Wirkungen entdecken können. — Hier müssen nun der Alten ihre historische Meisterstücke namhaft gemacht werden. Die Geschichtschreiber des Volkes Gottes sind bey der Theologie schon angemerkt worden; und mithin machen die Griechen hier den Anfang, unter welchen Herodot 1), der älteste unter ihnen, den Reihen führt. Er war von Halicarnaßus in Carien, und schrieb 444 Jahre vor Christi Geburt, im Jonischen Dialekte, 9 Bücher, die nach den 9 Musen betitelt sind, und vorzüglich die Kriege der Perser mit den Griechen, beyläufig aber auch die Geschichten der Egypter, Meder, Lydier u. s. w. vom Könige Gyges bis auf die Flucht des Xerxes aus

1) Von ihm und allen folgenden Claßischen Schriftstellern und ihren besten Ausgaben geben Hambergers Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern guten Bescheid. Auch Fabricii Biblioth. Graec. und Latina, Harlesii Introduct. in Hist. Ling. Graec. und Lat. auch Walchii Introduct. in Hist. Ling. Graec. und Schummels Uebersetz. Biblioth. können nachgeschlagen werden. Jak. Gronov hat den Herodot zu Leyden 1715. f. schön herausgegeben, und der ehrliche, bescheidene Joh. Cust. Goldhagen, der an Griechischer Gelehrsamkeit viele tausend starke Griechen hinter sich gelassen hat, hat ihn mit Erläuterungen ins Deutsche sehr gut übersetzt. Lemgo 1756. gr. 8.

Griechenland enthalten. Nach ihm schrieb **Thucydides** 1), ein Athenienfischer General, ein unpartheyischer und wahrheitsliebender Mann, gebohren 470 Jahre vor Christi Geburt, die Geschichte Griechenlands im peloponesischen Kriege in 8 Büchern. An der Beschreibung der letztern sieben Jahre dieses acht und zwanzigjährigen Krieges verhinderte ihn der Tod. **Xenophon**, jener große Schüler des Sokrates, und eben so große General, das wahre Honig aller griechischen Delicatesse, setzte diese Geschichte mit 7 Büchern bis zur Schlacht von Mantinea weiter fort. Er starb 359 Jahre vor Christi Geburt, und gehört unter die aufrichtigsten Geschichtschreiber, dessen 7 Bücher von dem Feldzuge des jüngern Cyrus gegen den Artaxerxes eben so herrlich sind, als das Leben des Cyrus, und die bekannten Merkwürdigkeiten des Sokrates. Er schrieb auch von der Republik der Lacedämonier, und von der Republik der Athenienser 2). Nach diesen Männern arbeitete **Polybius**, von Neapolis in Arkadien, der 122 Jahre vor Christi Geburt gestorben ist, an der Geschichte. Er ist ein vortrefflicher

1) Carl Andreas Duckers Ausgabe, Amst. 1731. f. ist vortrefflich, so wie Joh. David Heilmanns deutsche Uebersetzung ein Meisterstück. Lemgo 1760. 8.

2) Die schönste Ausgabe seiner Werke ist von Eduard Wells Oxon. e theatro Sheldoniano 1703. 8. Voll. V. Einzelne Stücke sind öfters übersetzt; Borrhbek aber wird ihn ganz übersetzen, und hat allbereit den Anfang gemacht.

licher Autor, der aus dem Umgange mit den Scipionen zu Rom, aus der Beywohnung der Eroberung der Städte Carthago und Corinthus, und aus seinen Reisen nach Egypten, Gallien, Spanien und den Alpen diejenigen Einsichten und Hülfsmittel schöpfte, die seinen Geschichten so große Hochachtung und Glaubwürdigkeit verschaffet haben. Er schrieb eine allgemeine Geschichte in 40 Büchern vom Anfange des andern Punischen Kriegs bis zu der Zerstörung des Macedonischen Reichs, von denen aber leider! nur noch die ersten 5 Bücher ganz, und vom 6ten bis zum 17ten Auszuge, auf unsre Zeiten gekommen sind 1). Diodorus Siculus 2), ein wohlgereifter Geschichtschreiber, von Agyrium in Sicilium, lebte zur Zeit Cäsars und Augustus. Von seiner historischen Bibliothek in 40 Büchern, woran er 30 Jahre gearbeitet hat, sind nur noch 15 Bücher, nämlich die erstern 5, das 11te und die folgenden bis zum 20sten auf unsre Zeiten gekommen. Dionysius 3), von Halikarnaßus in Carien,

1) Is. Casaubon. Ausg. Paris 1609. f. und Jak. Gronov Amst. 1670. 8. Voll. III. sind berühmt, wie Wilh. Xylanders deutsche Uebersetzung, Basel 1574. f. ächt aus dem Griechischen und nicht aus dem Lateinischen gemacht ist.

2) Edit. Laur. Rhodomanni, Honouiae 1604. f. und Petri Wesselingii, Amst. 1745. II. T. in f. Er ist noch nicht ins Deutsche übersetzt.

3) Edit. Frid. Sylburgi, Francof. 1586. f. und Io. Hudsonii, Oxon. 1704. II. T. in f. Eine französische Uebersetzung

Carien, war ihm fast gleichzeitig; denn er lebte etliche Jahre vor Christi Geburt; ein durch seine historische Einsichten eben sowol, als durch seine Beredsamkeit berühmter Grieche. Bey seinem zwey und zwanzigjährigen Aufenthalte zu Rom lernete er nicht nur durch den Umgang mit gelehrten Personen die besten Hülfsmittel und Nachrichten von römischen Dingen kennen, sondern er faßte auch die lateinische Sprache aus dem Grunde. Von seinen römischen Alterthümern, worinnen er in zwanzig Büchern den Ursprung, die Staatsverfassung, und die merkwürdigen Begebenheiten der Römer von Erbauung der Stadt bis auf den Anfang des ersten punischen Kriegs, das ist, bis auf den Zeitpunkt, mit welchem Polybius seine Geschichte anfängt, schön und pragmatisch, vornemlich zum Unterrichte der Griechen beschreibt, sind nicht mehr als 11 Bücher vorhanden. Die jüdische Geschichte lieferte nachhero Fl. Josephus, der noch ums Jahr 93 lebte r), in 20 Büchern, von Erschaffung

kung von Bellanger in II. T. in 4. von 1723. und eine vortreffliche Englische von Edward Spelmann in 4 Bänden in 4. von 1759 verdient eine Anmerkung, J. C. Benzlers deutsche Uebersetzung, Leipzig 1771. und 72. II. Bände, 8.

r) Edit. Io. Hudsonii, Oxon. 1720. f. Voll. II. und Sigeb. Hauercampi, Lugd. Bat. 1726. f. II. Tomi. Oefters ins Deutsche übersetzt, zuerst zu Zürich 1736. 6 B. in 8. Im Jahr 1569. von M. Sprenz und Thom. Münzer, Frankf. in fol. (Augsp. Bibl. nebst vielen andern schönen Ausgaben.)

fung der Welt bis auf das 12te Jahr des Kaisers Nero, und Appianus 1), ein unpartheyischer Geschichtschreiber von Alexandria in Egypten, ums Jahr 147 die römische Geschichte nicht nach der Zeitrechnung, sondern nach den verschiedenen Ländern und Provinzen der römischen Monarchie, in 24 Büchern, wovon aber nur noch die Punische, Parthische, Iberische, Syrische, Mitridatische und Hannibalische Geschichte, ingleichem 5 Bücher von den bürgerlichen Kriegen, nebst einigen andern Stücken, auf uns gekommen sind. Dem Josephus kann man aus den neuen Zeiten mit allem Recht Prideaux Historie der Juden und benachbarten Völker, nebst der heiligen und weltlichen Historie von Schuckford, die als ein Supplement dazu anzusehen ist, beygesellen. Des Herrn von Hollbergs jüdische Geschichte ist gröstentheils als ein Auszug aus des Basnage Histoire des Juifs anzusehen. Hardions Histoire Universelle sacrée et profane ist mit verdientem Beyfall von denjenigen aufgenommen worden, die nur zum Vergnügen Historie lesen wollen. Die deutsche Uebersetzung ist von Ranisch und der letzte Theil von Glück hinzugefügt. — Dio Cassius 2), von Nicäa in Bithynien, starb nach dem Jahr 229. Ob er schon bey 40 Jahre Senator und etlichemal Consul zu Rom gewesen; so endigte er doch als ein betagter Greis sein Leben in seinem Vaterlande. Mit der Sammlung des

Stofs

1) Edit. Alex. Tolli, Amst. 1670. II. Voll. 8.
2) Edit. Herm. Sam. Reimari, Hamb. 1752. f.

Stofs zu seiner römischen Geschichte in griechischer Sprache, von der Ankunft des Aeneas bis auf seine Zeiten, hat er zehn, und mit der Ausarbeitung zwölf Jahre, zugebracht. Von diesem schönen Werke, welches aus 80 Büchern bestand, sind leider! nur das 35. zum Theil, die folgenden 21 Bücher ganz, und das 56-59. verstümmelt auf unsre Zeiten gekommen. Zu diesen grosen Geschichtschreibern setzen wir noch hinzu: den **Flavius Arrianus**, von Nicomedia in Bithynien, der vom Jahre 134-161 theils als Statthalter in Cappadocien, theils als Senator und Consul zu Rom, in Ansehen lebte; den **Pausanias**, den seine schöne Reisen in Stand setzten, daß er in 10 Büchern eine Beschreibung von Griechenland nach den verschiedenen Provinzen hinterlassen konnte, worinn alle Merkwürdigkeiten in Ansehung der Staatsverfassung, des Gottesdienstes, der Gebäude ꝛc. enthalten sind; und endlich den **Herodianus**, welcher in 8 Büchern die Historie der Kaiser vom Tode des Marcus Antonius, bis auf den jüngern Gordian, schön und mit guter Beurtheilung beschrieben sind 1). Nun zu den Latei-

1) Arriani Expeditionis Alexandri libr. VII. et historia Indica — opera Jac. Gronovii, Lugd. Bat. 1704. f. 8. — Pausanias ex edit. Ioach. Kuhnii, Lipſ. 1696. f. Französisch von Gedoyn, II. T. à Paris 1731. 4. Deutsch von Goldhagen, wie mans von dem grosen Griechen erwarten konnte. Berlin und Leipzig 1766. 2 Bände. 8. — Herodianus ex edit. Balth. Scheidii. Arg. 1672. Deutsch 1) von dem ehemaligen Schmierer, Hier. Von-

Lateinern, unter welchen Livius mit Recht oben anstehet: ein vorzüglich schöner und pragmatischer Geschichtschreiber, von Padua, der 59 Jahre vor Christi Geburt zur Welt kam, und 19 Jahre nach derselben starb. Von seiner vortrefflichen römischen Geschichte in 142 Büchern, welche von der Ankunft des Aeneas in Italien bis zum deutschen Kriege und dem Tode des Drusus gehen, sind nur die ersten 10 Bücher, ingleichen das 21. bis zum 45. vorhanden 1). Doch haben wir aus dem ganzen Werke einen kurzen Auszug, welchen einige für des Livius eigene, andere aber für des Florus Arbeit halten. Ihm folgte Vellejus Paterc

Bonner, der nichts Griechisch verstand, 2) von Schwarzkopf, Frankf. 1593. f. und 3) von Popf, dem Verfasser der Universalhistorie, Halle 1719. — Keiner von allen dreyen hat das Original getroffen.

1) Paul Jak. Bruns hat 1772. in einem pfälzischen Codex in der Vaticana ein Fragment des XCI. Buches entdeckt, womit man mehr Lerm gemacht hat, als die Sache werth war. Der römische Abdruck ist 1773 zu Leipzig in 8. wieder aufgelegt worden. Ausgaben: 1) Jac. Gronovii Amst. 1679. III. T. in 8. 2) Arn. Drakenborchii, Amst. et Lugd. Bat. 1738-1746. VII. T. in 4. 3) Des jüngern Ernesti zu Leipzig III. Tomi in 8. ist nach der Drakenb. richtig abgedruckt, und mit einem Glossario versehen. Von Eilano ist eine deutsche Uebersetzung nach seinem Tode herausgekommen. Wenn sie nicht besser ist, als seine römischen Alterthümer nach Nieuport, so ist sie helles Makulatur. Der sel. Rector Wagner zu Osnabrück hat eine deutsche Uebersetzung angefangen, aber leider! nur anfangen können.

Paterculus 1), aus ritterlichem Geschlechte zu Rom, der im Jahre 31 nach Christi Geburt gestorben ist, mit 2 Büchern römischer Geschichte bis auf den Tiber, nach. Der Anfang des ersten Buches und das Ende des zweyten ist mangelhaft. Gegen den kaiserlichen Hof bezeigt er sich wegen der Beförderung und Gnade, die er von demselben erhalten, sehr schmeichelhaft. Vom Cornelius Tacitus sind zwey Werke: Annales, vom Tode Augusts bis auf den Tod des Kaisers Nero, und Historiae, die vom Galba bis zum Tode des Domitians reichen, vorhanden. Er ist ein scharfsinniger und sehr pragmatischer Geschichtschreiber, der unter dem Nerva im Jahre 97 Consul zu Rom war 2). Vom L. An. Florus ist ein Compendium in 4 Büchern, das von Erbauung der Stadt Rom bis auf die Verschließung des Janustempels unter dem August geht, vorhanden. Er war ein Spanier oder Gallier von Geburt. Den Auszug seiner Geschichte schrieb er um den Anfang des zweyten Jahrhunderts zur Zeit des Trajans, und zwar

mehr

1) Edit. Pet. Burmanni, Lugd. Bat. 1719. 8. und 1744.

2) Edit. Jac. Gronovii, curante filio Abr. Gronovio, Lugd. Bat. 1721. 4. maj. Voll. II. Io. Aug. Ernesti, Lips. 1752. 8. II. T. Französisch von Amelot de la Houssée. Deutsch von Patzke und Goldhagen, Magd. 1765-1787. 4. Th. 8. welche nur die Annalen enthalten. Ist eine mit vieler Genauigkeit und langsamer Beurtheilung gemachte vortreffliche Uebersetzung. — Was vom Tacitus verlohren gegangen, hat ein gewesener Jesuite, Gabr. Brotier, in seiner schönen Ausgabe, Paris 1771. IV. Th. f. zu ersetzen gesucht.

mehr auf eine dichterische, als historische Art 1). Eben so sind auch die 44 Bücher Historiarum Philippicarum des Justinus, vom Ninus bis auf den August; ein Compendium der verlohrnen Geschichte des Trogus Pompejus. Nachhero folgte das Breviarium Historiae romanae des Eutropius 2) in 10 Büchern, vom Ursprunge der Stadt bis auf den Tod Jovians, worüber Päanius eine griechische Metaphrase geschrieben; ferner des Sextus Aurelius Victors, der unter dem Kaiser Theodos Statthalter von Rom war, Origo gentis romanae, und Historiae abbreviatae pars altera, vom August bis auf den Constantius; endlich im vierten Jahrhundert Ammianus Marcellinus 3), ein wahrheitsliebender, doch in der Schreibart ziemlich rauher lateinischer Geschichtschreiber, von Geburt ein Grieche, und zwar aus Antiochien gebürtig. Er war unstreitig ein Heyde, und lebte noch im Jahr 390. Seine römische Kaiserhistorie in 31 Büchern,

1) Edit. Io. Geo. Graevii, Amst. 1703. II. T. in 8. Carol. Andr. Duckeri, Lugd. Bat. 1722. 8. u. 1744.

2) Iustinus ex edit. Abr. Gronovii, Lugd. Bat. 1719. 8. und Io. Frid. Fischeri, Lipsiae 1757. 8. Eutropius ex edit. Sigeb. Hauercampi, Lugd. Bat. 1729. 8. und Io. Frid. Gruneri, Coburg. 1652. 8.

3) S. Aurel. Victor ex edit. Sam. Pitisci Trai. ad Rhen. 1696. 8. Io. Arntzenii, ICti, Amst. 1733. 4. und Io. Frid. Gruneri, Cob. 1757. 8. Amm. Marcellinus ex edit. Iac. Gronovii, Lugd. Bat. 1693. f.

chern, von denen aber die ersten 13 verlohren gegangen sind, geht mit dem Tode des Domitians an, wo Suetonius und Tacitus die ihrigen endigen. — Nun ist es nöthig, die Geschichtschreiber der neuern Staaten, und zwar nur die wichtigsten derselben, aus der großen Anzahl derselben, anzuzeigen. Die europäischen Staaten sollen den Anfang machen 1). Zur Geschichte von Portugall haben wir die große Monarquia Lusitana in 7 Folianten, verfaßt von den Cisterciensern Bern. de Brito, Ant. Brandaon und Raph. de Jesus, die Epitome de las Historias Portuguesas von Manuel de Faria y Sousa, und Gebauers portugiesische Geschichte; zur Historie von Spanien hat Andreas Schottus eine Sammlung in 4 Folianten unter dem Titel Hispania illustrata veranstaltet. Der Jesuit J. Mariana schrieb eine spanische Geschichte in 30 Büchern, die von Miniana fortgesetzt wurde. Sehr bekannt ist, wegen der deutschen

1) Zur allgemeinen Geschichte von Europa dienen das von Albelin angefangene Theatrum Europaeum, XXI. Folianten, von 1617 bis 1718; das Diarium Europaeum in 45 Quartbänden von 1657 bis 1681; Tozens gegenwärtiger Zustand von Europa; Achenwalls Geschichte der allgemeinen Europäischen Staatshändel des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, nebst der Geschichte der heutigen vornehmsten Europäischen Staaten im Grundrisse; Theod. Bergers synchronistische Universalhistorie der vornehmsten Europäischen Reiche und Staaten. u. s. w.

schen Uebersetzung, die Historia de Espanna von Juan Ferreras in 15 Quartanten; sie geht bis auf das siebzehnte Jahrhundert 1). Frankreich hat eine Menge groser und kleiner historischer Werke hervorgebracht, aus welchen sich die Anfänger insonderheit folgende merken müssen: Pelloutiers Histoire des Celtes, Andr. und Fr. Ducheſne Scriptores Coaetanei Historiae Francorum in 5 Folianten, Boucquets Scriptores rerum Gallicarum, Mezeray und P. Gabr. Daniels Histoire de France 2), wie auch die neuere Geschichte des Abts Velli mit Villarets und Garniers Fortsetzung. Von den Niederlanden überhaupt haben geschrieben: Aeg. Bucherius Belgium Romanum Ecclesiasticum et Civile, Fr. Schweertius Rerum Belgicarum Annales Chronici et Historici,

1) Das erstere Werk ist Lateinisch und Spanisch, en Madrid 1635. f. und en Leon 1719. 8. des Ferreras Lateinisch, en Madrid 1700. 4. erschienen.

2) Thuans Geschichte seiner Zeit, ist ein Muster einer wohlgerathenen Geschichte. Sie geht von 1544-1607. Die beste Ausgabe ist, die cura *Th. Carte* Lond. 1733. u. f. 7 Tom. Die französische Uebersetzung kam 1733. u. f. 4. heraus, und ist zu Haag in 12. Voll. 4. nachgedruckt. Remond de St. Albine gab 1759. ein Abrégé vom de Thou heraus, Paris, 10 Voll. in 12. — Mezeray hat aus seinem Werke, welches voll Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe ist, und den Daniel weit übertrifft, selbst einen Auszug gemacht, der zu Paris 1668. in 4. herauskam. Die Schreibart könnte besser seyn.

Miräus Annales rerum Belgicarum; von den vereinigten Niederlanden: le Clerc Histoire des Provinces unies, Jak. Basnages Annales des Provinces unies, und Wagenaar vollständige und ausführliche Geschichte der Republik der vereinigten Niederlande. Für Engeland mag es genug seyn, des Larreys und Rapins de Thoyras Histoire d'Angleterre, und des vortrefflichsten Geschichtschreibers David Humes History of Great-Britain, wie auch Smollets und W. H. Mountaigus History of England angeführt zu haben. Für Schottland dient Buchanans Rerum Scoticarum Historia, und des großen Geschichtschreibers Robertsons History of Scotland, (auch deutsch von Mittelstedt); für Irrland aber Mac-Gheogheans History of Ireland. Bey der Geschichte Deutschlands muß des J. Nik. Hertius Notia veteris Germaniae populorum voraus gesetzt werden. Für die mittlere Zeiten sind die Scriptores rerum Germanicarum ersprieslich, durch deren Ausgaben viele Männer berühmt geworden sind; als, J. Herwagen, Simon Schard, Marq. Freher, Melch. Goldast, Erp. Lindenbrog, Heinrich Meibomius, P. von Ludewig, J. Ge. Eccard, J. Fr. Schannat, J. Burch. Menke, besonders für Sachsen, Ge. Christ. Johannes, besonders für Maynz, Felix Andreas Oeffele, für Baiern, u. a. Aus diesen sind nach und nach förmliche Geschichten entstanden; als, Burch. Gotth. Struvens Corpus Historiae Germanicae, J. Jak. Mascovs Geschichte der Deutschen

schen 1), Heinrich Grafen von Bünau deutsche Kaiser- und Reichshistorie, (4 Bände in 4.) J. David Köhlers deutsche Reichshistorie 2), Erdm. Schmids, Dom. Häberlins 3) St. Pütters Reichshistorie (zwote Ausgabe von 1755.) Barre Hist. générale de l'Allemagne, Schmids zu Würzburg R. Historie. Auch die Provinzialgeschichte von Deutschland ist in unserm Jahrhundert stark bearbeitet worden. J. E. Sattlers Ge-

 schichte

1) Dieses vortreffliche Werk kam 1726 in 4. heraus; darauf folgte 1737 der zweyte Theil, 1744 sein Comment. de rebus Imp. R. G. a Carolo I. vsque ad obitum Henrici III. und 1747 seine Einleitung zu den Geschichten des deutschen Reichs bis zum Absterben Karls des VI. Noch ist sein Comment. de rebus I. G. sub Henrico IV. et V. Lipſ. 1748. ferner, sub Lothario II. et Conrado III. Lipſ. 1753. 4. heraus. (Lauter Hauptwerke in der deutschen Reichshistorie.) Der erste Theil seiner Geschichte ist von Lediord ins Englische übersetzt worden, Lond. 1745. 4. II. Vol. und Italienisch von Palavicini 1732. auch Holländisch. S. Hamb. Ber. 1732. p. 590. und 1733. p. 632. Rascovs Leben beschreibt Götten in G. E. II. und III. Theil, so weit es sich damals beschreiben ließ, wo auch des Grafen von Bünau Leben steht, vollständig aber in dem Hamb. Corresp. von 1761.

2) Ist wegen ihrer Präcision und Genauigkeit sehr schätzbar.

3) Häberlins außerordentlicher Fleis in Bearbeitung der Geschichte der Deutschen bis auf Karl den V. und dessen neue deutsche Reichsgeschichte, welche zu den schönen Auszügen des Herrn Boysen aus der allgemeinen Welthistorie für die alte Geschichte hinzustellen sind — dies kann niemand unbekannt seyn.

schichte von Würtemberg, die Memoires pour servir à l'Histoire de Brandenbourg von Ihro Majestät dem König in Preußen. Von der Schweiz handelt unter andern d'Alt Histoire des Helvetiens und Vattevilles Histoire de la Confederation Helvetique; von Böhmen schrieb nebst andern Fr. Pubitschka, unter dem Titel: Series chronologica rerum Slavico Bohemicarum. Italien ist sehr weitläuftig. Hier nennen wir: Targes Histoire générale d'Italie depuis la decadence de l'Empire Romain jusqu'à nos jours, Muratoris wichtiges Werk unter dem Titel: Rerum Italicarum Scriptores in 24 Folianten, und Annali d'Italia 12 Bände in 4. (Augsp. Bibl.) von Guasco forgesetzt, die Geschichten des Fr. Guicciardini 1) und die Rivoluzioni d'Italia vom Abte Denina. Die einzelnen Staaten von Italien sind für uns zu weitläuftig. Ungarn und Polen ist nicht so fruchtbar an Autoren gewesen, als Italien. Für das erste Land dienen Schwandners Scriptores rerum Hungaricarum in 3 Foliobänden, und Ge. Prays Annales Hungariae; für das zweyte: Pistorius und Mitzlers Scriptores rerum Polonicarum, des Abts Fontaines Histoire des revolutions de Pologne, und des

1) Die Italiener haben, wenn man den Hume und Robertson ausnimmt, beynahe die besten Geschichtschreiber. Des Guicciardini Storia d'Italia ist sehr angenehm geschrieben, und fast in alle neuere Sprachen übersetzt. (Ven. 1740. II. Vol. f.) Eben so große Schriftsteller sind auch Machiavelli, Davila und Fra Paolo.

des Ritters von Solignac Histoire générale de Pologne. Die Geschichte der drey nordischen Reiche behandeln Snorro Sturleson aus dem dreyzehnten Jahrhundert, in seiner Heimskringla Saga, ein höchst schätzenes Werk, Saxo Grammaticus in seiner Historia Danica, Langebek, welcher die ältern Scriptores rerum Danicarum in 3 Foliobänden gesammelt hat, Schlözer, in der allgemeinen nordischen Geschichte, Hollberg, in seiner dänischen Reichshistorie, Gebhardi, in seiner Geschichte von Dännemark: Olaf Rudbeck, J. Magnus, von welchem Gothorum, Suenonumque Historia vorhanden ist, der Abt Vertot, in der Histoire des Revolutions de Suede, Pufendorf, in seinen Commentariis de rebus Suecicis, und Dalin und Lagerbring in der schwedischen Reichsgeschichte: die Scriptores rerum Moscovitica-rum, Francof. 1600, Gerh. Fried. Müller in der Sammlung russischer Geschichten, und Lomonsoff in seinen Jahrbüchern der russischen Regenten. Zum alten Griechenland dient Rollin Histoire ancienne, Hinds History of Grece, und zum neuen die Reisebeschreibungen, die unten bey der Geographie vorkommen werden. Zu den drey übrigen Welttheilen hat man eine Introduction à l'Histoire de l'Asie, de l'Afrique et de l'Amerique vom Bruzen la Martiniere. Zum Byzantinischen Kaiserthume gehört das Corpus historiae Byzantinae gleichzeitiger Schriftsteller, das zu Paris in 27 und zu Venedig in 28 Folianten herausgekommen, und von Cousin in einem Zusammenhange

ins Französische übersetzt worden ist; zur türkischen Historie, unter andern, Ricauts englische Geschichte des türkischen Reichs, des la Croix Histoire de la Porte Ottomanne, des Abts Mignot Histoire de l'Empire Ottoman. Die Schicksale der Hebräer lernt man am besten aus des Benedictiner Calmet Histoire du V. & N. Testament et des Juifs, und Humphr. Prideaux old and new Testament connected in the History of the Jews. Zu Arabien gehören des Abulpharagi Dinastiae von Pockocken übersetzt, und des Cardonne Geschichte der Araber in Afrika und Spanien, die Herr von Murr übersetzt und bereichert hat; für Ostindien, des Deguignes Histoire général des Huns, des Turcs et Mogoles, des Catrou Histoire générale de l'Empire du Mogol, und Alex. Dows History of Indostan; für China, des P. du Halde Description geographique historique de l'Empire de la Chine; und für Japan, Engelb. Kämpfers Histoire naturelle, civile et ecclesiastique de l'Empire du Japon. Von Africa läßt sich so viel gewisses noch nicht sagen, doch ist Job. Ludolfs Historia Aethiopica nebst seinem eigenen Commentar darüber ein sehr gutes Buch. America hat einen classischen Schriftsteller an dem großen Robertson bekommen, dessen Geschichte von America englisch und deutsch fast zu gleicher Zeit herauskömmt, weil die Deutschen zur Uebersetzung solcher Werke freylich sehr rüstige Hände haben. Aus den Geschichtschreibern, die einzelne merkwürdige Städte zu ihrem Gegenstand gewäh-

gewählet haben, sind berühmt: Hier. Quintana Historia de la Antiguedad de la Villa de Madrid (en Madrid 1629, f.) die Benedictiner Mich. Felibien und Alex. Lobineau Histoire de la Ville de Paris, J. Noorthouck a new History of London, Fuhrmann alt und neues Wien, Anton Wecken, Beschreibung und Vorstellung Dresdens, die vortreffliche Geschichte für Berlin von Nicolai, des ältern Herrn Paul von Stettens Geschichte der Reichsstadt Augspurg, u. a. Endlich müssen wir noch besonderer großer Vorgänge gedenken, die ihre eigene Schriftsteller gefunden haben. Außer den oben angeführten Arbeiten eines Fl. Josephus und Fl. Arrianus sind in diesem Fache vorzüglich merkwürdig Cäsars 1) 7 Bücher de Bello gallico die Maximus Planudes, oder auch ein anderer ins Griechische übersetzt hat, und 3 Bücher de civili, des Hirtius bellum Alexandrinum, Africanum und Hispaniense, Sallusts 2), eines glücklichen Nachahmers des Thucydides, Bellum Catilinarium und Jugurthinum, des Val. Maximus 3), der ums Jahr Christi 30 gelebt, und sich durch seine 9 Bücher Dictorum factorumque memorabilium den Ruhm eines aufrichtigen Beurtheilers der Tugenden und Laster erworben, und des Q. Curtius

1) Ex edit. Franc. Oudendorpii, Lugd. Bat. 1737. 4.

2) Ex edit. Gottlieb Cortii, Lipf. 1724. 4. Sigeb. Hauercampi, Amft. 1742. 4.

3) Ex ed. Abrah. Torrenii, Leidae 1726. 4.

tius Rufus 1) hinterlassenes Werk de rebus Alexandri Magni, das Bruno, Freinsheim, und am besten Cellarius ergänzet haben. Von den neuern Schriftstellern dieser Art wollen wir einige nennen, die mit eben so viel Vergnügen als Nutzen können gelesen werden; als, des Carm. Marco de Guadalajara Expulsion des los Moriscos, J. Maßons Histoire memorable de Jeanne d'Arc, appellée la Pucelle, Maimbourgs Histoire de la Ligue. Die bekannten Memoires der Franzosen gehören auch in diese Classe. Viele aber sind sehr partheyisch und romantisch. Unter die besten gehören des Sully, des Comines, des Prinzen Conde, des Cardinal de Rets u. a. Für Deutschland sind insonderheit merkwürdig des vortrefflichen J. Sleidans 2) Commentarii de statu religionis et reipublicae Carolo V. Imp. und des Hiacynth Bougeant Histoire du Traité de Westphalie et des guerres, et negociations, qui précederent ce Traité: für Italien des gelehrten Sarpi Storia particolare delle Cose passate trà 'l sommo Pontefice Paolo V. e la Republica di Venezia, und Guido Ferrari Res gestae Eugenii Sabaudi bello Italico; für Rußland, Voltaires Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le grand u. s. w. Die vielfältigen politischen Zeitungen,

1) Ex edit. Io. Freinshemii, Argent. 1670. 4. und Henr. Snackenburgi, Delph. 1724. 4. Eine sehr schätzbare Französische Uebersetzung von Mr. de Vaugelas, edit. III. à Paris 1668. 8.

2) Die unverfälschte Ausgabe, Argent. 1555. f.

tungen, die in Italien aufgekommen sind, und von ihrem ersten Preise, einer venezianischen Münze, Gazetta, genannt worden sind, geben guten und schlechten Stof zu den Weltbegebenheiten, die ein philosophischer Kopf durch gute Wahl und allerhand Proben erst ins Reine bringen muß.

§. 3.

Ein besonderes merkwürdiges aber schweres Fach der Historie ist noch die Biographie, oder die Kunst, geschickte Lebensbeschreibungen zu verfertigen. Die Alten fanden einen besondern Geschmack daran. Es sind gleichsam historische Portraite, zu deren Ausmalung eine eben so geschickte Feder gehöret, als zu einem kraftvollen und künstlichen Porträte ein accurater und markigter Pinsel. Auch hierinn sind die Alten unsre Muster. Voll Erkenntlichkeit und Hochachtung gegen außerordentliche Leute, und überdem in Betrachtung dessen, daß ein ehrenvolles Andenken das einzige Gut ist, was den Verstorbenen auf der Erde, die sie verlassen haben, übrig bleibt, machten sie sich ein Vergnügen und eine Pflicht daraus, ihnen diese geringe Vortheile zu gewähren. Ich würde die Waffen ergreifen, sagt Cicero, die Ehre der berühmten Todten zu vertheidigen, so wie sie solche ergriffen haben, das Leben der Bürger zu vertheidigen. Solche Historien sind unsterbliche Lehren, Beyspiele von Tugenden, und grossen Talenten, die dem menschlichen Geschlechte gewiedmet werden. Bildnisse und Statuen, welche die körperlichen

perlichen Züge großer Männer vorstellen, sind in den Häusern ihrer Kinder eingeschlossen, und werden den Augen einer kleinen Anzahl von Freunden aufgestellet; Lobschriften aber, die von geschickten Federn entworfen sind, stellen die Seele selbst und ihre tugendhafte Gesinnungen dar. Sie vervielfältigen sich ohne Mühe; sie kommen in alle Sprachen, sie fliegen in alle Länder, und dienen zu Lehrmeistern in allen Weltaltern. Der große **Plutarch** 1), das Muster aller Biographen, soll hier oben anstehen. Er war von Chäronea in Böotien, und starb ums Jahr 130, oder doch bald hernach. Unter Trajan war er Consul zu Rom, und unter Adrian Procurator von Griechenland. Von seinen vortrefflichen Schriften gehören hier sonderlich her, die Vitae parallelae, oder 44 Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen unter den Griechen und Römern, von denen er gemeiniglich je 2 und 2 mit einander vergleicht, und 5 einzelne Lebensbeschreibungen, die nun alle von Hr. Schirach sehr gut ins Deutsche übersetzt werden. **Cornelius Nepos** 2) ist ein staatskluger Autor, dessen natürliche und leichte Schreibart ihn zu dem schönsten Muster in diesem Fache der Geschichtskunde erheben. Ohne Ursache ist er in unsern Zeiten

1) Ex edit. Guil. Xylandri, Francof. 1599. II. Tom. in f. und Phil. Go. Mauffaci, Paris 1624. f.

2) Ex edit. I. Andr. Bosii, Ien. 1675. 8. Auguftini van Staveren, Lugd. Bat. 1734. 8. Io. Mich. Heusingeri, Isenaci 1747. 8. Io, Fischeri, Lipf. 1758. und Christ. Theoph. Harles, Norimb. 1768.

Zeiten von unwissenden und unerfahrnen Leuten in der Erziehungskunst für so schwer ausgeschrieen worden, daß man ihn beynahe den lateinischen Anfängern aus der Hand gerissen hätte. Das aliter legunt pueri, aliter viri gilt wol bey jedem Schriftsteller. Cornelius Nepos lebte ohngefähr 30 Jahre vor Christi Geburt. Von seinen verlohrnen Schriften bedauren wir sonderlich seine Chronik in 3 Büchern, die Bücher von berühmten Männern, und die Lebensbeschreibungen des M. Porcius Cato und des Cicero. Die noch vorhandenen Leben der 20 griechischen Feldherren, das Buch von den persischen und griechischen Königen, das Leben der beeden carthaginensischen Feldherren Hamilcar und Hannibal, wie auch des Cato und das musterhafte Leben des Atticus sind auch der Jugend bekannt. Das Leben des Agricola vom Tacitus zeigt den Scharfsinn seines Verfassers. Suetons 1) Leben der ersten 12 Kaiser haben ihre eigene, aber sehr schätzbare Manier. Sueton ist ein wahrheitsliebender Schriftsteller, gebohren ums Jahr 70. Anfangs war er ein Sprachlehrer, sodann ein Advocat, und endlich Geheimer-Sekretär des Kaiser Adrians, wie er auch schon bey dessen Vorfahren dem Trajan und seinem Günstlinge, dem jüngern Plinius, überaus wol gelitten war. Ueber das haben wir noch die 6 sogenannten kleinern Geschichtschreiber

1) Ex edit. Pet. Burmanni Amst. 1736. II. T. 4. Jo. Aug. Ernesti Lipf. 1748. 8. und Franc. Oudendorpii Lugd. Bat. 1751. 8.

schreiber der Kaiserhistorie 1) (Scriptores historiae Augustae minores) welche die Schicksale der Kaiser vom Hadrian bis auf den Carinus, und zwar mit dem fast durchgehends ihnen beygelegten Lobe der Unpartheylichkeit beschrieben haben, und diese sind namentlich Aelius Spartianus, Vulcatius Gallikanus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiscus, Aelius Lampridius, Julius Capitolinus. — Nun können die Biographien in verschiedene Fächer eingetheilet werden, unter welchen die Leben der heiligen Scribenten den Anfang machen sollen. Das Leben Jesu haben die heil. Evangelisten selbst beschrieben, aus deren Quellen die neuern geschöpfet haben, z. E. Heß Leben Jesu, Zürich 1774. An die vortrefflichen Charaktere von Nienmeyr wird hier jedermann gedenken. Von den Martyrologien wollen wir des Mönchs Usuards in der Ausgabe des J. B. Solliers, und das römische des Card. Baronius bemerken, auch das große Menologium Graecorum dazusetzen, dessen Ausgabe der Cardinal Hannibal Albani veranstaltet hat. Diesen fügen wir ferner bey die Acta Martyrum vom Benedictiner Theod. Ruinart, des ehemaligen Jesuiten Herib. Rosweyde Vitas P. P. oder gesammelte alte Einsiedlergeschichten, und die Acta Sanctorum zu welchen er den Gedanken angegeben, die aber nachhero seine Ordensgenossen J. Bolland, Gottfr. Henschenius, Daniel Papebroech u. a. von 1643 bis

1) Cum integris notis Pf. Casauboni, Claud. Salmasii et Jani Gruteri. Lugd, Bat. 1671. II T. 8.

bis zu dieser Zeit auf 50 Foliobände gebracht; ferner, Adr. Baillets Vies des saints, Hannib. Canale Vite dei Fundatori delle religioni, und der Benedictiner Mabillon, d'Achery und Ruinart Acta SS. Ordinis Benedictini. Unter den Monographien sind sehr gut Marsoliers Vie de St. François de Sales, Bouhours Vie de St. Ignace und de St. Fr. Xavier. Zur Geschichte der Päbste hat das Pontificale, das einige dem Damasus fälschlich zuschreiben, den Grund gelegt. Im 9ten Jahrhundert sammelte und führte ihre Leben Anastasius Bibliothekarius bis auf Nikolaus den I. fort. J. B. Platina geht bis auf Paulus den II. 1); die Histoire des Papes vom Andr. du Chesne bis auf Paulus den V. Der Dominicaner Alph. Ciaconius geht mit des ehemaligen Jesuiten Aug. Oldoinus Vermehrungen, die auch die Leben der Cardinäle begreifen, bis auf Clemens den IX. und von da aus Mar. Guarnacci bis auf Benedict den XIV. Greg. Leti schrieb noch einzeln Vita di Sisto V. und Fr. Sachini Vita et res gestae Petri Canisii. In der profanen Biographie sind die Leben großer Fürsten von hohem Werthe. J. E. Seb. le Nain de Tillemont Histoire des Empereurs vom August bis Honorius, J. Cuspinianus de Caesaribus atque Imperatoribus a. J. Caesare usque ad Maximilianum I. De Varenne Histoire de Constantin le grand, Felchiers Vie de Theodose

le

1) Die sehr schöne Originalausgabe Venet. 1479. f. und eine andere 1485. f. sind höchst selten.

le grand, des unvergleichlichen Robertson History of Charles V. (Deutsch Braunschweig 1770. III. B. 8.) Gaillards Histoire de François I. Hardouins de Perefixe Histoire du Roi Henri IV. Larreys Histoire de Louis XIV. Letis Vita d'Elisabetha Regina d'Inghilterra, Mauvillons Histoire de Gustave Adolphe, Voltairs, Adlerfelds und Nordbergs Geschichte Karls des XII. von Schweden, Gordons History of Peter the great, Ulloas Historia del Admirante Christof. Colon, die sein Sohn spanisch ans Licht brachte, Lediards Life of the Duke of Marleborough, des beredten Jerusalems Leben des Prinzen Heinrich von Braunschweig 1) a. u. Die Biographien der Gelehrten sind in verschiedenen Formen ans Licht getretten. Einige sind ins allgemeine gegangen, z. E. Menkens und Jöchers Gelehrtenlexicon mit Dunkels historischkritischen Nachrichten von verstorbenen Gelehrten, Paul Frehers Theatrum Eruditorum, J. Nicii Erythrei oder Vinc. Rossi Pinacotheca, Jakob Bruckers Pinacotheca scriptorum nostra aetate literis illustrium ist nach Decaden in Falkultäten eingetheilt, mit des ältern Hr. Haids in schwarzer Kunst dazu gelieferten herrlichen Kupfern in II. B. in gr. fol. (lateinisch und deutsch) durch welchen vortrefflichen Künstler auch Bruckers Ehrentempel, welcher die berühmtesten Gelehrten, von der Wieder-

1) Bey dieser Gelegenheit nennen wir noch das Leben Turenne von Ramsey, das Leben des polnischen Königs Sobiesky vom Abt Coyer.

Wiedergeburt der Wissenschaften an, in sich begreift, in deutscher Sprache in 4. zum Vorschein gekommen ist (Augsp. Bibl.), Niceron's Memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres de la Republique des Lettres, Matth. Schröcks Lebensbeschreibungen von berühmten Gelehrten. Andere haben sich auf gewisse Länder eingeschränkt, wie Götte im jetztlebenden Europa, Herbelot in der Bibliotheque orientale, Mazzuchelli in den Scrittori d'Italia, de Luca im gelehrten Oesterreich, Rathelf in der Geschichte jetztlebender Gelehrten: andere haben Städte zum Gegenstande genommen, als Burmanns Trajectum eruditum, Avisi Cremona literata, Hrn. Paul von Stetten des jüngern Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend, Augsp. 1777. 8. und noch andere haben die Gelehrten ihrer Orden beschrieben, z. E. Alegambe und Sotwell die Jesuiten, Altamura, Quetif und Echard die Dominicaner, Ziegelbauer und Tassin die Benedictiner, Wadding die Franciscaner u. d. gl. Einige haben sich auf gewisse Wissenschaften und Fakultäten eingelassen, wie Diogenes Laertius 1) de Vitis Philosophorum. Er lebte nach der Mitte des dritten Jahrhunderts. Seine philosophische Geschichte von dem Leben, den Lehrsätzen und scharfsinnigen Aussprüchen der

1) Ex edit. Marci Meibomii Amst. 1692. 4. Voll. II. cum figg. Paulli Dan. Longolii Curiae Regnitianae 1739. 8. cum figg.

der berühmten Weltweisen, in zehn Griechisch geschriebenen Büchern, macht ihn billig zur Hauptquelle in dieser Gattung der gelehrten Geschichte, Suetonins de claris Grammaticis et Oratoribus, die englische Biographia classica, H. Grotii Vitae ICtorum, Petri Castellani Vitae Medicorum, G. J. Vossius de Historicis, Petr. Gassendi Vitae Mathematicorum, Christ. Theoph. Harless Vitae Philologorum nostra aetate clarissimorum, Friedr. Christ. Schmids Biographie der Dichter, de Piles, d'Argenville und Felibien Vies des Peintres, Vassari Vite dei Pittori, J. B. Descamps Vies des Peintres Flammands, Allemands et Hollandois, mit kleinen in Kupfer gestochenen Porträten, (II. Bände in 8.) des vortrefflichen Hrn. Caspar Füeßlins Leben der Schweizerkünstler (V. B. 8.) und Joh. Rudolph Füeßlins allgemeines Künstlerlexicon (Zürich 1779. f.) In Monographien können wir uns nicht einlassen; doch müssen hier der Vortrefflichkeit wegen die Memoriae und Elogia des ehrwürdigen alten Cicero Ernesti angeführt werden, insonderheit das Leben Joh. Matthias Gesners, und Christ. Fürchtegott Gellerts, des eben so zierlichen und scharfsinnigen Heyne Memoriae derjenigen Göttingischen Gelehrten, welche seit dem Antritte seines Lehramts der Beredsamkeit in diesen Musensitze gestorben sind; ferner, das Leben Reiske von Morus beschrieben, Kupezky und Rugendas von Caspar Füeßlin, Höltys von Müller u. s. w. Luthers Leben von Schröckh ist ein wahres Meisterstück.

Zum

Zum Beschluß sollen noch angemerkt werden des Paul Jovius Vitae illustrium virorum, des Priorato Scena d'Uomini illustri d'Italia, Perraults Memoires des hommes illustres, qui ont paru en France, die Biographia Britannica, Schröcks allgemeine Biographie u. dergl. Sollen wir denn auch noch etwas von den erdichteten Lebensbeschreibungen oder sogenannten Romanen 1) gedenken, von deren Ursprung Huet in dem Traité de l'origine des Romans gehandelt hat. Lucians griechischer, und Apulejus lateinischer Esel, des Longus Daphnis und Chloe, und Heliodors Theagenes und Chariklea, waren Vorspiele. Eigentlich aber kann man Frankreich in den Zeiten der verderbten römischen Sprache als ihr Vaterland ansehen. Man kann sie in Helden- Schäfer- bürgerliche und komische Romanen eintheilen. Die Kürze verbietet uns dieser Eintheilung zu folgen. Wir begnügen uns nur aus jeder Nation etwas anzuführen. Unter den spanischen Romanen ist bekannt des Mig. de Carvantes Don Quixotte, nebst den vielen Uebersetzungen; unter den neuern französischen des Erzbischoffs Fenelon beliebter Telemach, des le

1) Vor schädlichen Romanen muß man alle junge Leute warnen, die noch nicht auf ihrer Hut sind. Aber auch bey den nützlichen muß man ihnen sagen, daß sie nur als angenehme Erholung von der Arbeit, und nicht als tägliche Geschäfte müssen gebraucht werden. Vom Ursprunge des Namens Romane u. s. f. siehe Stockhausens kritischen Entwurf einer auserlesenen Bibl. ꝛc. Vierte Aufl. Berlin 1771. 8.

Sage Diable boiteux, Roußeaus nouvelle Heloise 1), Marmontels Belisaire, die Mille et un jour vom Galland, und die Mille et une nuit vom de la Croix; unter den englischen, Robinson Crusoe, den Dan. Foe gemacht haben soll, Richardsons Clarissa, Pamela und Grandison, Fieldings Amalia, Sternes Life and Opinions of Tristram Schandy, und unter Yoriks Namen the sentimental Journey. Italien hat wenige solche Stücke aufzuweisen. Des Boccaccio Decamerone 2), und die Novelle des Sansovino und J. B. Giraldi sind die vorzüglichsten. Bey Deutschland kann der Eulenspiegel, der 1500 verfaßt worden ist, nicht umgangen werden. Jünger sind: Ertels Austriana regina Arabiae, und aus unsern Zeiten Gellerts schwedische Gräfinn, der Mexnoza, der Frau de la Roche Fräulein von Sternheim,

1) Auch die Memoires de Mad. la Baronne de Batevile (deutsch von Weisse) und Sidney und Sylly, auch Lucie und Melanie, ou les deux soeurs genereuses —

2) Die Venezianische Ausgabe von 1531 und 1542, wie auch die Florentinische von 1573 und 1582 sind die seltensten. NB. In diesem Artikel habe ich die Augspurgische Stadtbibliothek nicht mehr so oft angemerkt, als es in den vorhergehenden Fächern geschehen ist; weil die genannte Bibliothek an historischen Werken reicher ist, als an Producten anderer gelehrten Provinzen. Eben so werde ich mich auch bey der Philologie verhalten. Die classischen Schriftsteller sind mit den Commentarien der Philologen des XVI. Jahrh. beynahe alle vorhanden. Aus den neuern Zeiten ist nicht viel da-

Heim, Hallers Usong, Alfred, Fabius und Cato, Hermes Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Wielands Don Silvio de Rosalvia, Idris und Zenide, Agathon, göldener Spiegel, Thümels Wilhelmine, Nicolais Leben und Meynungen Sebalds Nothankers, Müllers Siegbart, und eines Ungenannten Spitzbart; ein vortreffliches Buch.

Kirchengeschichte.

§. 4.

Die Kirchenhistorie ist von der Profanhistorie nur durch den Gegenstand unterschieden. Der Scribent ist sich selber überlassen; er hat keine andere Hülfsmittel, das Wahre zu erkennen und es andern vorzutragen, als seine eigenen Erkenntnisse und Talente. Weil er aber Materien abhandelt, die zum Christenthume gehören, so ist er mehr als irgend ein anderer Geschichtschreiber verbunden, seine Erzählungen mit demjenigen Geiste der Einfalt zu beleben, der sich zu einer Religion schickt, die auf eine ganz besondere Weise allen dem entsagt, was weiter nichts als eitler Pomp und leere Praleren ist. Wer demnach die Kirchengeschichte mit Nutzen vortragen will, muß eine nicht mittelmäßige Erkenntniß der menschlichen Dinge, mannigfaltige Gelehrsamkeit, einen scharfen und zu Schlüssen gewöhnten Verstand, ein treues Gedächtniß, und eine durch Erfahrung und Uebung gestärkte Beurtheilungskraft besitzen. Sein Wil-

le muß zur Arbeitsamkeit und Emsigkeit gelenket, mit standhafter Liebe zur Wahrheit ausgerüstet, und von aller Sclaverey frey seyn. Denn die Zeit, in der wir leben, vermag oft so viel über uns, daß wir nach derselben auch die alten Zeiten beurtheilen, und glauben, daß ehemals auch das habe geschehen, oder nicht geschehen können, was heut zu Tage geschieht. Und wie blendet nicht oft die Liebe zu Meynungen, denen wir günstig sind? Fleury hat in seiner Kirchengeschichte diesen Charakter in Ansehung seiner Glaubensgenossen vollkommen erreicht. Wenn man ihn liest, so glaubt man, die Aussage eines verständigen und getreuen Zeugen zu hören, der das mit Aufrichtigkeit sagt, was er ohne Vorurtheil gesehen hat, und der es folglich so sagt, wie es ist. Seine Schreibart hat etwas von der Würde, die man bey Lesung der heiligen Geschichten empfindet. Er redet von den Absichten Gottes mit Anstand, von seinen Dienern mit Vorsicht; er tadelt und lobt durch Thaten; überall läßt er einen gesunden Verstand, eine erleuchtete Gottesfurcht, ein rechtschaffenes Herz sehen. Daraus läßt sich denn wohl begreifen, welch großen Nutzen dieser Theil der Historie dem menschlichen Geschlechte, insonderheit der Geistlichkeit, bringen müsse. Es versteht sich von selbst, daß alle künftige Theologen und Geistlichen sich mit der Kirchenhistorie bekannt machen müssen. Sie ist aber nicht nur unter allen Theilen des historischen Feldes der schwereste; sondern setzt auch so viele andere Kenntnisse voraus, daß man mit derselben erst gegen

das

das Ende der akademischen Laufbahn mit Nutzen in Bekanntschaft tritt. Durch die Betrachtung so vieler unglücklichen und mannigfaltigen Schicksale, welche die christliche Religion glücklich überstanden hat, wird man gestärket, und gegen die Drohungen, Spötte-reyen und Nachstellungen der Unglaubigen, in Sicher-heit gestellet. So viele in die Augen fallende Bey-spiele, von welchen diese Geschichte angefüllet ist, wir-ken ausserordentlich viel, die Gottesfurcht zu entzün-den, insonderheit schläfrigen Gemüthern eine Liebe zu Gott einzuflößen. Jene wunderbaren Veränderungen, die oft einen kleinen Ursprung gehabt haben, und die man in allen Jahrhunderten bemerket, beweisen so wol die Regierung der göttlichen Vorsicht, als auch die Unbeständigkeit und Eitelkeit aller menschlichen Dinge. — Der erste, der eine Kirchengeschichte von Christo bis auf den Tod des Licinius schrieb, ist **Eusebius Pamphili**, gebohren ums Jahr 264, Bischoff zu Cäsarea. Unter seinen vielen Schriften verdienen hier folgende zwey angeführt zu werden: nämlich, die Chro-nik, oder die Historie von allen Zeiten (παν]οδαπη ἱστορια) wovon der griechische Text fast gänzlich, bis auf einige Stücke, verloren gegangen ist; die lateinische Uebersetzung aber, die man insgemein dem Hieronym-mus 1) zu zueignen pflegt, ist noch vorhanden; her-

1) Ex edit. Henr. Valesii Paris. 1659. und 1677. endlich mit den übrigen Schriftstellern sehr vermehrt von Wilh. Reading, Cantabrigiae 1720. f. Voll. III. ist zu Turin 1748 nachgedruckt.

nach die Kirchenhistorie in 10 Büchern. Nach dem Eusebius folgt Sokrates Scholasticus, ein Sachwalter zu Constantinopel, ums Jahr 440, dessen Kirchengeschichte in 7 Büchern den Zeitraum vom Jahr 309=441 in sich begreift, und auf diesen Hermias Sozomenus aus Palästina, dessen mit dem Lobe der Aufrichtigkeit geschriebene Kirchenhistorie aus 9 Büchern besteht, und vom Jahre 323 bis 423 geht. Theodoretus von Antiochien in Syrien, ein Sohn frommer und reicher Eltern, ein würdiger Schüler des Chrysostomus und Theodorus Mopsvestenus, ein eifriger und gottseliger Bischoff zu Cyrus in Syrien, schrieb auch unter andern Werken eine Kirchenhistorie in 5 Büchern vom Anfange der Arianischen Ketzerey bis auf die Zeiten des Theodorus Mopsvestenus, und Evagrius setzte die Geschichte bis 593 fort 1). Noch vor dem Sokrates schrieb auch Sulpicius Severus 2), aus Aquitanien, seine Historia sacra so schön, daß man ihn den christlichen Sallust genennet hat. Er geht bis 400. Zu den alten gehört noch Nicephorus Kallistus, der noch im 14ten Seculo die Kirchengeschichte Griechisch bis auf 611 fortsetzte. An der Spitze der Neuern steht die Kirchengeschichte des Cardinals Cäs. Baronius 3), die Odoric. Raynaldus

1) Robert Stephanus hat diese Scribenten alle zusammen Griechisch gedruckt Paris 1544. f.

2) Ex edit. G. Hornii Lugd. Bat. 1654. 8.

3) Baronius ist von Is. Casaubonus in seinen Exercitationibus, von Sam. Basnage (Annales poli-

naldus von 1198 bis 1566, und Jak. de Ladertcho, bis 1571 fortführte. Auf diese folgte des Nat. Alexandre Historia ecclesiastica dissertationibus illustrata, des Bischoffs Godeau Histoire de l'Eglise der erstern 8 Jahrhunderte, Tillemonts Memoires pour servir à l'Histoire ecclesiastique 1) und des Abts Cl. Fleury Histoire ecclesiastique von Fabre fortgesetzt. Unter den Protestanten thaten sich große Männer in dieser Wissenschaft hervor. Matth. Flacius Illyricus oder Francovich, J. Wigand, Matthäus Judex u. a. traten in Magdeburg zusammen, und verfertigten 13 Centurien aus, die Luk. Osiander in einer Epitome auf 16 vermehrte. Für die Reformirten ist J. Heinr. Hottingers Historia ecclesiastica N. T. bis zum Ende des 16. Jahrh. und le Sueur Histoire de l'Eglise, auch die von Jak. Basnage unter eben diesem Titel. Für die Evangelisch-Lutherische Kirche hat Mosheim 2) ein Meisterstück in lateinischer Sprache geliefert. Er ist der erste wahre Geschichtschreiber in der Kirchenhistorie. Eben so vortrefflich hat auch Matth. Schröck seine Kirchengeschichte angefangen. Georg Walch hat

politico-ecclesiastici) und andern mehr wiederlegt worden. Auch gehört Ant. Pagi Critica hieher. (Baronius ist auf der Augsp. Bibl.)

1) 8 Tomes. Bruxelles 1694. 1719. 12. Voll. XXIV.

2) Ist von Einem verdeutscht mit Zusätzen vermehrt und bis auf die neuern Zeiten fortgesetzt worden. Heilbron und Rothenburg ob der Tauber 1770. III. Th. 8.

eine Historia Ecclesiast. N. T. variis observationibus illustrata (Jenae 1744. 4.) geschrieben, J. Friedr. Cotta einen Versuch einer ausführlichen Kirchenhistorie des N. T. Christ. Wilh. Friedrich Walch eine neue Religionsgeschichte, und der vortreffliche le Bret ein Magazin zum Gebrauche der Staaten und Kirchengeschichte 1). Zu der Geschichte einzelner Kirchen, wenn sie nach Völkern und Staaten betrachtet werden, ist eine so große Menge von Schriften vorhanden, daß wir uns hier mit der bloßen Benennung des Artikels begnügen müssen 2). Daß auch die Concilien zur Kirchenhistorie gehören, wird wol niemand in Abrede seyn. Auch dieses Feld ist von nicht geringer Weitläuf-

1) Zum Nachlesen dient hier Franc. Walchs Grundsätze der zur Kirchenhistorie des N. T. nöthigen Vorbereitungslehren und Bücherkenntniß. Göttingen 1773. Von Lehrbüchern merken wir an: Joh. Paul Reinhards Einleitung zu den Kirchengeschichten des alten Bundes, und zu den christlichen Geschichten des neuen Bundes, 2 Bände in 4. Io. Andr. Schmidii compend. Historiae eccles. V. et N. T. Compend. Gothanum.

2) Z. E. führen wir im Vorbeygehen an: Annales ecclesiastici Germaniae von Siegm. Calles, die raren Scriptores rerum Mogunticarum, des Christ. Johannis von Hontheim Historia Trevirensis, Joh. Pet. Ludwigs Scriptores rerum et Episcopatus Wurzeburgensis, Ferd. Ughelli Italia sacra, die Gallia christiana welche von den Benedictinern von St. Maur bis 1770 schon auf XII Foliobände fortgeführet worden; Heinrich Whartons Anglia sacra u. a.

läuftigkeit. Allgemein ist die Istoria universale di tutti li Concili generali e particolari von Marco Battaglini; particular die Historia Concilii Nicaeni von Th. Ittig, Magnum Oecumenicum Concilium Constantiense von Herm. von der Hardt, wie auch *l'Enfant* Histoire du Concile de Constance, und Histoire du Concile de Pise. Das Tridentiner Concilium macht beynahe ein eigenes Fach aus. Die Geschichte einzelner Orden würde ein Register erfordern, das einem Buchhändler-Verzeichniß nicht unähnlich wäre, von welcher Form wir unser Buch noch immer zu entfernen gesucht haben. Und würden wir nicht auch den Ritterorden eine Stelle einräumen müssen? Und dabey wäre doch die Geschichte der Irrlehren, welche unstreitig zur Kirchengeschichte gehört, unausgefüllt geblieben. Man schlage dafür den schon obenangeführten **Lenglet du Fresnoy** nach, wie auch das Dictionnaire des Heresies vom Abt **Pluquet.** **Semmler** und **Ernesti** — was für Männer in diesem Fache!

Gelehrtengeschichte.

§. 5.

Die Gelehrtengeschichte erzählt den Ursprung, das Wachsthum und den Fortgang der Künste und Wissenschaften. Weil aber davon im ersten Bande in der Einleitung schon gehandelt worden ist, so haben wir hier, der Vollständigkeit wegen, nur nachzuholen, was jener Artikel nicht ganz hat fassen können.

Daß

Daß die Litterärhistorie wie die Weltgeschichte, im Allgemeinen und Besondern, nach einer Universalcharte, wie nach einzelnen Ländern, betrachtet werden könne, ist nicht schwer einzusehen. Der Nutze, den sie leistet, ist sehr mannigfaltig und groß. Es war einmal ein Zeitpunkt, wo sie mit vielem Eifer getrieben wurde, so daß man befürchtete, es möchten darüber die Wissenschaften selbst zu kurz kommen. Freylich ist dies nur allein von den Deutschen geschehen, die sich von ihren fürchterlichen Forderungen nicht haben abschrecken lassen. Denn man kann mit Wahrheit behaupten, daß dieser Zweig der Geschichte von den übrigen Nationen niemals noch mit anhaltender Aufmerksamkeit betrachtet worden ist. Die vornehmsten Werke, welche zur allgemeinen Litterärhistorie gehören, sind schon im ersten Bande angeführt worden 1). Also schränken wir uns hier auf die besondern Zweige derselben ein. In der Theologie haben **Anton Possevin**, ein Jesuite, und **Rem. Ceillier**, ein

1) Diesen fügen wir hier noch bey: des unvergeßlichen Hrn. Sulzers kurzen Begriff aller Wissenschaften und anderer Theile der Gelehrsamkeit, 2te Auflage, Frankf. und Leipzig 1759. 8. ein klassisches vortreffliches Werk. — Martin Schmeitzels Versuch zu einer Historie der Gelahrheit. Jena 1728. 8. Stollens Nachrichten von seiner Bibliothek. Jena 1733-43. in 4. 18 Theile. Schelhorns Amoenitates litterariae. 8. Francf. 1715. 14 Tomi. Die Acta Eruditorum von 1682-1756. *Niceron* Memoires pour servir à l'histoire

ein Benedictiner, für die Catholiken, jener durch seinen Apparatum sacrum, und dieser in seiner Histoire générale des auteurs sacrés et ecclesiastiques, für die Protestanten aber Matth. Christoph Pfaff (Introductio in Historiam Theologiae litterariam) Will. Cave (Scriptorum ecclesiasticorum Historia litteraria) und Gottfried Arnold (Historia theologiae mysticae) gesorgt. Zur Geschichte der Jurisprudenz dienen unter andern: des zierlichen J. Vinc. Gravina Origines Juris ciuilis, B. G. Struvens, J. Mich. Heineccii, J. Ad. Koppii Historia Juris, des gründlichen Nettelbladts Initia Historiae Literaturidicae, J. Friedr. Eisenharts Literärhistorie des Rechts, Glaffeys Historia Iuris naturae. Die Schicksale der Medicin oder der Heilkunde beschreiben Daniel le Clerc (Histoire de la Medecine) J. H. Schulz (Historia Medicine) und Chr. Wilh. Kestners der Historie der medicinischen Gelahrheit. In der Philosophie wird Jakob Bruckers großes Werk, unter dem Titel: Historia Philosophiae critica, allenthalben Genüge leisten. Stanley ist von ihm weit übertroffen worden; und die Nachfolger haben alle

stoire des Hommes illustres dans la Republique des Lettres &c. à Paris 1730-1741. in 12. 44 Tomes. Ludwig Zehenmarks Handbuch der Literärgeschichte. Erster Band. Breslau und Leipzig. 1777. 8. und Johann Paul Reinhards Einleitung zu einer allgemeinen Geschichte der Gelehrsamkeit. II. Bände. Erlangen 1779. 4.

alle aus Bruckers Meer ihr Wässerlein geschöpfet. Der Physik hat Brucker am wenigsten gedacht. Sie ist erst nach Newtons und Bernoulis Zeiten stark getrieben worden; und folglich war es ihm auch erlaubt, dieses weitläuftige Feld bey einem ohnehin schon sehr weitläuftigen Werke in die Enge zu ziehen. Friend hat die Physik in seiner History of Physic beschrieben. Die Geschichte der Mathematik findet man in J. Christ. Heilbrunners Historia Matheseos vniuersae, in Montucla Histoire des Mathematiques, in Weidlers Historia Astronomiae; die Geschichte der Geschichte in J. M. Heineccii Historia Historiae, worzu David Eberhard Haubers Historie der Landcharten einen besondern Beytrag liefert. Die besten Quellen, woraus die Geschichte der Philologie, Alterthümer, Critik, Linguistik, schönen Künste und Wissenschaften geschöpft werden können, sollen an ihrem gehörigen Platze angemerkt werden. Juvenel de Carlencas Essai sur l'Histoire des belles Lettres ist im ersten Bande schon angeführet worden, der wir noch hier Schmids Litteratur der Poesie, Velasquez Origenes della Poesia Castellana, deutsch mit Hrn. Diezens Zusätzen, nebst Massieus Histoire de la Poesie françoise 1), beyfügen. Es giebt noch andere Schriftsteller, welche die Schicksale der Wissenschaften in einzelnen Ländern beschrieben, und also die Gelehrtengeschichte chorographisch behandelt haben. Von dieser Art

1) *Lambert* Histoire litteraire du Regne de Louis XIV. 3 Voll. in 4. auch deutsch, 3 Theile in gr. 8.

Art ist Reimanns Einleitung in die gelehrten Geschichte der Deutschen 1), des Hier. Tiraboschi Storia della Letteratura Italiana, des la Roques Histoire litteraire de la Grande Bretagne, des J. Daniel Janozki Polonia literata und andere mehr. Nebst diesen Geschichten haben andere Schriftsteller zu Werken, in welchen sie die zu einer Disciplin gehörigen Bücher nahmhaft machen, den Titel Bibliothek gewählt. Dies hat Formey gethan bey der Bibliotheque impartiale (18 Bände in 8.), und mit ihm Beausobre und Mauclerc bey der Bibliotheque Germanique (50 B. in 8.) auch Perard bey der Nouvelle Biblioth Germanique (25 B. in 8.); dies that auch le Clerc bey der Bibliotheque choisie (28 B. in 12.) und de la Chapelle bey der Bibliotheque Britannique (50 B. in 12.) Die Bibliotheque raisonnée besteht aus 52 Bänden in 12. — Zur Theologie insonderheit gehören unter vielen andern des Lipenius und Lilienthals Bibliotheca theologica; zur Jurisprudenz, Struvens Bibliotheca Juris; zur Medicin, van Beughem Bibliographia medica, Hallers Bibliotheca anatomica, chirurgica, und medicinae practicae; zur Philosophie, Ligenii Bibliotheca philosophica, und Windheims philosophische Bibliothek (9 Bände in 8.) von Rohr physikalische Bibliothek mit Kästners Zusätzen von 1754; zur Mathematik, die Einleitung in die mathematische Bücherkenntniß, welche zu Breslau stückweise heraus kömmt;

1) 8. Halle 1721. 7 Theile.

kömmt; zur Historie, Struves Bibliotheca historica nach Buders Ausgabe; zur Philologie, Fabricius, Wolf, Harleß und Walch, nebst J. Gottlieb Schumels Uebersetzerbibliothek 1). Die Geschichte der Akademien und Schulen gehört noch zu der Provinz, von welcher wir hier reden. Den alten Theil dieser Geschichte bearbeitet Ge. Ursinus in seinen Antiquitatibus hebraicis scholastico academicis, J. Andr. Schmid de Gymnasiis literariis Atheniensium, Joh. Georg Walch de Gymnasiis literariis veterum Romanorum. In den mittlern Zeiten waren die Schulen mit den Kirchen und Klöstern verbunden. Die Pariser Universität entstand im Anfange des IX. Jahrhunderts unter Karl dem Großen, und ist in Europa die älteste, so wie die zu Wien in Deutschland die älteste ist. Die Universität zu Oxford wurde unter Alfred zu Ende des ebengenannten Jahrhunderts errichtet. Noch aber umfaßten sie nicht alle Wissenschaften. Nach dem eilften Jahrhundert wurde die Jurisprudenz zu Bologna, und die Medicin zu Salerno mit in den akademischen Vortrag gezogen. Es

1) Von raren Büchern handelt weitläuftig Clements Bibliotheque historique 9 Bände in 4. kürzer aber Voigts Catalogus libr. rariorum — war ehemals ein einträglicher Artikel in der Geschichte der Gelehrsamkeit, jetzo aber, da die Raritätenkrämerey nicht viel Liebhaber mehr findet, ziemlich in Abnahme gekommen: auch Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Halle 1752-1759. 12 Bände in 8. gehören hieher.

Es wurden Fakultäten gemacht, und dieselbe unter dem Namen Universität in einen Körper zusammengezogen. Die Zahl der Universitäten und Schulen wuchs von Jahrhunderten zu Jahrhunderten. Das sechszehnte Seculum war, wie leicht zu erachten, das fruchtbarste in diesem Stücke. Die Universität zu Wittenberg wurde im Jahr 1502, die zu Frankfurt 1506, die zu Marburg 1527, die zu Jena 1558, die zu Straßburg 1566, die zu Helmstädt 1576, die zu Altdorf 1581 gestiftet. Im siebzehnten Jahrhundert kamen unter andern noch hinzu: Gießen 1607, Salzburg 1617, Rinteln 1621, Utrecht 1636, Duisburg 1655, Kiel 1665, und Halle in Sachsen 1694. In diesem Jahrhundert wurde noch die herrliche Universität zu Göttingen, bald darauf die zu Erlang, und endlich die zu Bizow errichtet. Möchten diese schöne Anstalten zur Ausbreitung der christlichen Religion, der Wissenschaften und guten Sitten unter Gottes Segen bis an das Ende der Tage niemals aufhören Pflanzschulen gründlicher Gelehrsamkeit zu seyn! Es sind viele gute Schriften vorhanden, welche die Schicksale dieser Universitäten, sowohl überhaupt, als auch insbesondere in sich fassen, deren Titel für uns hier zu weitläuftig sind, so wie auch die Geschichtbücher einzelner Gymnasien, die gleichfalls noch in die Historie der Gelehrsamkeit gehören. Man wird mirs hier verzeihen, wenn ich, unter vielen dergleichen Werken, des ehrlichen Rectors Phil. Jak. Crophius kurze und gründliche historische Erzählung von dem Ursprung, Einrich-

tung und Schicksalen des Gymnasii zu St. Anna in Augspurg (Augsp. 1740. 8.) anführe, ob sie gleich nicht den besten Ton des Vortrags hat, und wenn ich dabey, zu meiner eigenen Beschämung, den Wunsch thue, daß die Schule immer möge Männer in ihrem Schooße erhalten, wie ehemals Hieronymus Wolf, David Höschel und Elias Ehinger gewesen sind. — Wie viel auch noch die gelehrten Gesellschaften in und ausser Deutschland zum Flore der Wissenschaften beygetragen haben, und noch beytragen, wird einem jeden fleißigen Leser guter Journale und Zeitungen bekannt genug seyn. Die sprachforschende Gesellschaft zu Florenz della Crusca genannt, und die in Frankreich vom Cardinal Richelieu 1635 zum Besten der Landessprache eingesetzte Academie françoise haben ihre Arbeiten in den schönsten Wörterbüchern der Welt vorgelegt. Die fruchtbringende Gesellschaft, welche sich durch Schwulst und seltsame Orthographie lächerlich gemacht hat, wie in Filips von Zesen Schriften (z. E. in seinem Simson. Nürnb. 1679. 8.) zu ersehen ist, wird hier angeführt, um junge Leute vor solchen abgeschmackten Grillen zu warnen 1). — Die gelehrten Tagebücher 2) und Zeitungen 3), an welchen wir in unserm

1) Gottf. Vockerodt Commentatio de Eruditorum Societatibus.

2) Einige Tagebücher sind bey jedem Theile der Gelehrsamkeit angeführet worden.

3) Die Leipziger gelehrte Zeitung kann sich eines hohen Alters rühmen; die Göttingische hat ihren eigenen

sern Tagen in der That Ueberfluß haben, können auch noch vortreffliche Beyträge zu der Historie der Gelehrsamkeit abgeben. Es ist nicht zu läugnen, daß sich einige derselben den Vorzug der Unpartheylichkeit in Lob und Tadel erworben haben; aber wird man diesen Vorzug wol allen zugestehen? Könnte die große Menge der Journale, Bibliotheken, Magazine u. s. w. eingeschränkt werden; so würde der Nutze, der daraus erwachsen soll, ohne Zweifel gröser seyn. Denn wer ist wol im Stande, neben seinem Amte, diese wochentliche Blätter und Recensionen alle zu lesen? Und versäumen nicht wirklich unsere junge Leute über dem Lesen derselben das weit nützlichere Studium der Werke unsrer großen Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts u. s. w.? Die profunde Gelehrsamkeit in Theologie und Jurisprudenz nimmt dahero bey unsrer gelehrten Nachkommenschaft ziemlich ab. Ueber dem Lesen der Comödien, Romanen u. s. w. bleibt das Sprachstudium, ohne welches kein wahrer Theologe, und kein gründlicher Juriste denkbar ist, zurücke. Und wie freut sich nicht mancher muthwilliger Junge, wenn er schon auf Universitäten, vor er selbst etwas gelernt

 hat,

eigenen wohlüberlegten Plan, auch ein ehrwürdiges Directorium: die Erlangische liefert gröstentheils Beyträge, die aus allen gelehrten Zeitungen, mit Benennung derselben, ausgezogen werden: die Hallische, Jenaische, Gothaische, Erfurtische, Nürnbergische, welche die neueste ist, werden in den mittlern Gegenden Deutschlands von vielen Liebhabern der Gelehrsamkeit gelesen.

hat, die Recensentenruthe in die Hand nehmen, und damit manchen alten gründlichen Mann öffentlich durchpeitschen darf. So hat sich mancher Miethling ins Richteramt eingedrungen, und diese nützliche Sache verächtlich gemacht. Warum braucht man nicht gegen solche boshafte Verunglimpfungen diejenige **Zwangsmittel**, welche schon das **Recht der Vernunft** dem Menschen darbeut? **Kloz** hat in diesem Fache viel Unheil gestiftet. Seit dem Tode dieses unruhigen Mannes scheint es auch ruhiger zu werden, und man fängt wieder an, die Schriftsteller mit mehr Billigkeit zu behandeln, als sonsten. Es ist doch wahrhaftig so gar leicht nicht, über Arbeiten des Geistes und der Kunst ein tüchtiges Urtheil zu fällen. — Urtheile über Arbeiten des Geistes hat **Dionys von Halikarnas** schon im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt geliefert, als κρισις των Αρχαιων, ὑπομνηματισμοι περι των ἀρχαιων ῥητορων, welche nebst andern Fragmenten im 2ten Bande der Oxforder Ausgabe 1704. f. stehen. **Photius** recensiert in seinem μυριοβιβλον über 270 Schriftsteller. Aus den neuern Zeiten sind **Baillets** Iugemens des Sçavans, welchen **Gibert** Iugemens des Sçavans sur les Auteurs, qui ont traité de la Rhetorique beygefüget hat. Zuerst fieng **Dion. Sallo** zu Paris 1665, unter dem Namen **Hedouville** das Journal des Sçavans an; darauf erschienen zu Rom 1668 das Giornale del Letterati, zu Leipzig unter **Menken** 1681 die Acta Eruditorum, und viele andere, bis 1700 die Memoires

de

de Trevoux ausgegeben wurden. Die neuern französischen Journale sind das Jour. Etranger 1754 von Toussaint angefangen, das Journal Encyclopedique von Bouillon, die Gazette universelle de Litterature von Zweybrücken u. dergl.: die ältesten deutschen sind wol Tenzels monatliche Unterredungen, curieuse Bibliothek u. a. worauf die vermischte und die abgesonderte Bibliothek von Halle, und der neu eröffnete Büchersaal von Leipzig folgten. Eine vortreffliche Epoche machten in unsern Tagen die Berlinerbriefe über die neueste Litteratur. Italien hat verschiedene Giornali de' Letterati, z. B. von Parma, Ferrara, Pisa, Modena, und insonderheit das Venezianische vom Apostolo Zeno erhalten. Und wer kennet nicht die Storia Letteraria von Fr. Ant. Zaccaria. Von englischen ältern Journalen merken wir an: the History of the works the Learned von 1699, den present State of the Republick of Letteres, und insonderheit, der neuen Zeiten wegen, das Monthly, das Critical Review, und the englisch Bibliothec.

Chronologie.

§. 6.

Die Chronologie, oder Zeitrechnung ist ein wesentliches, nothwendiges Hülfsmittel der Historie. Sie ist das Licht derselben. Die Begebenheiten würden ein Großes verliehren, wenn die Zeit nicht bestimmt

würde, zu der sich dieselben zugetragen haben. Dies ist insonderheit in der alten Historie eine schwere Sache. Viele alte Geschichtschreiber haben keine Jahrrechnung angeführt, und viele, die es gethan haben, sind darinn sehr unrichtig. Das Jahr wurde nicht bey allen Völkern nach gleicher Länge berechnet. Man wußte auch die eigentliche Größe des natürlichen Jahres lange nicht. Diese und andere Umstände haben den Ursprung der historischen Chronologie nach sich gezogen, welche von der mathematischen oder physikalischen Zeitrechnung unterschieden werden muß. Diese lehret die Zeit ausmessen, und die Theile derselben nach den verschiedenen Rechnungsarten der Völker von einander unterscheiden, wozu eine genaue Kenntniß der Bewegung des Himmels, und der an demselben befindlichen Gestirne nothwendig ist: jene hingegen enthält die Regeln, wodurch man einer jeden Begebenheit ihren Zeitpunkt nach einer gewissen Rechnungsart bestimmen kann. Die Alten haben hierinn wenig gearbeitet. Claudius Ptolomäus hat im zweyten Jahrhundert ein chronologisches Verzeichniß der Könige der Assyrer, Meder, Perser, Griechen und Römer von Nabonassar bis auf den Kaiser Antonin den Frommen, unter dem Titel Canon der Könige 1), verfertiget. Im dritten Jahrhundert lieferte Sextus Julius

1) Von dessen Canon handelt Joh. Sal. Semler in der historischen und kritischen Erläuterung des sogenannten Canons des Ptolomäus, in 3 Th. der Zusätze zur Welth.

Julius Afrikanus seine Chronographie, die von Erschaffung der Welt bis auf das Jahr Christi 221 gieng, aber bis auf einige Ueberbleibsel verlohren gegangen ist, und im vierten, Eusebius Pamphili die Chronik oder die Historie von allen Zeiten, deren zweyter Theil, eine Chronologie von der Berufung Abrahams, bis auf das Jahr 325 geht. Der griechische Text ist fast gänzlich bis auf einige Stücke verlohren gegangen: die lateinische Uebersetzung aber ist noch vorhanden. In den neuern Zeiten hat sich insonderheit Jos. Scaliger, Seth. Calvisius, am allermeisten aber Dionys. Petav 1), Joh. David Köhler 2) und der accurate Gatterer in seiner Geschichte um die genauere Zeitrechnung verdient gemacht. Dem ohngeachtet bleiben noch sehr viele Ungewißheiten, Zweifel und Widersprüche in der alten egyptischen, in der persischen, griechischen und römischen Zeitrechnung. Selbst in der Zeitrechnung der heiligen Schrift finden sich große

1) Opus de doctrina temporum &c. Antw. 1703. f. III. Tomi. Rationarium temporum &c. Lugd. Bat. 1724. 8. Voll. II. (Augsp. Bibl.)

2) Elementa chronologiae ex institutionibus chronol. Guil. Beueregii. Alt. 1717. 8. Beyzufügen sind hier noch die chronologischen Tabellen: als, *Chph. Schraderi* Tabulae chronologiae in f. und 8. Joh. Dav. Köhlers Tabulae chronolog. oder deutsche chronologische Tabellen. Braunschw. 1731. f. Edmund Pockhs historisch-chronologisch-geographische Tabellen. Augsp. 1750. f. Theodor Bergers synchronistische Universalhistorie. Cob. und Leipz. 1755. f.

Ungleichheiten in dem hebräischen Texte und in der griechischen Dollmetschung derselben. Wie schwer ist nicht das Jahr der Geburt Christi zuverläßig zu bestimmen; an Monat, Woche und Tag nicht zu gedenken?

Geographie.

§. 7.

An der Erdbeschreibung findet die Historie noch eine unentbehrliche Gehülfinn. Man muß die historische Geographie gleichfalls von der mathematischen wohl unterscheiden. Diese ist eine Wissenschaft von der Figur und Größe der Erde, und der daher rührenden Eigenschaften: jene aber ist eine gegründete Beschreibung von den Ländern und Staaten der Erde, ihren Gränzen und den Einwohnern derselben. Außer dem liefert sie auch Landcharten, oder Zeichnungen, daraus die Lage, die Größe und die Gränzen der Länder, die Flüsse, Seen, Städte und Dörfer deutlich zu sehen sind. Die Erdbeschreibung ist ein sehr angenehmer und nützlicher Theil der Gelehrsamkeit, der schon auf allen niedern Schulen mit Recht, auch wol für Kinder, in einem kleinern Maße, gelehret wird. Denn es wäre doch höchst schimpflich, die Wohnung nicht zu kennen, in die wir von dem Schöpfer gesetzet worden sind. Wir erlangen dadurch eine allgemeine Kenntniß aller Länder und Völker des Erdbodens, indem die Wissenschaft uns Nachricht ertheilt von dem,

was die verschiedenen Länder mit einander gemein haben, und welche Vortheile ein jedes für sich insbesondere besitzt. Die Menschen lernten den ganzen Umfang der Welt erst spät kennen. Durch Reisen, zu Lande und zu Wasser, durch Vertauschung oder Verkauf ihrer Landesfrüchte und künstlichen Arbeiten, durch viele andere Unternehmungen und Zufälle, wurde ihnen die Welt nach und nach bekannter. Seit 300 Jahren sind erst die wichtigsten Entdeckungen in derselben gemacht worden; doch kennt man die Welt noch lange nicht ganz. Man findet von Zeit zu Zeit neue Länder und Inseln. Ueberdem dient die Erdbeschreibung auch zur Beförderung und Ausbreitung der Handlung und zum Unterricht der Reisenden. Sie wird, wie die Historie, in die alte, mittlere und neuere Geographie eingetheilt; denn es haben sich die Namen, welche man den Ländern gegeben hat, oft verändert. Die alte, welche insonderheit in den obern Classen aller Gymnasien gelehrt werden sollte, weil sonst bey der Lesung der alten Autoren immer ein sehr nothwendiges Licht fehlt, welches dieselben erleuchten muß, ist freylich viel schwerer als die neue, aber weniger verworren, als die mittlere. Die Griechen und Römer haben uns in der Geographie schöne Werke hinterlassen, deren wir zuerst gedenken müssen. Strabo 1) von Amasia in Cappadocien, aus dem ersten Jahrhundert nach Christi

1) Edit. Is. Casauboni, Paris 1620. f. Theod. Janssenii ab Ameloveen, Amst. 1707. f.

Geburt, ein sorgfältiger Geographe, soll hier den Anfang machen. Er beschreibt in seiner aus 17 Büchern bestehenden Geographie nicht nur die Lage der Länder und Oerter, sondern auch die Sitten, Religion und Staatsverfassung der Völker, und ist dahero sehr angenehm zu lesen. Dionysius Periegeta 1) war ein Zeitverwandter des Strabo. Von diesem haben wir eine Erdbeschreibung unter der Aufschrift περιηγησις οἰκουμενης in heroischen Versen, von welcher Aufschrift der Autor den Beynamen Periegeta bekommen hat. Das geographische Werkchen des Pomponius Mela 2), eines Erdbeschreibers aus Spanien, zur Zeit des Kaisers Claudius, besteht aus 3 Büchern. Der ältere Plinius, aus dem ersten Jahrhundert, ein überaus gründlicher und fleißiger Mann, hat in seiner Naturgeschichte, die aus 37 Büchern besteht, (3. 4. 5. und 6. Buch) vieles, das zur Aufklärung der alten Geographie dienlich ist. Endlich hat auch Claudius Ptolomäus, im zweyten Seculo in griechischer Sprache eine Geographie von 8 Büchern, worinn zuerst, wiewol nicht ohne Fehltritte, die Lage der Oerter nach den Graden der Länge und Breite bemerket werden, hinterlassen. Man hat auch eine Sammlung von verschiedenen Fragmenten und Reisebeschreibungen älterer Griechen unter dem Titel: Geographiae veteris Scriptores Graeci minores,

1) Edit. Eduardi Thwaites Oxon. e Theatr. Sheldon. 1697. 8. Hudsonii 1717. 8.

2) Edit. Abrah. Gronovii, Lugd. Bat. 1722. 8.

nores, die J. Hudſon 1) herausgegeben. Man kann auch noch die Vetera Romanorum Itineraria nach Petr. Weſſlings Ausgabe, (Amſtd. 1735. 4.) und des C. Julius Solinus ausgeſchriebenen Polyhiſtor hieher rechnen. In den mittlern Zeiten hat man die Geographie, ſo wie alle Studien, vernachläßiget. Nach dem Verfall aber der Wiſſenſchaften bemüheten ſich einige, vollſtändige Geographien auszuarbeiten. So ſchrieb Bertius ein Theatrum Geographiae veteris, Abraham Ortelius ein Theatrum orbis terrarum, Chriſtoph Cellarius 2) eine Notitiam orbis antiqui, und der ehemalige Jeſuit Philipp Brietius Parallela Geographiae veteris et nouae 3). Die mittlere Geographie, in welcher Chriſtian Junker und Hier. Freyer Verſuche gemacht haben 4), iſt bey weitem noch nicht ſo gut bearbeitet, als die alte, und viel weniger als

1) Oxoniae e Theatro Sheldon. Vol. I. 1698. — Vol. IV. 1712. 8. Ihre Namen ſind, Marcianus, Scylax, Artemidorus, Dicaearchus, Iſidorus.

2) Lipſ. T. I. 1702. T. II. 1706. 4. maj. Edit. altera, annotationibus varii generis, partim e ſcriptis veterum parè recentiorum obſeruationibus illuſtrata & aucta a Io. Conr. Schwarzio, T. II. Lipſ. 1731. 4. Dabey gedenken wir auch des Phil. Cluvers Introduct. in vniuerſam Geographiam tam veterem, quam nouam. Amſt. 1724. 4.

3) Pariſiis T. I. 1648. T. II. Tom. III. 1649. e.

4) Joh. David Köhlers kurze und gründliche Anleitung zu der alten und neuen Geographie, nebſt 23 Land-

als die neue, in welcher Büsching 1) eine wahre Epoche gemacht hat. Diesem Strabo der neuen Zeiten ist es gelungen, das Studium der Geographie in ganz Deutschland rege zu machen. Durch ihn haben die Hübner, die Hager und die Schatze ihren Abschied bekommen, die vorhin in allen Schulen herrscheten. Martineau Geographie nouvelle ist für die neuen Zeiten nicht ganz außer Acht zu lassen. Die Menge der geographischen Lehrbücher, die jetzt, bey der neuen Auferweckung dieser historischen Hülfswissenschaft, ans Licht gekommen sind, können hier übergangen werden. Denn wem ist Fr. Osterwalds historische Erdbeschreibung, Anton Zeplichals neueste Geographie zum Gebrauche der Jugend, Raffs Geographie für Kinder, wem sind die französischen, holländischen und deutschen Kinderatlantes nicht bekannt? — Die Land- und Flußcharten sind allerdings ein Hauptstück, dessen hier gedacht werden muß. Das älteste Denkmaal dieser Art ist ohne Zweifel die Tabula Peutingeriana, oder die Reisecharte, die Conrad Celtes zu Speyer gefunden, und dem gelehrten Conrad Peutinger zu Augspurg, von dem sie den Namen führt, gegeben hat. Der Prinz Eugen kaufte dieses Kleinod von den unge-

Landchärtchen. 2te Aufl. Nürnb. 1745. 8. Christ. Junker in der Anleitung zur Geographie der mittlern Zeiten. Jen. 1712. 4.

1) Er liefert noch ein Magazin für die neue Historie und Geographie, wie Gatterer einen Abriß der Geographie.

ungelehrten Peutingerischen Erben, durch einen Augspurgischen Buchhändler Kuhnz 1), der es den Liebhabern öffentlich feil bot, unter welchen der gelehrte Prinz Eugen den höchsten Preis schlug, wodurch denn dieses schätzbare Alterthum aus Augspurg weg, und mit des Prinzen Eugens Bibliothek in den Kaiserlichen Schatz nach Wien gekommen ist. Herr von Scheyb hat die Charte 1753. 2) in groß Regalfolio mit einem Commentar sehr gut nachstechen lassen. Er glaubt, und viele mit ihm, daß sie unter Theodos dem Großen verfertiget worden sey. Im sechszehnten Jahrhundert wurden in den Niederlanden die Charstiche eines Gerhard Mercators und Abr. Ortelius berühmt 3). Darauf erschien der Atlas eines Wilh. und J. Bläus, der auch mit der Eugenischen Verlassenschaft in die Kaiserliche Bibliothek gekommen ist 4). — Die holländischen Landchartenstiche unterschei-

den

1) De Tabula Peutingeriana scripf. Ioann. Georg. Lotter, Lipf. 1732. 4.

2) Peutingeriana Tabula Itineraria &c. Vindob. (Augf. Bibl.)

3) Nachrichten von Landcharten findet man in Casp. Gottschlings Versuch einer Historie der Landcharten, Halle 1711. 12. in Eberh. Dav. Haubers Versuch einer umständlichen Historie der Landcharten, Ulm 1724. 8. und in Joh. Hübners Muf. Geograph. das ist, Verzeichniß der besten Landcharten, so in Deutschland, Frankreich, England und Holland von den besten Künstlern gestochen worden. 1746. 8.

4) 44 Bände.

den sich in der Feinheit und Richtigkeit sehr vortheilhaft von den deutschen. Die französischen kommen ihnen am nächsten. Die de l'Islischen Charten 1) werden mit Recht hochgeschätzt. Sehr schön ist auch die Mappe monde und quatre parties du monde vom d'Anville 2), der Atlas universel der Roberte von 1757, der Atlas topographique de la France, der englische von Kitchin, von Bowen und Sealy; auch Tirions Atlas des Provinces unies, Nolins und Bailleuls Atlas d'Espagne & de Portugal verdienen alle Empfehlung. Und welcher Fleiß und mathematische Pünktlichkeit herrschet nicht in dem russischen Atlas, von der Akademie ausgefertiget, und in dem von der Berlinerakademie veranstalteten! Leider sind die Landchartenstecher in Deutschland oft sehr unwissend in der Geographie, und noch unwissender in der Mathematik. An eine eigene Aufnehmung einer Landcharte und deren Prüfung ist bey diesen Leuten selten zu gedenken. Was für Fleis und Nachdenken zur richtigen Bestimmung einer Charte gehöre, hat uns unter andern Tobias Mayr bey der Charte von Deutschland gezeigt. Unter

1) Die Originale sind rar geworden; man muß sich meistentheils mit den Copien behelfen. Sein Enkel Buache hat seine Charten von der alten und neuen Geographie neu auflegen lassen.

2) Herr von Anville hat die Methode, wie de l'Isle und Buache den Charten fast durchgehends eine kurze Erklärung beyzufügen, und die Quellen mit anzuzeigen; welches von großem Nutzen ist.

ter den deutschen hat sich die vortreffliche Homannische Handlung zu Nürnberg ein großes Verdienst um den Landchartenstich erworben, dem es weder an Nettigkeit, noch auch an Richtigkeit fehlt. Was für schöne starke Atlantes hat Homann und seine Erben geliefert. Unter den französischen sind auch noch die Charten eines Sansons, und unter den deutschen eines Seuters, Lotters, Hasens, Jägers 1) u. s. w. bekannt. Zur alten Geographie dienen die Amsterdamischen Charten, oder Tabulae geographicae orbis antiqui secundum Ptolomaeum, die Weiglischen von Köhlern u. a. 2) Die Topographien und Chorographien können wir nicht anführen. Jedes Land, jede Provinz, jeder Ort beynahe hat seine eigene Beschreibung, mit und ohne Charten, hervorgebracht, deren Titel das Maaß dieses Raums übersteigen 3). Reisebe-

1) Franzens Abriß des Reichsatlas ist mit Rücksicht auf das Staatsrecht von Deutschland verfertiget, und sehr brauchbar.

2) *Andr. Goetzii* breuis Introductio ad Geographiam antiquam, Nor. 1729. 8. Ebendess. kurze Einleitung zur alten Geographie, Nürnb. 1729. 8. mit Landchärtgen — Siehe auch den Lenglet du Fresnoy Methode pour etudier l'Histoire. T. III.

3) Z. E. Büschings vollständige Topographie der Mark Brandenburg; Pondoppidans Beschreibung der Königreiche Dännemark und Norwegen; Stellers Beschreibung des Landes Kamtschatka u. s. w. Einzelne Topographien, oder Beschreibungen berühmter Städte

sebeschreibungen, wenn sie von geschickten und unpartheyischen Männern, die besser reisen, als Lessings Storch, um Pfützen, oder um das beste Bier, oder den stärksten Wein aufzusuchen, haben nicht nur großen Nutzen, sondern gewähren auch viel Vergnügen. Wir wollen hier aus der Menge dieser Bücher nur die vornehmsten namhaft machen, und insonderheit auf diejenigen unser Augenmerk richten, deren Verfasser mit wahrem Beobachtungsgeiste und Philosophie ausgegangen sind 4). Für Europa hat **Baretti** Journey to Genua geschrieben, die durch England, Portugall, Spanien und Frankreich geht; für Spanien **de la Puente**, nach der schönen bereicherten Uebersetzung des Hrn. Prof. Dieze; für Sicilien und Großgriechenland der **Freyherr von Riedesel**; für Deutschland, Böhmen, Hungarn, Schweiz, Italien und Lothringen der berühmte **Keysler**; für Rußland **Pallas** und der ältere **Gmelin**. Vortrefflich sind auch die

Städte: Piganiol de la Force Description de Paris, J. Noorthucks new History of London. Nicolai von Berlin, ist ein Meisterstück in seiner Art.

1) Die allgemeine Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten in 30 Quartbänden, die von Düren zu Frankfurt herausgekommen ist: die allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande (der letzte 21. Band 1774. 4.): die Göttingische Sammlung neuer Reisebeschreibungen, und die Berlinische Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem Auszuge (1775. 14 Bände in 8) gehören zum Allgemeinen.

die Remarques d'un Voyageur moderne au Levant, die Memoires des Freyh. von Pöllnitz, Rytschkows und Lepechins Tagebücher ihrer Reisen durch Rußland, Högströms Beschreibung des schwedischen Lapplands, Olaffens und Povelsens Reise durch Island, und Adelungs Geschichte der Schifffahrten und Versuche zur Entdeckung des nordostlichen Wegs nach Japan und China, nebst Zachar. Conr. von Uffenbachs merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und England. Zur Kenntniß der übrigen Welttheile dienen unter einer Menge anderer Schriften: Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien, J. Neuhofs Gesandtschaften der ostindischen Gesellschaft an den sinischen Kaiser, Gmelins Reisen durch Siberien, Tourneforts Reise nach der Levante, Lindsays Voiage to the wast of Africa, Adansons Voiage au Senegal, des vortrefflichen Ulloa Voyage à l'Amerique meridionale, des Dominicaners Labat Voyages, Ansons Voiage round the World, nebst Byrons, Wallis, Carterets, Cooks 1), Spons, Whelers und Schaws, sammt der Madam Boscage Reisen durch England, Holland und Italien sind angenehm und nützlich zu lesen. —

Gene-

1) Maundrels Reisen von Aleppo nach Jerusalem sind für einen Theologen vortrefflich. Siehe Ortelii Thesaur. Geograph. das große Dictionnaire Geographique de la Martinière, Hübners Staats-, Zeitungs- und Conversationslexicon.

Genealogie und Heraldik.

§. 8.

Die Genealogie ist eine Wissenschaft von dem Ursprunge, der Fortpflanzung, und den Schicksalen hoher und vornehmer Familien, deren Thaten in die Begebenheiten der Welt großen Einfluß gehabt haben. Bey dem Vortrage und der Erlernung dieser Wissenschaft hat man vornemlich zwey Feinde zu besiegen, eine Menge Fabeln und das Vorurtheil des Alterthums. Die Verabsäumung der Genealogie kann der Historie großen Schaden thun, indem dadurch vieles in Verwirrung gesetzt wird. Heut zu Tage scheint dies Studium wenige Liebhaber zu finden. Doch ist es wegen der Rechte und Ansprüche verschiedener neuen fürstlichen und anderer Familien, höchst nothwendig, und verdient mit großem Fleis getrieben zu werden. Hübner hat sich in den neuen Zeiten um diese historische Hülfswissenschaft sehr verdient gemacht, wie auch Gatterer. Der älteste Schriftsteller dieser Art ist Moses, welcher uns die nothwendigsten Stammregister hinterlassen hat, ohne die wir in der Chronologie auch nicht fortkommen würden. Die Juden mußten bis auf die Zeit Christi sehr pünktlich in der Genealogie seyn 1). Daher auch die Schrift-

steller

1) Kürze wegen citiren wir hier ein Paar Bücher zum Nachschlagen, wodurch die Lücke, die wir hier lassen, leicht kann ausgefüllet werden: Jac. Frid. Reimanni Histo-

steller des alten Testaments nebst den Evangelisten ihre Vorzüge über die Griechen und Römer behaupten. Livius ist in seiner Geschichte auch in diesem Punkte sehr sorgfältig. Kaiser Maximilian der erste hat um die Genealogie, wie um die Wappenkunde, viele Verdienste; indem er den Forschungsgeist unter den Adelichen erweckte. Allgemeine Genealogien hat uns Reinerus Reineccius in seiner Historia Julia 1), Hier. Henninges und Elias Reusner, Jakob Wilhelm Imhof, Spener, Lohmeier, Schumann und Hübner 2) hinterlassen. Besondere Theile derselben

Historia literaria de fatis studii genealogici apud Hebraeos, Graecos, Romanos & Germanos &c. 1702. 8. Eiusdem Hist. literariae exotericae & acroamaticae particula, s. de libris genealogicis vulgatioribus & rarioribus &c. Lips. & Quedlinb. 1710. 8. nebst Joh. Hübners Bibliotheca genealogica, oder Verzeichniß aller alten und neuen genealogischen Bücher von allen Nationen in der Welt, Hamb. 1729. 8.

1) Helmst. P. I. 1594. P. II. 1595. P. III. 1597. f.

2) Hieron. Henninges Theatrum genealogicum, ostentans omnes omnium aetatum Familiae &c. Magd. 1598. V. Vol. oder mit dessen Genealogiis Saxonicis, auch VI. Vol. (Hamb. 1590). Eliae Reusneri opus genealogicum catholicum. s. Joh. Ludw. Levin Gebhardi der Europäischen Kaiser- und königlichen Häuser histor. und geneal. Erl. von Georg Lohmeier entworfen ꝛc. II. Th. Lüneb. 1730 und 31. f. Joh. Hübners genealogische Tabellen. 4. Th. f. Leipzig. Das jährlich zu Leipzig in gr. 8. herauskommende Schumacherische

sind in größerer Anzahl vorhanden; und wer weis nicht, daß wir dieselbe bis auf die Stammbäume einzelner Familien besitzen? Doch genug, wie der Wälsche sagt: Piccoli pesci, in piccoli mari! Zu Portugall gehört Jak. Wilh. Imhofs Stemma regium Lusitanicum; zu Spanien, des Alonzo Lopez de Haro Nobiliario geneal. de los Reyes y titulos de Espanna, womit die stolzen unwissenden Spanier nicht zufrieden sind; zu Frankreich, des Bened. Montfaucons Monumens de la Monarchie Françoise, des Andr. du Chesne verschiedene Familiengeschichten; zu England, Imhofs Regum, Procerumque M. Britanniae historia genealogica und Arth. Collins English Baronage. Von der Abkunft des Habsburgischen Hauses hat der Benedict. Marq. Hergott in der prächtigen Genealogia diplomatica augustae gentis Austriacae am besten geschrieben, wozu noch die Monumenta domus Austriacae gehören. Diese haben die Benedictiner Austan Heer, und der Fürstabt Mart. Gerbert weiter fortgesetzt 1). Zu Baiern merken wir Christ. Gewolds Genealogia Bojoariae Ducum, auch deutsch, mit Wolf. Kilians Kupfern, an. Zu Baaden dient Schöpflins Historia Zaringo-Badensis 2), zu Italien

(jetzt Krebelische) genealogische Handbuch. Des vortrefflichen Gatterers Handbuch der neuesten Genealogie und Heraldik. Nürnb. in gr. 8. kömmt alle zwey Jahr heraus.

1) (Augsp. Bibl.)

2) (Augsp. Bibl.)

Italien Imhofs Historia Italiae genealogica; zu Dännemark, Jak. Gerschovii Gnaealogia Regio Danica et Regioducalis Holfatica; und zu Schweden, Joh. Meßenii Theatrum nobilitatis Suecanae —

Die Heraldik, oder Wappenkunde, ist eine Wissenschaft von den Regenten, und dem Rechte der Wappen. Die Wappen aber sind beständige, und von dem höchsten Regenten 1) eines Staates verwilligte Kennzeichen 2), wodurch sich gewisse Geschlechter, Gesellschaften und Personen von einander unterscheiden 3). Der Ursprung der heutigen Wappen wird mit Grunde theils von den Kreuzzügen, theils von den Tourniers spielen im eilften Jahrhundert hergeleitet; da denn allmählich aus persönlichen Wappen erbliche geworden sind. In Deutschland ist das Wappenwesen bey weitem nicht auf den festen gerichtlichen Fuß gesetzt, wie es in Frankreich ist, woselbst die heraldischen Gerichte (Chambres de Blason) die Sache in der schönsten Ordnung erhalten. Die meisten Kunstwörter, die in

1) Oft läßt es der höchste Regent durch andere (Comites Palatinos) thun.

2) Dies geschieht entweder durch einen ordentlichen Wappenbrief bey neuen, oder durch eine stillschweigende Gutheißung bey alten Familien, die ihre Wappen schon seit undenklichen Zeiten führen.

3) Zum Nachschlagen dient hier: *Thomas Gore* Catalogus, in certa capita &c. plerorumque auctorum, qui de re Heraldica &c. scripserunt. Oxon. 1648. 4. und *Car. Arndii* Bibliotheca Politico-Heraldica selecta, Rost. 1705. 8.

der Heraldik vorkommen, sind dahero auch französisch. Schade, daß dieses Studium in Deutschland fast gar keine Liebhaber mehr findet, und auf Universitäten, wegen Mangel der Zuhörer, sehr selten in Anschlag kann gebracht werden. Ueberhaupt, so sehr zwar die Geschichte in unsern Tagen zu blühen scheint; (eigentlich steht doch nur die europäische Staatengeschichte im Flore) so liegen doch, außer der Geographie, fast alle historische Hülfswissenschaften brache. Die Wappenkunde und die Geschichte müssen einander wechselsweise Licht zuwerfen. Der Nutzen der Wappenlehre ist insonderheit bey solchen Leuten unläugbar, welche auf hohe Bedienungen bey Fürsten und Königen Antrag machen. Und wer weis nicht, wie viel in Beurtheilung der Streitigkeiten und Ansprüche der Großen in der Welt auf die Wappen ankomme? Denjenigen Juristen, die einmal im Lehn- und Staatsrechte arbeiten wollen, ist die Kenntniß der Heraldik unentbehrlich. Ueberhaupt aber sollten alle adeliche Leute etwas von dieser Wissenschaft verstehen; wenigstens sollten sie ein Wappen zu beurtheilen, und regelmäßig auszusprechen im Stande seyn, welches man ein Wappen blasonieren heißt. Die Heraldik (ars heraldica, ars scutaria, armorialis, science des armoiries) hat ohne Zweifel den Namen von den Herolden, welche bey den Turnierspielen die Wappenschau vornahmen, und die Turnierordnung unter dem Schalle der Trompeten und Pauken bekannt machen, auch nach vollendetem Turniere, bey Ertheilung der Zeugnisse, und bey Austheilung

lung der Belohnungen, welche der Dank hieß, zugegen seyn mußten. Die Wappen sind natürlicher Weise älter, als die Wappenkunst. Sie sind in den ältesten Zeiten, als symbolische Zeichen, auf Schilden und Waffen vorgestellet worden; daher der Name ars scutaria kömmt. Die Gewohnheit aber, den Schild mit gewissen Figuren auszuzieren, ist beynahe so alt, als die Art der Rüstung selbst. Aus diesen Kriegszeichen der Alten sind die Wappen entstanden; aber nicht auf einerley Art und Weise, denn die Wappen selbst sind sehr verschieden. Ursprünglich kommen die Wappen nur dem Adel zu, daher die Wappenkunst auch science de la noblesse genennet wird. Der Ausdruck Blaßonierkunst (art du blason) kömmt zuverläßig nicht von Blaßen, wie einige glauben 1); sondern von einem alten fränkischen Worte Bläse, ein Zeichen, (marque, davon ars tesseraria) her. Als die Wappen bey Gelegenheit der Turnierspiele, welche im eilften Jahrhundert in Frankreich aufkamen, zum Nachforschen über die dabey gebrauchten Zeichen antrieben; so fieng man auch an, die Regeln zu bemerken, wornach die Wappen eingerichtet, und beurtheilt worden sind. Diese Regeln sind vermuthlich lange Zeit mündlich fortgepflanzt worden. Die vornehmsten Häuser mögen auch die ersten Wappen gehabt haben. Denn der wahre Ursprung derselben ist doch von den Lehnen herzuleiten, mit welchen sie verknüpft waren. Als die Lehne

1) Z. E. Menage Diction. Etymol. de la langue franç. der sich hierinn irret.

aber erblich wurden, so wurden es auch die Wappen; und also entstunden Geschlechtswappen. Hernach wurden die Wappen auch Belohnungen solcher Leute, die sich im Kriege um das Vaterland wohl verdient gemacht hatten; ob sie gleich keine Lehngüter besaßen. Daher kamen nach und nach Amts- Gesellschafts- Gnaden- und Schutzwappen. Als das Ansehen der Kaiser sank, und Deutschland im dreyzehnten Seculo einige Jahre ohne Oberhaupt war, so schlichen sich in dem Wappenwesen große Mißbräuche ein. Viele, die zu Schild und Helm nicht gebohren waren, maßeten sich diese Vorzüge eigenmächtig an; dahero auch der Ursprung vieler Wappen dunkel bleiben wird. Die Franzosen haben sich um diese Kunst zuerst verdient gemacht: wie denn König Philipp August selbst ein Buch davon geschrieben haben soll. Die Deutschen haben erst im vorigen Jahrhundert angefangen, diese Wissenschaft unter ihnen gemeiner zu machen, welches denn mit so gutem Fortgange geschehen ist, daß sie heut zu Tage schwerlich einem Volke darinn etwas nachgeben. Das älteste Werk in der Heraldik ist vermuthlich a Treatise of Cotarmours, welches schon 1496 von Wynkyn de Worde zu Westmünster gedruckt worden ist. In Frankreich schrieb der ehemalige Jesuite Claude Franc. Menetrier viele nützliche Tractate, wodurch die Heraldik in die Höhe kam 1). Er ermunterte

1) Discours sur l'Origine des Armes &c. à Lyon 1653. 4. ein sehr nützliches Buch; ferner, la science de la noblesse

terte den Phil. Jak. Spener so sehr, daß wir ihm das große Werk Theoria insignium seu Opus heraldicum schuldig sind 1). Von den Engländern haben wir die schöne Sammlung, die Nik. Uptoni de studio militari L. IV. Joh. de Bado Aureo Tractat de Armis, und Heinr. Spelmanni Aspilogia in sich begreift 2). Von den Franzosen ist des Marc. Vulson de la Colombiere 3) Science heroique, d'Hosier Armoirial général de la France merkwürdig. Die Deutschen haben zu dieser Wissenschaft gute Lehrbücher geschrieben, darunter Martin Schmeizels Einleitung zur Wappenlehre (Jena 1734. 8.), Joh. Wolfg. Triers Einleitung zur Wappenkunst, das Weiglische Wappenbuch durch Röhlern fortgesetzt, und das neueste vollständige Wappenbuch von Nürnberg, von welchen 1774 der vierte und letzte Theil herausgekommen ist, nebst Joh. Paul Reinhards vollständigen Wappenkunst (Nürnb. 1778. 2te Aufl.) die merkwürdigsten sind 4).

blesse &c. à Paris 1691. 12. Abrégé methodique des Principes heraldiques &c. à Lyon 1680. 12. und viele andern mehr.

1) Francf. 1717. f.

2) Lond. 1654. f.

3) Auch desselben le vray theatre d'honneur & de Chevalerie &c. à Paris 1648. f. Vol. II. mit Figuren, ist sehr schön.

4) Von den Ritterorden merken wir an: Histoire des Ordres monastiques, religieux & militaires (par le *P. Hip-*

Numismatik.

§. 9.

Eine der angenehmsten, aber zugleich kostbarsten Wissenschaften ist die Erkenntniß und Erklärung der Münzen. Sie hat noch niemals auf unsern Universitäten geblühet, und heut zu Tage, wo alles nur Einem Gegenstande nachlauft, wird derselben kaum gedacht. Doch sind die historischen Beweise, die sich auf die Numismatik gründen, oft strenger, als die, welche aus Büchern gezogen werden 1). Auch müssen Begebenheiten, zu deren Andenken Münzen geschlagen worden sind; (der Arbeit des Künstlers hier nicht zu gedenken, welche Betrachtung in das Fach der bildenden Künste gehört) wichtiger seyn, als viele andere. Denn wegen Kleinigkeiten werden keine Münzen geprägt. Die Münzen selbst werden in eigentliche oder gangbare Münzen und in Medaillen oder Schaumünzen (auch Schaupfennige) eingetheilet. Jene werden im Namen und mit dem gewöhnlichen Zeichen eines Staates, unter einem bestimmten Werthe, zum Gebrauche im Handel und Wandel, geprä-

get,

P. *Hippolyt Helyot*) VIII. Tomes à Paris 1714-19. 4. auch deutsch. Joh. Wilh. Rammelbergs Beschreibung aller in Europa florierenden und schon verloschenen Ritterorden. 1© Abtheil. Berl. 1744. 4. mit Kupfern.

1) *Spanhem.* de vsu et praestantia numismatum, Dissert. Ein Werk, das mit vieler Gelehrsamkeit geschrieben ist.

get, und sind folglich mit dem Gelde einerley: diese aber haben keinen bestimmten, sondern willkührlichen und mehrentheils eingebildeten Werth, und werden nicht zum öffentlichen Gebrauche, sondern zum Andenken gewisser Begebenheiten, und merkwürdiger Personen, gepräget. Daraus entsteht die Eintheilung der Numismatik in die **Münzwissenschaft**, oder Numismatik im engern Verstande, und in die eigentliche **Medaillenwissenschaft**, deren Hauptgegenstand die griechischen und römischen Münzen sind, welche ehemals baares Currentgeld gewesen, heut zu Tage aber nicht mehr gänge und gäbe, sondern ein vorzüglicher Schatz der Medaillen- oder **Münzcabineten** reicher Personen sind. Die Schönheit derselben in Zeichnung, und Vorstellung, und die darüber anzustellenden Betrachtungen für den guten Geschmack geben dieser historischen Hülfswissenschaft auch einen Platz in der sogenannten **Belletrie**. Der Zeitrechnung nach wird die Numismatik auch wie die gesammte Historie in die **alte**, **mittlere** und **neue** eingetheilet. Ob man gleich erst in den neuen Zeiten angefangen hat, dieses Feld zu bearbeiten; so haben sich doch viele geschickte Männer Mühe gegeben 1), theils Einleitungen zu dieser

1) *Burc. Gotth. Struvii* Bibliotheca Numismatum antiquiorum. Jen. 1718. 12. *Anselmi Bandurii* Bibliotheca nummaria &c. Hamb. 1719. 4. *Franc. Ern. Bruckmanni* Biblioth. numismatica, oder Verzeichnis der meisten Schriften, so vom Münzwesen handeln. Wolfenb. 1729. 8. dienen hier zum Nachschlagen.

dieser Wissenschaft, entweder im Ganzen, oder zu einem besonders wichtigen Theile derselben zu verfertigen, oder auch Münzsammlungen und Münzcabineter zu beschreiben, worinn einige sehr glücklich gewesen sind. Mit der Wiederherstellung der Wissenschaften wurde das Studium der Numismatik zugleich rege. Die Inschriften, die Alterthümer, und die griechische und römische Geschichte sind zu sehr mit dieser Wissenschaft verbunden, als daß sie bey der stärkern Lesung der Alten, hätte zurück bleiben können. Die Italiener waren die ersten, die sich mit Betrachtung der alten Münzen beschäftigten. Leo der X. befahl dem Card. Sadoletus, oder dem Andreas Fulvius ein Werkchen davon zu schreiben, welches Jak. Mazochi mit Abbildungen der Münzen unter dem Titel Illustrium Imagines 1517 herausgab. Damit wurde gleichsam das Zeichen zu dieser Arbeit gegeben. Alphons von Arragonien, die Medici, und Maximilian der erste waren die Beschützer derer, so sich derselben unterzogen. Fast zu gleicher Zeit ließ Joh. Huttich einen andern Tractat zu Straßburg 1526 erscheinen, mit der Aufschrift: de Romanorum Imperatoribus vna cum imaginibus eorum, quales in numis reperiuntur: hernach folgten in Italien 1555 des Aen. Vico 1) Discorsi sopra le medaglie antiche.

1) Dies ist die Originalausgabe. Zu Lyon soll noch vorhero 1543 Rouille ein Promptuaire des Medailles, 4. herausgegeben haben, welches in das Italienische und in das Spanische übersetzt worden ist.

tiche. In Deutschland wurde das Studium auch bald bekannt. Die Deutschen, welche damals grösstentheils auf italienischen Universitäten studierten, lernten daselbst die Münzen kennen, und fiengen alsdenn zu Hause auch an Cabinete zu sammeln. Conrad **Peutinger** war ohne Zweifel der erste, welcher in Deutschland die Liebe zu den Alterthümern erweckte. Er studierte zu Padua und Rom, und hatte sich schon vor dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts als ein Kenner der Alterthümer, insonderheit der Münzen, gezeigt. Er sammelte Inschriften und Münzen, womit er sich bey dem Kaiser Maximilian dem ersten sehr beliebt machte. Die ziemlich lange Epistel seiner gelehrten Frau, **Margaretha Welserinn** 1), ist das untrüglichste Zeugniß hievon. Zunächst auf den Peutinger folgte **Adolph Occo** 2), der dritte dieses Namens, welcher zu Ferrara studiert hatte. Die Occonen waren insgesammt gelehrte Augspurgische Aerzte, die

1) Diese Epistel ist 1778 in der Klett- und Frankischen Buchhandlung von mir ediert worden: Beweis, daß die Peutingerinn mit Recht in das Register der gelehrten Frauenzimmer gehört. Siehe auch Jakob Bruckers Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit, mit Kupfern von dem ältern Herrn Haid. Augsp. 1747. 4. p. 46 und 47. und *Ioh. Georg Lotteri* Diss. de vita et meritis Conr. Peuting. Das sehr rare ächte Porträt dieses Mannes ziert die Augsp. Bibl.

2) *Iac. Bruckeri* Historia vitae Adolphorum Occonum Lips. 1734. Die gemalten Bildnisse dieser gelehrten Aerzte stehen neben Wolfs und Höschels auf der Augsp. Stadtbibliothek.

die neben ihren Berufsgeschäften die alte Litteratur sehr cultivierten; insonderheit legte sich der ebengedachte Adolph mit solchem Eifer auf die Münzwissenschaft, daß er dafür von Kaiser Maximilian dem zweyten in den Adelstand erhoben wurde 1). In Frankreich hörte man nicht auf, diese Kenntnisse weiter auszubreiten. Zu Lyon erschien 1553 des Jak. de Strada Epitome Thesauri Antiquitatum, und in Spanien ließ der Erzbischoff Anton Augustinus 1575 seine Dialogos de Medallas, inscripciones et otras antiguedadas drucken. Den grösten Schwung aber gab der Sache bald hernach Hub. Goltz in den Niederlanden, der zugleich Künstler und Antiquar war, und in fünf Folianten ein numismatisches Werk herausgab. Nun kamen freylich viele Schriften zum Vorscheine, deren wir alle nicht gedenken werden. Doch können wir nicht umgehen: Phil. Bonani Numismata Roman. Pontificum in 2 Fol. Bizots Histoire metallique de la Hollande, J. J. Luckii Sylloge numismatum elegantiorum ab a. 1500 ad an. 1600 und des le Blancs Traité historique des Monnoies de France, und Medailles sur les principaux evenemens du regne de Louis XIV. — Einige derselben arbeiteten an der Theorie der Wissenschaft 2), andere beschrieben gewisse Gat-

1) S. die Köhlerische Münzbelustigungen, woselbst die zwey Gedenkmünzen stehen, die deswegen geschlagen worden sind.

2) S. E. *Seb. Erizzo* Discorso sopra le medaglie degl'Antichi 1568. 4. (Augsp. Bibl.) *Erasmi Froelich* Notitia

Gattungen von Münzen 1), andere einzelne Sammlungen und Cabinete 2), und andere lieferten vermischte Beyträge. In Deutschland ist nichts bekannter, als Joh. David Köhlers historische Münzbelustigungen (Nürnb. 1729-50. XXII. Th. 4.) und Joh. Hieron. Lochners Sammlung merkwürdiger Medaillen (Nürnb. 1737-44. VIII. Th. 4.) Aber Lilienthals Thalercabinet, das Hallische Groschencabinet, das Köhlerische Ducatencabinet — zeigen, daß der deutsche Forschungsgeist bis in einzelne Privat-Münzcabinete schon eingedrungen ist. Aus den angeführten Schriften ersieht man leicht die Weitläuftigkeit der Numismatik; noch mehr aber, wenn man erwägt, wie alt die Kunst Münz-

titia elementaris numismatum antiquorum &c. Vienn. 1758. 4. nebst der vortrefflichen Introduction à la connoisance des medailles des Jesuiten Joberts, die de la Bastie neu auflegen lassen.

1) Dahin gehören die Werke des Vaillant, z. E. Numismata Imperatorum Romanorum praestantiora &c. Numismata aerea Imper. Augustarum et Caesarum in Coloniis cusa; auch Karl Patins und Ansel. Banduriі Schriften.

2) In dieser Classe prangt hauptsächlich des Laur. Begers Thesaurus Brandenburgicus. T. III. f. und Thesaurus Palatinus Heidelb. 1685. f. Liebens Gotha Numaria, das Museum Farnesianum, und Florentinum, die Numismata Cimelii Caesarei; das Museum des Grafen Pembrocks; der Thesaurus Morellianus; Brenners Thesaurus numorum Sueo-Gothicorum; das Museum Mazzuchelianum s. numismatavirorum doctrina praestantium, II. Voll. f. 1761.

Münzen zu prägen ist. In den ersten Zeiten der Welt musten sich die Menschen mit Tauschen behelfen. Darauf wog man einander ungeprägtes Gold oder Silber beym Kaufe der Waaren zu. Ueber den Erfinder des Geldes sind die alten Schriftsteller selbst nicht ganz einig. Die meisten aber schreiben es dem Phido, einem Könige von Aegina zu; wenigstens haben dieses Gründe gegen die andern einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit vor sich. Das Geld, welches die Söhne Jakobs währender Theurung in ihren Säcken nach Egypten brachten, ist ungeprägtes Metall gewesen. In der königlichen Bibliothek zu Berlin wird eine Phidonische silberne Münze, nebst einer andern des Amyntas, als große Seltenheiten, verwahrt 1). In Griechenland fiengen die Macedonischen Könige zuerst an zu münzen. In Rom that dieses Servius Tullius. Die Hebräer haben bis zur Babylonischen Gefangenschaft keine eigene Münzen gehabt. Die Bequemlichkeit des Geldes breitete endlich das Münzwesen bey der sich auch weiter ausbreitenden Handlung unter allen Völkern aus.

Diplo-

1) S. Begeri Thes. Brand. T. I. p. 279. Die Anmerkungen die Klotz in seinem Beytrage zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen Seit. 126. gegen den Beger macht, ist recht sehr seichte. Ein Mann, der keine Zeichnung verstanden hat, schließt hier aus der Zeichenkunst über alle historische Gründe weg.

Diplomatik und Statistik.

§. 10.

Die **Diplomatik** ist eine der neuesten historischen Hülfswissenschaften, und hat höchstens das Alter von 100 Jahren erreicht. Sie lehret uns **Urkunden** oder **Diplomata** verstehen und beurtheilen. Urkunden sind offene Briefe, wodurch regierende oder auch Privatpersonen andern gewisse Rechte und Freyheiten unter ihrem Siegel mittheilen. Ein wichtiger Theil dieser Wissenschaft ist die Lehre von den Siegeln. Wenn dieser Theil insbesondere betrachtet wird, so bekömmt er den Titel der Sybragistik 1). Daniel Papebrochius gab ein Propylaeum antiquarium circa veri ac falsi discrimen in vetustis membranis heraus, welches den Benedictiner J. Mabillon erweckte de re diplomatica VI. Bücher zu verfertigen. Durch dieses Werk entstand ein Zwist,

1) *Io. Mich. Heineccii* syntag. historicum de veteribus German. aliorumque nationum sigillis. Lipf. 1719. f. Ursatus de Notis Romanorum; Maffei Graecorum siglae lapidariae, Burtorfs Abbreviat. Hebraicae. — Hier merken wir zugleich die Kryptographie, Steganographie oder Geheimschreibkunst an, (von στεγανος geheim). Dahin gehören: J. B. Porta de Furtivis literarum notis; Ludw. H. Hillers Mysterium artis Steganographicae nouissimum, Conradi Cryptographia denudata, und Breithaupts ars decifratoria.

wodurch die Kunst vieles gewann, wie die nachfolgenden theoretischen Werke, die dann zum Vorschein kamen, zeigen 1), als: Christ. Eckards Introductio in Rem diplomaticam; der Nouveu Traité de Diplomatique in VI. Quartanten; Gatteres Elementa artis diplomaticae vniuersalis (auch deutsch), Anfangsgründe der Diplomatik; J. Heumanns Commentarii de re diplomatica Imperatorum et Regum Germaniae u. s. w. Andere Gelehrte giengen in die Archive, und suchten aus Staub und Moder alte Urkunden zusammen, so viel sie finden konnten. Daher sind die großen Sammlungen derselben gekommen; als des du Mont Corps diplomatique universel 2), Lünigs deutsches Reichsarchiv in 24 Folianten (Augsp. Bibl.), sein Codex diplomaticus Germaniae und Italiae, und viele andere. Die neueste Sammlung wird von Hrn. von Holzschuher zu Nürnberg veranstaltet. — Die Statistik ist in der neuesten Europäischen Staatenhistorie gerade das, was die Alterthümer in der alten Historie sind. Sie ertheilet uns von der gegenwärtigen Verfassung der heutigen Reiche und Staaten gegründete Nachricht. Eins der besten Bücher dieser Art ist ohne Zweifel Gottfried Achenwalls Staatsverfassung der Europäischen Reiche im Grundrisse. Dritte Aufl. Gött. 1756. 8. — Auch Walchs

1) S. *Dan. Eberh. Baringii* Bibliotheca diplomatica, welche das erste Stück ist von seinem Clave diplomat. ist. p. 1-150.

2) (Augsp. Bibl.)

Walchs Entwurf, Büschings Vorbereitung u. s. w. sind Werke, die hier nicht können mit Stillschweigen übergangen werden 1).

Philologie.

§. 1.

Unter der Philologie werden alle Regeln, Lehren und Anmerkungen begriffen, die zur gründlichen Erlernung der Sprachen nothwendig sind. Dieses Studium halte ich für das wichtigste und unentbehrlichste. Kritische Einsichten in Sprachen haben, ist ein wahrer Vorzug der Gelehrten. Ein großer Theil der Vollkommenheit der Wissenschaften hängt von der Vollkommenheit der Sprachen ab. Nach dem Verhältniß des Wachsthums einer Sprache läßt sich dahero das Wachsthum der Erkenntniß einer Nation beurtheilen. Auch wird ein Volk, welches seine Muttersprache reiner redet, als ein anderes mit ihm verwandtes, allezeit mehr Cultur des Geistes haben, als jenes. Und ein einzelner Mensch, der eine Sprache gut redet, wird gewiß auch eine sehr gute Meynung bey andern für seine übrigen Kenntnisse erwecken. Scribendi recte sapere est et principium et fons, wird mit dem Ho-

1) Gatterers historische Bibliothek ist in diesem Artikel ein Hauptbuch zum Nachschlagen und Nachlesen.

raz jeder Philologe behaupten. Gedanke und Ausdruck sind unzertrennlich. Der Genius der Sprache ist immer auch der Genius von der Litteratur einer Nation. Die Sprachen haben ihren richtigen Einfluß auf die Denkungsart; und die Denkungsart auf die Sprache. Eins muß durch das andere gebessert werden. Insonderheit gründet sich die Vollkommenheit der Philosophie, Beredsamkeit und Dichtkunst auf die Vollkommenheit der Sprache. Ein Volk, das ohne poetische Sprache große Dichter, ohne eine biegsame Sprache gute Prosaisten, und ohne eine genaue Sprache große Philosophen gehabt hätte, ist ein Unding. Die Vollkommenheit einer Sprache ist demnach als einer der schätzbarsten Vorzüge einer Nation anzusehen. Aber worinn besteht die Vollkommenheit einer Sprache? — Dies ist immer schwer zu bestimmen, und selbst dem großen Sulzer 1) nicht sonderlich gelungen. So wie Schönheit und Vollkommenheit nicht einerley ist: so ist auch die schönste und vollkommenste Sprache nicht zu einer Zeit möglich; die mittlere Grösse, die schöne Prose, ist unstreitig der beste Platz, weil man von da aus, auf beyde Seiten auslenken kann. — Aber warum mag es doch so schwer seyn, über den Ursprung der Sprachen mit einiger Gründlichkeit zu philosophieren? Warum ist es so gar schwer, nur eine brauchbare Hypothese, eine glückliche Muthmassung, zu finden? So wenig die Augen in ihrem natürli-

1) Litteraturbriefe. Th. 4. p. 230. und der Fragmentiste darüber p. 40.

türlichen Zustande, das Werkzeug des Sehens, die Lichtstrahlen, deutlich wahrnehmen: eben so wenig mag vielleicht die Seele das Werkzeug ihrer Gedanken, die Sprache, bis auf ihren Ursprung untersuchen können 1). Auch die uralte Verwirrung der Sprachen bey dem Babylonischen Bau wird nicht von allen auf einerley Art bestimmet 2). Jede Sprache hat auch ihre Abwechselungen gehabt, welche die Lebensalter einer Sprache genennet werden. Alles geht unter den Menschen vom Schlechten zum Guten, vom Guten zum Vortrefflichen, vom Vortrefflichen zum Mittelmäßigen, und dann wieder zum Schlechten: dieses

1) Gatterers Handbuch der Universalhistorie p. 144-147. Condillac Essai sur l'origine des connoissances humaines. Joh. Peter Süßmilchs Versuch eines Beweises vom Ursprunge der ersten Sprache. Herders gekrönte Abhandlung über den Ursprung der Sprache.

2) Gatterer Univ. Hist. p. 154-156. *Thomae Abtii* dissert. (praes. de Segner) confusionem linguarum, quae Babelica audit, non fuisse poenam generi humano a Deo inflictam. Halae 1758. 4. Cl. Duret hat einen Thresor de l'Histoire des langues de cet Univers, J. Chamberlayne 152 Vater unser in verschiedenen Sprachen, Benjamin Schulze einen orientalisch- und occidentalischen Sprachmeister mit 100 Alphabeten, und 200 Vater unser herausgegeben. Ueber die gewünschte Universalsprache haben sich insonderheit Leibnitz in einem Briefe, und Georg Kalmar in den grammatischen Regeln zur philosophischen oder allgemeinen Sprache eingelassen.

ist der Kreislauf aller Dinge. So ists auch mit jeder Kunst und Wissenschaft: sie keimt, trägt Knospen, blüht auf, und verblühet. Und so ists auch mit den Sprachen. Bey den alten Griechen und Römern war die Erlernung der Sprache eine Hauptbeschäftigung einer guten Erziehung. Heut zu Tage glaubt man, wäre dies höchstens eine Sache für Knaben in Schulen, woselbst denn auch der Unterricht, insonderheit in den gelehrten Sprachen, welche doch die Grundkenntniß der ganzen Philologie ausmachen, oft ziemlich schlecht ist. Die wenigsten Schulmänner haben philosophische Köpfe; und mithin haben auch die wenigsten festen Grund in den alten Sprachen gelegt. Die wenigsten sind gute Grammatiker, und haben Einsichten in die wesentlichen Bestandtheile einer Sprache, in welchen man es bis zu einer unüberwindlichen Festigkeit gebracht haben muß, ehe man sich einer Stärke in irgend einer Sprache rühmen kann. Fehlt dies aber, so fragen wir, woher die richtige Anwendung der grammatikalischen Regeln kommen soll, welche Anwendung das durch große Uebung in einer Sprache geschärfte und geübte Judicium selbst finden muß, und die in keiner Grammatik stehen kann. Cursorische Uebersetzungen, in welchen die alte Schriftsteller so gut getroffen sind, als jenes Malers Thiere, unter welche man nothwendiger Weise schreiben muste: das ist ein Pferd, das ist ein Ochse u. s. w. machen bey den meisten Schulmännern die ganze Sprachkenntniß aus. Ohne tiefe Einsichten in die griechische und lateinische

Sprache

Sprache wird niemals ein guter Sprachkopf zum Vorschein kommen. Diese Sprachen schärfen den Kopf so gut, als die Mathematik. Wer also wenigstens eine derselben gründlich lernet, der lernt eben dadurch deutlich, bestimmt und richtig denken. — Noch muß man sich hier merken, daß, wenn man mit der Philologie noch Mathematik, Philosophie und die freyen Künste verknüpft 1), dieser Inbegriff von Wissenschaften die Humaniora genennet werde. Die Eintheilung in alte und neue, in todte und lebende, in orientalische und occidentalische Sprachen kann ohne Erklärung verstanden werden. Von den todten Sprachen erfodert die Gelehrsamkeit theils die Erlernung der alten morgenländischen Sprachen, das ist, der Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen, und zum Behuf derselben der heutigen Arabischen, welche sich von dem ersten Alter der Welt her bis jetzo, dem Wesen nach, ziemlich unverändert erhalten hat; theils auch eine feste Erkenntniß der griechischen Sprache, und eine bis zum Schreiben und Reden getriebene Fertigkeit in der lateinischen.

1) Joh. Aug. Ernesti prolusio de finibus humaniorum studiorum regundis. Lipf. 1738. 4. — Zum weitern Nachschlagen in der Philologie dient die ehemals unter der Aufsicht des Hrn. Consistorialr. Walchs in Göttingen angefangene Philologische Bibliothek; auf welche 1777 die neue Philologische Bibl. gefolget ist, die jetzt in lateinischer Sprache von verschiedenen Gelehrten fortgesetzt wird. Die Philol. B. welche in Holland herauskömmt nicht zu vergessen.

Hebräische Sprache.

§. 2.

Die hebräische Sprache ist der Grund von allen morgenländischen Sprachen. Das Studium derselben muß mit dieser Sprache angefangen werden. Wer das Arabische vor dem Hebräischen lernet, geht einen eben so verkehrten Weg, als der, welcher das Griechische vor dem Lateinischen studiert. Vermuthlich ist auch die hebräische Sprache die älteste, die wir noch haben, und die jemals von Menschen geredet worden ist. Damit behaupten wir nicht die Göttlichkeit eines jeden Buchstabens und Punkts, wohl aber das hohe Alter derselben. Die Gründe, womit man das Alterthum derselben beweist, haben, wenn sie recht erwogen werden, viel Stärke. Die, welche glauben, daß die Sprache der ersten Menschen, schon vor der Sündfluth nicht mehr vorhanden gewesen, verstehen die Folgen von dem hohen Alter der damaligen Menschen nicht. Die hebräische Sprache ist eine der schwereſten Sprachen; denn sie hat mit dem Gange der abendländischen Sprachen beynahe gar nichts gemein. In allem unterscheidet sich diese alte morgenländische Denkungsart von der abendländischen. Nur die Hungarische Sprache hat mit ihr die Moras gemein, welche der von Danzens Accurateſſe abweichende Schlendrian so wenig, als die jüdische Confuſſion, beobachtet. Ueberdas haben wir weiter keine Schriftsteller von dieser Sprache, als die ältesten und vornehmsten des Alten Testaments

staments, welche zusammen nur ein Fragment der Sprache ausmachen. Und wie weit sind wir nicht von den Sitten und Gebräuchen entfernet, die damals im Gange gewesen sind! Wie ganz unterschieden ist unsre gegenwärtige Lebensart von jener! Niemals ist diese uralte vortreffliche Sprache nach ihrem Werthe genug getrieben worden, ob man gleich seit fast dreyhundert Jahren dieselbe cultiviert. Viele Stellen der heiligen Schrift sind dahero noch unverständlich, oder haben durch die Uebersetzer einen Sinn bekommen, der sich mit dem Vortrag der Autoren nicht reimen läßt. Dies mag so ohngefähr die Hauptquelle von dem Gezänke über das Alterthum der Vocale und Punkte seyn. Selten wird dabey nur die Streitfrage recht bestimmt. Wenn man erwägt, wie wenig Gelehrte in dieser Sprache es zur Vollkommenheit bringen, die meisten schon groß thun, wenn sie nur die Radikale finden, und ein wenig analysiren können, und sich alsdenn doch erkühnen, richterliche Aussprüche zu thun: so wird man leicht einsehen, warum in der Sache so viel Wirrwarr ist. Den rechten Unterschied der hebräischen Sprache von den europäischen Mundarten wird die Grammatik zeigen, und gewiß keine sicherer, als die Danzische. Die Buchstaben sind Consonantes, oder todte Körper, die durch die Punkte, oder Vocale müssen beseelt werden. Diese Punkte oder Vocale müssen die Hebräer allezeit, auch Moses schon, gehabt haben, oder ihre Sprache ist die tolleste unter allen menschlichen Sprachen gewesen, und die hebräischen Kinder müssen männ-

lichen Verstand gehabt haben, um dieselbe lernen zu können. Das Alterthum der hebräischen Punkte hat Clarke in England (im Jahr 1722), der ältere Michaelis in seiner Schrift de punctorum Hebraicorum antiquitate, Buxtorf, Danz, Carpzov, Hafenreffer, und viele andere, theils in eigenen Werken, theils in den Vorreden zu ihren Sprachlehren, so weit bewiesen, daß die neuern Meynungen in der Vergleichung allezeit verlieren werden 1). Warum die Catholiken insonderheit aus einer seichten Stelle des Hieronymus, der selbst nicht viel Hebräisch verstanden hat, das jugendliche Alter derselben behaupten, ist leicht zu begreifen? Es gehört viel Uebung dazu, ohne Punkte richtig zu lesen; Prahlerey bey Seite! Ich weis nicht, in was für Umständen Hieronymus die Stelle mag geschrieben haben, wo er behauptet, daß von ihm in kurzer Zeit ein Mädchen die Psalmen ohne Punkte habe lesen und verstehen gelernet. Hat vielleicht Hieronymus das Studium der hebräischen Sprache auch mit den Psalmen angefangen, wie heut zu Tage diejenigen Lehrer thun, die nicht Hebräisch kennen? Wenn auch der gute Mann einen

1) Clems Versuch einer kritischen Geschichte der hebräischen Sprache. Tübingen 1753. 8. — Nichts weniger, als eine kritische Geschichte! Der liebe Mann verwirft das Alterthum der hebr. Punkte mit recht seichten Gründen. Ist ein schlechtes Büchlein. Besser ist: Richard Simons Histoire critique du veux Test. und Löscher de causis ling. Hebreae. —

einen unpunktierten Codicem gehabt hat; ist es denn wol Folge, daß deswegen keine Punkte vorhanden gewesen? Es ist Unwahrheit von Hrn. Clem, oder Unwissenheit, wenn er in seinem vorhin citierten Werkchen behauptet, (p. 107.) daß alle Juden die Bibel durch bloße Uebung ohne Punkte fertig weglesen. Von der Thora, die in der Synagoge keine Punkte haben darf, und wie unsre Evangelien gelesen werden, gebe ichs zu; aber in den übrigen Schriften der Bibel haben die Juden Punkte, und ohne Punkte geht das Lesen auch sehr langsam. In dieser Sache hat Hakspan ganz recht, der vermuthlich ein größerer Hebräer gewesen ist, als Hr. Clem: ohne Punkte richtig zu lesen, ist eine schwere Sache. Von den Suffixen wissen die abendländischen Sprachen nichts. Die Simplicität der Radicalbuchstaben, die Anhängung der Pronomium an ihre Substantiva, z. E. סִפְרִי, das Buch, סִפְרִי, mein Buch, סִפְרְךָ, dein Buch, die ganz besondere Idiotismen, z. E. die Cedern Gottes, das ist, hohe und dicke Cedern, die kein Mann umspannen kann, die ganz ausserordentliche Kürze des Ausdrucks, und viele hundert andere Dinge, sind uns Europäern ganz ungewöhnlich. — Ein wahrer Theologe kann diese Sprache nicht entbehren. Denn, da wir keine Uebersetzung der Bibel zur Norm annehmen, auch Luthers Uebersetzung nicht; so ist es eines Kirchenlehrers Pflicht, die Sprache derjenigen Schriftsteller zu verstehen, deren Wahrheiten er vortragen soll.

Dazu

Dazu kömmt noch, daß die griechische Sprache des N. Testaments, ohne Kenntniß der Hebräischen, nicht richtig verstanden und erklärt werden kann. Was nützt eine seichte Kenntniß dieser Sprache? — Eine Kenntniß der Worte ohne eine gute Grammatik, wie die Juden gröstentheils haben, die selten scharfe Grammatiker sind — was läßt sich alsdenn nicht aus der Bibel machen? Vielleicht ist deswegen die Meynung von den Punkten und Accenten heut zu Tage ein so angenehmes Principium. Wie leicht kann man dadurch die Leute bereden, man müsse z. E. Hos. 11, 7. nicht lesen יקראוהו יחד Jikraûhu Jachad, das ist, sie, (die Propheten) haben es (das Volk) insgesammt gerufen, sondern יקרין יחד, das ist, er (Gott) zürnet auf seine Besten. Wie bald läßt man sich alsdenn verleiten, mit der Bibel verwegener umzugehen, als man mit keinem Cicero jemals umgegangen ist. Man beruft sich auf die Masorethen (Critiker): versetzt alles, wie der Gärtner seine Pflanzen, und so findet man den rechten Sinn der Worte 1). — Bey der Geschichte dieser merkwürdigen Sprache, müssen drey Zeitalter von einander unterschieden werden. Das erste enthält die Reinlichkeit der-

1) *Hufnagelii* Prolusio de facili atque solida linguam Hebraeam docendi ratione. Erl. 1779. 4. Eine gründliche Arbeit, woselbst aber die vorgegebene schwere Stelle Psalm 55, 16. ohne die gewagte Masoretische Unterscheidung und Zusammenschmelzung zweyer Verse, richtig hätte erklärt werden können.

derselben, und erstreckt sich fast bis zu der Babylonischen Gefangenschaft. So lange war das Hebräische eine lebende Sprache, welche fast gar keine fremde Zusätze und Wörter hatte 1). Im zweyten Zeitalter, welches sich mit dem Abgange der letzten Propheten endiget, wurde sie mit dem Chaldäischen vermengt, blieb aber doch noch geraume Zeit eine lebende, wenigstens jedermann verständliche Sprache. Allein im dritten Perioden wurde sie von dem chaldäischen, und nach Alexander des Großen Zeiten von dem chaldäisch-syrischen Dialect verdrängt, und hörte gänzlich auf eine lebende Sprache zu seyn. Die Schriftsteller des A. Test. sind schon im ersten Bande unsrer Historie angeführet worden. Die Juden schreiben dieser Sprache eine besondere Heiligkeit zu, nicht allein, weil ihnen in derselben die heiligsten Wahrheiten geöffenbaret worden, sondern auch, weil die Sprache nur beynahe die Universalia von denen im gemeinen Leben vorkommenden Dingen enthält, aber nie die gemeinen Sachen selbst. So findet man wol das Wort Kraut, Eseph, aber nicht die gemeinen Arten desselben. — Die Syrer haben wol zu Jakobs Zeiten ihre eigene Sprache gehabt, die aber auch in andern Gegenden, als in Mesopotamien, Chaldäa, u. s. w. geredet worden ist. Es giebt verschiedene Mundarten derselben, als die eigentliche Syrische, die von Palästina,

1) Wilh. Fr. Hezels Geschichte der hebräischen Sprache und Litteratur. Halle 1776. 8. — Ist hier ein Hauptbuch zum weitern Nachlesen.

stina, woselbst die Sprache gleich nach der Babylonischen Gefangenschaft geredet wurde, und die Chaldäische, oder Nabathäische, welche die schlechteste war. Als die Syrer hernach unter die Herrschaft der Griechen kamen, so nahmen sie auch viele griechische Wörter von ihnen an. Die syrische Buchstaben werden unter die ältesten gerechnet. Es giebt auch hievon dreyerley Arten; die Menedäische oder Nabathäische, die sogenannte Estrangelo, oder runde, die aus der ersten entstanden, und die gemeine, oder jetzt gewöhnliche 1). — Die Sprache der alten Araber ist von der neuen in der Hauptsache nicht unterschieden. Die vornehmsten Mundarten dieser ausserordentlichen wortreichen, anmuthigen und zur Erklärung der heiligen Schrift, vielleicht aber noch weit mehr zur Bereicherung der Historie, überaus brauchbaren Sprache sind, die arabische Sprache von Hamyar, und das eigentliche und reine Arabische. Für den Erfinder der letzten Mundart wird Ismael angegeben. Sie war bey den Koreschichten gebräuchlich, und Mahomed schrieb seinen Koran in derselben. Die Hamyariten wohnten nebst andern an der Gränze, wo niemals eine Sprache rein geredet wird. Doch haben sie sich früher auf das Schreiben verstanden, als die im innern Arabien wohnten. Vor dem Mahomed haben die meisten Araber nicht schreiben können. Die gegenwärtige arabische Schrift

1) Schriftproben können wir hier nicht anführen. Die Menge der Sachen treibt uns ohnehin über unsre Gränze. Man findet sie auch allenthalben.

Schrift wird aus der cuphischen, von Chupha, einer Stadt in Irak, hergeleitet. Mit der Beredsamkeit und Dichtkunst haben sich die Araber allezeit groß gemacht. Das Hirtenleben und die glückliche Lage ihres Landes führte sie zur Astronomie. Unter die Gelehrten der alten Araber zählet man den Roß und Saban, zwey nach dem Geschmacke der Nation große Redner, die sieben arabische Dichter vor dem Mahomed, den Fabeldichter Lokmann, oder al Hakim, und den Hiob, einen Abkömmling von Abraham und der Ketura, der an das Zeitalter Mosis gränzet. In unsern Zeiten haben die beyden Schultens, Abraham Jakob, und Heinrich Albrecht, der grundgelehrte Reiske 1), Boysen, Michaelis, Erpenius, Ludolf u. a. im Arabischen große Stärke bewiesen, vielleicht keiner mehr, als Reiske, den selbst gebohrne Araber zu Rathe gezogen haben.

Griechische Sprache.

§. 3.

So wie die hebräische Sprache jedem Theologen zu verstehen nothwendig ist, eben so ist auch die griechische Sprache 2) für jeden wahren und reellen Gelehr=

1) Sein Leben hat Morus beschrieben.

2) Zum Nachlesen in diesem Artikel dienen *Io. Albr. Fabricii* Biblioth. Graeca XIV. Bände; ein großer Schatz griechischer Gelehrsamkeit: *Io. Immanuel Walchii* Introductio

Gelehrten eine unentbehrliche Sache; was auch die neumodischen französierten oder englisierten Köpfe mit ihren sogenannten Realwissenschaften, oder zusammengeraften Quodlibeten aus Kuh- und Pferdesystemen darwider einzuwenden pflegen. Die griechische Sprache führt zur Urquelle aller Gelehrsamkeit. Diese und die lateinische Sprache sind zur Erlernung der Beredsamkeit, zur Einsicht in die Dichtkunst, zur Kenntniß aller schönen Künste, insonderheit der Geschichte und Philosophie ganz unentbehrlich 1). Keine Schule, oder kein Gymnasium verdient eine Achtung, wo die Erlernung der griechischen und lateinischen Sprache nicht mit Eifer, Geschmack und Gründlichkeit getrieben wird. Dazu aber gehört eine feste Grammatik,

ductio in Hist. graecae linguae. Jenae 1762. 8. Diese Arbeit wird von *Theoph. Christ. Harles* Introd. in Historiam linguae Graecae (Altenburgi 1778. 8.) weit übertroffen. Harleß hat hier ein Meisterstück gemacht. Siehe auch Burtons Histor. graecae linguae.

1) Hier muß ich doch den Unsinn anführen, den der Jurisste Conrad Heresbach erzählt, unter Franz dem I. in Frankreich von einem Mönch auf der Kanzel gehört zu haben: „Man hat nun eine neue Sprache erfunden, die man die Griechische nennet, vor der man sich wohl zu hüten hat; denn aus ihr entspringen lauter Ketzereyen. Ich sehe in den Händen vieler Personen ein in dieser Sprache geschriebenes Buch; man heißt es das N. Testament, und ist voll von Dornen und Ottern! Was aber die hebräische Sprache betrift, so werden alle, die sie verstehen, sogleich zu Juden. —

tik, die nur durch beständige Uebung erlernet wird. Auf diesem Wege werden profunde, arbeitsame Gelehrte; so wie durch die frühzeitige sogenannte Realkenntnisse, Schwätzer, und einbildische ruhmredige Menschen gezogen. Niemand sollte sich unterstehen, ein Schriftsteller zu werden, sagt Sulzer, (ein Mann, der unter den schönen Geistern bekannt seyn muß,) der nicht die vornehmsten griechischen und lateinischen Autoren mit Fleiß, und zu wiederholtenmalen durchgelesen hat. In der That, keine Sprache, als die griechische, hat so sehr zu jeder Art des Vortrags gepasset, zur Poesie, Beredsamkeit, Philosophie, Mathematik, Kriegskunst und zu den übrigen Geschäften, als diese: keine war reicher an Worten, und zierlicher und feiner in Wendungen, als eben dieselbe. Insonderheit giebt ihr die glückliche Zusammensetzung der Worte vor allen andern Sprachen einen großen Vorzug; so wie auch die kleinen Wörterchen, oder Partikeln, womit verschiedene Affecten, verschiedene Schattierungen der Gedanken, angezeiget werden, welche in einer fremden Sprache allezeit schwer zu fassen sind. Aus diesem Grunde kann es als eine Unmöglichkeit angenommen werden, daß wir je sollten eine Uebersetzung vom Homer zu sehen bekommen, die der Urschrift einigermassen gleich käme. Die Modificationen der Gedanken, die oft nur in einem gewissen Tone der Stimme, in einem Achselzucken, in einem Kopfschütteln, u. d. gl. bestehen, werden von den guten Griechen mehrentheils nur durch kleine Wörterchen

angedeutet 1). Niemals werden wir Deutsche die Majestät, die Kürze, das feine Sanfte, die süße Zärtlichkeit, die Mannigfaltigkeit der griechischen Ausdrücke erreichen. Denn fast immer hat der Grieche mehr offene helltönende Selbstlauter; er hat eine musikalische Mannigfaltigkeit in dem Gebrauch derselben, einen reichen Vorrath an solchen Consonanten, welche sie feste, stark und oft majestätisch machen, einen solchen Bau der Worte, daß beynahe durchgehends ein Vocal und ein Consonans abwechseln, und einander hinreissend fortziehen: seine Sprache ist kürzer, weil sie sich nicht überall, wie die unsrige, mit der eckelhaften Menge der Hülfswörter (seyn, haben, werden, müssen, möchten, dürfen, wollen,) schleppen darf 2). Und welch eine angenehme Verschiedenheit ist nicht in der Abänderung der Nenn- und Zeitwörter durch die Casus und Personen, deren Endungen bey den Deutschen so eintönig sind, und in das ewige en hinausgehen! Die Kühnheit in der Zusammensetzung 3), die Treue

1) Heilmanns Beurtheilung der deutschen Uebersetzung des Herodotus.

2) Hrn. D. Seilers Vorrede zu der deutschen Uebersetzung der Rede des Demosth. für die Krone, und des Lysias Trauerlobrede. Coburg 1768. 8.

3) Athenäus im 4. B. hat auf die Schmarotzer zwey Verse von vier solchen zusammengesetzten Wörtern:

Ὀφρυανασπασίδαι, ῥινεγχαταπηξιγενειοι,
Σακκογενειοτρόφοι, και λοπαδαρπαγίδαι.

das

Trennung der Artikel von ihren Nennwörtern, und der herrliche Gebrauch derselben, die häufige Inversionen nach der Natur der Sachen, die Höflichkeit des Optativs, die Feinheit der Aoristen, die abgemessene Länge und Kürze der Sylben, der prächtige oratorische Numerus, der Adel der Dialekten, des Dorischen und Jonischen insonderheit — welche Vorzüge einer Sprache! Freylich war der Grieche auf seine Landessprache stolz, und sahe auf alle Völker, die nicht seine Mundart hatten, mit Verachtung herunter. Ein Ungrieche wurde von ihnen durch ein aus der Verachtung erzeugtes Schallwort *Barbaros* genennet. — Die griechische Schrift hat Cadmus 1) aus Phönicien nach Griechenland gebracht. Sie bestunde damals nur aus 16 Buchstaben; die übrigen 8 haben Palamedes und Simonides hinzugesetzt. Die vier berühmten Mundarten, nämlich die Attische, Jonische, Dorische und Aeolische waren in der Hauptsache mit der Sprache völlig eins. In dem Jahrhundert, welches Homer berühmt gemacht hat, blühete die griechische Sprache im jugendlichen Reitze. Demosthe-

das ist, sauersehende, hangnasige, grosbärtige Schüsselleckers. Aristophanes hat im Scherz ein Wort von 18 Wörtern zusammengesetzet, wodurch es 78 Sylben lang geworden ist.

1) *Bernhardi* de *Montfaucon* Palaeographia Graeca, s. de ortu et progressu literarum graecorum. Paris. 1708. f. und Potters von Rambach übersetzte Archäologie sind hierinn Hauptwerke.

nes, der von 3609 bis 3671 lebte, schmückte dieselbe mit neuen Kräften und Schönheiten aus. Vor und nach dem Demosthenes stund die Sprache in ihrem schönsten Flore. Unter dem Demetrius Phalereus begann sie etwas an ihrer Gravität und Energie zu verliehren, ob sie gleich noch immer eine Sprache voll Eleganz, Genauigkeit, Reichthum und Ernst war: allein ihr Gebrauch wurde allgemeiner, und man redete schon Griechisch außer Griechenland. Noch mehr aber wurde die Sprache durch den **Ptolomäus Philadelphus** ausgebreitet; insonderheit durch die bekannte Uebersetzung des A. Test. die man den 70 Dollmetschern zuzuschreiben pflegt. Auch schon durch die Siege des **Alexanders** gelangte sie zu einer fast allgemeinen Herrschaft. Und wie ungemein verdient machten sich um dieselbe auch die zu Athen, zu Rhodus, zu Alexandrien und zu Tharsus angelegten florissanten Akademien, nebst den großen Gymnasien, welche die Lacedämonier, die Corinther und die Cretenser errichtet hatten. Denn diese Oerter wurden stark besucht. Und um den Ausländern das Lernen und die Aussprache der griechischen Mundart zu erleichtern, setzten die alexandrinischen Sprachlehrer den Worten Accente bey. Die ältern Griechen hatten dieselbe im Schreiben nicht nöthig: sie wurden aber im Reden und Aussprechen von ihnen beobachtet. Auf diese Weise breitete die Sprache ihren Gebrauch insonderheit auch unter den Römern aus, die so billig waren, daß sie, nach Eroberung Griechenlands, ihren Lehrmeistern in

allen

allen Wissenschaften und Künsten den Vorzug einräumten. Daraus läßt sich denn begreifen, warum einer der größten Römer selbst gestand: graeca leguntur in omnibus fere gentibus. Zur Zeit der Geburt Christi war man in Asien, Egypten und beynahe im ganzen Oriente mit der griechischen Sprache bekannt. Je mehr aber der Gebrauch derselben in Syrien überhand nahm, desto mehr wurde sie durch die Juden verderbt, welche syrische Redensarten mit griechischen Worten ausdrückten, und griechische Worte in hebräische Formen zwangen. Ja, da die Herrschaft der Römer alles unterjocht hatte, so mischten sich auch lateinische Wortfügungen in die griechische Reinigkeit, woraus endlich die Hellenistische Sprache entstand. Dieser vermischte Dialekt war insonderheit zu den Zeiten der Apostel gewöhnlich. Die ersten Gemeinden, welche die Apostel errichteten, bestanden aus Juden und Heyden, die dieser Sprache alle kundig waren. Die Sprache des N. Test. unterscheidet sich dahero ungemein in Bedeutung der Wörter, Constructionen und Ausdrücke von der ältern Profansprache der Griechen. Doch ist sie keineswegs so beschaffen, daß man deswegen das N. Testament, nach den jetzigen schlimmen Grundsätzen, aus den Schulen verbannen soll x); als ob beynahe ohne akademische Erleuchtung kein

x) *I. M. Gesneri* primae lineae Isagoges in erudit. vniuersalem &c. per Io. Nicol. Nielas. Tom. I. p. 167. „ Vt nunc est, incipiendum a. N. T. Possunt certe pueri magnum vim vocabulorum eorumque deriuationem inde accipere.

Schüler nur ein Evangelium Matthäi, dem Worte nach, verstehen könnte. Sollen die Beweissprüche im Religionsunterricht der größesten Schüler eines Gymnasii nicht mit der Grundsprache angeführt und erläutert werden? Wird der Gymnasiaste ein Jahr bevor er auf Universitäten geht, nicht eben so fähig seyn, das Neue Test. zu verstehen, als er es in dem Jahr hernach auf der hohen Schule seyn muß? Niemals wird man im Stande seyn, den Satz richtig und taktfest zu beweisen, daß auf niedern Schulen das N. T. neben den Profanscribenten, nicht soll gelesen werden. Ohne lange überlegte Schulerfahrung, worauf alle Schlüsse gebaut werden müssen, ist die ganze Sache nur ein Wortgezänke. — In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt unterstützte die morgenländische Kirche den Gebrauch der griechischen Sprache; und unter der Regierung des großen Constantins, des Kaiser Justinians u. a. blühete die griechische Sprache, obgleich nicht so schön, als zu Demosthenes Zeiten, doch aber sehr stark unter den morgenländischen Völkern. Endlich aber verlohr sie ihr Leben nach und nach (denn keine Sprache ist plötzlich gestorben) unter der drückenden Macht der Türken und Araber, vermischte sich auch immer mehr mit den abendländischen Mundarten, und so entstund nach und nach die Neugriechische Sprache 1), die von der alten

1) Zum Verständniß dieser Sprache dient: *Meursii Glossarium* und *Caroli du Fresne du Cange* Glossarium ad scripto-

alten so verschieden ist, als das Wälsche von dem Lateinischen. Dies ist nun die Sprache der heutigen Griechen, welche in den Städten von Kleinasien viele türkische, an den Küsten von Afrika, viele arabische, und in dem venetianischen Gebiete, viele wälsche Wörter, aufgenommen hat. Die Casus der Declinationen entstehen fast allein durch die Veränderung des Artikels; die Nennwörter bleiben wie im Italienischen unverändert. Beym Conjugieren bedienen sich die neuen Griechen auch der Hülfswörter, ich habe, ich will, u. s. w. wie andere Europäische Nationen. In der Aussprache beobachten sie nicht mehr das Maaß der Vocalen; jedoch sprechen sie auch nicht Erasmisch, sondern Reuchlinisch, welches auch etwas zur Entscheidung des bekannten Streits über die jetzige unterschiedene Aussprache des Altgriechischen unter den neuern Gelehrten beytragen kann. Erasmus, von welchem die unmusikalische Aussprache den Namen hat, hat sich derselben niemals bedient. Die große griechische Grammatica Marchica, und ihre gelehrte Verfasser, zeigen die bewährteste Aussprache, die aber

scriptores mediae et infimae graecitatis. Ferner *Di Alessio de Samavera* Tesoro della lingua graeca volgare ed Italiana, Parigi 1709. 4. Am kürzesten kömmt man durch mit Joh. Mich. Langens Philologia Barbaro-Graeca, oder Alex. Helladii Grammatica s. Spicilegium technologicum Graecismi Norimb. 1712. 8. Die Scriptores historiae Byzantinae können ohne das Neugriechische nicht verstanden werden.

nicht Erasmisch ist. Aus der Uebersetzung der 70 Dollmetscher sieht man deutlich, wie die alten Griechen die Nomina propria gelesen haben, und diese Aussprache ist auch nicht Erasmisch 1). — Als endlich Constantinopel von den Türken erobert wurde, so giengen eine Menge Griechen nach Italien, und brachten daselbst das Studium der alten griechischen Sprache wieder in den Gang. Das fünfzehnte, insonderheit aber das sechszehnte Jahrhundert stellte wieder große Männer in der griechischen Litteratur auf, die im siebzehnten Seculo, wo das Griechische in den Schulen weniger, oft nach einer verkehrten Methode, tractiert wurde, nicht so zahlreich waren: Johannes Laskaris, Rudolph Agricola, Beatus Rhenanus, Johannes Reuchlinus, der große Erasmus, Wilhelm Xylander, ein gebohrner Augspurger, Philipp Melanchthon, Martin Luther, Hieronymus Wolf, David Höschel, Conrad Geßner, Joachim Camerarius, einer der stärksten Griechen des sechszehnten Jahrhunderts, die Stephani, Scapula, Wilh. Buddeus, Erasmus Schmid, Js. Casaubonus, die Gronove, J. Albrecht Fabricius, u. a. Joh. Aug. Ernesti, Christian Gottl. Heyne, J. Jakob Reiske, Joh. Adolph Kloz.

1) Dritte Fortsetzung der Nachrichten von der jetzigen Verfassung des Evangelischen Gymnasii zu Augspurg, wosselbst die Reuchlinische Aussprache mit eigenen Gründen bewiesen worden.

Kloz, Goldhagen, Morus, Reize und Harleß, gehören mit vielen andern in die neue Zeiten 1).

Lateinische Sprache.

§. 4.

Die gewöhnliche Sprache der Gelehrten ist die lateinische 2). Wie ein wahrer Gelehrter ohne dieselbe fortkommen soll, begreife ich nicht. Es ist aber von Unwissenden in unsern Tagen behauptet worden. Wie viele sich auch unter die Zahl der Gelehrten setzen, ohne ihren Donat zu verstehen, ist bekannt genug. Die Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts

 schrie-

1) Ihre Lebensgeschichten stehen zum Theil in Buckers Ehrentempel und in des gelehrten Hrn. Hofr. Harleß Vitae Philolog. nostrae aetate clarissimorum.

2) Siehe Vberti Folietae lib. III. de latinae linguae vsu et praestantia, wozu Herr von Mosheim eine Abhandlung de linguae latinae cultura et *necessitate* verfertiget hat. Darinn ist die Unentbehrlichkeit der lateinischen Sprache gegen jeden Unwissenden Mosheimisch gut bewiesen. Hamb. 1723. 8. Zum Nachlesen dienen in diesem Artikel *Fabricii* Biblioth. Latina. Patav. 1755. VI. T. *Io. Geo. Walchii* Historia critica L. linguae. Lipsi. 1729. 8. insonderheit *Io. Nic. Funccius* de origine & pueritia L. linguae. Marp. 1735. 4. *Eiusd.* de adolescentia &c. de virili aetate &c. de eminenti senectute &c. de vegeta L. L. senectute &c. de inerti & decrepita L. L. senectute, Lemgo 1750. 4. *Theoph. Christ. Harlesii* Introductio in Historiam linguae latinae, Bremae 1764. Ein sehr gutes Buch.

schrieben im ganzen genommen, ein genuineres Latein, als die im nachfolgenden Seculo lebten. Heut zu Tage giebt es wieder Männer, die einen altrömischen genuinen Stil von einer in deutsche Formen gezwungenen Schreibart wohl unterscheiden können. Um die Erhaltung des Gebrauchs eines ächten Lateins hat die Universität zu Leipzig große und allgemeine anerkannte Verdienste. Geßner, Ernesti und Heyne sind Zierden aller neuen lateinischen Stilisten — Von dem Ursprunge der lateinischen Sprache sind die Meynungen der Gelehrten verschieden. Sie wurde in dem Ländchen Latium geredet, wovon sie den Namen hat. Die römische Sprache aber war die, welche man in Rom nach Vertreibung der Könige bis zum Verfall des römischen Staats gesprochen hat. Die Sprache der Landleute hies Sermo rusticus — Der Dialekt, welchen man in den Provinzen redete, wurde sermo peregrinus genennet. Die beste Mundart aber war in Rom, und hieß sermo vrbanus, oder romanus. In den ersten Zeiten bis fast zum punischen Kriege war die römische Sprache ziemlich rauh. Die Ausbildung und Verschönerung derselben rühret von der Nachahmung der griechischen Schriftsteller, und von den Uebersetzungen ihrer Schriften in die lateinische Sprache her. Sie erreichte den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit vom zweyten punischen Kriege an, bis gegen das Ende der Regierung des Kaisers Augusts, absonderlich durch die Bemühungen des Cicero. Dahero heißt man diesen Zeitraum das göldene Al-

ter dieser Sprache. Nach dieser Zeit nahm die Reinigkeit und Schönheit derselben allmählich ab, bis sie endlich gar aufhörte, eine lebendige Sprache zu seyn, welches im neunten Jahrhundert geschehen seyn muß. Von dieser Zeit an bediente man sich dieser Sprache auch in Rom nur in Schriften. Im zehnten und eilften Seculo gebahr diese alte Mutter durch Vermischung mit der Gothischen, Saracenischen und Longobardischen Mundart die wälsche Sprache. — Cicero ist das rechte Orakul aller guten Latinität. Verschiedene Ursachen trieben die Römer zur Verbesserung ihrer Sprache an. Nach dem zweyten punischen Kriege kamen zu Rom Künste und Wissenschaften empor, und davon war die Cultur der Sprache eine nothwendige Folge. Dazu kam noch, nach der römischen Verfassung, die Nothwendigkeit einer guten Beredsamkeit, wozu die ganze Stärke und Schönheit der Sprache erforderlich ist. Pracht und Wollust verzärteln gemeiniglich auch den Geschmack in der Sprache: aber-mal ein Grund, der die Römer zu Verfeinerung ihrer Landessprache antrieb. Und in welcher Achtung stunden nicht zu Rom die Grammatiker! Endlich erforderte auch die Staatsklugheit und die Herrschaft der Römer, daß sie allenthalben ihrer Sprache Ansehen und Würde verschaffen mußten. Von dem Tode des Augustus, bis auf die Zeit Antonins des Frommen, rechnet man das silberne, und von da bis auf die Periode des Honorius, oder bis auf den Einbruch der barbarischen Völker, das ist, bis zum Anfange des fünf-

ten

ten Jahrhunderts, das eherne Alter der Sprache. Das eiserne Alter ist der für die Wissenschaften unglückliche Zeitraum vom fünften Seculo bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften. Die Buchstabenschrift haben die Lateiner und Römer von den Etruriern, und diese von den Pelasgern erhalten. Die großen oder die Capital- und Uncialbuchstaben sind noch geraume Zeit nach Christi Geburt üblich gewesen. Der Ursprung der kleinern Schrift, welche ziemlich spat aufgekommen ist, wird nicht auf einerley Weise angegeben. Die heutige Aussprache ist gewiß von der Zunge der Römer sehr verschieden. Aber gewiß ists, daß sie das V wie ein deutsches W oder griechisches β, weta, ausgesprochen haben, welches also wie F gelesen, ganz unerträglich klingt. Ferus und Verus ist doch ein großer Unterschied.

Grammatik und Wörterbücher.

§ 5.

Die Grammatik oder Sprachlehre handelt von den Regeln und Eigenschaften einer Sprache, insonderheit von ihrer Wortfügung (Syntax), welches der vornehmste Theil derselben ist, der freylich die Etymologie voraus setzet. Der Gebrauch (Vsus) muß zum Grunde liegen; denn ohne Gebrauch läßt sich keine Grammatik schreiben. Lange Zeit wünscht man schon eine brauchbare philosophische Grammatik, welche Regeln geben soll, nach denen die Vollkommenheit

menheit einer Sprache kann beurtheilet werden. Wer eine Grammatik schreiben will, der muß nicht nur die besten Schriftsteller fleißig gelesen haben, sondern auch Scharfsinnigkeit genug besitzen, aus dem Gebrauch der Regeln, die Natur und das Genie der Sprache deutlich einzusehen, und auf eine leichte Art vorzutragen. Logik, Grammatik und Rhetorik sind mit einander sehr verwandt. Eine gute, bewährte Grammatik ist allerdings ein schätzbares Werk, das jede Sprache haben soll. Der Fremde lernt dadurch die Sprache sicherer, und das Genie derselben wird dadurch auf die nachfolgenden Zeiten fortgesetzet, und ist der Veränderlichkeit weniger unterworfen. Alles muß in der Grammatik aus den besten classischen Schriftstellern bestättiget seyn. Es giebt viele Gelehrte, ja wohl Sprachlehrer, die selbst keine Grammatik verstehen. Bey der neuen Musterung der Schulen hatte man an vielen Orten Lust, die Grammatik für entbehrlich auszugeben; eine Behauptung, die aus einem falschen Schlusse entstanden ist, den man aus der Schlendriansmethode der französischen Sprachmeister und der unwissen Mesdemoisellen hergerissen hatte. Leider! daß in vielen Städten Deutschlands jeder exilierende französische, oder italienische Weißgerber, weil er einen fertigen, aber unrichtigen Mund hat, sogleich das Amt eines Lehrers auf sich nimmt! Nun wollte man sofort auch Lateinisch ohne Grammatik lernen. Gott Lob! daß sich der Wind bald geändert hat. Viele verachten die Grammatik; und dies werden alle junge leicht-

leichtsinnige Leute thun. Ist nun der Lehrer nicht gescheider, als sein Schüler, und treibt ihm durch unaufhörliche Uebung die Grammatik in Kopf; so können am Ende nichts, als schwache seichte Leute zum Vorschein kommen. Nicht weniger nützlich ist auch in jeder Sprache ein gutes aus den besten Autoren gezogenes, mit den angeführten Beweisstellen versehnes vollständiges Wörterbuch (Lexicon, Dictionarium). Ein solches Werk ist ein Schatz, an welchem einer ganzen Nation sehr viel gelegen ist. Es erfordert aber die vereinigten Kräfte verschiedener Männer, denen es weder an Philosophie, noch an großer Belesenheit, noch an Einsichten in alle Arten der Künste und Wissenschaften fehlt. Dies ist gewiß die mühseligste, schwerste und vortrefflichste Arbeit des menschlichen Verstandes. Die Eigenschaften eines guten Wörterbuchs findet man zum Theil an denen, welche wir hernach nennen werden. Die Etymologika 1), welche die Stammwörter enthalten, die aus einer ganz veralteten, oder fremden Sprache in die gemeine übergangen sind, und also ihren ersten Ursprung zeigen, wie auch die Glossaria, welche die veralteten und in der eigenen Sprache nicht mehr ganz verständlichen Wörter in sich fassen, gehören auch noch in diesen Artikel. — Der erste hebräische Sprachlehrer, den mir

1) Etymologicum magnum Graecae ling. Ald. Venet. 1549. f. (Augsp. Bibl.) nebst Friedr. Sylburgs Lexicon etymologicum magnum. Cornet. 1594. f. auch Isidori Etymol. lib. Ven. 1483. f.)

wir wissen, ist Rabbi Saadias Gaon aus Egypten im zehnten Jahrhundert. Die hebräische Grammatik hat aber erst durch die Christen, und zwar durch die Deutschen ihre Vollkommenheit erhalten. Es freut mich, hier anmerken zu können, daß Schwaben im sechszehnten Jahrhundert die ersten orientalischen Sprachlehrer für die Christenheit aufgestellet hat, aber unangenehm ist es, wenn man darauf bekennen muß, daß jetzt in diesem Lande, wenn man das Herzogthum Würtemberg ausnimmt, nichts mehr darnieder liegt, und geringer geschätzet wird, als die hebräische Sprache. Johannes Reuchlinus 1), aus Pfortzheim, steht mit Ehren an der Spitze aller neuen Hebräer. Seine prächtig gedruckten Rudimenta ling. Hebr. erschienen 1506 bey Th. Anshelmi zu Pforzheim. Auf ihn folgte Johannes Böschenstain, nachmaliger Professor der hebräischen Sprache zu Wittenberg, auch ein Schwabe aus der Reichsstadt Eßlingen, gebohren 1472. Dieser ließ seine erste hebräische Grammatik zu Augspurg 1514 unter dem Titel: Elementare introductorium in Hebraicas literas teutonice et hebraice legendas, drucken 2), worauf 1518 die

1) Geb. 1445. — Ein gelehrter und vermöglicher Ulmer, Johannes Beham, war der allererste in Deutschland, welcher 1490 ein hebräisches Wörterbuch, und einige hebräische Sprachlehren mit vielem Gelde gekauft, und sie Reuchlino gegeben.

2) Ex Offic. Erh. Oeglin. D. Caspar Amman war sein Schüler, ein geübter Hebräer, welcher in Augspurg

die Institutiones gramm. hebraicae studiosis linguae S. collectae folgten. Johannes Förster war ein gebohrner Augspurger, (1495) und der Fürst aller hebräischen Gelehrsamkeit zu seiner Zeit. Sein hebräisches Lexicon gab ein Jahr nach seinem Tode Laurenz Humfryd, ein Engländer, bey Hieron. Froben heraus, welches das erste Werk dieser Art ist. Münster 1) und Pagninus gaben zwar vor ihm Lexica heraus, bleiben aber in Vergleichung des seinigen weit zurück. Johannes Buxtorf, der ältere (gebohren in Westphalen 1564) übertraf seine Vorgänger in der hebräischen und rabbinischen Litteratur alle, und wird mit Recht von einigen Rabbinorum magister, Hebraismi Phoenix, oder Christianorum Rabbi genennet. Aus den vielen Werken, die er hinterlassen hat, gehören hieher sein hebräisches und chaldäisches

spurg eine gemeine Uebersetzung des Psalters in der Sigmund Grimmischen Druckerey, wo viele hebräische Bücher gedruckt wurden, herausgab. — Das Hebräische wurde damals in Augspurg ungemein stark getrieben, wie auch Försters Exempel beweiset — In eben dieser Augspurgischen Druckerey ließ Böschenstain auch des Rabbi Kimchi Grammatik drucken: Rudimenta Hebraica Moschae Kimchi a Io. Boeschenstain revisa. Augustae 1520. ex off. Grimmii.

1) Er ließ 1523 ein hebräisches Wörterbuch, und gleich darauf eine Grammatik drucken, worauf viele rabbinische Schriften folgten. Sein hebräischer Tobias, Matthäus und die Epistel an die Hebräer sind bekannt.

sches Wörterbuch 1), und seine hebräische Sprachlehre. Im siebenzehnten Jahrhundert blüheten unter andern Theodor Hackspan in diesem Fache, und Joh. Christoph Wagenseil, beyde Lehrer der Universität Altdorf. Auch verdienen Michael Neanders Erotemata linguae hebraicae aus den ältern Zeiten, und Matthias Hafenreffers Revelator Punctorum (גלהנקדות) angeführt zu werden. Joh. Andreas Danz hat ohne Zweifel die richtigste und beste hebräische Grammatik geliefert, die noch von keinem Neuern ist übertroffen worden. Der Ruhm wird ihm bleiben, wenn auch von Andern die Methode leichter gemacht werden sollte. Auch sind Schickards, H. Opitzens und Aug. Pfeifers, und Joh. Georg Hoffmanns Auszug aus Danzens Grammatik, und des jüngern Pfeiffers zu Erlangen unlängst erschienene Grammatik sehr brauchbar. — Die griechischen Sprachlehrer müssen in alte und neue eingetheilt werden. Die alten Sprachlehrer waren zu ihren Zeiten eben

1) Zum erstenmale gedruckt 1607, und hernach sehr oft. Daran stoßen wir gleich noch das älteste gedruckte Vocabularium des Dav. Kimchi, welches der zweyte Theil seiner Grammatik ist, des Dominicaners Santes Pagninus Thesaurum Linguae sanctae, Heinr. Opitz Lexicon hebraeo-chaldaeo-biblicum, des Jak. Gußetius Commentar. lingu. hebraicae, Hasselbauers Dictionarium hebraicum, und Ign. Weitenauers Hierolexicon hebraeo-chaldaeo-syriacum.

eben das, was bey uns die Critiker sind. Unter denselben sind Apollonius und Phrynichus 1) aus dem zweyten Jahrhundert den Liebhabern der griechischen Litteratur sehr bekannt. Nach Einnahme der Stadt Constantinopel schrieb Theodorus Gaza zuerst eine Grammatik; aber die im Druck zuerst erschienene ist des Constant. Laskaris die seinige (Mayland 1476). Darauf lieferte Aug. Caninius eine Grammatik, unter dem Titel Hellenismus, und Nikol. Clenardus unter der Aufschrift Institutiones linguae graecae. Es gab auch Gretser, und das Seminarium zu Padua griechische Grammatiken heraus. Friedr. Syllburgs Rudimenta graecae linguae (1582. Frankf. 8.) stunden nicht gar lange im Flore. Die Wellerische 2) Sprachlehre war länger im Gebrauche. Melanchthons Arbeiten sind immer gut, so wie Neanders Werke. Die Hallische Grammatik ist sehr oft aufgelegt worden: aber die von den Rectoren und Conrectoren der vier Gamnasien der königlichen Residenzstadt Berlin verfertigte vollständigere griechische Grammatik 3), nach der Lehrordnung der lateinischen Märkischen

1) Phrynichus cum notis et indicibus Dav. Hoeschelii Aug. Vind. 1601.

2) Zu Wellers Grammatik muß man die drey libellos animaduersionum gebrauchen, die Fischer darüber geschrieben. Lipf. 1756. 8.

3) Die Hallische ist für Anfänger, und die Märkische für die, welche in der Sprache schon etwas gethan

kischen Grammatik eingerichtet, übertrifft ohne Zweifel alle, die noch bishero ans Licht gekommen sind. Nach der grammatikalischen Kenntniß, womit der Anfänger in der griechischen Sprache den Grund legen muß, folgt die Einsicht in den Genius der Sprache, in die Feinheiten, Zierlichkeiten und Reichthum derselben, wozu man sehr gute Bücher hat, die auf jeder Schule neben den classischen Schriftstellern liegen müssen. Das allervorzüglichste derselben ist des gelehrten **Franz Vigers** vortreffliches Werk de praecipuis graecae dictionis Idiotismis 1), wozu noch Matthias Devarius de particulis linguae graecae (Lipsi, 1775. 8. von Reusmann); **Lamb. Bos** Ellipses graecae, **Maittaire** de Dialectis graecis, nebst **Haverkamps** Sylloge scriptorum de pronunciatione L. graecae u. a. gehören. Die Indices, welche mit vieler Mühe und Gelehrsamkeit zu den neuern critischen Ausgaben der Classiken gemacht worden sind, haben

 die

gethan haben. Man muß nicht sogleich ins Meer springen, wenn man will schwimmen lernen.

1) Ist oft aufgelegt worden, zuletzt von **Hogeveen**. Lugd. Bat. 1766. 8. Es steht aber in der großen Edition nicht viel mehr, als in der von 1680. in 12. Hogeveens treffliches Werk, de particulis graecis, Delph. 1769. 4. II. Voll. ist auch bekannt. Lamb. Boos ist zuletzt vom Rector **Schwebel** edirt worden. Auch die bekannte Vannus critica gehört in diesen Artikel, ferner **Vollands** Elegantiae und de re Poëtica; **Labbe** Prosodia, und **Morells** Thesaur. gr. Poëseos 1764. 4. II. Voll.

die Kenntniß der Sprache um ein merkliches vermehrt. So ist z. E. der Index des Reiske zum Demosthenes, und Jak. Palmerii Exercitationes in optimos fere auct. graecos. 4. Unter den Wörterbüchern war das erste, welches J. Crastonus ein Carmelit 1), griechisch und lateinisch herausgab. Diesem folgten des Bischoffs Varin Phavorinus ganz griechisches, des Guil. Budäus Comment. linguae graecae, und endlich des H. Stephanus bis jetzt alles übertreffender Thesaurus linguae graecae 2), aus welchem nach und nach Scapula, Schrevelius und Hederichs Handlexica entstanden sind. Für das neue Testament hat Pasor gearbeitet, und für die mittlere Zeiten gehört des du Fresne du Cange Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. — Die Römer, welche ihre Sprache sehr liebten, bekamen auch bald Grammatiker. Von den ältesten giebt uns noch Suetons Liber de illustribus Grammaticis Nachricht. Den M. Terentius Varro, Pomp. Festus u. a. hat Dion.

1) Die höchst seltene Ausgabe per Dion. Bertochum 1483. f.

2) (Alles auf der Augsp. Bibl.) Schrevel ist fast nur für den Homer brauchbar, wiewohl kein Schatten gegen Dams Arbeit über diesen Dichter. Heberich ist durch den alten Ernesti verbessert worden, und hatte diese Hülfe wohl nöthig. Und noch ist es nur für Anfänger ein Buch. Immer fehlt noch ein griechisches Lexicon, wie Bernhold ein lateinisches geliefert hat. Der Thesaurus cornu copiae graecus Aldi Ven. 1497. f. ist rar. (Augsp. Bibl.)

Dion. Gottofredus in ein Corpus gesammelt. Unter dem Donat studierte Hieronymus. Priscianus lehrte und schrieb im VI. Seculo 1). Die elenden Sprachlehren der mittlern Zeiten hat der Jesuit Em. Alvarez durch seine bessere Arbeit aus dem Wege geschafft. Des Joachim Langens Grammatik hat die Gewohnheit im Gange erhalten. Der von Geßnern verbesserte Cellarius übertrifft sie an Güte. Die übrigen Grammatiken, deren sonst jede Schule ihre eigene gehabt hat, brauchen wir hier nicht anzuführen. Heut zu Tage giebt es leider! viele Schulen, wo entweder gar keine Sprachlehren tractirt werden, oder solche, die in keiner Officin mehr zu finden sind. Ohne Besorgniß eines Vorwurfs der Partheylichkeit kann ich nicht umhin, die Augspurgische lateinische Grammatik hier anzuführen, die mein Freund und Collega 2), nach synthetischer, nicht nach analytischer Lehrart, mit vieler Ueberlegung, verfertiget hat. Es ist

1) Die sehr rare Ausgabe Venet. per Hannibal. Foxium. Parm. 1485. f.

2) Hr. M. Johannes Petsch, ein Mann von außerordentlicher Stärke in diesem Fache. Der Titel des Buches ist: Latini sermonis Grammatica Augustana, ex optimis quibusque auctoribus selecta, et in vsum Gymnasii Annaei edita. Aug. Vindel. An. 1776, 8. Dazu ist auch von eben diesem Verfasser ein Prodromus insbesondere erschienen. Es ist eine aus allen jetzt vorhandenen guten Grammatiken mit vieler Erfahrung zusammengezogene Arbeit. Die Rambachische Grammatik ist fast zu gleicher Zeit erschienen.

natürlich, daß eine Grammatik, die einem Anfänger dienen soll, welcher die Sprache noch nicht kennet, aus wenigen, aber deutlichen und vollständigen Regeln bestehen, und nicht lateinisch, sondern deutsch geschrieben seyn muß: ist man aber weiter gekommen, so müssen größere Werke zur Hand genommen werden. So lange noch genuines Latein wird geschätzet werden; so lange wird auch die alles übertreffende große Grammatica Marchica 1), welche von den Rectoren und Conrectoren der vier Gymnasien in Berlin verfertiget worden, allenthalben in ihrem Werthe bleiben. Dabey kann auch des gelehrten Vossius Aristarch, Gasp. Scioppio Grammatica philosophica, und Franc. Sanctii Minerva, wie sie Perizonius herausgegeben, in Absicht auf die Critik der Sprache, mit Nutzen gelesen werden. Zur Erlernung des guten Lateins ist Aldus Manuzius de elegantiis, Ausonius Popma de differentiis verborum, oder de propria significatione verborum, Horatius Tursellinus de particulis latinae linguae, Laurentius Valla Elegantiae latini sermonis, und Artopöi ähnliche Arbeit zu empfehlen. Ant. Schori Phrases linguae latinae, ein Titel, der für das gute Buch zubescheiden ist, auch seine Ratio docendae linguae latinae, Franz Vavaßor, Schönsleder Apparatus eloquentiae, das vortreffliche Lexicon antibarbarum des Nolten, des zier-

1) Diese ist nicht für Anfänger, wie jene, aber ein Meisterstück in seiner Art. Auch die Sprachlehre von Port-Royale ist nicht zu vergessen.

zierlichen Cellarius, Taubmanns, Schellers Arbeiten, und des ehrwürdigen Ernesti Clavis Ciceroniana 1) werden den Schüler zu einem guten Style führen, wenn daneben die Feder fleißig geübet wird, wie Schurzfleisch und der gelehrte Reize dazu Exempel gegeben haben. Zur Orthographie dient Cellarii Orthographia Latina, die Harleß wieder auflegen ließ, wie auch Schurzfleischens, und des A. Manutii Orthographiae ratio. Was die Wörterbücher betrifft, so sind die ältesten aus den düstersten Zeiten. Papias schrieb seines im XI. Jahrhundert, und es ward zu Mayland 1476 zum erstenmale gedruckt. Nach ihm kamen Ugutio, das Catholikon des Dom. Jak. Balbi, oder de Janua; verschiedene abgeschmackte Vocabularia, der bessere Junian. Majus de priscorum proprietate verborum, und der Minorit Dionys. Nestor, bis endlich das Cornu copiae des Nik. Perottus, der Augustiner Ambr. Calepinus, der Thesaurus linguae latinae vom Rob. Stephanus, der vom Doletus 2), und der Ciceronianische vom Mar. Nizolius erschienen. Neuer ist Basil. Fabri Thesaurus eruditionis scholasticae in Matth. Geßners Ausgabe, dessen Nouus Thesaurus linguae latinae IV. T. f. das vollständigste Wörterbuch ist, das wir in dieser Sprache zur Zeit noch ha-

 ben.

1) Dies Buch müssen die, welche Latein schreiben wollen, auf ihre Pulte annageln.

2) Doletus ist sehr rar, und auf der Augsp. Bibl. wie alle hier genannte Werke.

ben. Unter den Handlexicis, die in deutscher und lateinischer Sprache geschrieben sind, wird jeder Kenner Bernholds Wörterbuch 1) für das beste erkennen, gegen welches Kirschens, Hederichs, Weißmanns, Drümels und Wagners Arbeiten weit zurückstehen müssen. Das erste lateinisch-deutsche Lexicon mag wol Ge. Henischens, ehemaligen Rectors zu Augspurg, Thesaurus linguae germanicae seyn. Aug. Vindel. 1616. f. (Augsp. Bibl. ist rar). Das Werk ist nicht vollendet worden. Mangelsdorfs neues Wörterbuch hat seinen eigenen Plan, und ist nicht für Schüler. Die Theilnehmung des Hrn. Pr. Reitze in Leipzig an dieser Arbeit gereicht dem Werke zur Empfehlung. Ludw. Bauers deutsch-lateiniches Lex. (Bresl. 1778. gr. 8.) ist ein Buch, worinn die Latinität genuin ist, wenn gleich, Kürze wegen, die Autorität des Ausdrucks nicht mit classischen Stellen bewiesen ist. Zur Latinität der mittlern Zeit gehört wieder des du Cange Glossarium mediae atque infimae Latinitatis, zur ältesten aber Laurenberg Antiquarius. Auch kann man des Hadr. Junius und des Jesuiten Fr. Pomey Indiculum vniuersalem mitnehmen.

Critik.

1) Bernhold, ehemaliger Rector zu Heilbronn, hat in seiner Vorrede gezeigt, wie philosophisch er über sein Werk nachgedacht hat. Vielleicht ist das Lexicon zu gut und zu critisch für manchen lateinischen Steckenreuter, der sich lieber mit Mist, als mit Ambrosia sättiget. Schrevel ist im Griechischen auch leichter als Scapula, der nun zu Leipzig neu aufgelegt wird.

Critik.

§. 6.

Zur gründlichen Erlernung der todten Sprachen gehört noch eine Hülfswissenschaft, die insonderheit in den neuern Zeiten den Namen **Critik** empfangen hat. Im engern Verstande begreift man unter derselben die Regeln, nach welchen der durch so viele Abschriften von Zeit zu Zeit verdorbene Text der alten Autoren, oder einzelne Stellen ihrer Werke untersucht, und die Richtigkeit der Lesart wieder hergestellet werden soll. Dies nennet man mit einem Zusatze die **Wortcritik**, durch deren Anwendung die **Varianten** in den alten Autoren gesammelt worden sind. Welche Vorzüge ein berüchtigter Text, ein nach allen Interpunctionen genau geprüfter Autor vor einem falschen und verderbten Texte habe, wird einem jeden aus der Erfahrung bekannt seyn, der alte Schriftsteller mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Im Hebräischen haben sich die Masorethen darinn hervorgethan. Das Cheri und Ketib ist daraus entstanden. **Kennicot**, unter den Engländern, und **Michaelis**, unter den Deutschen, haben sich um die ächten Lesarten der hebräischen Bücher des A. T. sehr verdient gemacht. Im Griechischen und Lateinischen werden die **holländischen** Ausgaben der Classiken deswegen mit Recht hochgeschätzet, und theuer bezahlt. Die glückliche Ausübung dieser Wissenschaft erfordert ein scharfes Judicium, eine Kenntniß der **Manuscripten**, und das Glück, derselben

habhaft zu werden 1). Ernesti, Heyne, Reiske und Harleß haben in Deutschland auch in diesem Stücke ihre Talente an den Tag geleget. Inzwischen erlaubt die Critik immer noch eine weitere Anwendung, als die eben angeführte ist. Nach dem Eustathius 2) wurden von den Alten diejenigen Critiker genennet, die nach grammatikalischen Regeln und Grundsätzen von Gedichten zu urtheilen wußten. Daher auch ein Grammatikus und ein Critikus fast eins war. Wir können also zu dem Artikel der Critik auch noch die Aesthetik, und insonderheit die Commentare, Auslegungen und Scholien über die vornehmsten griechischen und römischen Schriftsteller rechnen. Denn die Aesthetik ist nichts anders, als die Wissenschaft über die edlern Empfindungen, welche durch die Werke des Geistes und des Witzes in uns erwecket werden, richtig zu urtheilen. Diese Wissenschaft wird mit der Lesung der Alten sehr nützlich verbunden. Insonderheit unterschied sich das Genie der griechischen Dichter und Redner, (die Geschichtschreiber nicht ausgeschlossen) durch eine liebenswürdigen Einfalt, welche die wahren Regungen der Natur und Leidenschaften so geschickt ausdrücken kann, daß diejenigen Werke, worinn sie herrschet, bey dem einsichtsvollen Theile der Menschen immer schätzbar bleiben müssen. Die schimmern-

1) In Manuscripten sind in Deutschland die Wiener, Münchner und Augspurger Bibliotheken die berühmtesten.

2) *Ilias* lib. II. Romae 1542. T. I. p. 582. (Augsp. Bibl.)

mernden Redefiguren, die spitzigen Antithesen, die unnatürlichen Spitzfindigkeiten, das Geklingel der Worte, sind lauter falsche Zierrathen, deren die Alten sich niemals bedienten; nicht deswegen, weil sie sie verwarfen, sondern weil sie sich ihnen sehr selten anbothen. Eine natürliche ungezwungene Folge von Sentiments läuft durch ihre Werke, die sich ungesucht eingefunden. Dies ist die einfältige Reinigkeit der atheniensischen Schreibart, von welcher die asiatische sehr abwich. — Ueberhaupt genommen ist sie die Theorie der Künste und Wissenschaften, unter welchem Gesichtspuncte wir sie unten betrachten werden. Hier aber wenden wir sie allein auf die Lesung der griechischen und lateinischen Schriftsteller an, und verbinden sie mit der Critik, um diese nicht blos als ein Magazin von Varianten 1) betrachten zu dürfen. Die Grundsätze der allgemeinen Auslegungskunst müssen hier auf die profane Literatur angewendet werden: jedoch nicht so, daß

1) Die Varianten haben bey jedem Schriftsteller ihren großen Werth, wenn sie nach Art eines Drackenborgs oder eines Heyne behandelt werden. Auch der Juriste braucht sie bey seinem Corpus Iuris ciuilis. Darinn hat Gebauer vieles versprochen, aber die aus seinen hinterlassenen Arbeiten veranstaltete Ausgabe hat die Erwartung der Kenner nicht ganz erfüllt. Bey dieser Gelegenheit müssen wir einen Ausdruck, der uns im ersten Bande p. 101. entwischet ist, verbessern, welcher heißen muß: Die schönste Ausgabe ist vor ungefähr zwey Jahren aus den hinterlassenen Arbeiten des Herrn Gebauers veranstaltet worden.

daß man die Schriftsteller bey Seite legen sollte, bis man sich mit dieser Wissenschaft bekannt gemacht hat; sondern die Schriftsteller müssen vorausgehen, und der Lehrer überzeugt nur da und dort den Schüler, daß er im Lesen des Autors nicht willkührlich verfahre, sondern denselben nach natürlichen und wohlgegründeten Regeln erkläre. Dadurch werden die Autoren deutlicher, in dem man nicht blos einsieht, daß diese oder jene Stelle einen gewissen Verstand hat, sondern auch bemerkt, warum sie denselben hat, und keinen andern haben kann. Selbst die Sprache wird leichter, wenn man den Werth und die Kraft einer jeden Redensart einsieht. Werden die alten Autoren aber nicht recht erklärt, so ist dies eine Ursache mit, warum einige auch einen Eckel vor den alten Sprachen bekommen 1). Man schwatzt in unsern Zeiten viel von der Cultur des Verstandes junger Leute: aber am Ende ist doch das meiste, was man treibt, Gedächtnißwerk, Mecha-

1) Sulzers Gedanken über die beste Art die classischen Schriftsteller mit der Jugend zu lesen; ist ein bekanntes gutes Buch; aber lange nicht so bekannt ist Johann Heinrich Ernesti Compendium Hermeneuticae profanae seu praecepta nonnulla de legendis Scriptoribus profanis — *Clericus* de arte critica. Des vortrefflichen Hn. Meißners, Rectors zu Ilefeld, nach und nach herausgekommene Praecepta discendi; Rollins Manière d'enseigner & d'apprendre les belles lettres, von Hn. Schwabe deutsch übersetzt; des Hn. Batteux Cours de belles lettres, von Hn. Prof. Ramler verbessert und übersetzt, ist ein classisches Buch.

Mechanismus, und allenfalls auch bloßes Spielwerk. — Man muß die Alten nicht lesen, um blos Griechisch oder Latein daraus zu lernen, sondern auch, um neben der Sprache und ihrem mannigfaltigen abgemessenen Ausdrucke, den Verstand mit nützlichen Wahrheiten zu bereichern, den Geschmack zu bilden, und das Herz mit guten Empfindungen zu nähren. Daher hat der scharfsinnige Verfasser der Epitres diverses in gewissem Betracht wol recht, wenn er sagt: Il ne faut point pâlir sur les classiques, afin de compiler des Remarques critiques. Non, je lis Ciceron, je lis Marc-Antonin, j'admire les beautés du Grec & du Latin; Mais je laisse à l'esprit ces fleurs souvent arides; pour fournir à mon coeur des alemens solide. Hier ist nun hauptsächlich unsre Pflicht, die besten Commentatoren über die Werke der Alten anzuzeigen, welches wir in diesem Artikel, neben der Berichtigung des Textes, für sehr wichtig halten. In den ersten Zeiten hieß man diese Leute Grammatiker und Scholiasten. Aristarchus war in der 156. Olympiade der berühmteste, der den Homer, Pindarus und Arat sehr strenge beurtheilte. Von ihm werden die Critiker Aristarchen genennet. Die meisten griechischen Dichter haben Scholiasten, welcher Namen unbekannt sind. Berühmt und selten ist der Commentar des Eustathius 1) über den Homer, den Alex. Politi

1) Eustathius Basil. apud Hieronym. Frohen. 1560. fol. II. Voll. Die Originalausgabe: Εὐσταθίου ἀρχιεπισκοπου

Politi zum Theil ins Lateinische übersetzt hat. Ascon. Pedianus aus Claudius Zeiten über einige Reden des Ciceros ist verstümmelt über geblieben, so wie Akron und Porphyrion über den Horaz. Ael. Donatus über fünf Comödien des Terenz, ein jüngerer Tib. Donatus und Servius Honorat. Maurus über den Virgil. Ueber einzelne Stellen verschiedener Autoren haben Commentarien hinterlassen: Aulus Gellius in seinen Noctibus Atticis, Athenäus Griechisch in seinen Dipnosophisten, und Macrobius in seinen Saturnalien 1). In den mittlern Zeiten ruhete dieses Studium, so wie die alten Schriftsteller selbst. Erst mit der Wiederauflebung der Wissenschaften wachte auch der critische Geist wieder auf. Man zog die Werke der Alten allenthalben aus dem Moder hervor, und insonderheit in Italien machten sich Leonh. Brunus von Arezzo, Piccolomini, Poggi, Valla, Laetus, Barbarus, Manutius u. a. sehr verdient. Diese Männer verdienen den grösten Dank der Nachwelt, weil sie Arbeiten über sich genommmen haben, zu welchen, außer dem Studio, ganz unbegreifliche Geduld erforderlich war. Die Alterthumskunde war beynahe ganz erloschen, die Manuscripte waren beschädiget, so daß vor ihrem Anblick man schon hätte zurückzittern sollen, denn die Unwissenheit der Schreiber war

in

πϑ Θεσσαλονικῆς παρέκβολαι εἰς τὴν Ὁμήρϑ Ιλιάδα, Romae 1542. fol. — εἰς τὴν Ὀδυσσείαν, 1549. index Matth. Devarii, ib. 1550. (Augsp. Bibl.)

(1) Alle auf der Augsp. Bibl.

in den finstern Zeiten sehr hoch gestiegen. Diese Ställe musten von den ersten Critikern ausgeputzt werden. Nach J. Cäsar und Jos. Justus Scaligern traten immer mehr Critiker auf, unter denen sich besonders Cl. Salmasius hervorthat. Einige gaben ihre Erläuterungen besonders heraus; andere ließen sie an die Autoren andrucken. In die erste Classe gehören Casp. Barths Aduersaria, des de la Cerda Aduersaria sacra, Jan. Gruteri Thesaurus criticus, J. Lipsii diversae lectiones, Th. Reinesii variae Lectiones, Ludw. Cäl. Rhodigini Lectiones antiquae, G. Sciopii Verisimilia und suspectae lectiones, Adr. Turnebi Aduersaria, P. Victorii variae Lectiones, H. Wolfii Lectiones memorabiles, Berger, Heusinger, Klos, Reiske, Hindenborg, Bergler, Valkenar u.a. Arbeiten, die wir hier nicht mehr nennen können; denn die Kürze erlaubt uns auch nur aus der zwoten Classe die vornehmsten herauszunehmen. Ueber den Cicero hat Dion. Lambinus, Paulus Manutius, Andreas Schott, Corte und Funk, und Ernesti; über den Catull, Tibull und Properz, Muretus und Heyne; über den Horaz Bentley, Sanadon und Jani; über den Virgil de la Cerda und Heyne; über den Plautus Taubmann und Ernesti, über den Terenz Westerhof und Zeune, über den Sallust Corte, über den Tacitus Lipsius, über den Sueton Is. Casaubonus; über den Ovid Farnabius, Dan. Heinsius Fischer, und Harleß, über den ältern Plinius Hardouin; über den Juvenal Pithöus, über den Martial

Math. Raderus, über den Livius Drackenbrog und der jüngere Ernesti; über den Cornel. Nepos Heusinger, Fischer, Harleß, über den Cäsar Morus, über den Seneca Mart. Delrio am besten geschrieben. Ueber den Anakreon verdient Tanaquil Faber, Joh. Corn. Paw, Joh. Friedr. Fischer und Schneider; über den Aesop Joh. Gottfr. Hauptmann und Joh. Mich. Heusinger, über den Homer Joh. August Ernesti, und nächstens Niemmeyer, über den Tyrtäus Kloz, über den Aeschylus Thomas Stanley und nächstens Schütz, über den Pindar Erasmus Schmid und Heyne; über den Herodot Petrus Weßeling und der gelehrte Reitze zu Leipzig 1), über den Sophokles Thomas Johnson, über den Euripides Jos. Barnes, Musgrav und nächstens Brunk zu Straßburg, über den Hippokrates Foesius und nächstens Gruner in Jena, über den Aristophanes Küster, Bergler, Hemsterhuys, Harleß, über den Thucydides 2) Ducker und Heilmann, über den Isokrates Hier. Wolf und Morus, über den Demosthenes und die übrigen griechischen Redner Hier. Wolf und Johann Jakob Reiske, über den Xenophon Eduard Wells, Carl August Thieme, und Joh. August Ernesti — und doch noch nichts vollkommenes; über den Plato Heinr. Stephanus.

1) Diese vortreffliche Ausgabe des Herodots ist oben bey der Historie deswegen weggelassen worden. —

2) Das Augspurgische MS. von Thucydides ist zuverläßig das schönste in ganz Europa.

phanus, Joh. Friedr. Fischer; über den Aristoteles Friedr. Sylburg 1) und Is. Casaubonus; über den Diogenes Laertius Aeg. Menage; über den Theophrastus Dan. Heinsius, Is. Casaubonus und Joh. Friedr. Fischer; über den Theokritus J. Jak. Reiske, Thomas Warton, Joh. Toup und Harleß; über den Diodor, Petrus Weßeling, über den Aelian Perizonius und Kuhn u. s. w. gelesen zu werden. Dieser Artikel sollte wegen seinem großen Werthe und ausgebreiteten Nutzen weitläuftiger abgehandelt werden, als es uns hier der Schranke, in dem wir sind, erlaubt. Die großen Werke des Fabricius 2) und die schönen Arbeiten des Herrn Hofrath Harleß, wo die neuesten Bemühungen der Gelehrten angezeigt sind, könnten noch in verschiedene Formen umgegossen werden, die den Lesern Nutzen bringen würden. Welche erstaunliche Mühe kostete es, bis jeder Autor so weit gebracht ward, daß wir ihn nun in seinem ächten Kleide sehen können! Daraus werden sich die chronologischen Verzeichnisse der Ausgaben und Commentatoren, wie Heyne zu seinem Virgil verfertiget hat, beurtheilen und schätzen lassen. Unter denen hier angeführten Erklärun-

1) Apud Andreae Wechelii heredes 1587. 4. XI. Tomi. Ein überaus rares Werk, das schon mit 100 Ducaten bezahlt worden ist.

2) *Io. Alb. Fabricii* Bibliotheca latina nach der unvergleichlichen Ausgabe des alten Ernesti gehört als Quelle zum lateinischen Fache. Voll. III. in gr. 8. Lipf. 1773-74.

klärungen der alten Autoren sind nicht alle von gleicher Güte. Manche sind nur für Männer, manche für Jünglinge, einige auch nur für die ersten Anfänger geschrieben. Man muß also verschiedene Classen der Commentatoren machen. Manutius über den Cicero ist nicht für Schüler. Einige Erklärer haben den ganzen Autor bearbeitet, und nicht blos den Vorgängern nachgeschwatzt, sondern selbst gedacht, und neues Licht angezündet, wie Heyne im Virgil gethan hat, andere haben nur Auszüge gemacht u. s. w. Wie viel noch in diesem Lande anzubauen übrig geblieben ist, das verdiente eine eigene Abhandlung. Z. E. So ist vom **Xenophon**, einem Hauptschriftsteller, noch keine kritische, vollkommene Ausgabe vorhanden, noch kein philologischer Index, noch keine Betrachtungen über sein attisches Honig, über seine Philosophie u. s. w. vom **Cicero** noch keine rhetorische Erklärung seiner Reden vorhanden. Und verdienten es diese Meisterstücke nicht, daß die Kunst des Redners darinn eben so aufgelöset würde, als Heyne in seinem Virgil die Poesie des Dichters aufgelöset hat? **Livius** ist nach dem guten historischen Geschmacke, nach der Kunst seiner Erzählung, in seinen historischen Reden u. s. w. gar nicht in Betracht gezogen, so wenig, als das Meer der Latinität, das er ausgegossen hat, ausgeschöpfet worden ist. **Plato**, **Aristoteles** und **Diogenes Laertius** sind noch gar weit zurück. — Noch müssen wir einiger Gattungen commentierter classischer Autoren gedenken. Die **holländischen** Ausgaben cum notis

notis Variorum, worunter Grävius, Schrevelius, die beyden Burmanne, Gronov und Oudendorp sich sehr gut ausnehmen, müssen jedem Liebhaber der Classiken bekannt seyn, so wie auch die Französischen 1), die Ludwig der XIV. auf Angabe des Ducs von Montausier ad usum Delphini durch geschickte Männer veranstalten ließ. Die Sammlung beträgt 62 Quartbände, darunter Ciceros Opera philosophica cum notis Fr. l'Honoré e. S. J. in der ächten Edition von 1689, und der Terenz per Nic. Camus von 1675 die seltensten sind. Von den elenden Ausgaben des Minellius und den noch schlechtern, für gewinnsüchtige Buchhändler verfertigte ad modum Minellii, die äußerst schlechte und verderbliche Editionen des Em. Sinceri, Junkers u. d. gl. verdienen das Schicksal des Makulaturs. Aber die jetzt zu Mannheim angefangenen Handausgaben der lateinischen Classiken, auf welche auch die griechischen, wie jedermann wünscht, folgen sollen, machen der typographischen Gesellschaft, die sie veranstalten, auf alle Weise sehr viele Ehre. Auch zu Nürnberg sind im Rieglischen Verlage sehr wohlfeile und kleine Ausgaben im Taschenformate von einigen Schriftstellern erschienen.

1) Osmonts Dictionn. Typogr. Paris 1778. 8.

Alterthümer und Archeologie.

§. 7.

Um die Alten recht zu verstehen, und sie mit Geschmack lesen zu können, muß man auch von ihren Sitten und Gebräuchen (Ritus) unterrichtet seyn; denn daraus sind sehr viele Wörter und Redensarten entstanden. Dies sollte nun alles in den Wörterbüchern angezeigt werden; da es aber nicht allezeit in der vorgeschriebenen Kürze geschehen kann, sintemalen zu diesen Erklärungen ganze Abhandlungen erforderlich sind; so hat die Philologie einen eigenen Artikel daraus gemacht, den man die **Alterthümer** (Antiquitates) zu nennen pflegt, durch deren Bearbeitung sich eine große Anzahl von Gelehrten bekannt gemacht haben. Das Studium des Alterthums ist sehr weitläuftig, wenn auch nur die Alterthümer der Hebräer, Griechen und Römer erlernet werden sollen. Zieht man dabey insonderheit die verschiedenen Künsten, die unter diesen Völkern geblühet haben, in Betrachtung; so bedienen sich einige Schriftsteller mehr des Titels der **Archeologie**, als der Alterthümer 1); dem Namen nach aber ist es wol einerley. Inzwischen kann die Sache oft mehr historisch, oft mehr antiquarisch behandelt werden. Doch ist die Alterthumskunde nur eine Hülfswissenschaft, durch welche andere Theile der Gelehrsamkeit besser gefasset werden können. Die Numismatik, die von einigen zu den Alterthümern gerechnet

1) Klotz über das Studium des Alterthums.

rechnet wird, haben wir bey der Historie angeführt. Einige Theile der Archeologie sind oft so weitläuftig, daß sie deswegen einzeln abgehandelt werden, wie die Mythologie. Für Theologen und Juristen sind diese Kenntnisse äusserst nothwendig. Man kann ohne dieselbe kein altes Buch lesen. Und da nicht nur unsere ganze Gelehrsamkeit nach den Griechen und Römern gemodelt ist; sondern auch unsre beste Schriftsteller auf die Sitten jener Nationen alle Augenblicke anspielen: so ist es nöthig, daß schon auf niedern gelehrten Schulen in den griechischen und römischen Alterthümern Unterricht ertheilet werde. Eben so nothwendig sind auch die **biblischen Alterthümer**, weil in der heiligen Schrift, die unser Religionsbuch ist, so viele Anspielungen auf Gebräuche vorkommen, ohne welche der Sinn der Worte nicht erforschet werden kann. Die **juristischen** oder **Rechtsalterthümer** sind nicht nur einem wahren und gründlichen Juristen unentbehrlich; sondern auch einem Philologen, der die Alten durchaus verstehen will, in welchen hundert Räthsel und Dunkelheiten zurückbleiben, wo man von dem Geist der alten Gesetze keine Erkenntniß hat. So gieng es dem vortrefflichen Lateiner, **Schorus**, der in den Alten gewiß viel Belesenheit hatte. Gleichwol erkläret er irgendwo das bekannte Gesetz der 12 Tafeln: Usus auctoritas fundi biennium, ceterarum rerum annus esto, auf eine Art, die jedem Juristen lächerlich vorkommen wird. Ein liegendes Stück, meint er, sollte auf zwey Jahre, eine bewegliche Sa-

che auf Ein Jahr verpachtet werden. Ueberhaupt muß ein guter Philologe das römische Recht studieren. Auch wird niemand, der weis, was Schrifterege se ist, den Nutzen der römischen Rechtsalterthümer bey Erklärung des N. Testaments in Zweifel ziehen. Die Frage, ob Pilatus den Gesetzen gemäß, oder widerrechtlich mit Christo verfuhr, hat wol Thomasius in seiner Abhandlung vom Urtheile des Pilatus aus dem alten römischen Rechte zuerst gründlich beantwortet. Die Schatzung Augusts, das Bürgerrecht des Apostels Paulus, gehören auch in diese Classe. In den beyden vorigen Jahrhunderten war das Studium des alten römischen und griechischen Rechts das Lieblingsstudium. Jetzt gehört das Studium selbst unter die Antiquitäten, wie man auf jeder Universität sehen kann. Paul Manutius, Sigonius, Brissonius 1), Lipsius, Gronov und Grav sind noch immer die vorzüglichsten Schriftsteller in den römischen Antiquitäten, so wie Meursius, Petitus und Cragius in den griechischen. In der ersten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts wurde auch die Cultur der deutschen Rechtsalterthümer mit rühmlichem Eifer getrieben;

1) Carl. Sig. de antiquo Iure populi Romani — Brissonius de verborum significationibus, de formulis und Selectae ex Iure Civili Antiquitates. — — Das Hauptbuch zum Nachschlagen ist hier *Io. Alb. Fabricii* Bibliographia Antiquaria, in 4. mit *Io. Matth. Barthii* mantissa in Io. Alb. Fabricii bibliograph. antiquariam. Ratisb. 1751. 4.

trieben; jetzt fangen auch diese Leute an, selten zu werden. Die beyden Schriften des Heineccius, seine Elementa iuris germanici, und antiquitates germanicae gehören unter die besten Schriften in diesem Fache. Auch Grupen 1) und Gebauer haben sich um die deutschen Alterthumskunde verdient gemacht. — Noch ist übrig, daß wir die Hauptwerke für jeden Theil der Alterthumskunde, den wir hier genennet haben, kürzlich anzeigen. Bernhard von Montfaucon 2) steht billig oben. Seine Palaeographia Graeca ist für jeden Liebhaber und Kenner der Manuscripte ein nothwendiges Buch. In den hebräischen Alterthümern haben die Buxtorfe, Hadrian Reland, Balthasar Scheid, und Bochart stark gearbeitet 3).

1) Seine Origines Germanorum sind mit vieler Genauigkeit, Critik und Unpartheylichkeit geschrieben. Er hat viel Falsches weggeräumt, und insonderheit die Bestimmungen der Lagen aus Derivationen verworfen. Seine andern antiquarischen Schriften beschäftigen sich hauptsächlich mit den Rechtsgebräuchen der alten Deutschen.

2) Antiquité expliquée et representée en figures par *B. de Montfaucon* Paris 1719. T. V. Voll. X. f. Supplement au livre de l'antiquité expliquée et répresentée par figg. Paris 1724. T. V. Voll. V. f. (Augsp. Bibl. nebst der Palaeogr. Graeca und Winkelmanns Monumenti antichi ed inediti, die mit zum Montfaucon gehören.)

3) Einen Entwurf eines Thesaur. von XII. Bänden, sowohl vor des Gothfr. Voigtii Thysiasteriologia, als auch

Zu den griechischen Alterthümern gehört vorzüglich der Thesaurus Antiquitatum Graecarum, welchen Jakob Gronov herausgegeben. Es ist eine große Sammlung der besten Schriften, die zu Leyden von 1697 bis 1703 in XIII. Folianten gedruckt worden. Des Lambert Bos descriptio Antiquitatum Graecarum, praecipue Atticarum ist ein guter Grundriß, zu welchem Joh. Friedrich Leisner (Lipsiae 1749. 8.) auch die Stellen der Alten beygesetzt hat. Feiths Antiquitates Homericae sind der Lesung des Homers gewidmet. Joh. Meursius hat in den griechischen Alterthümern wol das meiste gethan. In der neuen Ausgabe seiner sämmtlichen Werke sind auch die antiquarischen Abhandlungen befindlich 1). Eins der Hauptwerke in diesem Artikel bleibt immerhin Potters Archaeologia Graeca, or the Antiquities of Grece, welches nun durch die deutsche Uebersetzung des Hrn. Joh. Jak. Rambachs, der noch einen dritten Band hinzufügte (Halle 1778 in 8.) einen noch höhern Werth erhalten hat. Für Gottesgelehrte hat Brünnig und Lakemacher geschrieben. In unserm Jahrhundert ist in den Alterthümern wol kein größerer Mann gewesen,

auch in der Bibliogr. antiquar. p. 21. hat Fabricius von hebräischen und kirchlichen Alterthümern p. 112. verfertiget. Dies merke ich hier zur Berichtigung der Note im ersten Bande S. 37. an. —

1) *Io. Meursii* Opera omnia, recensuit et illustravit *Io. Lamius* Tomi X. f. Flor. 1740-59.

wesen, als Johannes Winkelmann 1), der mit dem Grafen Caylus 2) und Lippert den guten Geschmack über dieses sonst trocken gewesene Studium verbreitet hat, in dessen Fußstapfen Heyne also getretten ist, daß man auch in diesem Betracht Winkelmanns Verlust nicht verspührt. — Um die römischen Alterthümer haben sich mehrere verdient zu machen gesucht. Außer dem großen Werke, welches Johann Georg Grav gesammelt und zur Nachah-

 mung

1) Eine kurze Lebensgeschichte kam von Winkelmannen zu Dresden auf 2 Bogen heraus, die aber viel Unrichtigkeiten hat. Heynens Preisschrift aber über Winkelmanns Verdienste ersetzt alles. Hier sey auch des großen Winkelmanns zu Wien neu herausgekommene Geschichte der Kunst des Alterthums, die Anmerkungen darüber, und die Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst, nebst der in Leipzig versprochenen französischen Uebersetzung von Huber angezeigt. — Hr. Hofr. Heyne Sammlung antiquarischer Aufsätze sind zur Berichtigung der Winkelmannischen Schriften unentbehrlich.

2) Recueil d' Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques, Romaines et Gauloises. VI. Voll. 4. Paris 1765. Das Werk ist mit den auserlesensten Kupfern versehen, wobey auch die neue entdeckten Herkulanischen Malereyen und Bildhauerarbeiten nicht vergessen worden: ein für den Liebhaber der schönen Wissenschaften vortreffliches Werk. Der verdienstvolle Verfasser starb 1765 in seinem 73. Jahre. Auch ins Deutsche übersetzt.

mung des griechischen, Thesaur. Antiquitatum Romanarum betittelt hat 1), ist auch noch Sallengres neuer Thesaurus Antiquit. Roman. sehr berühmt. Ueber dieser mit vielem Beyfall aufgenommenen Sammlung, die nach des Grävs der seinigen herausgekommen ist, (Hagae C. 1716. III. Voll. f.) starb Sallengre. Rosinus hat ein kleineres Werk, Systema Ant. Roman. betittelt, geschrieben, welches mit *Thomae Demsteri* Paralipomeris vollständig ist. Nieupoort, Heineccius, Cellarius haben gute Handbücher verfertiget, unter welchen Nieupoort sehr oft aufgelegt, und mit des sel. Schwarzens zu Altdorf Anmerkungen, die Hr. Prof. Nagel herausgegeben hat, erweitert worden. Samuel Pitiscus hat ein Lexicon Antiquit. in II. B. in f. geschrieben 2). — Nun ist die Alterthumskunde durch die Verbindung mit den schönen Künsten so weit gekommen, daß man schon lange auf eine Verwandlung des veralteten und unvollständigen Nieupoorts hätte denken können. Georg Christian Mater:

1) Das Werk kam zu Leyden von 1694-1699 in XII. Folianten zum Vorschein. Zu seiner Vollständigkeit gehören aber noch die Supplemente des Polenus, die sich zugleich mit auf die Sammlung des Gronovs über die griechischen Alterthümer erstrecken. Der Titel heißt: Vtriusque Thesauri Antiquit. Roman. et Graec. nova supplementa congesta a *I. Paleno*. Ven. 1737. f. T. I-V. Apostolo Zeno, Haverkamp, Schöpflin und andere haben die Wahl der Stücke besorgt.

2) Siehe auch Hedrichs gründliches Antiquitätenlexicon. Leipz. 1743.

Maternus von Cilano hat über ihn weitläuftige Erklärungen hinterlassen, die **Georg Christian Adler** zu Altona hat drucken lassen; ein höchst schlechtes Werk, das den Druck nicht verdient hat. Die Histoire des Grands Chemins de l'Empire Romain par *Mr. Bergier* 1) ist ein sehr lesenswürdiges Buch, aber nur selten zu haben. Sehr kostbare Werke zu den Alterthümern sind noch: the Ruins of Balbeck, othervoise Heliopolis, the Ruins of Palmyra, **Stuarts** und **Revetts** Antiquities of Athens, des le Roi Ruins des plux beaux Monumens de la Grece, die Restes de l'ancienne Rome par Overbeck, des Piraneſi Antichità di Roma, the Ruins of Paestum, **Raph. Fabretti** de Aquis et aquae ductibus veteris Romae, des **Bartoli** Colonna Trajana mit des **Alph. Ciaconius** Auslegung, die Colonna Cochlis mit des **Petr. Bellori** Erklärung, und die Veteres arcus Augustorum restituti von **Joh. Jak. Rossi**, mit eben desselben Erläuterungen. Vermischte Sammlungen von alten Kunstwerken enthalten endlich auch die **Musea** und **Gallerien**. Das prächtige Museum Florentinum von **Gori**, und das Etruscum von eben demselben, das Capitolinum, das Romanum von de la Chause (auch Französisch), das Odescalcum, das Kircherianum von **Contucci**, das königlichneapolitanische aus **Herkulanum** gesammelte, die königlichpreußische Gallerie in **Sans Soucy** und **Charlotten-**

1) Ist schlecht ins Lateinische übersetzt. Die erste französische Ausgabe ist von Paris 1622 4. und sehr rar.

tenburg, welche letztere die Sammlung des Card. von Polignac enthält, das Dresdensche Recueil des marbres antiques, die Collection of Etruscian, Greek and Roman Antiquities aus dem Cabinet des englischen Gesandten Hamiltons zu Neapel sind Werke, die königliche Bibliotheken zieren können. — Zur Erklärung der deutschen Alterthümer hat man dergleichen Sammlungen nicht; und kann sie auch nicht haben. Seltsam ist es, daß die Deutschen sich um dieselben am wenigsten bekümmert haben. Daher hat man auch außer dem Cäsar, Strabo und Tacitus wenige Quellen, daraus man in den ältesten Zeiten schöpfen kann. Und dennoch sollte ein Deutscher billig mit seinen Vorfahren etwas bekannter seyn. Indessen muß man sich noch mit dem begnügen, was Cluver, Conring, Hert, Spener, Hachenberg 1), Grupen und einige andere davon geschrieben haben. Cluveri Germania antiqua gehört zwar hauptsächlich zur Geographie, aber es verdient doch auch hier einen Platz, weil es eine Art von Commentarius über die Nachrichten des Tacitus von Deutschland seyn kann, und bleibt, ohngeachtet der neuern Untersuchungen, noch immer sehr schätzbar. Der unsterbliche Conring hat etwas de Republica antiqua veterum Germanorum (Helmst. 1654.) hinterlassen, mehr aber Joh. Niklas Hert, ein ehemaliger berühm-

1) Seine Germania media, Halae 1709. in 4. besteht aus 7 Dissertationen, die in der That viel Merkwürdiges enthalten.

rühmter Professor zu Gießen, welcher Notitiam veteris Germaniae populorum geschrieben hat. Sehr viel Ehre hat auch Jak. Karl Spener mit seiner Notitia Germaniae antiquae et partim mediae (Halae 1717. in 4.) eingelegt. Abel und Cleffel sind wegen ihrer deutschen Alterthümer doch auch zu nennen. Verlust für die deutsche Litteratur aber bleibt es, daß des sel. Heineccius deutsche Alterthümer, die er schon zum Druck soll fertig gehabt haben, der Welt durch einen besondern Zufall entrissen worden. Vor allen muß man in dieser Materie Schilters Thesaur. Antiquit. Teuton. haben 1), dessen dritter Theil zugleich ein nützliches Glossarium Teutonicum enthält. Nolten war Willens, einen neuen Thesaur. herauszugeben; allein die Ausführung gerieth ins Stecken. Stuß, Treuer und Eccard giengen mit eben dem Project um; und es ist Schade, daß sie es aufgeben musten, weil Schilter zur Nachlese noch viel übrig gelassen hat. Reißlers Antiquitates septentrionales et Celticas, und Arnkiels Antiquitates Cimbricas kann in diesem Fache niemand entbehren 2). Ueber die Mythologie der Alten Deutschen hat man noch immer den Schedius de Diis Germanis 3) als das Hauptbuch, ob man ihm gleich vorwirft, daß es nicht ganz ausgearbeitet sey; denn die Gelehrsamkeit spricht

man

1) Ulmae 1727. III. Voll. f.

2) Siehe auch Gebauers Programmata über den Tacitus.

3) Amst. 1648. 8.

man ihm nicht ab. Von den Druyden hat Frick zu Ulm einen gelehrten Tractat geschrieben, und dahin gehören auch Schützens Abhandlungen und Schutzschriften von den alten Deutschen, welche einen angenehmen Beytrag zu dieser Materie ausmachen 1). — Ehe wir noch diesen Artikel ganz beschließen, müssen wir die merkwürdige Lehre von den Aufschriften der Alten (Inscriptiones) nicht außer Acht lassen, deren Kenntniß einem Philologen unentbehrlich ist; indem sie keinen geringen Einfluß in die Sprachen haben (Stylus lapidaris) und die ganze Art derselben aus den Alten muß gelernet werden. Zur Verfertigung einer guten Inscription gehört Judicium, Geschmack und Sprachkenntniß. Der Schriftsteller muß die Sache, deren Andenken durch Aufschriften erhalten werden soll, verstehen; sie muß wichtig seyn; und in den Worten muß Kürze, Deutlichkeit, Nachdruck, Wohlklang herrschen, die sich mit einer sinnreichen Erfindung verbinden müssen. Je schöner, je fruchtbarer und reicher der Gedanke ist, und je kürzer, je simpler, je nachdrücklicher und wohlklingender der Gedanke vorgetragen wird, desto vollkommener ist die Aufschrift. Mit wenig Worten viel sagen, ist allezeit das Werk eines Meisters. Man lobt mit Recht die Aufschriften der Alten, insonderheit der Griechen. In einer Stadt, wo gute Aufschriften gefunden werden, kann man allezeit auf einen guten Geschmack, der daselbst sich

1) Schilters, Wachters und Haltaus Glossaria leisten hier auch noch Dienste.

sich finden wird, schließen. Aber was soll man von den herzbrechenden Innschriften sagen, die man auf Kirchhöfen, in Kirchen und auf Grabmälern liest, wo es immer heißt: Siste Viator, ob gleich die Begräbnisse bey uns nicht mehr am Wege sind, wo Reisende vorbeywandern? Aufschriften zu erklären, und ächte von unächten zu unterscheiden, ist eine schwere Wissenschaft für den Philologen. Auf Tempeln, Kapellen, Mauren, Thoren, Thürmen, Theatern, Statuen, Hallen, Wasserleitungen, Triumphbögen, Obelisken, Pyramiden, Urnen, Grabmälern, Bibliotheken, Altären, Fußgestellen, Münzen, geschnittenen Steinen u. d. gl. findet man Aufschriften: aber wie wenige gute aus den neuen Zeiten? Berlin macht hier Ausnahme mit der Aufschrift auf dem großen Armenhause zu Potsdam, welche heißt:

Fridericus Rex
Civibus egenis
MDCCLXXIV.

Eben so ist auch das bekannte Laeso militi et invicto auf dem Berlinischen Invalidenhause. — Es haben sich viele Gelehrte Mühe gegeben, die alten griechischen und lateinischen Aufschriften aufzusuchen und in grossen Sammlungen, herauszugeben. Gruter, Reinesius, Fabretti, Ferreti, Spon, Tomasini, Malvasia, Vignole, Maffei, Muratori sind in diesem Fache berühmte Namen. Der Nutzen derselben ist unläugbar. Als historische Denkmäler betrachtet, sind sie vollkommen glaubwürdig. Die Zeit kann sie

ver-

vernichten, aber nicht verfälschen. Nicht nur für die Historie, sondern auch für die Critik sind sie wichtig. Viele orthographische Streitigkeiten können dadurch entschieden werden; doch müssen sie mit Sorgfalt gebraucht werden. Auch zeigen sie den herrschenden Geschmack und die Denkungsart, die zu den Zeiten, da sie verfertigt worden sind, gewesen ist. Sobald die schönen Wissenschaften nach den barbarischen Zeiten wieder zu blühen anfiengen; so wendete man nicht geringe Mühe an, diese Denkmäler der Geschichte und des Geschmacks aufzusuchen. Der Pabst Nikolaus der V. schickte den **Cyriacus Anconitanus** in verschiedenen Ländern herum, um die alten Steine aufzusuchen, und die Aufschriften auf denselben abzuzeichnen und abzuschreiben. Mit ihm arbeitete **Marcanova**, ein Arzt von Padua, zu gleicher Absicht, und dieser hatte den **Andreas Mantinea**, einen Maler, zum Gehülfen. Auf dieses Signal folgten noch mehrere fleißige Männer in Italien, und im Jahr 1521 gab **Mazochi** die erste Sammlung von alten Aufschriften heraus. Der Eifer, diese Alterthümer aufzusuchen, blieb nicht in Italien: auch die Deutschen gaben sich viel Mühe. **Peutinger** und **Fugger**, beyde Augspurger, **Choler**, **Marx Welser** u. a. machten sich um dieses Studium verdient. Auf Befehl der Generalstaaten von Holland gab **Janus Douza** im Jahr 1588 eine große Sammlung von solchen Aufschriften heraus, welche **Smetius** auf seiner sechsjährigen Reise in Italien gesammelt hatte. Bey den Engländ-

ländern machte sich der Graf Arundel 1) durch die Sammlung seiner von ihm benannten Tafeln, und bey den Franzosen Spon um die Aufschriften verdient. Janus Gruterus trug in seinen Inscriptionibus antiquis die gesammelten Schätze zusammen: ein gleiches thaten auch Gudius, Reinesius und Grävius. Vortrefflicher aber ist des berühmten Muratori nouus Thesaurus veterum Inscriptionum, welcher zu Mayland in vier Folianten herausgekommen ist, und der deswegen auch von Kennern sehr hoch geschätzet wird. Man muß aber des Herrn Hagenbuchs, eines der größten Inscriptionenkenners Diatribe de inscriptionibus graecis et latinis dabey lesen, wenn man den Muratori recht nutzen will. Das Museum Veronese vom Scipio Maffei enthält auch Inscriptionen, und ist ein vortreffliches Buch. Er hat eine

1) *Io. Seldeni* Marmora Arundeliana Lond. 1628. in fol. Baillet sagt: *Iean Selden* etoit un des plus grands hommes, que l'Angleterre eût jamais porté. Il a corrigé et dechiffré les Marbres *d' Arondel* avec un succès admirable, et il a ajouté des Notes si excellentes, qu'elles ont fait dire, que, quand les hommes lui refuseroient les Eloges qui lui sont dû, les pièrres parleroient pour lui. — Die Marmora Oxoniensia sind auch eine schätzbare Sammlung, welche von neuem mit Chandlers schönen historischen Noten und Registern herausgekommen sind, Oxon. 1763. f. In Cupers Briefen trift man auch aus diesem Fache viele Merkwürdigkeiten an.

eine Nachlese zum Muratori von mehr als zweytausend Aufschriften gemacht 1). — Weil wir der Münzen 2) an einem andern Orte schon gedacht haben, so fügen wir ihrer Aufschriften und Legenden wegen, nur dies einzige hier bey, daß man in der Schrift, wie im Gepräge, nach den verschiedenen Zeiten, in welchen sie verfertiget worden sind, große Unterschiede bemerken werde. Die Abkürzungen, deren sich die Alten in beyden Fällen bedient haben, muß man sich insonderheit bekannt machen 3). Dies führt uns noch auf eine kurze Betrachtung der geschnittenen Steine (Gemmae) und ihrer Abdrücke, deren Kenntniß einem Philologen, sowohl in Mythologie, als in Historie, großen Nutzen gewähret. Darinn hat Lippert zu Dresden den Gelehrten einen großen Dienst geleistet, daß er die in den Cabineten der Großen aufbewahrten kostbaren Steine der Alten, durch seine vortreffliche Sammlungen, den Gelehrten und Künstlern in die Hände gespielet hat. Wir haben von diesem fleißigen und geschickten Manne zweyerley Sammlungen unter dem Titel Daktyliothek. Die erste enthält 3000 Abdrücke, mit kurzen Erklärungen, die Hr. Lippert durch den verstorbenen Professor Christ zu Leipzig ins Lateinische

1) Veronae 1749. f.

2) Vom Nutzen und von den Vorzügen der alten Münzen hat Addison geschrieben, und ist von Pötzingern deutsch übersetzt.

3) Abr. Gorlaei Dactyliotheca s. annulorum sigillarium Promtuarium.

nische übersetzen ließ. Den Text zum dritten Tausend nahm Hr. Heyne in Göttingen über sich, und übersetzte ihn nach seiner bekannten Stärke in dieser Sprache ganz treulich ins Latein. Hr. Lippert hatte also durch das Ableben des Hrn. Christs gar nichts verlohren; allein er mußte doch bey der von Christen angefangenen Form bleiben; so sehr ihm zwar Heyne hätte zu Hülfe kommen können. Daher entschloß er sich, aus den ersten drey Tausenden einen Auszug zu machen, um damit seine Absicht, die er hatte, desto eher zu erreichen, wie ihm dann auch sein Unternehmen sehr wohl gelungen ist. Hr. Lippert suchte nämlich dadurch seinen Landsleuten, den Deutschen, nützlich zu werden, da er ihnen die kostbarsten Reste des Alterthums in richtigen Abdrücken mit einigen Erklärungen lieferte, damit vernünftige Künstler daran lernen möchten, solche zu verstehen, sie als die besten Muster der Kunst, zu ihrem Nutzen anwenden, und zur Erkenntniß des wahren Schönen, der Natur und Kunst geführet werden. Dieser Auszug ist in zwey Tausend eingetheilet, wovon das erste die mythologischen Abdrücke, das zweyte die historischen enthält. Jedes Tausend ist in einem großen hölzernen Foliobande, nach französischer Art, prächtig mit Leder überzogen. Aus dem Bande werden die Schieber, in welchen die in sächsische zubereite Talkerde gemachten Abdrücke, nach der Ordnung sich befinden, herausgezogen. Die vortrefflichen Erklärungen sind in deutscher Sprache, begleitet mit vielen Stellen aus griechischen und römi-

schen Dichtern, in groß Quart auf holländisches Papier, mit vielen Vignetten, prachtvoll gedruckt worden 1). Dies wird nun in diesem Fache allezeit das Hauptwerk bleiben. Zum Verständniß der alten Steine hat Natter, der selbst ein großer Künstler gewesen ist, einen schönen Tractat geschrieben. Der Titel ist: Treatise on the ancient method of engraving on precious Stones, compared with the modern. Lond. 1754. f. (auch französisch). Dabey muß auch des geschickten Mariette Traité des Pierres gravées gelesen werden. In Kupfer hat die alten Steine niemand besser gestochen, als der vortreffliche Picart, dessen Pierres antiques gravées, nebst des Baron von Stosch Erklärungen französisch und lateinisch zu Amsterdam 1724 in groß Folio heraus kamen. Das Winkelmannische Verzeichniß des Stoschischen Museums 2), das

Museum

1) Der Titel ist: Daktyliothek, das ist, Sammlung geschnittener Steine der Alten aus den vornehmsten Museis in Europa, zum Nutzen der schönen Künste und Künstler, in zwey Tausend Abdrücken, edirt von Phil. Daniel Lippert. Anno MDCCLXVII. — Das Augspurgische Evangel. Gymnasium besitzt dies herrliche Werk. Siehe die 6te und letzte Fortsetzung der Nachricht von der jetzigen Verfassung dieses Gymnas. Klotz über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke. Altenb. 1768. 8. Der Preis dieses Auszugs ist 60 Ducaten. Seit 1767 hat Hr. Lippert noch einen Nachtrag geliefert.

2) S. Bibliothek der sch. Wissensch. 7. B. p. 250.

Museum Florentinum 1) u. a. m. können dieses Studium mit vielen nützlichen Nachrichten bereichern. Das Ebermairische Cabinet von geschnittenen Steinen in Nürnberg ist würdig von Liebhabern und Kennern solcher Reste des Alterthums gesehen zu werden.

Mythologie.

§. 8.

Die heidnische Fabellehre, oder die Mythologie ist zwar ein Theil der Alterthümer, verdient aber wegen dem weit ausgedehnten Gebrauche, den man in Wissenschaften, und in den bildenden Künsten davon macht, besonders erwogen zu werden. Für einen Philologen ist dies ein nothwendiges Studium, ohne welches in der Lesung der alten Schriftsteller, am wenigsten in den Dichtern, fortzukommen ist. Auch ein Künstler muß sich mit den wahren Vorstellungen der griechischen und römischen Gottheiten bekannt machen, um nicht einen Apoll, zwar wol jung, aber doch wie einen knochigten Baurenkerl, und die Minerva, wie ein schwangeres fettes Weib, vorzustellen. Ueberhaupt muß die Mythologie auf einen philosophischen, dich-

1) Das Werk besteht aus vielen Bänden mit den prächtigsten Kupfern geziert. Der erste und zweyte Band enthält die Gemmas antiquas aus dem Mediceischen und andern Florentinischen Cabineten, mit Gorii Erklärungen.

terischen und malerischen Fuß 1) behandelt werden, um sich nicht die abentheurlichsten Vorstellungen von der Sache zu machen. Auf Schulen muß dieses Studium allenthalben getrieben werden, wo man Lust hat, die Classiken mit Verstand zu lesen. — Die ältesten Fragmente von der phönicischen, chaldäischen und egyptischen Mythologie hat Eusebius in seiner Praeparatio evangelica aus dem Sanchonjathon u. a. aufbewahrt. An der Spitze der Griechen ist des Hesiodus Θεογονια. Der Paläphat περι ἀπιστων wird auf Schulen tractirt 2). Den Römern hat Ovidius durch seine libr. Metamorphos. das vollständigste Werk gegeben. Kleinere griechische Mythographen, den Apollodor, Konon, Ptolomäus, Parthenius und Anton Liberalis hat Th. Gale, kleinere lateinische z. E. den C. Julius Hyginius, Fab. Planciades Fulgentius u. s. w. Thom. Munken 3) gesammelt. Aus diesen und andern Dichtern und Geschichtschreibern haben die Neuern ihre Götterlehren zusammengetragen, darunter vornämlich zu empfehlen sind des Boc-

1) Darinn hat Winkelmann das rechte Licht angezündet dessen Abhandlungen vor den Monumenti antichi ed inediti nicht genug können gelesen werden. Einige Programmata von Hrn. Heyne, z. E. das von den Musen, versetzen den Leser ganz in die Zeit der Fabel, und geben ihm die ganze Natur derselben zu erkennen.

2) Ist die Fischerische Ausgabe zu empfehlen.

3) S. von ihnen Hambergers zuverl. Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern.

Boccaccio 1) Genealogia Deorum gentilium, des Natalis Comitis Mythologia davon Schävius in 12. einen Auszug gemacht, des Lil. Gyraldus Historia Deorum Gentilium, die gelehrte Idololatria gentilis des Gerh. J. Vossius, des Pomeys Pantheum Mythicum 2), des Abts Pluche Histoire du Ciel, des Abts Bannier Explication historique des Fables 3), des Gautruche Historia poetica; Hagers, Froligs und Damms Compendien nicht zu denken. Hederichs mythologisches Lexikon dient zum Nachschlagen, und ist ein sehr gutes Buch in dieser Materie. Seltenheit halber nennen wir auch noch das Repertorium vocabulorum, welches Conradus (de Mure) Turicensis ecclesiae Cantor 1273 vollendet, und ein unbekannter Bertholdus zu Basel sehr frühe gedruckt hat. Von der Mythologie des alten Norden befinden sich in Scandinavien verschiedene Sammlungen, die Edden heißen; von Edda, nach Spegels Glossa-

1) Ist von Betussi ins Italienische übersetzt.

2) Man hat davon auch eine französische Uebersetzung, welche Tenard gemacht hat, Paris 1715. 12.

3) Ist wol das beste Buch, welches man hier vorschlagen kann. Aber es ist es auch gewissermassen erst durch die schöne und ungemein brauchbare Uebersetzung des Hrn. Past. Schlegels geworden, welcher bey dem zweyten Bande seinen geschickten Hrn. Bruder zum Mitarbeiter bekommen hat. Die folgenden Theile sind durch den eben so nützlichen Fleiß des Hrn. Prof. Schröckh fortgesetzt und vollendet worden.

rium Sviogothicum, eine Urgroßmutter, und Eddi ein Urgroßvater. Der Isländer Sämund Sigfuson soll im XI. Sec. die erste nun verlohrne gemacht haben. Snorro Sturleson, sein Landsmann, trat nach 120 Jahren mit einer zweyten hervor, welche diese seyn soll, die Petr. Resenius 1665 zu Kopenhagen drucken ließ, und wovon die meisten Exemplare 1728 daselbst verbrannten 1). Ol. Rudbecks Atlantica sive Manheim ist ein überaus rares Buch, mit welchem noch El. Schedius de Diis Germanis, Arnkiels cimbrische Heidenreligion u. a. zu verbinden sind.

Linguistik.

§. 1.

Diejenigen Sprachen, deren Erlernung zur Aufnahme der Gelehrsamkeit nöthig ist, können in der Gelehrtengeschichte nicht mit Stillschweigen übergangen werden. In diese Classe gehören aber alle, in welchen Schriften verfasset sind, wodurch die Wissenschaften und Künste befördert werden. Unter den neuen und lebenden Sprachen gehört dieser Vorzug allein

1) Auf der Wolfenbüttler Bibliothek sollen sich zwo alte Abschriften befinden. Der zweyte Theil der Edda heißt Skalda und ist eine poetische Phraseologie. Ihre Poeten hießen auch Skalder.

allein der Italienischen, Spanischen, Französischen, Deutschen, Holländischen und Englischen Sprache, in welchen Schriftsteller erschienen sind, die man zum Theile den Alten an die Seite setzen kann. Man nennet sie auch die polierten europäischen Sprachen, weil sie durch die Bemühungen so vieler Schriftsteller weit mehr Vollkommenheit erlangt haben, als die übrigen, die in Europa geredet werden. Die Italienische, Französische und Spanische Sprachen sind ächte Töchtern der Lateinischen, und haben dahero auch den Vorzug, daß sie lateinische und griechische Wörter leicht aufnehmen, und ihnen ein einheimisches Ansehen geben können, so oft es ihnen an Ausdrücken ihrer Begriffe durch bekannte Wörter fehlet. Die Römer klagten schon über den Mangel ihrer Sprache in Vergleichung mit der Griechischen. Wie viel mehr muß dies die neuen Sprachen betreffen? Aber so wie die Römer viele Wörter aus der griechischen Sprache, die im Grunde mit der ihrigen verwandt war, herüber genommen, so können auch einige neuere Sprachen sich aus den alten bereichern. Nur der deutschen Sprache ist dieser Vortheil meist ganz versagt, außer in den Kunstwörtern. Wer die Theile der Gelehrsamkeit, auf die er sich gelegt hat, in ihrem ganzen Umfange erkennen will, der muß, außer den alten Sprachen, wenigstens auch die vorhin genannten neuen sich bekannt machen. Und da sie von unsrer Art zu denken weniger abweichen, als die alten; so werden sie auch, wenn jene zum Grunde geleget sind, in kurzer Zeit erlernet wer-

den. Der Zweck davon ist das Verständniß der Bücher, wobey es auf die Deutlichkeit der Wörter, auf das eigene Genie der Sprache, hauptsächlich ankömmt. Zur kritischen Einsicht in die Sprachen ist die Philosophie, insonderheit die theoretischen Theile derselben, eine unentbehrliche Wissenschaft. Wie wenig die Leute den Titel eines Sprachmeisters verdienen, die gemeiniglich in Deutschland die neuern Sprachen lehren, ist daraus leicht abzunehmen, so wie auch die schlechten Begriffe, die sich unwissende und unstudierte Leute von Sprachen überhaupt machen.

Italienische und Spanische Sprache.

§. 2.

Die italienische Sprache gehört mit allem Recht unter die edelsten, reichsten und vollkommensten Sprachen von Europa. Sie gränzet zunächst an die Lateinische, von der sie ihren Ursprung hat, und mit welcher sie noch Reichthümer bis aus der griechischen geholt hat. Sie ist unter den neuen Sprachen am bäldesten zur Vollkommenheit gelanget, und hat Schriftsteller in allen Arten der Wissenschaften aufzuweisen, die man den besten in jeder Nation zur Seite setzen kann. Ihr Gang hat alle Freyheiten ihrer Mutter, der römischen Sprache, beybehalten. Sie ist fähig, jede Modification und jede Stellung der Gedanken auszudrücken. Die glückliche Abwechselung der Vocale und Consonanten

ten

ten in ihren Wörtern macht sie zu einer weit lieblichern Sprache, als die rauhere französische ist, und giebt ihr einen Vorzug, den sie in der Musik über alle heutige Sprachen behauptet. Schade, daß diese gelehrte europäische Sprache in Deutschland weniger gebraucht wird, als die französische und englische. Bey Zeiten fiengen die Italiener an über ihre Sprache kritisch nachzudenken, und bey Zeiten bekamen sie klassische Schriftsteller, aus welchen wir nur den Dante, Petrarca, Boccaccio, Chiabrera, Casa, Bonfadio, Caro, Bembo, Peranda, Tolomei, Berni, Ariosto, Galilei, Macchiavelli, Martelli, Gravina, Tasso, Maffei, Muratori und Algarotti anführen. Die Prose des mathematischen Galilei übertrift fast alle an Lieblichkeit. Die Accademia della Crusca bestimmte den Werth der besten Schriftsteller, berichtigte die Orthographie, und sorgte für die Sprachlehre: sich selbst aber errichtete sie das schönste Denkmal eines glücklich vereinigten Fleißes durch das vortreffliche Vocabulario della Crusca 1); ein Wörterbuch, dergleichen wenige Sprachen haben. Zu Siena, woselbst diese berühmte Sprachgesellschaft ist, wird das Italienische ohne Zweifel am rein-

1) Die neueste Ausgabe dieses Dizzionario und zugleich die vollständigste und beste ist zu Florenz 1729 in 6 Foliobänden herausgekommen, und zu Neapel 1746 in eben so vielen Bänden nachgedruckt. Man hat aber auch Auszüge daraus, z. E. Vocabulario degli Accademici della Crusca compendiato. Ven. 1741. 4.

reinsten gesprochen. Die besten Sprachlehren sind: des Buonmattei 1), des Gerolamo Gigli Lezioni di Lingua Toscana, des gelehrten Pabsts Benedict des XIV. und unter den Deutschen des Greifenhans und Molters toscanische Sprachlehren (Leipzig 1750. 8.) Des Veneroni Grammatik ist die schlechteste unter allen. Der Maitre Italien hat sie verbessert. Unter den Handwörterbüchern ist Antonini das vortrefflichste, wovon man auch verschiedene Ausgaben hat. Der Titel ist: Dizzionario Italiano, Latino, Francese &c. raccolto dall' Abbate Annibale Antonini. Die fünfte Auflage ist zu Venedig 1761 in 2 Bänden in 4. gedruckt worden. Zu Leipzig ist es von Lehninger in gr. 8. übersetzt worden. Man muß sich wundern, wie in unserm Jahrhundert die wälsche Sprache unter den Deutschen in so gar großen Verfall gerathen ist, da sie im sechszehnten Seculo so viele ächte Liebhaber gefunden hat. Nur die schlechtesten Schriftsteller, Marino, Bentivoglio u. d. gl. wurden nach der Zeit in Deutschland gelesen. Diesem schlechten Geschmacke suchte Vincenz Gaudio, ein sehr gelehrter Italiener, ehemals in Göttingen Lehrer seiner Sprache, durch seine Scelta di varii pezzi de più classici Autori (Tomi II. 8.) entgegen zu arbeiten, noch mehr aber Nikolaus Meinhard 2), ein Mann von den tiefesten Einsichten in die Geheimnisse

1) Buonmattei della L. Toscana libri II. davon die neueste Edition zu Verona 1761 in 4. erschienen ist.

2) Sein Leben hat Riedel lehrreich beschrieben.

nisse der italienischen Litteratur, welcher aber den schönen Wissenschaften zu früh entrissen worden. Er gab 1763 zu Braunschweig die vortrefflichen Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, 2 Bände in 8. heraus, welches die Deutschen für ein klassisches Buch in diesem Fache ansehen können. Hätte Meinhard länger gelebt, so würde aus diesem Werke eine klassische Bibliothek der Wälschen geworden seyn. Uebrigens haben diese Versuche doch vielen Nutzen gestiftet 1). — Daß mit dem Verfall des römischen Reichs die Schönheit und Zierde der lateinischen Sprache zugleich anfieng abzunehmen, hat seine ganze Richtigkeit. Muratori behauptet, daß das gemeine Volk in Rom zur Zeit des Cicerons schon eine unreine und mit fremden Redensarten vermischte Mundart gebraucht habe. Als nun bey der schlechten Regierung einiger Kaiser viele fremde Nationen dem römischen Reiche Abbruch zu thun suchten, der Schriftsteller in Rom immer weniger wurden, und am Ende die Gothen, Hunnen, Heruler, Longobarden, Franken und Deutschen das unglückliche Italien öfters zerstörten und ausplünderten, einige derselben sich gar in diesem Lande festsetzten; so ist wol sehr leicht einzusehen, wie nach und nach die Endungen der lateinischen Wörter, auf mancherley Weise, verändert, und eine Menge barbarischer Ausdrücke unter dieselben gemischet wor-

den.

1) Gleiche Absicht hat auch die in Augspurg in der Klett- und Frankischen Buchhandlung herausgekommene Sammlung, unter dem Titel Leggiadria &c. 1774.

den. Daraus entstand eine neue Mundart, die man Volgare 1) nannte, weil sie nur von dem gemeinen Volke geredet wurde, welches zwar noch das ächte Latein verstand, das von gelehrten und polierten Leuten gesprochen ward, aber selbst nicht mehr gebrauchte. In öffentlichen Schriften, Vorträgen und Briefen blieb die lateinische Sprache noch in ihren vorigen Rechten; aber, als die Volgare sich immer mehr von derselben entfernte, so daß man einander nicht vollkommen verstehen konnte, ohne beyde Sprachen gelernet zu haben; so fieng man an, die Volgare auch in Schriften und öffentlichen Vorträgen zu gebrauchen, und die lateinische Sprache hörte so nach und nach auf, eine lebende Sprache zu seyn. Wann sich das eigentlich zugetragen, läßt sich so genau nicht bestimmen: wahrscheinlich aber ist es, daß man im zwölften Jahrhundert angefangen habe, das Italienische in Schriften zu gebrauchen, wovon aber nichts mehr vorhanden ist. Gewiß ist es, daß im folgenden Jahrhundert viele geschickte Männer, die neue Sprache cultivierten, so daß sie im vierzehnten Seculo, insonderheit durch den Fleiß der Toscaner, schon in besondere Achtung kam. Die sicilianischen Dichter waren die ersten, die sich der wälschen Sprache bedienten. An dem Hofe Friedrichs des II. in Sicilien hielten sich viele Dichter auf, die zuvor in der Provenzalischen Sprache ihre Gedichte schrieben; aber weil sie nicht allent-

1) S. Crescimbeni Storia della volgar Poesia. Venez. 1731. 3 Voll. in 4.

allenthalben verstanden wurde, sich mit andern geschickten Männern gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts und gegen Anfang des vierzehnten in der Corte, oder Parlamento d'amore, die Schule der damaligen schönen Geister, verbanden, ihre Gedanken in der italienischen Sprache vorzulegen. Guidone, Cino, Guido Cavalcanti u. a. waren des Dante Alighieri 1) Vorläufer, welcher mit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gleich einer aufgehenden Sonne aus den Wolken hervorbrach. Er steht bey den Italienern in eben der Achtung, in der Shakespear bey den Engländern steht, mit dessen Genie das seinige, in den Hauptzügen, wirklich viel ähnliches hat. Er ist auch seit dem Verfalle der Künste der erste, der wieder eine Idee von der Stärke der griechischen und römischen Dichtkunst gegeben. Er findet sehr oft das rechte Wort, eine Empfindung auszudrücken, daß man nicht würde ändern können, ohne den Gedanken zu schwächen, welches ohne Zweifel die Ursache ist, daß die besten italienischen Dichter, selbst der empfindungsvolle Metastasio, sich viele seiner Ausdrücke zu eigen gemacht haben. Nach ihm wurde

1) Geb. zu Florenz 1265 im Schooße der Guelfen. Sein vortreffliches Gedicht, dem er den Titel Comödie gegeben, ist in einer schönen Handschrift auf Pergament in der Augsp. Bibl. Die Florent. und Venez. Ausgabe des Dante und der übrigen Schriftsteller sind immer die besten.

wurde Franz Petrarca 1) das Haupt der zahlreichsten poetischen Sekte, die jemals eine Nation gesehen hat, unter welcher man die schönsten Geister der Italiener antrift. Ihm war die Ehre vorbehalten, seiner Sprache den Ton zu geben, diejenige Lieblichkeit mitzutheilen, durch welche sie sich vornämlich vor andern unterscheidet, und die ihr nach ihm so natürlich geworden, daß sie sich selbst über die ernsthaftesten Werke der italienischen Dichtkunst ausbreitet. Seinem Freunde und Landsmanne Boccaccio schreiben die Italiener eben das Verdienst um ihre Prose zu, das sie dem Petrarca in der Dichtkunst einräumen. Sein Decamerone, das einzige von seinen Werken, welches man noch liest, ist auch in der That das erste Buch in Prosa, worinnen die Sprache mit Reinigkeit geschrieben ist. Schade, daß das Buch von lustigem und oft gar von schlüpfrigem Innhalte ist. Die ungeheuer lange Perioden, die den Verstand derselben oft erschweren, billigen die Gelehrten selbst nicht. Aber das ist gewiß wahr, daß in dem Buche ein großer Sprachschatz steckt, den freylich gemeine Sprachmeister nicht verstehen, die oft nur die Sprache der Savojarden, oder die elende Venezianische Mundart labern. Pulci, Casa 2), Caro 3) und Chiabrera

1) Geb. zu Arezzo 1304 von der Parthey der Bianchi. Cino von Pistoja war einer seiner Lehrmeister.

2) Tutte le opere di *Giovanni della Casa*. Ven. 1728. 5 Voll. 4.

3) Seine Briefe sind vortrefflich zu lesen.

brera 1) sind vortreffliche Schriftsteller. Ueberhaupt darf man ohne Furcht eines Tadels behaupten, daß die Zeit der Medici die fruchtbarste Epoche an schönen Schriftstellern gewesen ist; daher sie auch mit der Zeit des römischen Augusts verglichen wird. Der Dichter der Nation ist Ariosto, nicht Tasso; woraus sich der eigensinnige Geschmack der Nation erkennen läßt. Denn offenbar hat Tasso mehr Einfalt, mehr Ordnung, mehr Interesse und Adel des Gebäudes, so er errichtet hat, und mehr Einheit in demselben. — Unter den neuern ist Algarotti, einer der zierlichsten Autoren, den man auch nur der Sprache wegen lesen sollte. Diodati Bibelübersetzung ist zugleich ein Magazin für einen Kenner der guten und genuinen italienischen Sprache. — Daß das Spanische in Deutschland noch fast ganz unbekannt ist, wissen alle, die sich bishero bemühet haben, der spanischen Litteratur daselbst einen Zutritt zu verschaffen. Freylich ist die Nation selbst sehr herunter gesunken, und eben nicht die fleißigste im Anbaue der Wissenschaften. Doch ist die Sprache durch die Bemühungen gelehrter Männer gleich nach der Italienischen zu einer hohen Vollkommenheit gebracht worden, welche Mundart die Castellana genennet wird 2). Der berühmte und gelehrte Herr Prof.

1) Opere di *Chiabrera*. Venez. 1757. V. Voll. in 12.

2) Eine der besten spanischen Sprachlehren ist die von Sobrino: Grammatica nueva Espannola y Francesa por

Prof. Diez in Göttingen hat sich um die Litteratur dieses Volkes durch die vortreffliche Uebersetzung 1) des Velasquez de la poesia Castellana (Malaga 1754. 4 T.) unter den Deutschen ein wahres Verdienst erworben. Lopez de Vega ist durch sein Jerusalem conquistada, (Barcellona 1609. 8.) so wie der bekannte Don Quixotte, insonderheit aber Don Alonzo d'Ercilla, der Dichter der Nation, durch seine Araucana, nebst Ant. Guevara 2) ein klassischer Schriftsteller im Spanischen geworden. Im Portugiesischen hat Camoens 3) mit seiner Lusiade die Aufmerksamkeit anderer Nationen auf sich gezogen.

Französische Sprache.

§. 3.

Keine von den neuern Sprachen hat ihre Herrschaft so weit ausgebreitet, als die Französische. Den höchsten Grad derselben scheint sie aber erreicht

por Francisco *Sobrino*. Bruffellas 1724. 8. auch Grammatica espannola por *P. Torrez*. und *Ferreras* del origen de la lengua Castelliana. 1754. 4.

1) Göttingen 1767. 2 Theile in 8.

2) Mehrere spanische Schriftsteller werden in den schönen Wissenschaften genennet werden. Hier nennen wir nur noch die Wörterbücher; Dicionario nuevo de las Lenguas espannola y Francesa por *Franc. Sobrino*. Bruffellas 1760. II. Tom. 4. Dicion. de la Lengua Castellana. Madrid 1727-37. V. T. 4.

3) Obras de *Luis de Camoens* Lisboa. 1669. fol.

zu haben. Die starke Auswanderung der Franzosen aus ihrem Reiche nach dem aufgehobenen Edict von Nantes trug zur Ausbreitung der französischen Sprache unter den Ausländern, insonderheit unter den Deutschen, viel bey. Der erfindungsreiche Geist der Nation, die Cultur der Künste und Wissenschaften, die Artigkeit der Sitten, und Ludwigs des XIV. Regierung, müssen dabey nicht ausser Acht gelassen werden. Von dieser Zeit an wurde die Sprache in Deutschland als ein wesentlicher Theil einer polierten Erziehung angesehen. Oft aber wurden die guten Deutschen durch die Unwissenheit roher Sprachmeister sowol, als einbildischer Mesdemoiselles, hintergangen. Das Sprachstudium muste mit abgeschmackten Gesprächen oder mit aberwitzigen bons mots, oder, wenns recht gelehrt zugehen sollte, mit dem Telemaque angefangen werden. Man erkannte die Gründlichkeit einer guten Sprachlehre so wenig, als die klassischen Schriftsteller der Nation. So nothwendig inzwischen diese Sprache im Umgange der galanten Welt ist; so unentbehrlich ist sie auch in einigen Stücken jedem Gelehrten geworden. Gelehrte aber müssen sie ja nicht zum Nachtheile der alten Sprachen treiben, als welche mit den Wissenschaften genauer verknüpft sind, als das Französische. Daß die Sprache an Reinlichkeit und Zierlichkeit nicht zugenommen habe, seit dem sie ihren Gebrauch so weit ausgebreitet hat, ist leicht zu beweisen. Vielleicht wird sie in Berlin reiner und accurater geredet und geschrieben, als mitten im Lande

selbst, wo Orleans den Vorzug behauptet. Auch ist nicht zu läugnen, daß die Sprache ihre eigene Vorzüge habe, die ihr zur Empfehlung gereichen: aber die Franzosen müssen so billig seyn, und andern Sprachen eben dies einräumen. Die Deutlichkeit der französischen Rede, die präcise Ordnung in der Stellung der Worte, die Natürlichkeit in der Folge der Begriffe, die Bescheidenheit in den Ausdrücken u. d. gl. kann man nicht in Zweifel ziehen. Lange Zeit muste die Sprache mit diesem nothwendigen und simpeln Schmucke der Rede zufrieden seyn, bis sie durch große Genies auch Stärke, Harmonie, Lebhaftigkeit, Feinheit und Reichthum bekam. Die glückliche Abwechselung der Vocale und Consonanten hat sie nicht, wie die Italienische, auch nicht die süsse Weichlichkeit und Beugsamkeit zur Musike, wie jene. Italienische und französische Poesie ist auch ein großer Unterschied. Inzwischen haben die Poeten, wie in allen Sprachen, also auch hier, das Genie der Sprache zuerst gebildet. Unter Franz dem I. den man mit Recht den Vater der Wissenschaften nennet, brach die Morgenröthe der Litteratur an, wozu Ludwig der XII. und der Cardinal d'Amboise den Weg gebahnt hatten, aber die Landessprache stund noch in keiner Achtung. Diese fängt sich mit dem Verfasser des Cid und Cinna an, sagt **Voltaire. Montagne** war vor ihm das einzige Buch, welches einige Fremde aufmerksam machte, die Französisch verstehen mochten; allein die Schreibart des **Montagne** ist weder rein, noch correct, we-

der

der deutlich, noch edel genug. Seine starke und kühne Einbildungskraft verdient Achtung; aber nicht sein Ausdruck. Marot, durch den sich Montagne bildete, war außer seinem Vaterlande gar nicht bekannt. Doch sagt Despreaux: Imitez de Marot l'elegant badinage. Marots Gedichte sind das vorzüglichste, was man aus Franzens Regierung und aus dem sechszehnten Jahrhundert nennen kann. Er war mit mehr Anstand naiv, als seine Vorgänger; das ist sein ganzes Verdienst. Sinngedichte, Erzählungen, Madrigale waren seine Arbeiten. Franz der I. hob auch den Gebrauch des barbarischen Lateins in den öffentlichen Verordnungen und Urkunden auf, und führte die französische Sprache in die Gerichtsstuben ein. Dadurch gewann die gerichtliche Sprache mehr Deutlichkeit und Würde, und die schöne Latinität konnte eher durchbrechen. Unter den damaligen prosaischen Schriftstellern zeichnete sich Rabelais aus, dessen Werke, ohngeachtet der oft unverständlichen Allegorien, noch immer von offenen Köpfen geschätzt und gelesen werden; nicht viel weniger die Novellen oder Erzählungen der Königinn von Navarra und ihres Kammerdieners Bonaventura des Perriers. — Lange Zeit nach Marot war das Französische ein jargon familier, mit Voltaire zu reden, in welchem bisweilen ein guter Scherz gelang; allein der beste Scherz ist nicht im Stande, den Ausländer in Verwunderung zu setzen. Endlich kam Malherbe, welcher anfieng der Sprache Kraft, Deutlichkeit und Zierlichkeit zu geben.

Doch würde das Französische immer so in der Dunkelheit dahin geschlichen seyn, wenn nicht der große **Corneille** gekommen wäre, welcher zu eben der Zeit, da der Cardinal **Richelieu** der Krone Frankreichs Hochachtung erwarb, die Sprache zu einem besondern Ansehen bey dem Ausländer erhob. Auf den **Corneille** folgten noch bessere Schriftsteller; aber keine größere Genies. Die errichtete **Akademie der Sprache** erweckte auch überall Eifer für die Cultur derselben. Es kamen auch Critiker, die den Regeln nachspührten, von welchen weiter unten einige angeführt werden sollen. **Corneille, Descartes, Pascal, Racine, Despreaux, Fleschier, Sevigne, Voltaire, Rousseau** u. s. w. sind eben so viele Epochen in der Vollkommenheit der französischen Sprache. Sie blühete am schönsten unter der Regierung **Ludwig des XIV**, dessen weises Betragen gegen die Gelehrten die Genies belebte, die aus seinem Reiche hervorschimmerten. Die Wissenschaften hatten damals ihr güldenes Zeitalter, welches ohne Schmeicheley mit der Zeit des römischen Augusts verglichen werden kann. — Ueberhaupt hat das siebzehnte und das gegenwärtige Jahrhundert so viele merkwürdige Schriftsteller in Frankreich hervorgebracht, daß es kein Wunder ist, wie die Sprache in ganz Europa so viele Liebhaber hat finden können. Der größte Schriftsteller Frankreichs wird **Voltaire** immerhin bleiben. Seine **Henriade** ist das Gedicht der Nation. Nirgends ist Voltaire größer, als auf dem Theater. Ich nehme durch diesen Ausspruch keinen

Antheil an denjenigen Schriften, wodurch sich Voltaire bey jedem aufrichtigen Verehrer der christlichen Religion — und ohne diese Eigenschaft sind wir Unmenschen! — nothwendig verhaßt machen muste: sondern ich behaupte nur, was jeder Kenner der Sprache behaupten wird, daß Voltairens Schreibart in Prose und Posie den höchsten Grad der Natur und Einfalt hat, nichts Gezwungenes und Gesuchtes, worauf man jetzt so viel Zeit verwendet. Auch **Racine**, **la Fontaine** und **Despreaux** haben natürliche Schönheiten und nichts Schimmerndes. Und welch ein Reichthum der Sprache steckt nicht im **Moliere**? (Zum Nachlesen dienen hier **Voltairs** Geschichtbücher, insonderheit die Urtheile über die Schriftsteller des **Ludwigischen** Zeitalters.) — **Fontenelle**, **Rousseau** und **d'Alembert** sind auch klassische Prosaisten. — Unter der Menge von Sprachlehren, die im Französischen zum Vorschein gekommen sind, halten wir des **Restaut** 1), welche den Beyfall der Akademie erhalten hat, des **de la Touche** art de bien parler (Amst. 1757-60. II. Voll. 8.) die von **Wailly** (Paris 1761. 4.) des **Roux** und des **Colom du Clos** 2), unter dem Titel: Principes de la langue françoise (Goetting. 1765. II. Tomes. 8.) für die besten 3). Ueberdas werden einem kritischen Kenner der französischen Sprache

1) Principes de la grammaire françoise. Paris 1766. 8.

2) Dazu gehören noch seine bekannten Reflexions sur le stile epistolaire und die Modelles des Lettres.

3) Die Grammaire générale & raisonnée. Paris 1756. in 8.

che die Arbeiten des vortrefflichen Vaugelas, der eine von den ersten Stellen unter den Autoren des wahren französischen Geschmacks verdient, ob er sich gleich in seinen Remarques zuweilen verfehlet hat 1), die grammatikalischen und philologischen Schriften des scharfsinnigen Girards 2), des Bouhours, des Abts Dangeau, des Abts Reignier 3), vor allen aber die Arbeiten des Herrn du Marsais, eines Grammatikers von Genie, über alles schätzbar bleiben. Unter den Wörterbüchern steht natürlicher Weise das von der französischen Akademie, die schon seit Richelieu Zeiten das Tribunal der Sprache besitzt, und aus 40 Gliedern besteht, oben an 4). Zunächst an dasselbe gehören: Dictionaire de *Furetiere* à la Haye 1737. IV. Voll. fol.; Dictionaire Universel Fr. & Lat. ou Dict. de *Trevoux*, nebst dem Dict. des Richelet in III. B. in fol. welches aber in der Critik der Sprache nicht tief geht. Unter den Franzosisch-Deutschen Handwörterbüchern bleibt das von Roux immer eins der besten. Zum Verständniß alter Schriftsteller dient

1) Remarques sur la langue françoise par *Vaugelas* avec des notes d'Olivier, Patru & Th. Corneille. Paris 1748. III. Voll. 12.

2) Traité des Synonymes, par *Girard*. Nouvelle Ed. Amst. & à Leipf. 1768. 8. — Principes de la langue françoise par Girard. Amsterd. 1747. 8.

3) Le traité d'orthographe.

4) Dictionnaire de l'Académie françoise. Paris 1762. II. Voll. fol.

dient insonderheit das Dictionaire etymologique, ou Origines de la langue françoise par *Menage*. II. Vol. fol. Paris 1750. Aber etwas vortrefflicheres können wir zum Beschluß dieses Artikels unter den französischen Wörterbüchern nicht nennen, als das Génie de la langue françoise, Extrait du Dictionaire de l'Academie françoise. II. Tom. à Amst. 1764. 8.

Englische Sprache.

§ 4.

Keine von den neuern Nationen hat so viele Schriftsteller von hoher Geburt und vom ersten Range aufzuweisen, als die Englische: Beweis genug, daß in dieser merkwürdigen Insel die Cultur des Geistes nicht unter Kleinigkeiten gerechnet wird. Die Engländer haben spat angefangen, das Land der Wissenschaften anzubauen; aber sie haben in kurzer Zeit große Schritte gemacht, und ihre Nachbarn alle weit übertroffen. Der Geist der Freyheit, welcher sich nach der verschwundenen Heptarchie so glücklich mit der Regierung Englands vereiniget hatte, und der durch die freyen Sachsen in dieses Land verpflanzet worden war, der große Beyfall, den die besseren Kenntnisse alsobald daselbst fanden, verbunden mit außerordentlichen Belohnungen mancherley Art, die vorhergegangenen Entdeckungen anderer Nationen, und dergleichen Umstände mehr, machten den Künsten und Wissenschaften daselbst freye Bahn. Es ist leicht

zu begreifen, warum die Italiener unter allen neuen Völkerschaften die ersten gewesen sind, die sich einen Ruhm im Reiche der Gelehrsamkeit erworben haben. Sie saßen zunächst an der Quelle. Ihre Sprache entfernete sich am wenigsten von der Mutter, der lateinischen Sprache, die, ob sie gleich unter den gemeinen Leuten ihr Leben verlohr, doch immer durch die Juristen im Gerichtsbrauch ihr Ansehen behielt. Freylich hatte sich die Schreibart dieser Leute weit von dem Style des Ciceros entfernet; allein der Weg, in das römische Heiligthum zu kommen, blieb dadurch immer offen. Die Schriftsteller der mittlern Zeit, wenn man sie mit Aufmerksamkeit liest, machen immer Anspielungen auf die römischen Dichter, und beweisen damit, daß die Geistlichkeit in den Klöstern, neben dem Abschreiben dieser alten Autoren, die Dichter nie ganz aus den Händen gelegt haben. Die im zwölften Jahrhundert wieder gefundene Pandecten trieben die Menschen, die unter dem Druck einer erschrecklichen Gerechtigkeit seufzten, an, die bessere Jurisprudenz zu lernen, die in kurzer Zeit durch ganz Europa bekannt ward. In weniger als zehn Jahren nach der Entdeckung dieser Gesetze las **Vacarius** auf der Universität Oxfort öffentlich über das bürgerliche Recht. Zur Zeit Heinrich des VI. fanden sich über 2000 Studenten, mehrentheils Leute vom Stande, in den Collegien der Juristen, die sich alle auf diesen Theil der Gelehrsamkeit legten. Bevor noch die Griechen nach Italien kamen, zeigten sich in der Nation schon gute Dichter.

Da

Da aber nach der Einnahme Constantinopels von den Türken die Griechen haufenweise nach Italien kamen; so war es in keinem Lande leichter, als dort, das Licht der alten Litteratur wieder anzuzünden. In kurzer Zeit war Angelo Poliziano in der griechischen Sprache so stark, daß, als er in Florenz über den Homer las, der berühmte Grieche Chalchondylas, der zu gleicher Zeit mit ihm den Vater der Dichter erklärte, gezwungen war, seine Vorlesungen aufzugeben. So gut Poliziano Griechisch und Lateinisch schrieb und redete, so vortrefflich dichtete er auch in seiner Muttersprache. Daher kam es dann nun, daß die Italiener allen andern Nationen mit der Fackel der Wissenschaften vorleuchteten. In einem lateinischen und italienischen Kleide kam also die Litteratur auch nach England, welches sie so bald nicht ausziehen konnte, insonderheit weil die Wiederherstellung der Wissenschaften mit einem falschen Geschmack verbunden war. Unter Heinrich dem VIII. wurde die Gelehrsamkeit befördert, noch mehr aber unter der merkwürdigen Regierung der großen Elisabeth, die selbst schrieb, und verschiedene Bücher übersetzte. Vier Monarchen können hier nach einander in die Classe der Schriftsteller gesetzt werden: Heinrich, Eduard, Maria und Elisabeth. Die Lady Johanna Gray kann man in Betracht ihres Alters, ihres Geschlechts und ihres Standes, als ein Wunder der Gelehrsamkeit ansehen: die Lady Burleigh, und die Lady Bacon, nebst ihren zwo Schwestern, waren sowohl in den alten als neuen Sprachen

Meiste-

Meisterinnen. So gelehrt zwar die Elisabeth war, so wenig ermunterte sie durch ihre Freygebigkeit die guten Köpfe ihres Landes. Spencer 1) selbst, der zierlichste engliche Schriftsteller seines Jahrhunderts, ward lange nicht geachtet; und nach dem Tode seines Beschützers, Sir Philipp Sidneys, ließ man ihn fast vor Noth umkommen. Ohngeachtet der Fehler, die dieser Dichter hat, nicht die allgemeine Natürlichkeit der Sitten, sondern die besondern abentheurlichen Einfälle und Moden der alten Ritterschaft, geschildert zu haben, gehört er doch wegen seinem leichten Ausdruck, der feinen Einbildungskraft, und der sanften Harmonie seiner Verse in die Bibliothek der englischen classischen Schriftsteller. Man irret sehr, wenn man den Flor der englischen Litteratur in die Regierung Carls des II. setzt, wie Hume selbst erinnert. Der Fortgang der feinen Litteratur wurde in dieser Regierung mehr gehemmet, als befördert. Die meisten von den berühmten Schriftstellern dieser Zeit sind Denkmäler des Genies, welche Unanständigkeit und schlechter Geschmack verderbt haben; niemand aber mehr, als Dryden 2), sowol wegen der Größe seiner Talente, als wegen des groben Mißbrauchs, den er von denselben machte.

Seine

1) *Spencer's* Works. Lond. 1715. VI. Voll. 8.

2) Von diesem Urtheil muß man Drydens Ode an St. Cäcilia, seinen Absalom und Ahitophel, und noch einige andere Stücke ausnehmen. — *Dryden's* dramatical Works with an essay on dramatik Poesy. Lond. 1661. II. Voll. fol.

Seine Comödien sind, einige Scenen ausgenommen, gänzlich durch Laster oder Thorheit entstellet. Rochester 1) beleidiget schon durch seinen Namen jedes schamhafte Ohr. Wycherley hat den Ruhm eines witzigen Kopfes und Freydenkers erhalten. Der Ritter Wilhelm Temple ist fast der einzige, der sich von der Ueberschwemmung des Lasters und der Lüderlichkeit, die sich damals über die Nation ergoß, unbefleckt erhielt. Redlichkeit und Menschenliebe, und ein angenehmer interessanter Stil charakterisieren seine Arbeiten. Doch wir müssen weiter hinaufsteigen, und den Shakespear, Baco, Johnson, Milton u. a. noch nachholen. Die englischen Schriftsteller hatten viel Genie, ehe sie den greinigten Geschmack besaßen: und dadurch theilten sie den gezwungenen Wendungen und Sentiments, wornach sie sich so sehr bemüheten, eine gewisse Ehrwürdigkeit mit. Ihre verdrehten Gedanken haben eine solche Lebhaftigkeit und Stärke, daß wir die Einbildungskraft, welche sie hervorbrachte, eben so sehr bewundern, als wir den Mangel an Beurtheilungskraft tadeln, welche sich dieselben erlaubte. Shakespear 2) war ein Mann, der in einem rohen Alter gebohren, und auf die niedrigste Art, ohne Unterwei-

1) *Rochester's*, *Roscommon's*, and *Dorset's* Works. Lond. 1752. 8.

2) *Shakespear's* Works, by Mr. *Theobald*. Lond. 1733. *Pope* and Mr. *Warburton*. Lond. 1747. VIII. Voll. 8. with the Corrections and Illustrations of *Sam. Johnson*. Lond.

terweisung, weder durch Umgang noch aus Büchern, erzogen wurde; und soferne kann man ihn als ein Wunder ansehen: aber als Dichter betrachtet, der eine Gesellschaft von feinen und verständigen Zuhörern belustigen soll, verliert er vieles von diesem Lobe. Johnson 1) besaß alle Gelehrsamkeit, welche dem Shakespear abgieng, aber er hatte das Genie nicht, welches der andere besaß. Bey dem fehlte es an Geschmack und Zierde, an Harmonie und Sprachrichtigkeit. Die Satyren des Donne haben auch noch rauhen und groben Ausdruck. Und wenn denn die Poesie der Engländer zu dieser Zeit so unbearbeitet und unvollkommen war; so können wir leicht denken, daß ihre Prosa noch fehlerhafter seyn mußte. Ob es gleich scheinet, als ob die letzte leichter sey, weil sie die natürlichste Art zu schreiben ist; so hat man doch in der That gefunden, daß sie seltner und schwerer ist; und kaum wüßte ich eine einzige Sprache, welche mir einen Beweis gäbe, daß sie eher zu einer Vollkommenheit gelanget sey, als bis der poetische Numerus und Ausdruck verbessert worden. Der gröste Mann in der englischen Litteratur war zur Zeit Jakobs des I. der bekannte Baco, dessen meiste Schriften in Latein abgefasset sind, dessen genuine Eleganz er eben so wenig in

1) *Johnsons* Works, Lond. 1716. VI. Voll. 8. Lond. 1765. VIII. Voll. 7. Deutsch von Wieland. Zürich 1762-66. 8 B. 8. Shakespear starb 1617 in einem Alter von 53 Jahren, und Johnson 1637 im 63. Jahre seines Alters.

in seiner Gewalt hatte, als den guten Ausdruck seiner Muttersprache 1). Raleighs Geschichte ist das beste Muster des alten Stils. Er wurde 1618 im 66sten Jahre seines Alters enthauptet. Cambdens Geschichte der Königinn Elisabeth ist in einer einfältigen Schreibart abgefaßt, welche zu seiner Zeit sehr selten war. Er starb 1618. Endlich kam John Milton 2): ein Dichter, der auch die Ausländer zur Verständniß der Sprache angelocket hat. Sein verlohrnes Paradies, sein erstes Gedicht, lag lange unter der Bank. Vorurtheile gegen ein Werk, welches von den schwär-

1) Er starb 1626 in einem Alter von 66 Jahren.

2) Geb. 1608 zu London Mit 15 Jahren kam er nach Cambridge, und mit 23 Jahren verließ er diese hohe Schule. Nach dem Tode seiner Mutter, (er hatte arme Eltern) da er 30 Jahre alt war, reiste er durch Frankreich und Italien. Nach seiner Zurückkunft verheyrathete er sich, und hatte mancherley Schicksale, bis es ihm gelungen ist, sich in Cromwells Gnade zu setzen, der ihn zu seinem und des Parlaments lateinischen Sekretär bestellete, welches Amt er bis an die Regierung Carls des II. beständig verwaltet hat. So bald Carl der II. zur Regierung kam, und die Cromwellische Parthey also weichen mußte, lebte Milton in der Stille. Er hatte sich unterdessen zum zweytensmale verheyrathet, aber auch diese Gattinn verlohren. Erst im 60sten Jahre brachte er das verlohrne Paradies zu Stande, ob er gleich an beyden Augen seit einigen Jahren stockblind war. Seine Töchter mußten ihn mit Vorlesen an Hand gehen. Für seine Arbeit bekam er nur 15 Pfund Sterlig; so viele Vorurtheile herrschten gegen seine Person! —

schwärmerischen Redensarten der vorigen Zeiten nicht ganz rein war, hielten die unwissende Welt ab, das bewundernswürdigste Verdienst dieses Werks zu erkennen. Der Lord Sommers, der ungefähr zwanzig Jahre nach dem Tode des Verfassers eine gute Auflage besorgen ließ, brachte es zuerst in Ansehen. Tomson redet in seiner Zuschrift vor der kleinern Ausgabe von demselben, als von einem Werke, welches eben erst anfieng bekannt zu werden. Darüber muß man sich aber nicht wundern, sondern vielmehr darüber, daß Milton nach der Wiederherstellung der königlichen Familie nicht hervorgezogen wurde; es war mehr zu bewundern, daß er mit dem Leben davon kam. Viele von den Cavalieren tadelten gar sehr die Gelindigkeit des Königs gegen ihn, die ihm doch so rühmlich, und der Nachwelt so vortheilhaft war. Man sagt, er hätte zur Zeit des Protectorats dem Devenant das Leben gerettet; und Devenant hätte ihm zur Vergeltung nach der Wiederherstellung des Königs einen gleichen Dienst erwiesen. Gelehrte sollten immer die Einigkeit ihres Geschmacks für ein stärkeres Band der Freundschaft halten, als irgend einen Unterschied der Parthey oder Meynung für eine Quelle der Feindschaft. Milton setzte dieses bewundernswürdige Gedicht 1) in einem Stande der Armuth, Blindheit, Ungnade, Gefahr und eines hohen Alters auf; ein Gedicht, welches nicht nur alle Werke seiner Zeitgenossen übertraf, sondern auch alle Werke, welche in der Blüthe seiner Jahre

1) Bodmers Uebersetzung.

Jahre und in der Höhe seines Glücks aus seiner Feder geflossen waren. **Buttlers** 1) Hudibras gehört unter die Werke, die man mit Vergnügen liest. Kein Werk hat einen solchen Reichthum an Zügen eines richtigen und unnachahmlichen Witzes. Es ist erstaunlich, wie viel Gelehrsamkeit Buttler mit gutem Anstande in einem Werke angebracht hat, welches zum Vergnügen und zum Lachen gemacht ist. Es ist vielleicht eines der gelehrtesten Werke, welches wir in einer Sprache finden. Der Vortheil, welchen die königliche Sache aus diesem Gedichte zog, da es die Schwärmerey und die Scheinheiligkeit des vormaligen Parlaments lächerlich machte, war bewundernswürdig. Carl der II. hatte einen so guten Geschmack, daß ihn die Vortrefflichkeit dieses Werks ungemein rührte, und daß er sogar einen guten Theil desselben auswendig gelernt hatte. Dennoch ließ er den Verfasser, der ein tugendhafter und frommer Mann war, in Dunkelheit leben, und im Mangel sterben 2). So giengs auch dem **Dryden** und dem Otway.

1) *Buttler's* Hudibras. Lond. 1757. III. Voll. 8. Thesame book, with large annotations by *Zachary Grey*. Lond. 1764. 2 Voll. Deutsch, Hamburg 1765. 8. — Bodmers Uebers. Frf. und Leipz. 1737. 8. Der Titel ist; Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Buttlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenten, zur Zeit Carls des ersten.

2) Sam. Buttler, geb. 1612 in der Grafschaft Worcester, dessen Vater ein ehrlicher Landmann war. Als er

way. Doch wir müssen einziehen, und noch anmerken, daß England nach dieser Zeit viele schöne Schriftsteller bekam, die man classisch nennet, unter welchen wir den Pope, Addison, Steele, Fielding, Young, Grandison, Gray, Thomson, Waller, Fordyce, Tillotson, Shaftesbury, Swift, insonderheit Hume und Robertson, die als vortreffliche Prosaisten von den Engländern selbst angesehen werden, hier namhaft machen, mehrere aber derselben bey den schönen Wissenschaften anführen werden. Daß sich die englische Sprache nach und nach in Deutschland ausbreite, sieht man aus der Vervielfältigung der Ausgaben, die von den guten Schriftstellern zum Theile für Ausländer gemacht worden sind, noch mehr aber aus den Uebersetzungen, die von Deutschen gemacht werden. Uebrigens wäre es immer besser, wenn jeder die Originale selbst lesen könnte. Theologen thun insonderheit wohl, wenn sie sich die englische Sprache bekannt machen; nur müssen sie nicht aus derselben exegisieren, oder sie zum Nachtheil der alten Sprachen lernen wollen. Doch was reden wir von Theologen allein? Ist wol irgend ein Land in dem ganzen Reiche der Gelehrsamkeit, in welchem die Engländer nicht ihre Güter hätten? Unter den Sprachlehren ist Wallisii

zu Cambridge studieren wollte, konnte er sich aus Armuth nicht immatriculieren lassen, und mußte also zeitig wieder nach Hause kehren. Von dem Lord Bockhorst, der selbst Poet war, genoß er die meiste Gnade. Er starb 1680.

lisii Grammatica linguae anglicanae eine von den besten (Lond. 1765. 8.) In eben dieser Classe aber behaupten auch ihren Platz Königs 1), Arnolds, Boyers, Priestleys, Bachmeyrs und Wards Grammatiken. Gute Wörterbücher sind: Ludwigs Englisch-Teutsch Dictionarium, 4. Lipf. 1763. 2. Voll. Johnson's Dictionary of the english language. Lond. 1765, 2. Voll. f. Johnson's Dictionary in Compendio. Lond. 1766. 2 Voll. 8. Skinners Etymologicon linguae Anglicanae; ferner: A compleat English Dictionary oder vollständiges Englisch-Deutsches Wörterbuch, anfänglich von Nathan Bailay herausgegeben; jetzt aber fast ganz umgearbeitet, vermehret und verbessert von Anton Ernst Klausing. 4te Aufl. Leipz. und Züllichau 1771. 2. B. in gr. 8; Arnolds deutschenglisches, und Boyers französischenglisches Wörterbuch. —

Zur Holländischen Sprache dient Cramers Grammatik und Wörterbuch.

Deutsche Sprache.

§. 5.

Was soll ich nun von unsrer alten Mutter, der deutschen Sprache, sagen? — Daß doch die Stimmen in Deutschland immer so getheilt sind! Warum kann denn die deutsche Sprache nicht auch, wie an-

1) Königs englischer Wegweiser. Leipzig 1762.

dere, zu dem Vortheile einer ihr gewiedmeten Akademie gelangen? Die Grammatiken in der französischen Sprache sind vor Menge nicht zu zählen; an Wörterbüchern ist auch kein Mangel: aber was hat denn die gute Mutter der Deutschen aufzuweisen? Gottsched in der Grammatik — seinen Stil vertheidige ich nicht — ist doch immer ein Mann, den jeder in die Hand nehmen wird, der eine deutsche Sprachlehre schreiben will. Der Streit zwischen den Gottschedianern und Schweitzern wird doch ein Ende haben? Vater Bodmer bleibt immer ein großer Mann; aber warum den armen Gottsched ganz aus dem Register hinausgestoßen? Dii meliora! Leben und leben lassen! Heinatz hat doch den Gottsched wohl genützt. — An deutschen Gesellschaften hat es bisher nicht gefehlt; aber die Frage ist schwer zu beantworten, was sie der Sprache für Nutzen geschafft haben. Die Fragmente über die neue deutsche Litteratur verbinden Geschmack mit Critik, und müssen, so wie die Litteraturbriefe selbst, von jedem Liebhaber der deutschen Sprache gelesen und studiert werden. Fulda 1) hat die Fundgruben unsrer Muttersprache zu durchforschen angefangen, und damit bewiesen, daß er einen Platz unter den tiefsten Nachforschern behaupten könne. Abrah. Gotth. Mätzgen 2) scheint ihm

1) Fuldas Germanische Wurzelwörter.

2) Versuch in deutschen Wörterfamilien, nebst einer orthographischen Abhandlung vom etymologischen oder Dienst-

ihm nachzufolgen, wiewol er in vielen Puncten mit Herrn Fulda nicht eins ist. Es wäre wol sehr nützlich, wenn, statt der vielen unnützen Sachen, womit jetzt so viele Bücher angefüllet werden, die deutsche Sprache genauer untersucht würde. Eine fortwährende critische Historie dieser uralten Sprache — eine vollständige Sprachlehre — ein gutes Wörterbuch, wie man im Lateinischen, Griechischen, Italienischen u. s. w. hat, das freylich nicht das Geschäffte Eines Mannes seyn müßte — eine ernste Prüfung der guten Dichter, und der prosaischen Werke der Deutschen — eine Sammlung der vielen deutschen **Idiotismen**, der **Sprüchwörter** u. s. w. wären Schriften, auf welche reiche Belohnungen mit Nutzen ausgesetzt würden. Eine nachdrucksvolle Schreibart kleidet die Deutschen am besten. Die epigrammatischen Einfälle, der blendende Witz des **Seneca** und **Plinius** sind mehr für die Franzosen, als für die Deutschen. Unsre Sprache scheint zur Weltweisheit mehr, als irgend eine von den lebenden Sprachen ausgebildet zu seyn. Sie ist auch bestimmt und reich genug, die feinsten Gedanken des Metaphysikers in ihrer nackten Schönheit vorzutragen, und von der andern Seite nachdrücklich und bilderreich genug, die abgezogensten Lehren durch den Schmuck der Dichtkunst zu beleben. Jenes hat sie **Wolfen** und dieses **Hallern** zu danken. Zwey solche

Dienst-H. Bresl. 1779. 8. S. Göttingische Anzeige. 128. Stück von eben diesem Jahre.

Schriftsteller sind genug, einer Sprache von einer gewissen Seite die gehörige Ausbildung zu geben. Die Nation hat ihnen auch so zu sagen das Münzrecht zugestanden; denn die mit ihrem Stempel bezeichneten Ausdrücke sind in dem Gebiete der Weltweisheit nunmehr gänge und gäbe geworden. Und was soll ich von Moser sagen, der das Schrot und Korn der deutschen Sprache so gut kennet? Moses Mendelssohn weiß seine Weltweisheit in ein Licht der Deutlichkeit zu stellen, so unaffectirt, als hätte es eine Muse selbst gesagt. Er hat eine richtige und mannigfaltige Constructionsordnung, welche den Reichthum unsrer Mutterspräche beweist; und was aus ihr noch für eine vollkommene Sprache werden könnte, wenn unsre jetzige poetische und prosaische Hauptschriftsteller zu einer vollständigen Sprachlehre, zu einem critischen Wörterbuche u. s. w. ausgeschöpft würden. Soll ich nicht die vorzüglichsten aus beyden Classen anführen? Abbt mit seinem guten gesunden Menschen- und Bürgerverstand ist das Erbstück der deutschen Nation, das mit Realitäten den Geist nährt, und mit einer gedrungenen und bilderreichen Schreibart die Einbildungskraft beschäfftiget. Spalding ist ein Original eines gesetzten Stils, der hier und da die Miene des Tiefsinns annimmt, aber die Blumen nicht vergißt, welche, als nothwendige Theile seiner Rede, mit Vergnügen dem Leser den Verstand eröffnen. Lessing ist voll Idiotismen. Und was ist Rabner, Gellert, Weisse, Sulzer, Nikolai, Jerusalem, Klopstock, Gleim, Ram-

Ramler, Wieland, Cramer, Kleist, Geßner? — sollte aus diesen Schriftstellern nichts zu schöpfen seyn? Allein der Gehalt der Sprache muß weiter untersucht werden. Von den ganz alten Barden ist uns außer dem, was Tacitus davon meldet, wenig bekannt. Doch können die Ueberbleibsel der alten Scandinavier, die dem allgemeinen Ruin noch entgangen, uns eine Idee davon geben. Die Gedichte der Skalden, die von einigen gelehrten Dänen aufbehalten worden, und die schönen Ueberbleibsel der hersischen Poesie, die vor einiger Zeit in London zum Vorschein gekommen sind, zeigen, daß Tapferkeit und Kriegstugenden der Hauptinnhalt ihrer Gesänge gewesen. Kaiser Carl der Große hatte eine Sammlung der Gesänge unsrer alten Barden veranstaltet, die aber vermöge eines Testaments, in welchem er verordnet hatte, daß sie verkauft, und das Geld unter die Armen vertheilt würde, wieder zerstreuet worden. **Albert Kranz**, der zu Anfange des XVI. Jahrhunderts lebte, sagt inzwischen, daß ihm die alten deutschen Gedichte bey seiner Geschichte der Sachsen und Vandalen viele Dienste geleistet, so wie auch **Johann Aventin** solches von seinen Bayerischen Annalen sagt. Die ältesten, die uns übrig geblieben, sind unstreitig Otfrieds, eines Benedictiners des Klosters Weissembourg im Elsaß, der gegen das Ende des IX. Jahrhunderts lebte. Er hat von den vier Evangelisten eine Uebersetzung in Versen geschrieben: diese hat **Flacius Illyricus** entdeckt, und es ist unstreitig das älteste Buch,

das wir in deutscher Sprache haben. Wer nun recht Kerndeutsch lernen will, der muß auch die Minnesinger 1), die alten deutschen Gedichte, die Uebersetzungen der griechischen und lateinischen Schriftsteller aus dem XVI. Jahrhundert, Luthers kraftvolle Schriften insgesammt, insonderheit aber seine Bibelübersetzung 2) ausstudieren. Die Minnesinger, oder Liebessänger, blüheten insonderheit unter den Kaisern des Schwäbischen Hauses, und waren eben das, was die Troubadours in Frankreich waren. Unter diesen Sängern, deren 140 waren, findet man Kaiser, Könige, Herzoge, Grafen, Baronen und Edle, die alle im XIII. Jahrhundert lebten. Man hat ihre Werke sonst nur aus einigen Fragmenten gekannt, die Goldast und Scherzius im vorigen Jahrhundert bekannt gemacht,

1) Die Venus hieß bey den Alten Minne. Daher bey ihnen Minna Liebe bedeutet, minnen, lieben, minnelich, lieblich, artig, und Minnohaft, ein Liebhaber.

2) Syntaxis praepositionum germanicarum, oder eigentliche Bedeutung und Fügung der deutschen Vorwörter u. s. w. nach D. Luthers Wortfügung und heutigem Gebrauche abgefaßt, und mit einigen biblischen und andern Exempeln erläutert von N.N. Siehe die Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, herausgegeben von einigen Mitgliedern der deutschen Gesellschaft in Leipzig. Viertes Stück N. II. p. 564. — Damit haben wir in diesem Artikel ein Werk citiert, woraus der künftige Verfasser einer chronologischen kritischen Historie der deutschen Sprache nützlichen Stoff nehmen kann.

gemacht, bis man erfuhr, daß sich eine vollständige Handschrift der Minnesinger, auf der königlichfranzösischen Bibliothek in Paris befände. Mit dem tragischen Tode des jungen Conrad, des letzten Zweigs aus dem schwäbischen Stamme, wurde die Dichtkunst vernachläßiget, und der Name der Minnesinger verfiel in Vergessenheit. Sie kam in die Hände des Pöbels. Unter dem Namen der Meistersänger entstunden ganze Gemeinschaften von Poeten, die von den Kaisern die größten Privilegien erhielten. So elend diese Reimer waren, so erhob sich doch zu Anfange des XIV. Jahrhunderts ein gewisser Hugo von Trimberg, dem es nicht ganz an Genie fehlte; er schrieb ein satyrischmoralisches Gedicht, der Renner, worinnen er die Laster ziemlich freymüthig angriff. Nach ihm zeigte Sebastian Brandt und Johann Fischart, die zu Ende des XV. und zu Ende des XVI. Jahrhunderts lebten, und beyde Doctores der Rechte in Straßburg waren, die meisten Talente. Brandt schrieb das bekannte Narrenschiff: eben derselbe gab ein Gedicht über die Bescheidenheit heraus, von welchem ein gewisser Freydank aus dem XIII. Jahrhundert Verfasser war. Von Fischart 1) hat man ein Gedicht, das glückliche Schiff, das in einem Tage von Zürch nach Straßburg fuhr. Zur Zeit des Kaisers Maximilian des I. und Carls des V. erschienen

1) Man hat auch ein Gedicht von ihm, die Flöhjagd, und eine Uebersetzung von dem Pantagruel des Rabelais, der mit ihm zu einer Zeit lebte.

verschiedene satyrische Gemälde über die Sitten dieser Zeit, als Reinecke der Fuchs, ein altes Gedicht, welches Heinrich Ackmar in niedersächsischer Sprache verfertigte, und Nic. Baumann bekannt machte, nebst dem Froschmäusler von Gabriel Rollenhagen. Hanns Sachs 1), der bekannte poetische Schuster, folgte nach ihm. Zu diesen Quellen der deutschen Sprachforschung kann man noch verschiedene andere rechnen, aus welchen viel zu schöpfen wäre. Z. E. das Augspurgische geschriebene deutsche Recht, das unter dem Namen des Stadtbuchs, im Jahre 1276 zusammen getragen, und von Rudolph dem ersten bekräftiget worden ist. Der Anfang desselben ist: In Nomine Domini Amen. Fride, gnade, vnde div Minne des allmachtigen Gotes getruwen, Amen. Wande elliv dmih vnnde div geschäfde, div die Lvte wärbent, dicke vergazzen wärdent, vnde ouch verterbent, davon so ist not, swaz man wirbet, daz man das güter gehvgnvßen empfälle mit der Schrifft, das es stäte beliebe 2). Ferner: Notkers des dritten, beyge-

1) Siehe Historischcritische Lebensbeschreibung Hanns Sachsens, ehemals berühmten Meistersingers zu Nürnberg ꝛc. von Salomon Ranisch. Altenburg 1766. 8. Den Abraham von St. Clara darf ich seiner Liebhaber wegen doch auch nicht vergessen. Judas der Erzschelm ist sein Hauptwerk.

2) S. die angeführten Beyträge sechszehntes Stück. N. III. p. 561. woselbst eine ausführliche Nachricht von diesem Gesetze nebst einer Erläuterung desselben zu lesen ist. Alle alte sächsische, fränkische und schwäbische Gesetze.

beygenannt mit den großen Lippen, Psalter Davids; aus dem Latein in die alte deutsche Sprache übersetzt, und mit einer Erklärung erläutert. Man hat mehrere alte Uebersetzungen der Psalmen, aber die Uebersetzung des Notkeri übertrifft alle an Ruhm 1). — Klag des armen Manns und Sorgenuol ynn theurung vnd hungersnot, vnd warmit er sich datinn zu trösten, aus schönen Historien der heyligen schrift, der lieben Armut inn dieser theurung zu trost reymenweis gestellet durch Paulum Rebhun — Arzneybuch, getruckt vnnd vollendet durch Anthonius Sorg zu Augspurg, An Mittwochen nach Ostre Anno xv in dem 79 Jare. f. Das Buch gehört unter die Seltenheiten der Augspurgischen Stadtbliothek. Der Verfasser heißt Ortolff, vermuthlich aus Bayren, wie er selbst bald im Anfange seines Buches sagt: „Isaac Kung Salomonis sun 5) in Arabia der machet ein Buch von dem Harnn das Gott nye beßers geschuft. Das vernam ein meyster, der hieß Constantinus ein Münch von dem Berge Caßini genannt, vnnd bracht es von kriechischer in lateinische Zungen. Nun will ich meyster Ortolff in dem namen des himmlischen Vatters das Buch in teutsch Zungen machen vnd bringen durch meiner sel willen.„ (Aus diesem Buche kann

1) S. der Beyträge achtes Stück. p. 576.

2) Dies ist falsch. Der gute Ortolff hält den R. Isaac Benschelomoh für eines arabischen Königs Salomonis Sohn; der doch ein Jude von Geburt gewesen, und sonst Isaac Beimiram genennet wird.

kann die Gestalt der deutschen Sprache bey den Aerzten des fünfzehnten Jahrhunderts erläutert werden. Merkwürdig aber sind darinn die vielen Wörter und Redensarten, welche zu unserer Zeit nicht mehr gebraucht werden. Z. E. siechthumit, Krankheit, walmuße, Fäulung, grißgrammen, mit den Zähnen knirschen u. s. w.) Der Sachsen- und Schwabenspiegel sind auch schätzbare Denkmäler der alten deutschen Sprache, so wie auch die Gothische 1) Uebersetzung der vier Evangelisten, worinnen viel nachdrückliche Wörter und Redensarten sind, und viele griechische Wörter, wie überhaupt die Uebersetzung dem griechischen Grundtexte sehr nahe kömmt. Die Participia sind auch häufig darinn angebracht. Von einigen alten deutschen Uebersetzungen der heiligen Schrift hat unser Brucker 2) zwo Abhandlungen in die oft genannten Beyträge verfertiget, unter welchen Bibeln auch etliche Augspurgische sehr seltene Ausgaben sind. In eben diesen Beyträgen findet man auch etliche Abhandlungen von den ältesten Uebersetzungen der lateinischen und griechi-

1) Heugels Abhandlung von dem Ulphilas, oder der Gothischen Uebersetzung der vier Evangelisten. Wittenberg 1693. und critische Beyträge. Ulphilas hat auch die ganze Bibel ins Gothische übersetzt.

2) Siebenzehntes Stück. — Auch der berühmte Theuerdank von Melchior Pfinzing, einem vornehmen Nürnberger, zu Ehren Maximilian des I. verfertiget, im XVI. Jahrhundert. Pfinzing war 1481. gebohren, und starb 1535. — S. Joh. Dav. Kohlers Disquisitio de inclyto libro poetico Theuerdank. 1714. 4.

griechischen Schriftsteller. Die rare Uebersetzung des **Livius**, bey Schöffer zu Mayuz von 1533 ist insbesondere angezeigt (XVIII. Stück p. 180.); nicht weniger die Uebersetzung von den Verwandelungen des **Ovids von Meister Albrecht** (I. Stück p. 118). Diese Stücke werden übertroffen 1.) von dem deutschen **Valerius Maximus**, welcher zu Augspurg 1489 bey **Anthon Sorg** gedruckt worden; 2.) in eben diesem Jahre bey **Hansen Schobser** zu Augspurg durch das Buch gesta Romanorum. der Römer. w: den geschichten. oder geschehenen dingen gaistlichen. und voeltichen. Eine der ältesten, wo nicht gar die allerälteste im Druck erschienene deutsche Sprachlehre ist ohne Zweifel der **Underricht der hochteutschen Spraach von Albert Oelinger.** Straßburg 1574. 8. Diejenigen, welche **Ickelsamer** und **Ostrofrank** verfertiget haben, mögen wol noch älter seyn; aber wir zweifeln sehr, ob sie die **hochdeutsche Sprache** zum Endzwecke haben. In der Geschichte der Deutschen muß man Acht haben, wie und wann sich die Schriftstellersprache von der Sprache des gemeinen Volkes abgesondert hat. Ein Hauptbuch in diesem Fache ist **Schottels** 1) **Sprachkunst**, die einem jeden bekannt seyn muß, der auch

1) Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache, dero Uralterthum, Reinlichkeit, Vermögen, Grundrichtigkeit, Mundarten, Stammwörtern, Sprüchwörtern ꝛc. sammt beygefügter Sprachkunst und Versekunst, ausgefertiget von D. Just George Schottelen. Braunschw. 1663. in 4. 8 Alphab. 3 Bogen.

auch nur die geringste Kenntniß von der deutschen Sprache besitzt. Wir irren vermuthlich, wenn wir den Ursprung unsrer Sprache bis bey den Celten suchen. Diese waren nordische Völker, die viele kleine Völkerschaften ausmachten. Ihre Sprachen sind von einem hohen Alter, worunter die Gothische 1), Dänische, Engelsächsische, Cimbrische und Isländische sehr berühmt waren. Unter dieselben gehörte nun auch die alte deutsche, welche in zwo Hauptmundarten abgesondert werden muß, in das Altfränkische und Sächsische. Aus dem Fränkischen ist vermuthlich mit der Zeit das Hochdeutsche entstanden. Die Veränderungen, welche die Sprache von ihrem ersten Ursprunge an erlitten, sind bis auf Carl den Großen schwer zu bestimmen. Wahrscheinlich ist es wohl, daß unter den alten Deutschen sehr wenige haben schreiben können, und die, so es gekonnt, sich eine Zeitlang griechischer Buchstaben bedient haben. Wann aber die jetzige Art der deutschen Typen nach und nach aufgekommen sey, ist hier in unsrer kurzen Geschichte kein Stoff der Untersuchung, so wenig als die Dichtkunst der Skalden 2) bey den nordischen Völkern, die Theo-

1) Von den Buchstaben und der Sprache der Geten oder Gothen; desgleichen von den Schreibezeichen der Lombarden ꝛc. von Bonaventura Vulcanio. Leiden 1597. 8. Das Original ist lateinisch. Beyträge XII. St. p. 671.

2) Davon haben geschrieben Fabian Törner Dissert. Academica da Poesi Skaltdorum Septentrionalium. Upſ. 1717.

Theologie und die Gerichtsbarkeit der Druiden, und die Philosophie der Wisendammen. Der andere merkwürdige Zeitpunkt der deutschen Sprache fängt sich mit der Regierung Carls des Großen an, der sich um die Beförderung und Ausbreitung derselben wahre Verdienste erworben hat. Man muthmaßet, daß um diese Zeit die Buchstaben aus der griechischen in die lateinische Figur verwandelt worden. Carl errichtete eine deutsche Gesellschaft, an deren Spitze er sich mit dem Namen David stellte; fieng an auf eine deutsche Grammatik zu denken, von welcher aber nichts auf unsre Zeiten gekommen, gab den Monaten deutsche Namen, u. s. w. Das Unglück war, daß seine Nachfolger seine Bemühungen fruchtlos machten. Die lateinische Sprache behielt die Oberhand in Kirchen, in Urkunden, in öffentlichen Schriften u. d. gl. Nur die deutsche Poesie hatte ein günstigeres Schicksal, welches aber nur bis zu Ende der Regierung Friederichs des II. dauerte. Die Hochachtung, worinn die Barden in den ältern Zeiten gestanden, ist auf die Meistersänger und Spruchsprecher gleichsam erblich gefallen. Die Poesie hatte auch an Carln dem Großen, Ludwig dem Frommen, und andern, große Gönner. Otto der II. und Friederich der I. ertheilten den Liebhabern derselben sogar Freyheiten und Gerechtsame. Da auch an dem Hofe des jetztgedachten Friederichs die Wettstreite der

Dichter

1717. 8. und Köler zu Altdorf Programma de Scaldis, sive Poetis gentium arctoarum vetustissimis, in 2 B.

Dichter üblich waren, und die Ueberwinder von vornehmen Frauenzimmern einen Lorberkranz erhielten, so scheint dieß zu der Krönung der Poeten Anlaß gegeben zu haben. Rudolph gab der deutschen Sprache einen rechten Schwung, da er zur Aufnahme derselben einen eigenen Reichstag angesetzet, und den ordentlichen Gebrauch dieser Sprache in den Gerichten, durch einen besondern Befehl, bestättigte. Von Kaiser Rudolph dem ersten würden wir die dritte Epoche der deutschen Sprache anfangen, und mit Luther, oder Carl dem fünften die vierte. In der dritten Epoche sahe es mit dem Schreiben noch schlimmer aus. Die Trennung der ober- und niedersächsischen Mundart griff mehr und mehr um sich. Nur die Lehrer der mystischen Theologie fiengen an, sich eines reinen Deutsches zu befleißen, wie Taulers Schriften davon zeigen. Was Joh. Huß und Hieronymus Pragensis hierinn für Gutes gestiftet, liegt am Tage. Die Poesie kam wegen der einreißenden scholastischen Theologie und Philosophie in Verfall; zumal, da durch päbstlichen Befehl die Bibel zu lesen verboten ward, aus welcher die Meistersänger die Materie zu ihren Reimen hernehmen mußten. Doch haben Heinrich Frauenlob, Lenzer, Freydank, und andere, zu diesen Zeiten noch ihre Geschicklichkeit sehen lassen. Und da der Pabst alles, was zum Gottesdienst gehöret, lateinisch vorgetragen haben wollte; so kam die Gewohnheit auf, unter die lateinischen Verse deutsche zu mischen, welches man auch in einigen

gen Grabschriften wahrnimmt. Unter Carl dem V. aber besserte sich die deutsche Sprache ganz ungemein, weil sie am Hofe, vor Gerichten und in der Kirche, eingeführt war. Die Buchdruckerey und die Reformation trugen nicht wenig zu ihrem Aufnehmen bey. Luther verstund das rechte Schrot und Korn der Sprache. Er ist eine Zierde der Schriftsteller des XVI. Jahrhunderts, in welchem man stark aus dem Latein und Griechischen, und meistentheils kraftvoll übersetzte. **Georg Henisch**, Doctor der Arzneygelehrsamkeit und Rector des Gymnasii zu Augspurg 1), darf als ein großer Mann in der deutschen Sprache dieses Jahrhunderts angesehen werden; denn sein Thesaurus linguae et sapientiae germanicae, wovon aber nur der erste Theil erschienen ist, und worinn Henisch bemühet war, die Vortrefflichkeit der deutschen Sprache zu zeigen, ist werth, daß ihn die Kenner derselben durchstudieren. Vor dem Vater der deutschen Dichtkunst thaten sich **Paul Melissus**, **Peter Denaisius** und **Rudolph Wekerlein** durch ihre Gedichte hervor. Endlich aber kam **Opitz**, den man mit Recht für ein außerlesenes Genie seiner Zeit hält, welches bey den Deutschen die Bahn eines guten Geschmacks gebrochen. Seine Gedichte werden immer gut seyn. Seine guten Nachfolger waren **Paul Flemming**, **Friedrich von Logau**, **Simon Dach**, **Andreas Tscherning**, und die **Gryphii**, Vater und Sohn, die aber alle weit hinter

1) Geb. 1549. zu Bartfelden in Ungarn.

ter ihm zurücke blieben. Diese gute Bahn verließ aber Hofmannswaldau, und wurde schwülstig, pedantisch und eckelhaft, wie Lohenstein, der ihm mit seinem guten Genie nacheiferte. Canitz führte zwar die deutsche Dichtkunst wieder zur Quelle des Schönen; aber durch die zahlreiche fruchtbringende Gesellschaft, oder den sogenannten deutschen Palmorden, welcher 1617 seinen Anfang nahm, wurde alles wieder verdorben. Menke und Gottsched mußten neue Bahn brechen, auf welcher sie aber von ihren Nachfolgern, die weiter gegangen sind, übertroffen worden. Zum Beschluß merken wir kürzlich an: Joh. Georg Walthers deutsches Wörterbuch, Christoph Ernst Steinbachs vollständiges deutsches Wörterbuch, Marquard Frehers Sammlung von deutschen Sachen, Peter Reichard Cramers großes Wörterbuch für die Deutschen; und von den neuesten: Adelungs deutsches Wörterbuch, welches mühsam gemacht ist, Frischs Wörterbuch, und Schmiedlins Katholikon. —

Schöne Wissenschaften.

§. 1.

Vollkommenheit und Vergnügen soll durch die schönen Wissenschaften (belles lettres) unter den Menschen befördert werden. Sie bessern den Geist, wie das Herz derselben. Durch die Sinnlichkeit, und

die

die dadurch erweckten Bilder der Einbildungskraft suchen sie jenen zu erleuchten, und dieses zur Annehmung der Tugend willig zu machen. Die Grundkraft der Seele, über welche sie ihre Gebäude errichten, ist der Geschmack, oder das schnelle Urtheil über das Schöne und Häßliche ohne vorhergegangene langsame Vernunftschlüsse. Diesen Zweck zu erreichen, bedienen sie sich bald der Sprache, bald der Farben, der Züge, der Töne, oder der körperlichen Formen. Durch das Mittel der Sprache entstunden die schönen Wissenschaften, Dichtkunst und Beredsamkeit, und durch die andere, die bildenden Künste. Die Dichtkunst bedient sich einer mehr sinnlichen, abgemessenen und zum Gesange eingerichteten, die Beredsamkeit aber einer freyern weniger sinnlichen, und nicht nach einem bestimmten Numerus eingetheilten Rede. Beyde müssen mit der Philosophie aufs genaueste verbunden seyn. Das Wesen dieser Künste besteht in dem sinnlichen Ausdruck der Vollkommenheit, wodurch verschiedene Empfindungen in der Seele des Menschen erweckt werden. Die Mühe, die man dabey anwendet, wird auf das reichlichste belohnt. Denn außer dem Einfluß, welche diese Beschafftigungen in die ernsthafteren Wissenschaften, und in alle Theile des bürgerlichen Lebens haben, durchflechten sie unsre Seele mit einem Vergnügen, das sich über alle unsere Handlungen ausbreitet. Ganze Völker werden durch den Einfluß der schönen Wissenschaften gesitteter und geselliger. Anständiges gesetztes Wesen tritt an die Stelle

der murrischen Pedanterey, und ernsthaftes Vergnügen, an die Stelle des Zwangs. Die Gründlichkeit der ernsthaften Wissenschaften verliert dabey nichts; sie empfangen dadurch vielmehr eine Anmuth, welche den Eindruck, den sie machen sollen, verstärkt. Ein Volk, bey welchem die schönen Wissenschaften gar nicht blühen, oder niemals geblühet haben, muß äusserst roh, unempfindlich und plump in seinem ganzen Betragen seyn. Ein Vorzug dieser Wissenschaften ist unter andern noch, daß sie uns weder in traurigen, noch in frohen Tagen verlassen; sondern uns allenthalben zur Gesellschaft dienen. In ihrer vollen Kraft leisten sie ungemein viel Nutzen. Denn sie sind das eigenlichste Mittel, die Gemüther der Menschen mit Zuneigung für alles Schöne und Gute zu erfüllen, die Wahrheit wirksam zu machen, und der Tugend Reizung zu geben, den Menschen zu jedem Guten anzutreiben, und von allen schädlichen Unternehmungen zurück zu halten, und überhaupt ihm, wenn er einmal durch die Vernunft hinlänglich von seinem wahren sittlichen Interesse unterrichtet worden, jede Kraft zu unaufhörlicher Bewirkung desselben in seiner Seele anzuregen 1). Solche Begriffe hatten die Griechen von

1) Zu diesem und nachfolgenden Artikel haben wir ein Werk anzurühmen, welches Deutschland nie genug wird schätzen können, indem keine Nation einen solchen Schatz belletristischer Kenntnisse aufzuweisen hat, und welcher den liebenswürdigen Herrn Weisse in

von diesen Wissenschaften, die es auch an Aufmunterung der Künstler durch Ehre, Ruhm und andere Belohnungen, nicht ermangeln ließen. In einigen griechischen Staaten war der gröste Redner oft der Mann, der mit der höchsten Würde des Staats bekleidet wurde. Und die Gesetzgeber sahen große Dichter als wichtige Personen an, welche den Gesetzen selbst Kraft geben könnten. Daher ließen auch die Griechen ihre Kinder zuerst in der Dichtkunst unterrichten. So war sie in dem sokratischen Zeitalter, zu welcher Bestimmung sie Augustus in Rom durch einige Versuche zurückzuführen suchte. Denn die ausgearteten Griechen hatten nach der Zeit Mißbrauch von den schönen Künsten gemacht. Ueppigkeit und Wollust wurden durch dieselben befördert, nicht Tugend und Ernsthaftigkeit. Der Aufwand auf die Schaubühne war so groß, daß nach dem Berichte des Plutarchus, die Vorstellung eines Trauerspiels vom Sophokles, oder Euripides, dem Staate mehr gekostet hat, als der Krieg gegen die Perser. Durch solchen Misbrauch

in Leipzig unsterblich macht; das ist die Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig von 1757-1764. XII. Bände in 8. Darauf bekam dieses kritische Werk den Titel: Neue Bibliothek der sch. W. u. fr. Künste, und wird von 1765 unter demselben, nach der angefangenen Weise, fortgesetzt. — Alles ist in diesem Buche Realität: es übertrifft die Memoires de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres, obgleich auch diese wahre Goldgruben für einen philosophischen Kopf sind.

werden die schöne Künsten zu wollüstigen Buhlerinnen umgeschaffen. Es ist für das Beyspiel unsrer Zeiten wichtig, daß solcher erstaunlicher Mißbrauch in allerley Verhältnissen vor Augen geleget werde. Sind heut zu Tage die schönen Wissenschaften nicht wirklich in vielen Orten Dienerinnen der Wollust? Die unphilosophischen Vertheidiger der Schaubühne 1) ohne Einschränkung könnten daraus Warnungen nehmen. Daß die Neuern überhaupt die große Kraft der schönen Künste und Wissenschaften verkennen, und von ihrem Nutzen niedrige Begriffe haben, erhellet am deutlichsten daraus, daß sie kaum zu etwas anderm, als zum Staat und zur Ueppigkeit gebraucht werden. Braucht man sie zu öffentlichen Festen und Feyerlichkeiten, so geschieht es nicht in der Absicht, einen der ursprünglichen Bestimmung dieser Feyerlichkeiten gemäßen Zweck desto sicherer zu erreichen; sondern dem Pöbel die Augen zu blenden, und die Großen einigermassen zu betäuben, damit sie den Eckel elend ausgesonnerer Feyerlichkeiten nicht fühlen.

Dichtkunst.

§. 2.

Das Vergnügen erweckt in dem sorgenleeren, ruhigen Gemüthe des Menschen von selbst den Trieb zum Singen, woher die Musik ihren Ursprung hat, die

1) Es ist merkwürdig, daß der heydnische Livius aus Staatsgrundsätzen den Mißbrauch der Schaubühne als einen Unsinn verwirft. S. lib. VII. c. 2. am Ende.

die mit der Dichtkunst genau verbunden ist. Schreckliche Begebenheiten sind niemals singbar, wenigstens nicht nach dem Naturtrieb; denn Schreyen und Singen ist zweyerley. Die Poesie ist die Kunst, den Vorstellungen, die unter den Ausdruck der Rede fallen, nach Beschaffenheit der Absicht, den höchsten Grad der sinnlichen Kraft zu geben. Die besondere Art, wie Dichter und Redner ihren Zweck zu erreichen suchen, macht den Unterschied zwischen der Beredsamkeit und Dichtkunst. Der Redner behandelt seinen Stoff als ein Mensch, der sich besitzet, der sieht, beurtheilet und empfindet, was vor ihm liegt; der Dichter wird von seinem Gegenstand lebhaft gerührt, er wird davon so hingerissen, daß er in Begeisterung geräth, in welcher seine Phantasie freyer und lebhafter wirket. Dadurch wird die Rede des Dichters ihrem Inhalt nach sinnlicher, und an Materie reicher; er mischet unter das wirklich vorhandene viel eingebildetes, dem er den Schein des Wirklichen giebt; die Vorstellungen haben weniger Zusammenhang, als in dem Vortrag des Redners. Also sind auch Redner und Dichter in Materie, Form, Ausdruck und Ton ganz von einander verschieden; und deßwegen theilt sich die Kunst der Rede in die zwey Hauptäste, die Beredsamkeit und die Dichtkunst. Der Gegenstand der letztern ist jede Vorstellung des Geistes, die klar genug, unter den Ausdruck der Rede zu fallen, und interessant genug ist, die Gemüther der Menschen einzunehmen. Was hat nicht Homer bey der Vorstellung der

Belagerung von Troja gefühlt, und Klopfstock bey dem Leiden und dem Tode Jesu? Dadurch müssen die Dichter starken Eindruck auf die Gemüther der Menschen machen. Der Dichter muß auch, wie der Musikus, Meister über das Herz der Menschen seyn. Aber daher verdiente auch die Dichtkunst in der genauesten Verbindung mit Religion und Politik zu stehen. Die menschliche Natur ist großer Dinge fähig; obgleich der Mensch selten große Dinge thut. Die Dichtkunst aber von Religion und Politik geleitet, kann das Große, das in ihnen liegt, wirksam machen. Die jüdischen Könige hatten Propheten, eigentliche Nationaldichter an ihrer Seite, und manche andere Könige oder Gesetzgeber waren entweder selbst Dichter, oder hatten zum Dienst der Politik, Dichter bey sich. Bey den Celtischen Völkern hatten die Barden einen ansehnlichen Rang. Mit einem Worte, ein Mann, cui mens divinior, atque os magna sonaturum, wie Horaz sagt, zu Theil geworden war, wurde durch selbst Lehrer und Gesetzgeber seines Volks, er mochte nun נביא, Ποιητης, Vates, Barde, Skalde oder Haravek heißen. Aber jetzt bemüht man sich leider mehr, diejenigen Künste zu ermuntern, und in ihren verschiedenen Wirkungen zu lenken, die einem Volke das Uebergewicht der Macht, und des Reichthums zu geben scheinen. — Vermuthlich sind die ersten poetischen Versuche überall blos einzelne Verse, wie unsre meiste Sprüchwörter gewesen. Als die Kunst zunahm, erfand man Mittel, durch Allegorien

und

und Fabeln das Volk zu lehren. Gesetze, und was zur Religion gehörte, wurden in dieser neuen Sprache eingekleidet, und man hörte bald Lieder, den patriotischen Muth zu stärken. Dies ist die erste Geschichte der Poesie bey allen Nationen. Am meisten aber weis man von dieser Geschichte, in sofern sie die Griechen betrifft. Man kann sie in vier Epochen eintheilen. In der ersten war die Poesie noch keine Kunst; sondern ihre Werke waren Sittensprüche, oder sehr kurze Aeußerungen aufwallender Leidenschaften, die tanzend sind gesungen worden 1). In diese Zeiten mag wol die Karre des Thespis gehören. In der zweyten Zeit fieng man an, den Vortrag nach überlegten Regeln einzurichten. Da besang Orpheus die Cosmogenie, oder den Ursprung der Welt, und sein von den Egyptern gelerntes System der Theologie. Musäus, sein Schüler, that eben dies. Eumolpus faßte die Geheimnisse der Ceres in ein Gedicht, und trug darinn alles vor, was damals Moral, Politik und Religion vorzügliches hatten. Aus dieser Zeit haben sich verschiedene Werke unter den Griechen lang erhalten, sind aber nicht bis zu uns gekommen. Die dritte Zeit der Dichtkunst ist die, da die Dichter einen besondern Stand ausmachten, und sonst nichts, als Sänger waren. So war Phämius an dem Hofe des Ulysses, und Demodokus an dem Hofe des Alcinous. An dem Ende dieser

1) Eine merkwürdige Stelle im Livius lib. VII. c. 2. Solche Werke nennt Aristoteles αὐτοσχεδιασματα, oder Werke die aus Instinkt, ohne Absicht, entstanden sind.

Zeit steht noch der große Homer. Der vierte Zeitpunkt ist der, da durch Abschaffung der königlichen Regierung in den meisten Stämmen der Griechen, eine mehrere Gleichheit unter den Menschen eingeführt wurde, und keine Großen mehr da waren, die Barden an ihren Höfen hielten. Wessen Genie sich nun gegen die Dichtkunst lenkte, der wurde ein Dichter, ohne von jemand dazu bestellt zu seyn. Man kann die Dichter dieser Zeit wieder in zwey Classen eintheilen. Ein Theil arbeitete zum Dienst der Religion, der Philosophie und Politik, wie Hesiodus, Aesopus, Aeschylus, Sophokles, Euripides und Pindar; ein anderer blos zu seinem Vergnügen, und diese machten damals die Classe der Menschen aus, die jetzt unter uns den Namen der witzigen Köpfe, oder wie man sie in Frankreich nennt, der schönen Geister bekannt sind, wie Anakreon, Sappho, Alkäus, Theokritus, und viele andere. Die Zeit der blühenden Dichtkunst bey den Römern war die Regierung des Kaisers August, bey den Italienern die Zeit der Mediceischen Familie, bey den Spaniern die Regierung Karls des V, bey den Franzosen Ludwigs des XIV, bey den Engländern der Elisabeth, bey den Deutschen die Zeit der klugen Theresien und des Preußischen Friederichs, auf welche sie durch die Minnesinger 1), Meistersinger, durch

1) Sammlung von Minnesingeren aus dem schwäbischen Zeitpunkte CXL. Dichter enthaltend ꝛc. Zürich 1758. 4. 2 Theile.

durch Opitz, Bodmer, Haller und Hagedorn gekommen ist, welche letztere drey den Schimpf der Barbarey, in Absicht auf die Dichtkunst, von Deutschland weggenahmen. Nun haben wir seit dreyßig Jahren manchen schönen Geist, manchen angenehmen, auch manchen stark denkenden Dichter unter uns gesehen. Wir haben von einheimischen Dichtern Proben, daß der Geist, welcher den Homer, Pindar, Virgil und Horaz belebet hat, unter dem deutschen Himmel nicht fremd sey. Aber möchten die Dichter unserer deutschen Nation zur Verfeinerung der Denkungsart und des Gefühls in Leben und Wandel auch so wichtige Männer werden, als jene es ihren Nationen gewesen sind! — Frommer Wunsch; sonst nichts! — Ehe wir nun die verschiedenen Arten der Dichtkunst betrachten, merken wir noch die vornehmsten Schriftsteller von der Theorie derselben, Poetik genannt, an, womit wir zugleich die Aesthetik verbinden. Diese ist die Philosophie der schönen Künste überhaupt, welche so wol die allgemeine Theorie, als die Regeln der schönen Künste aus der Natur des Geschmacks herleitet. Das Wort bedeutet eigentlich die Wissenschaft der Empfindungen, welche in der griechischen Sprache αἰσθησες genennet werden. Aristoteles 1) ist einer der ersten gewe-

1) Dacier französische und Curtius deutsche, Castelvetro italienische und Panz de Castro spanische Uebersetzungen verdienen angemerkt zu werden. Die neue griechische Ausgabe von Harleß ist sehr zu empfehlen.

gewesen, welcher aus einzelnen Fällen Regeln hergeleitet: aber weder seine Dichtkunst, noch seine Redekunst, können als vollständige Theorien dieser Künste angesehen werden, obgleich der Inhalt derselben allezeit brauchbar, richtig und die Frucht eines großen philosophischen Geistes seyn wird. Die Kunstrichter, welche nach diesem griechischen Weltweisen gekommen sind, haben seinen Fußstapfen gefolgt, neue Bemerkungen gemacht, die Anzahl der Regeln vermehrt, ohne neue Grundsätze zu entdecken. Unter den Neuern hat du Bos, so viel uns bekannt ist, zuerst versucht, die Theorie der Künste auf einen allgemeinen Grundsatz zu bauen, und aus demselben die Richtigkeit der Regeln zu zeigen 1). Obgleich sein Werk voll vortrefflicher Anmerkungen und Regeln ist; so ist er übrigens doch so empirisch verfahren, als seine Vorgänger. Alexander Gottlieb Baumgarten, ehemaliger Professor der Philosophie zu Frankfurt an der Oder, ist der erste gewesen, der es gewagt hat, und es wagen durfte, die ganze Philosophie der schönen Künste, welcher er den Namen Aesthetik 2) gegeben, aus philosophischen Grundsätzen, vorzutragen. Schade, daß er nur den theoretischen Theil davon ans Licht stellen

1) Reflexions sur la poesie & sur la peinture. Funk in Coppenhagen hat die deutsche Uebersetzung davon gemacht. III. Bände in 8. 1759. 60. 61.

2) Aestheticorum Pars prima; 1750. Pars altera 1758. 8. Siehe die Bibl. der schönen Wiss. Th. IV. S. 438. Meiers Anfangsgr. der schönen Wissenschaften.

len konnte. Dieser scharfsinnige Mann kann eigentlich als Erfinder dieses noch so wenig ausgearbeiteten Theils der Philosophie 1) angesehen werden, dessen Schwierigkeiten größer sind, als man sichs gewöhnlich einbildet. Riedels Theorie der schönen Künste und Wissenschaften ist ein unvollendetes Werk, wovon der praktische Theil schon lange, vielleicht aber vergeblich, erwartet wird. Diese Mängel hat Sulzer 2) noch vor seinem Tode, durch seine allgemeine Theorie der schönen Künste glücklich aufgehoben. Diesem merkwürdigen und tiefsinnigen Philosophen ist es gelungen, in diesem schweren Artikel ein so allgemeines Werk zu liefern, als zur Zeit noch keine Nation aufstellen kann. Ist es gleich zerstückt, und hat es nicht die zusammenhangende wissenschaftliche Gestalt; so sind doch die Materialen zum Gebäude herbey geführt worden. In der Poetik, welche ein einzelner Theil der Aesthetik ist, haben wir mehrere Schriften die uns zu Regeln dienen können: und doch fehlt es auch noch an einem ganzen Lehrgebäude dieser Kunst. Anfänger müssen sich ja nicht einbilden, als ob dourch ein Dichter könnte gebildet werden; denn dies kann die Natur allein thun; sondern die Theorie zeichnet

1) Revision der Philosophie.

2) Allgemeine Theorie der schönen Künste in einzen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter aufeinander folgenden Artikeln abgehandelt von Johann George Sulzer. III. Theile. S. die Recension davn in der Bibl. der schön. Wiss.

net nur den Weg aus, auf welchem man mit dem empfangenen Genie fortgehen muß, um zu dem Grad der Größe zu kommen, dessen das Genie fähig ist. Daß Aristoteles hiezu die Bahn eröffnet habe, ist vorhin schon angemerkt worden: aber nicht des Longinus schöne Arbeit περι ὑψους. Oxon. 1730. 8. (Vortrefflich ist die Ausgabe, welche Morus zu Leipzig 1769 veranstaltet hat. Deutsch', Dresden 1742.) Etwas allgemeiner und zugleich weiter aussehend ist das Lehrgedicht des Horaz 1); eine liebenswürdige Arbeit, wo die wichtigsten Lehren der Kunst auf eine vollkommene Weise vorgetragen sind. Horaz redet als ein Mann aus Erfahrung, in einem gewissen Tone, der Zutrauen erweckt. Jeder Mensch von Geschmack soll dieses Gedicht auswendig lernen. In eben diesem Tone eines Gesetzgebers, und mit nicht geringerer Scharfsinnigkeit schrieb in Frankreich Boileau 2) und in England Pope 3) von der Dichtkunst. Das gründlichste und wichtigste, was in dieser Materie bishero entwickelt worden, ist: Batteux Cours de belles Lettres

1) Brief an die Pisonen oder de arte Poetica. Man hat velerley Uebersetzungen auch im Deutschen davon. Die bsten sind, die von Herrn Ramler im Batteux, und die Anspachischen bey dem ganzen Horaz.

2) Art poetique, ein vortreffliches Lehrgedicht!

3) Esay on Criticism. Dieses Meisterstück ist in verschiedene Sprachen übersetzt: französisch von Resnel, Amst. 1716. 8. deutsch von G. E. Müller und von

Drol-

Lettres von Ramler ins Deutsche übersetzt, wie man es von einem großen Dichter erwarten konnte, (IV. Bände in 8.); Schlegels Abhandlungen, die seinem übersetzten Batteux (nämlich) beaux Arts reduits à un même principe) beygefüget sind; die kritischen Werke von Bodmer und von Breitinger; die vortrefflichen Grundsätze der Kritik von Heinrich Home, II. Bände in 8. übersetzt von Joh. Nikolaus Meinhard (Leipzig 1772. 8.); Della ragion poëtica libri due di *Vicenzio Gravina*; *Muratori* della perfetta poesia, Marmontels Poetique Françoise 1); Velasquez de la poesia Castellana (Malaga 1754. 4 Th. deutsch von Dieze 1767.); die Poetica des Ign. Luzan; Lessings Laokoon, und Spence Polymetis (Lond. 1755. f. mit schönen Kupfern). Von des Vida Lehrgedicht hat Kloz eine neue Ausgabe veranstaltet 2). Die drey Hauptgattungen der Poesie sind: die Lyrische, Epische und Dramatische.

Lyri-

Drollinger; italienisch von Ant. Pillori. Pope erinnert uns auch an der Lady *Wortley Montague*: the progress of englisch Poetry, davon Dusch nachzusehen in den Briefen zur Bild. des Geschmacks. I. Th. ferner an *Byshes* Art of Poetry.

1) Eine Beurtheilung derselben in der Bibl. der schönen Wiss. Ist auch deutsch übersetzt.

2) Zum Allgemeinen der Poesie gehören auch noch: J. Cäs. Scaligers Poetica, Gerh. J. Vossius de

artis

Lyrische Dichtkunst.

§. 3.

Die lyrische Dichtkunst ist ohne Zweifel die älteste, und unter den Landleuten entstanden 1). Die Benennung kömmt her von der Lyra, oder Leyer, unter deren begleiteten Klang die Lieder bey den ältesten Griechen abgesungen wurden. Nachgehends wurde die Flöte gebraucht. Die lyrischen Gedichte sind also zum Singen bestimmt, und werden aus der Fülle der Empfindung, oder aus irgend einer Laune hervorgebracht. Der Fröhliche singt, um sein Vergnügen durch diesen Genuß zu verstärken, und der Traurige klagt im Gesange, weil er an dieser Traurigkeit Gefallen hat. Im Schrecken aber, in Bangigkeit, singt kein Mensch; weil kein Mensch an Furcht und Schrecken einen Gefallen hat. Lyrische Gedichte sind also Schilderungen besonderer Leidenschaften, Neigungen, Tugenden, Laster, Gemüthsarten und Handlungen, oder Spiegel, aus denen auf mancherley Weise die menschliche Natur hervorleuchtet 2). Sie werden Oden (ωδη) genannt, und es giebt deren verschiedene Gattungen, unter welche auch die Lieder gehören. Der leidenschaftliche Ton ist bey den Oden eine wesentliche

artis poeticae natura et constitutione, und Institutionum Poëticarum libri III. und Joseph Trapps Praelectiones Poëticae.

1) Tibullus. Lib. II. El. I. 50.

2) Gravina della ragion poetica. L. I. c. 13.

liche Eigenschaft. Und da lebhafte Empfindungen nicht sehr lange bey dem Menschen dauren; so können lyrische Gedichte nie von beträchtlicher Länge seyn. In jeder Ode darf nicht mehr als Eine Hauptempfindung herrschen: eine Regel, die auch für die Arie in der Musike gilt. Daraus läßt sich auch die Natur der **Strophen**, oder die immer wiederkommenden periodischen Abschnitte erkennen. Davon aber weicht der **Hymnus** der Griechen ab. Die lyrischen Gedichte können in vier **Hauptarten** eingetheilet werden: die **Ode**, die **Idylle** 1), das **Lied** und der **Hymnus**

1) Von εἰδυλλιον ein kleines ländliches Bild. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Hirtenlieder die erste Frucht des poetischen Genies gewesen sind. Aber Sicilien ist allem Ansehen nach das Land, in welchem die rohen Hirtenlieder zuerst durch Geschmack und Kunst zur Vollkommenheit gelanget sind. Die meisten griechischen Idyllendichter, deren Namen oder Lieder auf uns gekommen sind, waren Einwohner dieser ehemals glücklichen Insel. — Der Inhalt und der Vortrag muß mit den Sitten und dem Charakter eines glücklichen Hirtenvolks übereinstimmen. Die Arten aber können vielfältig seyn, episch, dramatisch und lyrisch. Aber schwer fällt es uns in unsern abscheulich vornehmen Zeiten uns aus der steifen Lebensart in die liebenswürdige Einfalt jener alten glücklichen Hirten zu versetzen, die vom Instinkt geleitet, ihre selbst gemachten Flöten oder Schalmeyen bliesen, und kein höheres Geschenk kannten, als einen knotigten Hirtenstab.

nus 1), zu welchem wir noch die Elegie 2) rechnen, weil ihr Inhalt doch lyrisch ist 3). Sie haben mancherley Versarten 4). Nachdem Pyra und Lange um das

1) Die Griechen nannten die Lobgesänge auf die Götter, welche gemeiniglich bey feyerlichen Opfern abgesungen, und durch den Ton der Flöten oder der Leyer unterstützt wurden, Hymnen. Der herrschende Affekt ist Andacht und anbethende Bewunderung; der Inhalt die Eigenschaften und Werke Gottes; der Ton feyerlich und enthusiastisch.

2) Bedeutet eigentlich ein Klaggedicht, versibus impariter iunctis, wie Horaz sagt. Allein alle sanften Affecte, wobey die Seele sich ganz leidend fühlt; Klagen über den Verlust einer geliebten Person; über Untreue eines Freundes; über Ungerechtigkeit und Unterdrückung; über hartes Schicksal; Vergnügen über zärtliche Aussöhnung, über ein wieder erlangtes Gut; Aeuserungen der Dankbarkeit, der Andacht, und jedes andern zärtlich vergnügten Affects, sind die eigentlichen Materien der Elegie, von welcher in den Litteraturbriefen eine treffliche Abhandlung steht. Im Deutschen schickt sich die Alexandrinische Versart vorzüglich zur Elegie.

3) Eine jede dieser Gattungen einzeln zu betrachten, ist für dieses Buch zu weitläuftig. Aus den Quellen kann alles geschöpfet werden.

4) Den Hexameter hat man dem Orakel zu Delph, und den Pentameter dem Callinous zu verdanken. Das sapphische Sylbenmaas kömmt von der Dichterinn Sappho her. Die Jamben hat Archilochus erfunden. Der Reim ist eine Erfindung der nordischen Völker.

das Jahr 1742 einige griechische Versarten in der deutschen Sprache versucht hatten, und die Sprache Beyfall fand, so giengen insonderheit Ramler und Klopfstock, der Sänger des Messias, weiter, brachten die Sache zu mehrerer Vollkommenheit, und dachten neue Versarten aus. — Die ältesten Odendichter sind Moses, Mirjam, Debbora, insonderheit David und die übrigen Verfasser der Psalmen, wie wohl diese Lieder fast durchgehends, wenn man genau reden will, in die Classe der Hymnen gehören, und zwar unter die erhabensten derselben. Ihren Geist recht einzusehen, thut man wohl, wenn man den oft angeführten *Lowth* de sacra Poësi Hebraeorum zum Führer wählt, auch dabey die vortreffliche Uebersetzung der Psalmen von Cramern, nebst seinen dahin gehörigen Abhandlungen, fleißig durchließt. Unter den Griechen steht Pindar an der Spitze, einer der vornehmsten lyrischen Dichter, welchen die Alten durchgehends wegen seinem hohen Schwunge bewundert haben. Ganze Staaten waren stolz darauf, wenn er sie in seinen Oden gelobt hatte. Als Alexander in dem heftigsten Zorn Pindars Geburtsstadt, Theben, zerstören ließ, so befahl er, daß das Haus, darinn der Dichter ehemals gewohnt hatte, verschont werde, und nahm dessen Familie in seinen Schutz. Pindar lebte ohngefähr zwischen der fünf und sechszigsten und fünf und achtzigsten Olympiade. Sein Vater soll ein Flötenspieler gewesen seyn, und den Sohn in seiner Kunst unterrichtet haben. Ein gewisser Lasus lehrte ihn die Leyer

spielen. Das fleißige Singen fremder Lieder fachte sein eigenes dichterisches Feuer an. Außer seinen Oden, davon noch eine beträchtliche Sammlung übrig ist, hat Pindar sehr viele andere Gedichte, als Päanen, Hymnen, Dithyramben, Elegien, Tragödien u. s. w. geschrieben. Die bis auf unsre Zeiten gekommenen Oden haben überhaupt nur eine Gattung des Stoffs 1). Er theilt seine Oden in Strophe, Antistrophe und Epodos ein. Durch den muntern Anakreon 2), durch die fühlende Sappho, und durch den kriegerischen

1) S. Hr. Clodius Versuche über die Litteratur und Moral. Erstes Stück. S. 49. — Die Aldinische Ausgabe ist selten. Die vom Erasmus Schmid hat alle vorige Ausgaben übertroffen. Die neueste und nützlichste ist meines Hrn. Hofr. Heyne (Goett. 1773. 4. II. T.) Schneiders Versuch über Pindars Leben und Schriften. Straßb. 1774. 4. Deutsches Museum. Jenner 1777. p. 78. Schönborns Uebers. einiger Oden.

2) Der theische Sänger von seiner Geburtsstadt in Jonien genannt: hat zu den Zeiten des Cyrus und Cambyses gelebt. Man hat noch 71 Lieder und einige Ueberschriften von ihm. Seine Laune ist die angenehmste von der Welt. Alles ist Scherz und Tändeley mit Beziehung auf seine zwey Hauptgegenstände. Von ihm kömmt die Benennung der Anakreontischen Lieder. — Die Ausgabe des Stephanus, die von Jo. Corn. Paw, die von Barnes und von Joh. Fr. Fischer (Lipf. 1776. 8.) Französisch von der Mad. Dacier; Englisch von Addison (London 1735. 8.) Deutsch öfters:

rischen Tyrtäus 1) vermehrte sich die Zahl der griechischen Sänger. Von Alkäus, Simonides, Stesichorus u. a. sind nur Fragmente auf uns gekommen. Henr. Stephanus hat sie in seine Sammlung der griechischen Lyriker 1560 und 66. in 12. aufgenommen. Horaz ist unter den Lateinern alles in allem; meines Erachtens, der gröste lyrische Dichter, den man hat. Er war der Sohn eines Freygelassenen, vermuthlich griechischen Namens von Vermögen und rechtschaffenem Wesen, der ihm eine gute Erziehung gegeben. Unter dem Schutze des Augustus und des Mäcenas konnte er sehr dreiste schreiben. Nichts ist schöner, als seine Schilderungen des Privatlebens. Als ein wahrer Philosoph fühlte er das Vergnügen und die großen Vortheile desselben. Seine Oden sind grösstentheils Originalgemälde, nach welchen junge Dichter studieren sollen, wie die Künstler nach einem Raphael. Er schöpft aus der Erfahrung, und aus dem Innersten des menschlichen Herzen. Er ist aller philosophischen Köpfe Liebling. Denn seine große Art zu denken, mit dem lebhaftesten poetischen Genie verbunden, machte

öfters: am besten Leipzig 1767. 8. (Schneiders) Anmerkungen über den Anakreon. Leipz. 1770. 8. *Zeunii* Animadversiones ad Anacreontem, Platonem et Xenophontem. Lip. 1775.

1) Klozens Ausgabe ist die beste. Altenb. 1767. 8. Auch seine Abhandlung de Tyrtaeo verdient gelesen zu werden. — Deutsch von dem liebenswürdigen Weisse (Kleine lyrische Gedichte Leipz. 1772. 8. Voll. II.)

ihn zu einem Manne, der auf den wahren Zweck der Kunst hinarbeitete. Diesen Schwung kann man in allen seinen Werken wahrnehmen. Er ist einer der populärsten Schriftsteller des Alterthums, weil er an solchen Bildern reich ist, die aus dem gemeinen Leben hergenommen sind, und an solchen Anmerkungen, welche die menschlichen Herzen und Geschäffte recht genau treffen. Er hatte auch niemals den Zweck, als ein witziger Kopf durch schöne Sachen seine Leser zu belustigen; sondern als ein das Publicum übersehender Philosoph, ihnen nützliche Sachen zu sagen. Lessing 1) und Klotz 2) haben über diesen Dichter nützliche Abhandlungen geschrieben. Der Polnische Jesuite **Sarbiewsky** hat den Horaz auf das genaueste nachzuahmen, und den römischen Ausdruck auch geistlichen Oden anzupassen gesucht. Er so wohl, als sein Ordensgenosse **Balde** können dem Römer mit Ehren nachtretten. — Im Vorbeygehen müssen auch ein Paar arabische Odendichter ausgerufen werden; als, Ahmad Ben Abdiabboh von Cordova, und Haphyz.

1) Rettungen des Horaz.

2) Vindiciae Horatianae und de felici audacia Horatii. — Die Ausgabe des Bentley ist kritisch, aber des Jani ist zugleich auch für die Poesie. Sanadons franz. Uebers. wird mit Nutzen gelesen werden, wie die Anspachische im Deutschen. Ramler hat einige Oden als ein deutscher Horaz übersetzt, nicht weniger auch Mastallier. S. Schummels Uebers. Bibl. — Herrlich ist die ganz in Kupfer gestochene Londner Ausgabe 1733 bis 1737.

phyz, dessen Oden der Freyherr Reviczki schön ins Latein übersetzt hat. Andere befinden sich unter den Poems consisting chiefly of translations from the asiatic languages 1). — Bey den Italienern hat Petrarca 2) die Leyer nach seiner Platonischen Liebe gestimmet, und sie so meisterlich gespielet, daß seine gleiche Nachfolger ihm den Vorzug nimmermehr streitig machen konnten. Bembo, della Casa, Costanzo, Molza, Caro, Tansillo, und viele andere Cinquecentisten traten in seine Fußstapfen, und werden von den Italienern mit Recht hochgeschätzet. Sie stehen in des Gobbi Raccolta, die Manfredi, selbst ein guter Dichter, auf 5 Bände vermehret hat. Neuer sind der kühne Chiabrera, Betinelli, Filicaja, Frugoni, Rolli, Zanetti, Zappi (Venet. 1760. II. T. 12.) und viele andere, worunter auch einige glückliche Improvisatori sich befinden, oder Dichter, die über jeden vorgelegten Stoff aus dem Stegreife Verse singen oder hersagen, dergleichen in unsern Tagen die berühmte Corilla Olympica ist.

1) Davon ist ein grosser Theil unter den MSS. des Escurials.

2) Die seltenen Ausgaben: Venet. 1484. f. und 1560. 12. Lyone 1551. 8. und Basil. 1582. 4. Rime del Petrarca. Venet. 1764. Im Taschenformate. Seit einiger Zeit wird dieser Platonische Dichter mit verschiedenem Glücke von den Deutschen nachgeahmt. Klamen Schmidt hat diesen Ton am besten getroffen. Meinhard hat einige seiner Oden richtig übersetzt.

Unter den Oden- und Liederdichtern der Spanier sind die vorzüglichsten: Don Francisco de Borja, Don Luis de Gongora, dessen Werke gelehrter sind, als des ersten, aber auch sehr dunkel. In der hohen Ode, welche die Spanier Versos de Arte mayor nennen, sind ihre Lieblinge: Diego Hurtado de Mendoza, Lopes de Maldonado und Lupercio de Argensola: in der geringern lyrischen Dichtkunst aber, von den Spaniern Versos de Arte menor genannt, behaupten die ansehnlichsten Stellen: Hernan Perez de Guzman, D. Jorge Manrique, Luis Bivero, D. Juan Manuel, Hernan Mengia, Gomez Manrique, Suarez, D. Comendador Avila, Luis Galvez de Mantalvo und Castillejo. Frankreich hat auch ein ganzes Chor von lyrischen Dichtern, die aber nicht alle von gleichem Werthe sind, wie die Franzosen selbst sagen. In der hohen Ode haben sich nicht so viel Sänger gezeigt, als in der scherzhaften anakreontischen Gattung, μελος genannt. Malherbe hat der Ode zuerst einen Schwung gegeben, und muß also, so alt er auch ist, niemals außer Acht gelassen werden. Ihm folgten Racan und la Motte. Aber J. Baptista Rousseau hat die Ode in Frankreich zur größten Höhe gebracht, und wird dahero für den Horaz der Nation gehalten. Außer einigen Oden von Voltaire, von Sabatier und Thomas, finden wir weiter nichts anzumerken, als daß in der zweyten Gattung der lyrischen Dichtkunst, la Chapelle, Chaulieu, la Fare, Lainez, Pavillon, Desmahis,

his, Piron, Favart, Hamilton u. a. die vornehmsten Stellen einnehmen. Die Engländer haben schöne alte Lieder und Balladen, davon manche in the Muses Medley stehen. Cowley hat unter ihnen den höchsten Flug gewagt. Dryden gehört wegen seinem Alexandersfeste hieher, so wie auch Congreve und Addison. Nach der Critik der Engländer darf man noch den Young, obgleich die Ode seine Sphäre nicht war, Mallet, Akenside, Gray und Mason hinzusetzen 1). Im Liede ist die Aphra, Behn, Waller und Prior vor vielen andern vortrefflich 2). Von unsern Landsleuten haben wir bey einer andern Gelegenheit 3) in der Ode schon alles angeführt, bis auf die neueste Periode, die mit Haller und Hagedorn anfängt, welche der Leyer einen bessern Ton gegeben haben. Klopfstock prangt unter den Deutschen als ein Original. Er führte die reimlosen Versarten der Alten, doch nicht ohne Widerspruch, ein. Seine Sprache, sein Sylbenmaaß, Gedankenschwung, seine reiche Einbildungskraft, und der Strom seiner Empfindungen, der gleich einer Quelle braußt, ist ganz original. Ueberhaupt sind die Deutschen in der lyrischen Poesie

1) Die kleinern englischen Gedichte siehe in der Collection of Poems by Dodsley. London 1755. IV. Voll. 8. Sie ist mit Geschmack gewählt.

2) Die Anführung der Ausgaben ihrer Werke wird uns hier zu weitläuftig; dahero wir die Büchercitationen einschränken.

3) S. den Artikel der deutschen Sprache.

allen Nationen überlegen. Dies ist zugleich ein Vorzug unsrer Sprache. Die hohe Ode ist nur für gelehrte Deutsche, die der gemeine Mann, er sey vornehm, oder nicht vornehm, nicht versteht. Die römischen Badstubenheizer haben die Oden des Horaz auch nicht verstanden. Solche Leute müssen den Hans Sachs und den Neukirch lesen. Ramler ist der deutsche Horaz; so correkt und gedrängt, wie er: ein auserlesenes Genie! Seine Sprache ist klassisch; und seine Plane müssen studiert werden, wie Horazens, um den lyrischen jungen Genies die beste Anweisung zum Schwunge zu geben. Rastallier ist sein College. Aber wie? Ist nicht Uz unser wahrer Horaz? — Ja er ist es, auch sogar an der Zahl und in der Maße der Gedichte. Anspach hat die Ehre diesen Dichter erzeugt zu haben! —

Sein heiliger Gesang wälzt
Gleich einem Strome von furchtbaren Klippen
Sich strömend fort, und braußt von seinen
Lippen.

Willamov ist in seinen Dithyramben (regellose lyrische Phantasiestücke, voll kühner Sprünge) dem Pindar glücklich nachgeflogen. Withofs Ode: der Triumph des Erlösers wetteifert mit den besten Oden, die wir besitzen. Und die Frau Karschinn, diese ächte deutsche Muse, trifft den Ton der Ode oft so gut, daß sie in diesem Tempel eine rühmliche Stelle verdient. In den neuen Bardengesängen scheint mir Denis,

der

der liebe Denis in Wien, das erhabenste Muster zu seyn. Kretschmar, Sinned und Klopfstock haben diesen Ton auch mit gutem Glücke probiert. Der liebenswürdige Weisse, einer unsrer schönsten Schriftsteller, er, der den Tyrtäus meisterlich übersetzt hat, nimmt auch hier einen vorzüglichen Platz ein, wenn er auch nichts geschrieben hätte, als seine schönen Amazonenlieder, und seine Lieder für Kinder. Gleim, der unnachahmliche Dichter, der Deutschen vollkommener Anakreon, hat uns Grenadierlieder gesungen, die noch keine andere Nation gehört hat. Hr. von Kleist ist in mehr, als einem Fache classischer Dichter. Ob gleich Zacharia in der Ode nicht ganz zu Hause gewesen, so kann man ihn doch nicht ganz übergehen. Wir haben auch Gerstenbergs Tändeleyen nicht, Lang nicht, und Jacobi nicht, Blum nicht, und Cramer noch nicht genennt. Und wo bleibt Bürger und Eschenburg, Gotter und Hölty? Mit dem Freyherrn von Normann, dem Michaelis, Schiebeler und den Schmidten, nebst denen, die in den Musenalmanachen sich jährlich als meisterhafte Sänger hören lassen, wollen wir den Schluß machen, daß Deutschland der Ode Vaterland ist, und uns keine Nation hierinn den Vorzug mehr streitig machen wird. Der Kirchengesang giebt dem Gottesdienste der deutschen Protestanten einen Vorzug und eine Würde, der an Hoheit nichts gleichkömmt. Bald erhebt er sich zu der Macht der Psalmen, bald zum Triumphtone der

Hymne

Hymne 1), bald läßt er sich zur sanften Rührung des Lieds herab. Der große Luther hat dabey den besten Ton angegeben. Sein Lied: Ein veste Burg ist unser Gott, welches er auf seiner gefährlichen Reise nach Worms verfertigte, ist voll Poesie. Ueberhaupt hatte Luther zur Dichtkunst, wie zur Musik viele Anlagen, wie selbst vernünftige und gelehrte Feinde zugeben werden. Seine Weyhnachtslieder sind ganz vortrefflich. Von Luthern bis auf Paul Gerharden 2) haben sehr wenige das Talent mehr gehabt. Aber Gerhard hat uns vortreffliche Gesänge geliefert 3), die sich wie Luthers Lieder vor allen ausnehmen.

Gel-

1) Callimachus, welcher 247 Jahre vor Christi Geburt lebte, schrieb unter den Griechen Hymnen, wovon noch sechs übrig sind, nebst einigen Fragmenten. — die überaus rare Florentinische Edition des Lascairs von 1494, die Aldinische von 1513. 8. und die Frobenische von 1532. 4. Hernach die Utrechter 1667. II. Voll. 8. und die darnach abgedruckte des Ernesti von 1761. und endlich die Leipziger 1774. 8. von Löfner. — Küttners deutsche Uebersetzung.

2) Z. E. O Haupt voll Blut und Wunden. Nun ruhen alle Wälder. Befiehl du deine Wege. O Welt sieh hier dein Leben. Schwing dich auf zu deinem Gott. Das alte Jahr vergangen ist. Wie soll ich dich empfangen. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.

3) S. Otto Friedrich Hörners, eines Predigers in Augspurg, Nachrichten von Liederdichtern des Augspurgischen Gesangbuches. Zwote Auflage. Schwabach 1775. 8. Er hat uns auch ein Schwäbisches

Gellert ist der erste, welcher ein ganz correktes Lied gemacht hat. Voll des großen rührenden Inhalts, voll von poetischen Schönheiten, in einem sehr richtigen Ausdrucke, ist er Gelehrten, wie Ungelehrten verständlich. Einige tadeln an ihm die zu häufig eingestreute Moral. — Die neuern Lieder enthalten überhaupt mehr Moral, als die alten, in welchen die Dogmatik stärker ist. Schmids Lieder auf die Geburt des Erlösers, Schlegels, Funkens geistliche Lieder, Spaldings, Basedows und Zollikofers Sammlungen, worinn außer Gellert, Klopfstock und Cramer, auch andere vorkommen, können den Freunden der Religion und der Poesie, nicht anders als angenehm seyn. Auch Sturm, meinen Landsmann, muß ich hier auch gedenken. Und warum sollte man Schubarts Todtengesänge vergessen? Klopfstock ist nur für Christen von erhabenen Gesinnungen. Sein Ton ist Triumph und Anbetung. Er schwebt beynahe immer mit Flügeln in der Sonnenhöhe des Psalms und der Hymne. Die Vorrede zu seinen geistlichen Liedern ist die beste Theorie, die wir vom Kirchengesange haben. Lavater ist ohne Zweifel einer der besten Liederdichter, den wir haben. Feuer und Andacht, Wärme des Herzens, Sprache und Deutlichkeit charakterisieren seine Lieder. Es sind auch verschiedene Sammlungen deutscher

scher in Musik gesetzter Lieder herausgekommen, darunter die erste Sammlung auserlesener Oden zum Singen beym Claviere vom Capellmeister Graun (Berlin 1764 — Die 2te Sammlung ist nicht von Graun); die Oden mit Melodien von Hrn. C. P. E. Bach (Berlin 1762); und die Lieder mit Melodien von Hrn. Kirnberger, die vorzüglichsten sind. Auch Herr Hiller in Leipzig hat sich als einen Mann gezeiget, der eine große Gabe hat, angenehme und überaus leichte Liedermelodien zu machen. — Die ältesten und zugleich fürtrefflichsten Hymnen sind ohne Zweifel die hebräischen. Man muß die Psalmen nach dem Lowth in ihre Classen bringen, um darüber richig zu urtheilen. So hat z. E. der 42. Psalm alle Kennzeichen einer wahren Elegie, und unterscheidet sich insonderheit durch einen Rythmus, welcher mit dem in den Klagliedern des Jeremias eine merkliche Aehnlichkeit hat. Der 63. Psalm ist eine Ode, in welcher Liebe und Verlangen herrschet. Der 93ste ist vom mittlern Charakter der hebräischen Ode, und besingt die Sicherheit, den Sieg und die Belohnung des Gottseligen: der 77ste fängt plan und niedrig an, und steigt allmählig bis auf den höchsten Grad der Erhabenheit: der 10te hingegen ist gerade das Gegentheil: der 42ste ist majestätisch und erhaben; und der 50ste ist didaktisch. Die Griechen besaßen einen großen Reichthum, wie in allen andern Gattungen der Werke des Geschmacks, also auch in dieser: aber der größte Theil davon ist verlohren gegangen. Eine ziemlich vollständige Nachricht

von

von den Liedern der Griechen, die freylich nicht alle zur Religion gehörten, findet man in einer Abhandlung des Herrn la Nauze im IX. Theile der Memoires de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres. Eine ganz besondere Annehmlichkeit und Kraft, Empfindungen einzupflanzen, könnten solche Lieder haben, wo zwey Personen abwechselnd singen, und mit einander um den Vorzug feiner und edler Empfindungen streiten. Auch im Horaz findet man wahre Lieder, als im 3. Buche 19. Ode: Donec gratus eram tibi u. s. w. — Vielleicht ist hier auch die schicklichste Stelle, die geistlichen Cantaten 1) des Hrn. Prof. Ramlers mitzunehmen. Man hat in dieser Art der musikalischen Poesie noch nichts Schöneres. In dem Tode Jesu, in der Auferstehung und Himmelfahrt kommen, ohne das Ganze weniger zu schätzen, Stellen vor, die der große Graun ganz unnachahmlich schön in der Musik ausgedruckt hat. Die Cantate ist den Alten unbekannt geblieben. Ueberhaupt ist die Cantate oder das Singgedicht von zweyerley Art: die kleinere für die Kammermusik, und die größere zur feyerlichen Kirchenmusik, darinn Chöre, Choräle, und andere vielstimmige Gesänge, und eine starke Besetzung von verschiedenen Instrumenten statt hat. Diese werden insgemein Oratoria genennet. Ein Theil derselben kann erzählend, ein anderer lehrend, ein anderer betrach-

1) *Rousseau* Diction. de Musique und Krausens vortreffliches Werk von der musikalischen Poesie. Fünftes Hauptstück.

trachtend, und ein anderer rührend seyn. Daher können in der Cantate Recitative, Cavaten, Arioso, Ariette und Arien zugleich vorkommen. Metastasio und Rolli sind hierinn als Muster anzusehen. Das schwereste in dieser Gattung von Gedichten ist, daß sie tonvoll, harmonisch und ganz der Musik anpassend müssen gemacht werden. Daher ist es sehr nothwendig, daß der Dichter auch gute Einsichten in die Tonsetzung habe. Rousseau und Rameau werden von den Franzosen, Dryden und Pope von den Engländern, Schlegel, Schiebeler, Zachariä, Eschenburg, Clodius, Giesecke und Nienmayr von den Deutschen mit Recht gelobt. Zum Zeugniß, wie sehr meine Landsleute ihre Arbeiten dem auswärtigen Publico zu entziehen pflegen, könnte ich hier eine schöne Anzahl guter und mittelmäßiger Cantaten nennen, die in Augspurg in Poesie und Musik zum Vorschein gekommen sind. Aber des jüngern Hrn. von Stettens Singgedichte, insonderheit der Roland und die Sündfluth, können sich einer scharfen Critik unterwerfen, so wie des jüngern Herrn Bruckers, eines würdigen, zu früh verstorbenen Sohns des großen Jakob Bruckers, sehr gute Cantate auf den Hubertsburger Frieden 1), welche von dem jüngern Hrn. Seyfert, so wie auch der Sterbenstag Jesu, auch von Hrn. Brucker, nebst Ramlers Ino 2) sehr gut in Musik

1) Empfindungen bey diesem Singgedichte. 1773. 4. Augspurg bey Lottern.

2) S. die Augspurgische Kunstzeitung vom Jahr 1769.

Musik gebracht worden ist. — Ehe dieser Artikel beschlossen wird, muß noch etwas von der Elegie, und von der Idylle, die wir in das lyrische Fach zu setzen Ursache haben, gedacht werden. — Terpander, Theokles, oder Kallinous sollen die Elegie erfunden haben. Kallimachus und Philetas waren stark darinnen, sind aber verlohren gegangen. Daß in der Bibel Klaglieder, auch unter den Psalmen, vorkommen, ist schon angemerket worden. Unter den Römern sind Ovid, Tibull, Properz und auch Catull schöne Muster. Ovid 1) bestimmt die Chronologie dieser Dichter selbst, wenn er sagt: Successor fuit hic tibi, Galle! Propertius 2) illi; Quartus ab his serie temporis ipse fui. Dies kann zugleich den Werth der Gedichte bestimmen, ob gleich vom Gallus nur wenig übrig ist. Unter den neuern lateinischen Dichtern verdienen Eob. Hessus, Ge. Sabinus, Pet. Lotichius, und die ehemaligen Jesuiten Herm. Hugo, Just. Sautel, Sidron. Hoschius, und der zierliche Kloz eine ansehnliche Stelle. Außer der lateinischen Sprache hat diese Dichtart nicht viele Bearbeiter bekommen; weil man überhaupt nicht gerne klagt. Die Franzosen sind zum Winseln zu lustig. Sie haben außer einigen mittelmäßigen Heroiden kein Muster

1) Lib. IV. Trist. El. 10.

2) Die meisterhafte und bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit getriebene Ausgabe des Hrn. Hofrath Heyne.

Muster der Elegie. Die Engländer rühmen den **Gray**, den **Shenstone**, den **Young**, die Spanier den **Villegas** und **Principe de Esquilache**, und die Deutschen den **Klopfstock**, den rührenden **Hölty**, den **Eschenburg**, den **K. E. K. Schmidt**, den **Unzer**, und den **Voß**. — Die Idyllen, die bukolischen oder **Schäfergedichte** sind gewiß die allerältesten Gesänge, deren auch einige in der Bibel gefunden werden. Z. E. Das hohe Lied **Salomonis**, und einige **Psalmen**. Sie müssen anfangs roh und ohne alle Kunst gewesen seyn, aber von dieser Art sind keine auf unsre Zeiten gekommen. Die Griechen haben diese Gattung von Gedichten auf den höchsten Gipfel gebracht. Zum Glück haben wir von ihnen noch den **Theokrit** 1) erhalten; ein herrliches Original, welches die Natur der ländlichen Einfalt und der lachenden Unschuld ganz erreicht hat. **Dreyfig** Idyllen im **dorischen** Dialekte machen den ganzen ländlichen Stoff aus, den wir von dem Sänger aus Syrakus empfangen haben. Er wurde zu Ende der Regierung des großen Alexanders gebohren, und blühete insonderheit unter den Ptolomäern. Die erste Ausgabe seiner Idyllen ist die von Mayland 1493; worinn aber nicht mehr als 18 Gedichte

dichte

1) Schwabe, Küttner und Grillo haben ihn ins Deutsche übersetzt; Grillo aber unter allen dreyen am besten und vollständigsten. — Siehe (Herder) über die neuere deutsche Litteratur, und *Io. Ge. Meusselii* comment. de Theocriti et Virgilii poesi bucolica. Goett. 1766. 4.

dichte stehen. Die große Seltenheit dieser Ausgabe ist leicht zu beurtheilen. Aldus Manutius druckte ihn 1595 zu Venedig in Folio. Die Stephaninischen, Comelinischen, Oxforder, Cambridger Ausgaben sind mit kritischem Fleiße veranstaltet worden. Einem Liebhaber dieser ländlichen Muse empfiehlt man mit Recht die Leipziger Ausgabe 1765. II. Voll. 4. von Jo. Jak. Reiske 1). Moschus und Bion, zwey spätere griechische Hirtendichter, sind zwar gute Genies, haben sich aber von der Unschuld der Sitten und der Einfalt in der Lebensart schon weiter entfernet. Bion noch mehr, als Moschus 2). Virgil, der die ländliche Muse nach Rom brachte, wählte sich in seinen Eklogen den Theokrit zum Muster, blieb aber, als Nachahmer, hinter seinem Originale, so schön auch sonst Virgils Hirtengedichte sind 3). Calpurnius und Nemesianus haben die gemeine Hirtenflöte noch weniger verstanden, als Virgil. Die neuern Gedichte des Vida, des Carmeliten J. B. Spagnuolo, oder Mantuanus, und des Daniere sind sehr mittelmäßig. Lotichius hat Jäger, und Sannazar hat Fischer, statt Schäfer, auftreten lassen. Von eben diesem hat man in seiner Landessprache die Arcadia aus Prose und Verse gemischt, und in dramatischer

1) Harleß hat eine Ausgabe versprochen.

2) Küttner und Grillo haben auch diese übersetzt.

3) Sehr nützlich sind Heynes Abhandlungen über die Natur dieser Gedichte in seiner Ausgabe des Virgils zu lesen. — Deutsch von P. Schmid.

tischer Einkleidung des Guarini Pastor fido 1), des Torq. Tasso Aminta, des Bonarelli Filli, und den Alceo von Ongaro, wozu man des Geschmackverderbers Marino Adonis seine Sampogna u. dgl. setzen kann. Die Franzosen sind in der Schäferpoesie nicht gar glücklich gewesen, und werden auch vermuthlich in diesem Lande ihr Glück nie machen. Es fehlt ihnen die wahre Einfalt. Ronsard war zu bäurisch; Racan nicht correct, und Fontenelle zu witzig. Segrais ist der Franzosen bester Idyllendichter. Die Madam Deshoulieres hat auch gute Stücke geliefert. Des Urfe prosaische Astree kann auch noch mitgehen. England hat sehr gute bukolische Dichter am alten Spencer, am Sidney, am Pope, Gay und Shenstone, und Spanien am Garcilasso de la Vega, am Padilla, Lope de Vega Carpio, Quevedo (Bucolica del Tajo) und Jorge de Montemayor; aber keine von allen diesen Nationen, vom Theokrit bis auf unsre Zeiten, kann ein so herrliches Muster im Hirtengedicht aufstellen, als die Deutschen am Sal. Geßner: diesem einzigen Manne ists gelungen, die schöne Einfalt meisterlich zu schildern. Er hat die höchste Delicatesse des Stils, und vielleicht mehr Erfindung und moralische Güte, als Theokrit, den er doch wenigstens darinn übertroffen hat, daß seine Hirten liebenswürdiger sind, als jene. Und darinn konnte vielleicht Theokrit allein noch übertroffen werden. Außerdem ist Geßner

1) Der getreue Schäfer ist unlängst zu Breßlau sehr gut in deutscher Uebersetzung erschienen.

Geßner auch ein glücklicher Maler der feinsten Empfindungen und der zärtlichsten Affecte. Er ist in die Schäferwelt, in das goldene Zeitalter eingedrungen, welches immer schwerer werden wird, je mehr sich die Völker verfeinern.

Epische Dichtkunst.

§ 4.

In der epischen Dichtkunst (von ἔπος ein auf Geschichte gebautes Gedicht) ist wol nichts größeres, als die eigentliche Epopee oder das Heldengedicht; eine poetische Arbeit, zu welcher nicht nur die Anstrengung aller Seelenkräfte, wie zu andern Arbeiten mehr, erforderlich ist, sondern welche die hervorstehende Talente des Verfassers in ein ganz außerordentliches Licht stellet. Der Charakter des Heldengedichts besteht überhaupt darinn, daß eine überaus merkwürdige Geschichte oder Begebenheit in einem erhabenen feyerlichen Tone, umständlich erzählt, und das Große, das Wunderbare darinnen, ausführlich geschildert, und doch die Phantasie des Dichters gleichsam vor Augen gemalet werde. Die Haupteigenschaften dieses poetischen Meisterstücks sind also — Einheit der Handlung; Wichtigkeit und Größe derselben, mit gewaltigen Schwierigkeiten verknüpft; epische Handlung, die von der historischen sehr verschieden seyn muß; hervorstechende Schilderungen der Hauptpersonen und ihrer Thaten; ein sehr pathetischer, aber

nicht völlig enthusiastischer Ton des Vortrags a). Was ist z. E. einfacher, als die Handlung der Ilias oder der Odyssee? Jede hat nur eine einzige wirkende Ursache, woraus alles entsteht. Der ganze Inhalt der Ilias kann mit aller seiner Größe in wenig Worten vorgetragen werden. „Während der Belagerung der Stadt Troja entzweyten sich Agamemnon und Achilles so sehr, daß dieser sich von dem Heere absonderte, und nach Hause ziehen wollte. Dadurch wurden die Belagerer so sehr geschwächt, daß es das Ansehen gewann, sie würden die Belagerung aufheben müssen. Sie suchten vergeblich den Achilles durch Bitten zu vermögen, daß er sich wieder mit ihnen vereinige; aber ein besonderer Vorfall brachte ihn wieder zurück, und setzte seinen Heldenmuth in neues Feuer. Dieses veranlaßte den Tod des Hektors, wodurch die Eroberung erleichtert wurde, weil dieser Held eigentlich die stärkste Vormauer der Trojaner war.„ Eben dies hat bey der Odyssee, und bey der Aeneis statt. Die Wichtigkeit der Geschichte muß in der Epopee so groß seyn, daß davon das Glück oder Unglück eines ganzen Volks abhängt. Was plötzlich entsteht, kann höchst wichtig seyn; aber es schickt sich nicht zur epischen Erzählung. Ein ganzes Land könnte durch ein gewaltiges Erdbeben versinken. Dies wäre Stoff für eine erhabene Ode; aber zu keiner Epopee. Es gehört die Wirksamkeit vieler handlender Personen zu einem solchen Gedichte.

Dar-

a) S. Heynes Abhandlung über die Epopee in seinem Virgil.

Darum hatten Milton und Klopstock, obgleich jeder einen an sich höchstwichtigen Stoff gewählt hatte, nöthig, ihm durch die kühnesten Erdichtungen die Größe der Ausdehnung zu geben, ohne welche ihre Gegenstände blos ein lyrischer Stoff geblieben wären. Die Größe der Handlung besteht also nicht in der Länge der Zeit, und in der Menge der Geschäffte; sondern es kömmt darauf an, daß viele Menschen auf eine interessante Weise ihre Kräfte und ihr Genie dabey üben, und so entwickeln können, daß sie sich uns in ihrem vollem Lichte zeigen. Die Epopee kann vielerley Gestalten haben. Von der Ilias bis auf Addisons Siegesgesang über Marlboroughs Feldzug kann sie wol unzählige Formen annehmen. Was wir bishero gesagt haben, betrifft eigentlich die **große** Epopee, und nicht die **kleinere**, wie z. E. des **Musäus** Gedicht von Hero und Leander, die geraubte Helena des **Coluthus**, **Bodmers** Jakob, und andere sind. Die große Epopee ist das wichtigste und höchste Werk der schönen Künste. Die Alten haben die Ilias und die Odyssee für die besten Quellen gehalten, woraus Feldherren, Staatsmänner, Bürger und Hausväter die Weisheit ihres Standes schöpfen können: sie fanden darinn die Muster ihres Trauerspiels, und der Comödie; sie glaubten, daß Redner, Maler und Bildhauer das Wesentlichste ihrer Künste daraus zu lernen haben; und dieses ist in Wahrheit nicht übertrieben. Ueberhaupt, es ist keine Art der Wirkung von irgend einem Zweig der Kunst zu erwarten, welche der epische

Dichter nicht in seiner Gewalt hätte, und das Gute, welches die verschiedenen Dichtungsarten einzeln enthalten, findet sich auf einmal in der Epopee zusammen. Eben darum gebührt auch dem großen epischen Dichter der Vorzug über alle Künstler, und dem Heldengedichte der Rang über jedes andere Werk der schönen Künste. Wie wünschte ich hier den Raum zu haben, um diese Ehrenstücke jeder Nation in ihren Planen vorlegen zu können; denn so weit sollten sie doch jedem polierten Kopfe bekannt seyn. Vater Homer tritt hier aus den ältesten, aus den grauen Zeiten des griechischen Alterthums zuerst in vollem Prachte hervor; denn seine Iliade ist das älteste, und zugleich auch das vollkommenste Heldengedicht, das man hat. Ehrwürdiges Alter! — zugleich auch der älteste Profanschriftsteller, den wir von den Griechen empfangen haben. Das gelehrte Griechenland hatte eine uneingeschränkte Hochachtung vor diesem Dichter. Seine Gedichte waren, so zu reden, die Bibel der Griechen. Lycurgus verehrte ihn als einen Gesetzgeber, Aeschines und Demosthenes, als den größten Redner, Alexander der Große, als den vornehmsten Lehrer des Kriegswesens, Pindar, Moschus und Virgilius, als den vornehmsten Dichter. Aristoteles 1) und Plato scheinen ihn auch für den einzigen Originaldichter zu halten, nach welchem alle andere sich gebildet haben. Er ist auch in der That der wahre castalische Brunnen.

1) Aristoteles hat seine ganze Poetik aus ihm gezogen.

nen, a quo ceu fonte perenni vatum Pieriis ora rigantur aquis, Es ist keine Wendung der Gedanken, kein Theil der poetischen Kunst, davon im Homer nicht Muster anzutreffen wären. Er zeigt dem Verstand nichts unerhebliches, nichts unüberlegtes; der Einbildungskraft nichts kleines, nichts gekünsteltes, nichts subtiles; dem Gemüthe nichts unnatürliches, nichts übertriebenes, nichts unbestimmtes. Mit einem Worte, er ist der Dichter, qui nil molitur inepte. Bald fliegt er, bald schleicht er am Boden; bald donnert er, bald lispelt er sanft: allezeit wird die Einbildungskraft dergestalt von seinen Versen gerührt, daß er sich unsrer Kräfte bemächtiget, und durch seine Worte der Kraft der Natur nacheifert. Dies ist gar kein übertriebenes Lob. Die Griechen selbst 1), alle polierte Nationen, alle gute Köpfe, haben es ihm vor uns gegeben. Ein Dichter, den die besten Köpfe der ersten Nation in der Welt so sehr verehret haben, verdient er nicht allen Menschen von Vernunft und Geschmack bekannt zu seyn? Soll er nicht auf allen Schulen gelesen werden? 2) — Von seinen persönlichen Umständen weiß

1) Z. E. Strabo Ὃς ἀ μονον ἐν τῃ κατα την ποιησιν ἀρετῃ παντας ὑπερβεβληται —— —— ἀλλα καὶ τι καὶ τῃ κατα τον βιον ἐμπειρίᾳ τον πολιτικον.

2) Was über den Homer geschrieben worden, füllt eine Bibliothek aus; und doch ist noch keine ächte kritische Ausgabe dieses Dichters vorhanden. Statt allen Citationen dient hier Fabricii Bibl. graeca und Harles

man wenig zuverläßiges. Nach der gemeinsten Meynung fällt seine Lebenszeit ungefähr 1000 Jahre vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung, hundert und fünfzig, bis 200 Jahre später, als der Trojanische Krieg, den er besungen hat. Die Iliade ist sehr erhaben. Die meisten Personen dieses Gedichts sind von vollem Muth, ungestümen Neigungen, voll von National- und Familienstolz, und sind in der gewaltthätigen Unternehmung, ein mächtiges Volk auszurotten, zusammen verbunden. Ihre Religion und ihre Sitten zeugen von Einfalt der rohen Natur, und den unüberlegten, oder noch nicht verfeinerten Empfindungen einer noch halb wilden Nation. Der erste Held der Ilias, auf dessen Charakter sich alles gründet, ist Achilles ein höchst ungestümer, zorniger, trotziger und äußerst eigensinniger Jüngling. Ulysses ist voll Politik und Verschlagenheit; Nestor aber hat die gesetzte Weisheit eines durch mancherley Erfahrungen klugen Alten. Neben diesen sehen wir eine ganze Schaar andere

Introductio in Historiam L. graecae, p. 21-44. Wir erinnern nur an die Ernestinische Ausgabe dieses Dichters; an die Uebersetzung des Pope, der Mad. Dacier, und an die von Küttner, an die Epist. Homeric. von Klos (Altenb. 1764. 8.) an *Riccii* dissertationes (Flor. III. T. 1740.) an Damms Nouum lexicon graecum etymologicum &c. Berol. 1765. 4. und an die vortrefflichen Tableaux tirées de l'Iliade & de l'Odyssée d'Homere par le Comte *de Caylus*. Paris 1757. 8. Niemayer hat eine neue Ausgabe angefangen.

anderer Helden, deren jeder Anführer eines besondern Stammes ist, und der seine ihm völlig eigene Art zu denken und zu handeln hat. Von einem ganz andern Charakter ist die zweyte Epopee des Homers die Odyssee. Wie die Ilias sich mit öffentlichen Handlungen beschäfftiget, und mit Charaktern öffentlicher Personen; so geht die Odyssee auf das Privatleben, und enthält häusliche und Privataffekte, voll Moral und Politik, um Leute von allerley Stände zu unterrichten. Ulysses selbst, der Held dieses Gedichts, wird in das gemeine Leben herunter gesetzt. Mithin ist der ganze Ton der Odyssee um ein merkliches tiefer, als in der Ilias. Aber wenn man sie durchgelesen hat, so ist man von dem Charakter des Ulysses eben so immerwährend durchdrungen, als von dem Charakter des Achilles, nachdem man die Ilias gelesen hat. Der Stoff des Gedichtes ist sehr einfach und beträchtlich: „Ulysses will, nach vollendetem Kriegszug gegen Troja, wieder nach Hause ziehen. Aber er findet auf seiner Fahrt unzählige und oft unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten, die er alle übersteigt. Er ist immer standhaft, verschlagen, listig und erfinderisch genug, sich selbst zu helfen. Während der langen und höchst mühesamen Fahrt des Helden, führet uns der Dichter auch in sein so lange Zeit verlassenes Haus, macht uns mit seiner Familie, und mit allen seinen häuslichen Umständen bekannt, wo Berge von Widerwärtigkeiten auf ihn fallen, aus denen er sich hervorarbeiten muß, bis er endlich zu der Ruhe kommt.„ Der Römer

mer Nationalgedicht ist die Aeneis des Virgils 1): eine von den wenigen Epopeen, welche von Kennern bewundert, und so lange wird gelesen werden, als guter Geschmack in der Welt seyn wird. Der Plan des Gedichts ist weitläuftig, indem der Dichter nicht nur die Zerstörung der Stadt Troja, als die Gelegenheit seines Helden, nebst seinen weitläuftigen Wanderungen in verschiedene Länder; sondern auch die auf seine Niederlassung in Italien erfolgten Kriege, hineingebracht hat. Sein Muster, dem er hierinn nachgeahmet hat, ist Homer 2). Die Charakteren der handelnden Personen entwickeln sich in der Aeneis bey weitem nicht so, wie in der Ilias; woran zum Theil die große Weitläuftigkeit der Materie Schuld ist. Die Schwachheiten dieses Gedichts sind nicht Schwachheiten des Dichters, sondern der Zeit, in der er lebte. Im Ausdruck und in der Mechanik der Sprache ist er unverbesserlich. Man wünscht bald jeden Vers auswendig zu behalten. Er ist kürzer im Ausdruck, als Homer; obgleich die lateinische Sprache schwieriger war, als die griechische, zu aller der Anmuth und Beugsamkeit erhoben zu werden, die er ihr gegeben hat. Er ist

ein

1) Von den Manuscripten und Ausgaben des Virgils hat Herr Heyne in seiner Ausgabe ausführlich gehandelt. Es ist auch genug einmal zu erinneren, daß Hambergers zuverläßige Nachrichten über die Leben und Ausgaben der alten Dichter nachzuschlagen sind.

2) Klotz de verecundia Virgilii hat eine rühmliche Eigenschaft dieses Dichters erkläret.

ein richtiger Maler, und ein fester Zeichner, der von jedem Künstler studiert werden sollte. Mit einem Worte, wenn die Aeneis nicht die erhabenste und wunderbareste Epopee ist; so ist sie doch die untadelhafteste. — Die Pharsalia des Lucans besingen die Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus in den pharsalischen Gefilden, wodurch Cäsar zum Herrn des römischen Reichs wurde. Dies Heldengedicht hat einige dichterische Züge, die man im Virgil vergebens sucht, aber das Ganze ist nicht so arrondiert und geglättet, wie die Aeneide. Diesen zwey römischen Epopeen müssen des Silius Bellum Punicum, des Statius Thebais, und des Claudians Raptus Proserpinae beygefüget werden. Ossians von Macphersons englisch übersetzte celtische Heldenlieder lehren uns, was wir leider an andern Barden- und Skaldengesängen verlohren haben mögen. Ossians Fingal und Temora 1) ist nicht nach der Form des Homers gebildet; aber doch ein ächtes Heldengedicht, in welchem man die wahre Naturlaute höret, ohne den Zwang der Regeln. Lateinische Epopeen neuerer Zeiten mögen seyn: Sannazars Partus Virginis, die Christias von Vida, der Moyses Viator von Ant. Millicu, des Ubert. Carra-

1) Man kann nichts besseres über diesen Dichter lesen, als was uns Gerstenberg in den Merkwürdigkeiten der Litteratur, und Herder in dem Tractate von deutscher Art und Kunst, darüber geliefert haben. Wittenbergs, Denis, und des Major Harolds Uebersetzungen von diesem Dichter übertreffen alle andere.

Cararas Columbus, Jak. Masens Sarcotis u. dgl. Die Italiener rühmen die Divina Comedia von Dante Alighieri 1), der mit dem Inhalt dieses vortrefflichen Gedichts nicht übereinstimmt, denn es ist eine Epopee im eigentlichen Verstande, wiewohl nicht nach dem gewöhnlichen Zuschnitte. Dante reiste in demselben, unter Anführung des Virgils, durch Fegfeuer, Hölle und Himmel, und zeigt dabey eine solche reiche Phantasie, ein so großes Talent, Schwung und Energie des Ausdrucks, Stärke des Pinsels in Gemälden, und einen so unnachahmlichen Muth, die äußerst verdorbenen Sitten seiner Zeit an Hohen und Niedern zu bestrafen, daß dieses Gedicht mit Recht unter die außerordentlichsten Producte gezählet wird. Das befreyte Jerusalem (Gerusalemme liberata) vom Tasso 2) ist ein vollkommenes, correktes, wohlklingendes und im Geiste des Virgils geschriebenes Heldengedicht. Der Gegenstand desselben ist die im XIII. Jahrhundert von Gottfried von Bouillon über die Saracenen gemachte Eroberung der Stadt Jerusalem. Für die Italiener ist Tasso zu correkt; dahero er nicht der Lieblingsdichter

1) Seltene Ausgaben derselben: Ven. 1477. 1484. 1497. 1502. Bachenschwanz hat dieses Gedicht ins Deutsche übersetzt, aber den Geist des Dante nicht getroffen. S. Meinhards Versuche, worinn alles trefflich übersetzt ist. Aus der Episode Ugolino hat Hr. von Gerstenberg ein schönes Trauerspiel verfertiget.

2) Koppens Uebersetzung ist getreu, aber die gereimten Alexandrinen stehen dem Gedichte nicht an.

ter derselben ist, sondern Arioſto 1), dessen Orlando furioſo der wälschen Einbildungskraft besser ansteht. Das Italia liberata dai Goti vom Trißino gehört auch noch in diese Classe. Bey den Engländern ist Miltons Paradise loſt 2) das Hauptgedicht; ein Original, das seinen eigenen Plan hat. Leute, welche in die Sonne des orientalischen Geschmacks sehen können, setzen den Milton über alle Epopeen hinauf. Die Reise des Satans durch das Chaos, und der ganze neunte Gesang, wo Satan in Gestalt der Schlange die Eva verführet, sind herrliche Stellen in diesem Gedichte. Nach demselben folgt der Leonidas von Glover 3), eine Epopee, ganz im antiken griechischen Geschmack, voll heroischer vaterländischer Gesinnungen, groß und männlich. Der Inhalt des Gedichts ist aus der griechischen Historie; da Leonidas, König in Sparta mit 300 Thebanern bey Thermopilä das ungeheure Heer des Xerxes so lange aufhielt, bis die Griechen Zeit gewannen, sich in Gegenwehr zu stellen; und wo alle diese Spartaner bis auf einen, nach einem ganz unglaublichen Verluſt, den die Perser an Mannschaft erlitten, endlich niedergemacht wurden. Wilkies Epigoniade ist nicht weniger schätzbar. Auch die Spanier und Portugiesen haben ihre Epopeen; als des Camoens Luſiadas, des J. de la Cueva Conguista

1) Die spanische Uebersetzung ist überaus rar, wie auch die Ausgabe Ven. 1584.

2) Bodmers und Zachariäs Uebersetzungen sind gut.

3) Eberts deutsche vortreffliche Uebersetzung.

guista de la Betica, des J. Rufo Austriada, des Alf. Ercilla Araucanna, die Espana liberata von Ferreira de la Cerda, des Fr. Botello Alfonso o la Fundacion del Reyno de Portugal, und des Grafen Ericeira Henriqueida unter vielen andern. Die Franzosen machen sich mit der Henriade des Voltaires groß, ob ihm gleich die Würde und Majestät des Heldengedichts fehlt. Einige Stellen sind darinnen vorzüglich, und zeigen das Talent des Dichters. Die Pucelle d'Orleans von le Chapelain, und die Colombiade 1) von der Madam du Boccage sind weniger bekannt worden, als die Henriade. Den Deutschen fehlte es lange Zeit an einer Epopee, bis endlich Klopstock sie von diesem Vorwurfe befreyete durch seine erhabenste aller Epopeen, den Messias. Kein Gedicht hat bey seiner Erscheinung jemals eine solche Gährung veranlaßt, als dieses. Dazumal hatte Gottsched mit seiner Poesie den ganzen deutschen Boden durchwässert, als der hohe Klopstock, wie ein Adler auf einmal auflog, und sich eine Bahn machte, in die noch niemand gekommen war. Man kann sichs vorstellen, was die Unpoeten dabey für Grimassen werden gemacht haben. Der erste bedenkliche Schritt, den er machte, war, daß er den griechischen Hexameter auf deutschen Boden verpflanzte, und dieses mit solchem Glücke, daß wir denselben als eine nationalisirte Pflanze ansehen können. Anfangs wurde Klopstock

1) La Colombiade, ou la Foi portée au nouveau monde par Mad. du Boccage, Paris 1758.

stock von jedermann getadelt; weil er nur von wenigen verstanden wurde. Der Engländer sagt in Gentelmann's Magazin: wir beneiden die Deutschen um nichts, als um ihren Hermann, Luther, Leibnitz und Klopfstock. Die Zergliederung einzelner Stellen dieses Nationalgedichts — was sage ich? — schon die Anführung der großen Stellen in demselben ist für unsern Raum hier zu weitläuftig. Bodmers Noachide, eine schöne Epopee, sollte von den Deutschen mehr gelesen werden. Ihr Charakter ist griechische und patriarchalische Simplicität. Noch müssen wir in diesem Kapitel den Nimrod, Hermann, Cyrus und Cortes, theils unvollendete, theils mißrathene Epopeen nennen, und nun vom ernsten zum scherzhaften Heldengedichte übergehen. Homer ist durch seine Βατραχομυομαχια 1) der Vater dieser Dichtungsart geworden. Seine Absicht war, die Uneinigkeiten der Großen, die sich oft wegen Kleinigkeiten entspinnen, lächerlich zu machen. Ludw. Pulci weckte mit seinem Morgante den Geist der komischen Epopee wieder auf, der zwar niemals, als im Homer gelebt hatte. Berni setzte die Sache in seinem umgearbeiteten Orlando inamorato des Bojardo weiter fort, und Folenghi, unter dem Namen Merl. Coccajus, suchte in seinem

Baldo

1) Willamovs Uebersetzung, die er auf Befehl der russischen Kaiserinn mit dem griechischen Texte zur Seite herausgab, ist die beste: wörtlich und doch gut Deutsch. Der Pater Balde hat sie lateinisch übersetzt.

Baldo die maccaronische Schreibart mit ihr zu vereinigen. Die Secchia rapita von Tassoni ist in dieser Classe ein Hauptgedicht 1), wie auch der Ricciardetto des Forteguerri unter dem Namen Cartaromaco. Man kann auch noch des Passeroni Vita di Cicerone dahin rechnen. Bey den Franzosen ist der Lutrin des Botleau 2) ein Hauptgedicht. Der Gegenstand desselben ist ein lächerlicher Streit, welchen die Diakoni einer kleinen Kirche mit dem Dechanten, wegen eines neuen Singepults hatten. Die Sprache und Versification ist trefflich; aber an Stärke wird es von der Secchia rapita weit übertroffen. Scarrons travestierte Aeneis hat noch stärkere Züge. Unter den Engländern ist der wahre Fürst der komischen Epopee aufgetreten: Buttler 3) mit seinem Hudibras; ein ewig unnachahmliches Gedicht. Es werden darinn die Schwärmer und Independenten zu Carls des Ersten Zeiten charakterisiert, mit so sonderbarer Laune, und einem so anständigen Sylbenmaße, daß nichts darüber ist. Spencers Fairy Queen, Garths Dispensary und Popes Rape of the Locke 4) sind gleichfalls

1) Der Gegenstand desselben ist ein kleiner republikanischer Zwist, welchen Tassoni so wußte in Handlung zu bringen, und so lächerlich auszumalen, daß das Gedicht noch heutiges Tages unter die wahren Meisterstücke gerechnet wird. Koppe hat es deutsch übersezt.

2) Deutsch von Gottsched.

3) Deutsch Zürich 1767.

4) Deutsch von der Frau Gottsched.

falls voller Laune. Die Spanier können sich auch eines Meisterstücks in diesem Fache rühmen; das ist, **Cervantes** 1) Reise auf den Parnaß. Die Nation ist reich an solchen guten Gedichten, denn sie haben noch außerdem die Moschea des Js. de Villaviciosa, die Gatomachia des Lopez de Vega unter dem Namen Tome de Burguillos, et Robo de Proserpina vom Jos. de Sylvestre, und die Burromachia oder den Eselkrieg vom Gabr. Alv. de Toledo. Für die Deutschen hat im XV. Jahrhundert Heinrich von Alkmar den Reineke Fuchs, und später Ge. Rollenhagen den Froschmäuseler geschrieben. Der gröste Mann aber bleibt für uns in dieser Dichtungsart der vortreffliche Zachariä, welcher die komische Epopee auf einen Gipfel getrieben, auf welchem sie bey keiner Nation schimmert. Sein Renomist ist trefflich, und burschikos: sein Schnupftuch athmet die gröste Kenntniß der Modesitten: sein Phaeton ist noch besser; sein Murner in der Hölle auserlesen. Alles, was Zachariä nachdem in dieser Gattung von Gedichten geschrieben hat, ist mittelmäßig. Der Schooßhund und das Toupee von Dusch stehen dicht an den eben benannten Werken, die Thümmels Wilhelmine von dieser Gattung nicht ausschließen, so wenig als den Sieg des Liebesgottes von Uz, wozu man noch Holbergs Dänischen Peter Paars, und Klemms prosaische unterirdische Reisen rechnen kan.

1) Im Jahr 1745 kam davon in Erlangen eine deutsche Uebersetzung heraus, die gelobt wird.

Bey den erzählenden Gedichten nehmen wir zugleich die Geschichte der kleinern Fabeldichter mit. Die Fabel ist die Erzählung einer geschehenen Sache, in so ferne sie ein sittliches Bild ist. Sie ist eine der ältesten Lehrarten des Menschengeschlechts. Jotham und Nathan der Prophet brauchten sie in der Bibel, und bey den Griechen Aesop, von welchem sie auch das Beywort aesopische Fabel erhalten hat. Die erfindungsreichen Griechen haben sich meistentheils begnügt, die Fabeln dieses phrygischen Philosophen in gebundener und ungebundener Rede zu erzählen, und haben sich selten getraut, neue zu erfinden. Aesop 1) lebte schon zu den Zeiten des Crösus und Solons, und seine Fabeln sind nun seit zwey tausend Jahren, bey allen Völkern, die Wissenschaften und Geschmack besitzen, in großem Ansehen. Es ist wahrscheinlich, daß er seine Fabeln nicht aufgeschrieben, sondern bey gewissen Gelegenheiten, als lehrreiche und witzige Einfälle blos erzählt habe. Die griechischen Fabeln, welche

1) Planudes, ein Grieche aus den mittlern Zeiten, hat von seinem Leben viel fabelhaftes zusammen getragen. Unter den Neuern hat Mezuriac die zuverläßigsten Nachrichten gesammelt. — Die sehr rare Ausgabe der Fabeln Aesops vom Aldino 1550. f.; die nützliche für Schüler vom Heusinger, von Kloz wieder aufgelegt; die meisterliche Uebersetzung von Luthern; sind aber nur 100 Fabeln; die zu Coppenhagen herausgekommene deutsche Uebers. — und wie viele in andern Sprachen? — Dies ist hier nicht unsre Sache.

che man für die seinigen ausgiebt, sind nur der Erfindung nach von ihm, sein Ausdruck aber ist verlohren gegangen. Der Charakter der aesopischen Fabeln ist die gröste Einfalt und Naivetät. Maximus Planudes aus dem XIV. Jahrhundert mag an dem Ausdruck der mehresten aesopischen Fabeln, wie wir sie jetzt lesen, ziemlichen Antheil haben. Inzwischen bleiben sie immer ein schätzbares Kleinod des Alterthums. Denn wenn man alle Schwierigkeiten, die sich bey dem Vortrag der Fabel ereignen, bedenkt, so kann man mit Wahrheit davon sagen, parvum opus, at non tenuis gloria. Es scheint eine Kleinigkeit zu seyn, eine so kleine Handlung zu erzählen; allein der gröste Verstand, und der feineste sicherste Geschmack können dabey nicht vermisset werden, wenn der Vortrag vollkommen seyn soll. Die Römer haben einen sehr guten Fabeldichter gehabt, Phädrus 1), der zur Zeit des Kaisers August lebte, aber sehr wenige eigene Fabeln erfunden; sondern die aesopischen mehrentheils in römische Verse copiert hat. Das Eigenthümliche seiner Fabeln ist Putz und Zierrath, gewählter und präciser Ausdruck, richtige und passende Gedanken, und ausgearbeitete Versart. Die spätern Völker scheinen mehr Muth gehabt zu haben, sich in diese schwere Laufbahn zu wagen. Die Menge der deutschen Fabeln, die in dem Zeitraum, da die alten schwäbischen

1) Deutsch von Raspe; sonst auch in alle polierte Sprachen oft übersetzt.

Dichter geblühet haben, gedichtet worden, geben einen Beweis davon 1). In unsern Zeiten haben sich mehrere deutsche Dichter in dieser Art hervorgethan. Unter diesen verdient Hagedorn, nicht blos darum, weil er in dem schönsten Zeitalter der deutschen Dichtkunst, der Zeit nach der erste gewesen, sondern auch als einer der besten Fabeldichter, die oberste Stelle. Der liebe sanfte Gellert näherte sich dem Fontaine, bildete unsre Sprache zur liebenswürdigsten Reinigkeit, und breitete den Ruhm der deutschen Fabel auch in fremde Länder aus. Aber dem guten Lichtwehr ist Unrecht geschehen, daß er vor dem Lerm der Gellertschen Fabeln nicht aufkommen konnte. Seine Fabeln sind nicht alle gut 2); aber einige sind Originalstücke, die an Erfindung, Witz, Laune, Versification und Zierde alles übertreffen. Die schweizerischen hundert Fabeln, von Meyern und Lessings Fabeln haben simpeln Griechenton; doch sind Lessings Fabeln nicht selten zu epigrammatisch. Mosers Fabeln im Hof sind ganz originell, und schlummern jetzt in unverdienter Vergessenheit. Michaelis Fabeln sind vielleicht vortrefflicher, als alle vorigen. Seine Fabeln für Kinder sind Meisterstücke. Willamovs Fabeln haben oft noch mehr, als Phä-

1) Die Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, von Bodmer herausgegeben, und die Vorrede zu Gellerts Fabeln — Mattheſius und Burckard Waldis sind zu ihren Zeiten sehr gute Dichter gewesen.

2) S. die Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

Phädrische Zierlichkeit. Ein Unbekannter hat auch Fabeln im Geschmack des Burckard Waldis herausgegeben, die ganz eigenthümlich, und voll von Erfindung sind. Mit einem Worte: In der Fabel übertreffen wir Deutsche alle andere Nationen. Denn die Italiener haben gar keine Fabeldichter von Bedeutung. Die Engländer haben den mittelmäßigen Gay, Dennis, der mit dem herrlichen Manne zu Wien nicht muß verwechselt werden, und den Gentelmann. Vor den besten französischen kann man die Fabliaux & Contes des Poëtes françois des 12. 13, 14. & 15. siecles gehen lassen. Die besten aber sind die vom la Fontaine, und vom la Motte Hudart. Manche Fabeldichter haben auch Erzählungen darunter gemischet, so wie Thom. Ceva Silvae, Greßets Vert-vert, Lutrin vivant u. s. w. Vor Grecourts und Anderer anstößigen Erzählungen muß man die guten Sitten warnen.

Dramatische Dichtkunst.

§. 5.

Das Drama (von δρᾶν, handeln) ist eine Handlung, welche auf der Schaubühne anschauend gemacht, und im Dialog vorgetragen wird. Untersuchet man, wie dieses auf die beste und natürlichste Weise geschehen könne; so entdecket man die Regeln, sowol für die Beschaffenheit des Theaters, als auch für die Einrichtung des Drama. Dies hat Aristo-

teles in seiner Poetik gethan 1). Wehe aber dem, der, durch sorgfältige Beobachtungen dieser Regeln, ein großer dramatischer Dichter zu werden glaubt. Regeln sind nur Krücken; der Kranke braucht sie, und der Gesunde wirft sie weg. Aristoteles dringt vorzüglich auf die drey Einheiten, des Orts, der Zeit und der Handlung.

Qu'en un Lieu, qu'en un Jour, un seul Fait accompli
Tienne jusqu'à la fin le Theatre rempli,

sagt Boileau auf eben diese Weise. Diese Regel wurde beynahe zweytausend Jahre beobachtet, bis Shakespear zeigte, daß ein Gesunder ohne Krücken gehen könne. Die genaue Beobachtung aber der Einheit des Orts wurde den Alten viel leichter, als den Neuern; weil jene insgemein einfachere Handlungen vorstelleten, als die sind, die von den Neuern gewählt werden. Aeschylus, Sophokles und Aristophanes sahen, daß eine sehr einfache Handlung, wo alles auf einer Stelle geschieht, durch die Personen, und die sich dabey äußernden Gedanken und Empfindungen höchst interessant seyn könne, und sie wußten in der That den Mangel des Mannigfaltigen, in Ansehung des Aeußerlichen der Handlung, durch desto größere Mannigfaltigkeit und durch die Wichtigkeit dessen, was innerlich in den Gemüthern vorgeht, reichlich zu ersetzen. Drey oder vier Personen konnten fast ohne aus der

Stelle

1) Curtius hat ihn trefflich übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert.

Stelle zu rücken, den Zuschauern ein wichtiges Schauspiel vor Augen stellen: die Neuere dagegen scheinen aus Mißtrauen in ihr Genie, oder auch aus wirklichem Unvermögen, in die Nothwendigkeit gesetzt zu seyn, einen weitläuftigen Stoff zu wählen. Sie haben mehr Personen, mehr Vorfälle, und sogar Nebenhandlungen, oder sogenannte **Episoden** nöthig, um ihre Zuschauer in einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit zu unterhalten. Dies ist das **Aeußerliche** des Schauspiels. Noch merkwürdiger sind die Regeln, wodurch die **innerliche** Vollkommenheit desselben bestimmet wird. Das Schauspiel muß nicht nur, sowol in seinem Inhalt überhaupt, als in seinen einzelnen Theilen, **interessant** seyn, und **Menschen von Geschmack**, nicht aber den Pöbel, in einer ununterbrochenen lebhaften Beschäfftigung des Geistes und des Herzens unterhalten; sondern am Ende Eindrücke zurücklassen, die einen vortheilhaften Einfluß auf die Gemüther haben. Es besteht ein Drama aus **Protasis** oder Exposition, aus **Schürzung des Knoten**, und aus **Peripetie** 1), oder Entwickelung desselben. Das Drama hat sich in verschiedene Gattungen zertheilet; die **Oper**, das **Trauerspiel**, und die **Comödie**, wozu einige noch das Schäferspiel rechnen.

1) Aristotelis Poetik.

Tragödie.

§. 6.

Die Griechen, denen wir den Ursprung der dramatischen Dichtkunst zu danken haben, brachten insonderheit das **Trauerspiel** zu einem hohen Grade der Vollkommenheit. Die meisten halten dafür, daß dies Spiel aus gewissen Liedern, welche dem Bacchus zu Ehren gesungen worden, entstanden. Von dem Bocke, welcher dem besten Sänger als der Preis zuerkannt wurde, kömmt das Wort Tragödie her (τραγος und ὠδη,) woraus man eben nicht auf die Bedeutung des Wortes schließen darf. Denn jede theatralische Vorstellung einer wichtigen und pathetischen Handlung verdient diesen Namen. Die größere Wichtigkeit der Handlung und der hohe Ernst, verbunden mit einem der Sache angemessenen Ausdruck, unterscheidet das Trauerspiel von der Comödie. Aristoteles hat in seiner Poetik die Regeln davon bestimmt 1): die Handlung, die durch die Tragödie vorgestellet wird, muß durchaus von ernsthaftem Inhalte seyn, ein einziges wichtiges Interesse haben, und eine eingeschränkte Größe; alles muß den Haupteindruck vermeh-

1) In der Bibliothek der schönen Wissenschaften steht eine von Mendelsohn verfertigte sehr schöne Theorie des Trauerspiels. In Lessings Dramaturgie findet man die feinsten und eigensinnigsten Regeln davon. In Sulzers Theorie liest man die bewährtesten Grundsätze.

Zugleich

vermehren. Die Verwickelung muß nicht zu künstlich und die Auflösung nicht gewaltsam, oder wiedernatürlich seyn. Die Sitten der Personen müssen groß und edel, in den Charakteren eine hinlängliche Mannigfaltigkeit, die Leidenschaften stark, aber nicht übertrieben, und den großen Sitten anständig, der Ton und Ausdruck für jeden Charakter und für jede Leidenschaft angepaßt, und endlich die Sittensprüche wichtig seyn, und alle zu bemerkende Veranstaltung von selbst aus der Empfindung entstehen. — In der Geschichte der Tragödie ist viel Ungewisses und Fabelhaftes. Die Karre des Thespis gehört gewiß in die letztere Classe. Das Trauerspiel ist gewiß älter, als die Comödie. Aus der natürlichen Begierde der Menschen, Zeugen von ernsthaften und großen Begebenheiten zu seyn, läßt sich der Ursprung der Tragödie bey allen Völkern, ohne gerade die Griechen für die Erfinder derselben auszugeben, erklären. Wenn der Scholiaste recht hat, auf den sich Stanley beruft; so hat ein gewisser Thomis zu des Orestes Zeiten die Griechen dramatische Spiele sehen lassen. Mit diesem hohen Alter der Tragödie bey den Griechen stimmt auch die Erzählung des Suidas überein, welcher den Thespis

Zugleich führen wir auch an die Theaterchronik, Gießen, 1772. 8. Englisches Theater, 6 Theile. 8. Chronologie des deutschen Theaters, Leipz. 1775. 8. Biographie der Dichter. The lives of the Roman Poets by C. Crusius &c. Lond. 1733. Deutsch von C. H. Schmid, II. Bände.

pis für den sechszehnten in der Zeitfolge dieser Dichter ausgiebt, und die Tragödie um 100 Jahre älter schätzet, als die Zeiten, in welcher Thespis gelebt hat. Es ist wahrscheinlich, daß die feyerlichen Begräbnisse großer Helden das Trauerspiel veranlasset haben, da die vornehmsten Thaten der Verstorbenen dabey vorgestellet worden. Beym Grabe des Theseus haben verschiedene Dichter um den tragischen Preis gestritten. Die Gesänge des Chors sind sowol im Trauerspiele, als auch in andern Gattungen des Drama, ursprünglich der wesentlichste Theil desselben gewesen. Die zwischen den Chören vorkommende Handlung wurde deswegen Episodium genennet. Die Trauerspiele, wie andere dramatische Spiele, haben zu den feyerlichsten Handlungen einiger heiligen Feste gehört, wobey die Geschichten einiger Götter, durch allegorische Handlungen unter feyerlichen Gesängen vorgestellet worden. Nachgehends hat sich die ursprüngliche Natur verlohren, und das Trauerspiel bekam immer bessere Gestalten. Die Periode der gebesserten Tragödie fängt mit dem Aeschylus an, dem ältesten Dichter dieser Art, von welchem einige ganze Stücke übrig geblieben sind. In der Schlacht bey Marathon fochte er als ein tapferer Bürger für das Vaterland. Er war ein Mann von erhabenem Muth, von einer freyen und kühnen Denkart, wie seine von neunzig noch übrige sieben Trauerspiele beweisen. Er führte anständigere Masken und Kleider und wichtigere Handlungen ein, als zuvor auf der Bühne waren. In seinen Werken

herrscht

herrscht eine ungewöhnliche Größe der Gedanken und der Schreibart 1). Er kömmt unter allen Griechen der Kühnheit der morgenländischen Sprachen am nächsten. Im Plane ist alles sehr einfach, nach der Gewohnheit der Zeit, in welcher der Dichter lebte. Es geschieht alles auf die natürlichste und einfachste Weise, und die Aufmerksamkeit wird vom Anfang bis zum Ende unterhalten. Von Liebe ist keine Spur in seinen Werken: er wollte nur Schrecken und Bewunderung erwecken. Sein Promtheus ist ein Meisterstück. Nach dem Aeschylus kam Sophokles 2), ein gebohrner Athenienser, durch welchen die Vollkommenheit der tragischen Bühne noch höher stieg. Sieben Stücke sind von ihm bis auf unsre Zeiten ganz erhalten worden. Die Anzahl aller von ihm verfertigten Tragödien soll sich auf 125 belaufen, und vier und zwanzigmale

1) Των τραγικων μεγαλοφωνοτατος, nach dem Phrynichus; sublimis et gravis et grandiloquus saepe usque ad vitium, nach dem Quintil. σεμνος ομως γε και φρονηματος πλεως ὁ μυθος ἐστι. S. Fabr. Bibl. Graec. und Harles Introd. Die Aldinische Ausgabe 1518. 8. Die von Thom. Stanley, Lond. 1663. fol. die von Joh. Corn. Paw. Hagae Comit. 1748. 4. II. Voll. S. Clodius Versuche über die Sitten in den Werken der Griechen. Goldhagens Anthologie. 2. Th.

2) S. Steinbrüchels tragisches Theater der Griechen, 1. Band. Die Aldinische Ausgabe von 1502. 8. und Thomas Johnson, Lond. 1746. III. Voll. Eine kritische philologische Ausgabe dieses Dichters fehlt noch Reiske Animadv. ad Sophoclem. Lipf. 1753. 8.

male soll er damit den Preis davon getragen haben. Er soll auch in einem Alter von 95 Jahren vor Freude über einen solchen unverhofften Sieg gestorben seyn. Seine Tragödien sind alle classisch correkt, und dienen noch heut zu Tage zur Regel in dieser Dichtungsart. Nicht weniger groß zeigte sich der dritte tragische Grieche, **Euripides** 1), welcher mit seinem angenehmen nachläßigen Wesen, dem Reiz und der Regelmäßigkeit des Sophokles die Waage hält. Er war ein Schüler des Sokrates, und hat in allem 92 dramatische Stücke verfertiget, darunter acht satyrisch, die andern tragisch gewesen. Von den ersten ist nur eins, nemlich der **Cyklops**, auf uns gekommen, von den andern aber haben wir noch 18 ganze Stücke. Er erhielt fünfzehnmal den Preis der dramatischen Dichtkunst. Er soll in seinem siebenzigsten Jahre auf der Jagd umgekommen seyn. Er ist ein empfindsamer Schriftsteller, wie Racine im Französischen. Bey den Römern hat die Geschichte des Trauerspiels große Lücken. Ihr einziger Seneca, mit seinen 10 Tragödien, macht an der

1) Die Aldinische Ausgabe von 1503. 8. die vom Bernes (Cantabr. 1694. f.) von Musgrav, die neue Leipziger und die man vom Brunk erwartet. Goldhagen hat den Oedip meisterlich übersetzt. Der Mann hat seinen Griechen griechisch verstanden, und ist einer von den wenigen Uebersetzern, der rein aus der griechischen Quelle schöpfte, und nicht überall herumbetteln durfte, um nach und nach eine kümmerliche Uebersetzung zusammen zu flicken.

der Seite der großen Griechen eine schlechte Figur. Und von diesen an bis auf das XVI. Jahrhundert verfiel die ganze Dramatik so, daß hier und dort nur noch elende Possenreißereyen, oder aber Religionsstücke erbärmlich vorgestellet wurden 1). Trißino ward wieder der erste Verfasser regelmäßiger Tragödien in Italien, dem Rucellai, Rosimunda, Speroni, Gorini, Maffei, Conti und einige andere folgten, und worunter Maffei noch der beste, obgleich kein Muster, ist. In Frankreich machte Steph. Jodelle den Anfang, aber Corneille übertraf ihn so weit, daß er noch heut zu Tage als ein Original in der Tragödie von Kennern angesehen wird. Racine 2) paradiert neben ihm, unterscheidet sich aber von ihm durch die Zärtlichkeit und die Kunst die mittlern Affecten in Bewegung zu setzen, mittlerweile Corneille ins Erhabene steigt, und seine Zuschauer mehr in Verwunderung setzt, als in die Wichtigkeit. Crebillon und Voltaire haben die Kunst zu einer ziemlichen Höhe gebracht.

1) Sie hießen in Spanien Autos sagramentales, in Frankreich Mysteres, wovon de Bure in seiner Bibl. instructive ein großes Verzeichniß liefert. Bey uns waren die Paßionsvorstellungen am Charfreytage ein Ueberbleibsel davon.

2) Racine ist unter den Franzosen nach meinem Gefühle der beste. Corneille läßt oft seine Personen nur Empfindungen beschreiben; Crebillon nähert sich dem Geschmack der Engländer, und Voltaire ist zu witzig und zu flüchtig für den Cothurn.

gebracht, ob sie gleich weit hinter den Griechen zurück bleiben. Ihre Sprache und der von ihnen gewählte Alexandriner legte ihnen zu viele Schwierigkeiten in den Weg. In England erschien Shakespear gleich zuerst auf der Höhe der Tragödie, zu welcher nach ihm keiner mehr gelanget ist. Kühne Regellosigkeit, hoher Schwung und schreckliche Fälle charakterisiren diesen außerordentlichen Mann; gleich unnachahmlich im Komischen, wie im Tragischen. Es ist kein Winkel des menschlichen Herzens, wo er nicht hineingeblickt hat. Beaumont, Fletscher 1), Johnson, Addison, Young, Thomson, Congreve und andere, haben mit wechselseitigem Glück die Bahn ihres großen Landsmannes betretten. Die Spanier haben die ersten gedruckten Stücke vom Ferd. Perez de Oliva, auf welche die Arbeiten des J. de la Cueva, Christ. de Virues, Lopez de Vega 2), des spanischen Shakespears,

1) Fletscher und Beaumont haben gemeinschaftlich gearbeitet. Fletscher's and Beaumont's Works with notes by Théob. Heward and Samson. Lond. 1750. X. Vol. 8. S. Lessings Dramaturgie. Beaumont und Fletschers Braut ist von Gerstenberg gut übersetzt worden. Johnson ist von Eschenburg und Addisons Cato vom Hrn. von Haller, Thomson, von Schlegel und Vögelin in der Schweiz, Young von Ebert und Congreve von Schmidt übersetzt.

2) Einige Stücke von ihm sind in dem spanischen Theater durch Hrn. Prof. Dieze in Göttingen und durch einen

kespears, wie einige urtheilen, und die vom Aug. de Montano gefolget sind. Die Deutschen haben sehr spat angefangen ein Theater zu formiren. Hans Sachs war der erste, welcher deutsche dramatische Stücke verfertigte; freylich nach dem Geschmack seiner Zeit, nach welchem er beurtheilet werden muß. Er ist doch reich an Erfindungen, und sein Knittelvers steht ihm zuweilen besser an, als sein Knieriemen und sein Leisten. Daß die Deutschen einen ziemlichen Hang zum Schrecklichen haben, läßt sich aus dem Doctor Faust beweisen. Und ist nicht Lessing auf den Gedanken verfallen, einen neuen Doctor Faust auszuarbeiten? Lohenstein gieng auf Stelzen. Seine Schreibart ist heller Bombast. Kurz bey allen diesen Schaubühnen geht man vorbey, um einen J. E. Schlegel und Cronegk 1) zu hören, bey welchen man bessere Unterhaltung findet. Lessing führte bey uns zuerst das bürgerliche Trauerspiel ein. Seine Miß Sara Sampson athmet brittischen Geist, und

einen Unbekannten in Braunschweig deutsch übersetzt worden.

1) Schlegel schrieb die ersten regelmäßigen Trauerspiele in Deutschland; aber leider! nach französischem Leisten zugeschnitten. Die Monotonie des Alexandrinischen Verses ist doch unausstehlich auf dem Theater. Cronegk trat in seine Fußstapfen. Er würde sie aber verlassen haben, wenn er länger gelebt hätte.

und nähert sich unsern Nationalempfindungen ungleich mehr. Seine **Emilia Galotti** ist mehr ein Product der Kunst, als des Genies. **Weisse** ist ein deutscher Racine. Der achtzehnjährige **Brawe** beweiset durch seinen **Freygeist** und **Brutus**, daß er die Anlage gehabt habe, ein deutscher Sophokles zu werden, wenn er länger gelebt hätte. **Klopfstocks** 1) Adam, Salomo, David und Hermanns Schlacht geben im Ganzen zu erkennen, daß dieser Dichter nicht in allen Fächern der Dichtkunst gleich groß ist. Der **Ugolino** von Herrn **von Gerstenberg**, wozu der Stoff aus dem Dante Alighieri genommen ist, gehört, nach einiger Meynung, unter die besten Stücke; aber, welcher Schauspieler und welches Parterre wird erfodert, dieses ganz eigenthümliche Stück so vorzustellen, wie es gemacht ist? **Göthe**, **Wieland**, **Gebler**, **Ayringshofen**, **Heufeld**, **Brandes** u. a. m. haben in der Tragödie auch Versuche geliefert, welche Hoffnung geben, daß wir noch Tragödien nach deutscher Kraft und Natur bekommen werden.

Comödie.

§. 7.

Indeß daß das Trauerspiel in den griechischen Städten zu größerer Vollkommenheit gebracht wurde, war die fröhliche Gattung sinnlich vorgestellter Handlungen,

1) Göthe behauptet in seinen Anmerkungen über das Theater, daß der Sänger des Messias alle deutsche Tra-

lungen, welche von κωμη ein Dorf, und ωδη ein Gedicht den Namen erhalten hat, zurück geblieben. Freude und Scherz mögen Anlaß zur Erfindung dieses Spiels gegeben haben, das aber nach Zeit und Sitten sehr verschieden gewesen ist. In unsern Tagen versteht man unter der **Comödie** die Vorstellung einer aus dem bürgerlichen Leben genommenen Handlung, die ins Lächerliche fällt, und die Zuschauer auf eine belustigende und lehrreiche Weise unterhält. Bey den Griechen wurde sie in die **alte**, **mittlere** und **neue** Comödie eingetheilet. Jetzt sieht man auf den Stoff, der entweder ganz komisch ist, und das eigentliche **Lustspiel** ausmacht, oder mit traurigen Scenen abwechselt, oder wo die Ausführung samt der Materie erstickendes Gelächter erwecket, welches die **Farce** oder das **Possenspiel** ist. Bey diesen Gedichten kömmt es nicht auf das Genie allein an. Ohne große Erfahrung ist es unmöglich, den Foderungen der komischen Bühne genug zu thun. Die hiezu nöthige Kenntniß kann durch kein Studium im Cabinet erlanget werden: man muß, um sie zu bekommen, nothwendig die Menschen in ihren Verhältnissen und in den mancherley Geschäfften des Lebens gesehen haben, und auch selbst mit in dieselben verwickelt gewesen seyn. Wem dies mangelt, der kann seine ganze Lebenszeit alle Regeln der komischen Schaubühne studiert haben, ohne

Tragödienschreiber übertreffe. Aber ist Göthens Stimme wohl die Stimme des ganzen feinen Publikums?

im Stande zu seyn, eine wahrhaftig gute Scene hervorzubringen Daß die komische Bühne nirgends, und in Deutschland am wenigsten, das ist, was sie seyn sollte, ist blos der Nachläßigkeit derer zuzuschreiben, welche das Schicksal der Künste in ihren Händen haben, und die Natur der Sachen, und die Wichtigkeit der Erfindung derselben nicht verstehen. Ist die Comödie aber das nicht, was sie seyn sollte; so kann sie auch den ihr zugeschriebenen Nutzen nicht schaffen. — Man weiß den Anfang und Fortgang der Comödie nicht so sicher, als den, welchen die Tragödie gehabt hat. **Epicharmus**, ein Sicilianer, brachte zuerst eine Hauptabsicht in seine komische Vorstellungen. In Athen aber soll **Crates**, der nur wenige Jahre vor dem **Aristophanes** gelebt hat, die förmliche Comödie, die eine Handlung hat, von jenem nachgeahmt haben. Vor ihnen mag sie also irgend eine Lustbarkeit gewesen seyn, wie die heutigen Fastnachtslustbarkeiten sind, wobey vielleicht, wie jetzo noch an verschiedenen Orten geschieht, von einigen zum Possenreißen aufgelegten Personen öffentlich allerhand die Vorbeygehenden antastende Reden geführt worden. **Aristophanes** gehört noch zu der alten Form der Comödie, wo die Personen nach ihrem wahren Namen genennet, und vermittelst der Masken sogar ihre Gestalten, so viel möglich, nachgeahmet wurden. Personalsatyren waren also ihr Grund. Oft war der Inhalt allegorisch: Wolken, Frösche, Vögel, Wespen wurden als Personen eingeführt. Daß der moralische Charakter

des

des Aristophanes 1) äußerst schlecht, und dem Bösewicht nichts heilig gewesen, weis man aus seinen Lustspielen, wie aus der Geschichte. Er besaß einen unerschöpflichen und alles durchdringenden Witz, die höchste Gabe zu spotten, darinn ihm weder Lucian, noch unter den Neuern Swift, gleich kömmt. Meines Erachtens ist in des Aristophanes Schriften nichts mehr zu schätzen, als die Sprache und der Ausdruck, den er in der höchsten Volkommenheit besessen hat. Daher in einem Singgedichte, welches man dem Plato zuschreibt, gesagt wird, daß die Grazien sich so, wie er, ausdrücken würden. Der Plutus und die Wolken sind bekannte Stücke des Aristophanes, wovon das letzte ihm zur grösten Schande gereicht. Vermuthlich ist dieses geschickten Spötters ziegelloser Muthwille von der übertriebenen Freyheit hergekommen, die man in Athen bey den Bacchusfesten hatte. Endlich aber wurde diese alte Comödie durch ein förmliches Gesetz aufgehoben, und die mittlere Form desselben eingeführt, die von jener in nichts unterschie-

1) Sollte man in den künftigen Ausgaben dieses Dichters nicht mehr auf die Entwickelung des Marks seiner Sprache, und auf die Philologie sehen, als auf Nebensachen, die bishero das Augenmerk gewesen zu seyn scheinen? — Die Aldinische Ausgabe von 1498. f. und die von Ludolf Küster, Amst. 1710. f. die von Peter Burmann, Lugd. Bat. 1760. 4. II. Tom. — die Wolken, deutsch von Goldhagen und Herwig, welcher den Dichter noch ganz übersetzen wird.

den war, als daß man keine wirklich lebende Personen aufführen durfte. Weil aber übrigens die vorige bessernde Art beybehalten wurde, so half das erste Gesetz nichts: es mußte ein neues gegeben werden, womit die neue Comödie, so wie wir sie jetzt haben, aufkam. In dieser scheint Menander den größten Ruhm erlangt zu haben. Die Fragmente geben uns einen hohen Begriff von der Vortrefflichkeit dieses Dichters. Die Römer fiengen erst ums Jahr der Stadt 514 an, diese Spiele einzuführen. Die Spieler kamen aus Hertrurien nach Rom 1). Sie spielten an heiligen Festen zur Versöhnung der Götter. Die ersten Comödiendichter in Rom waren Livius Andronicus, Näsvius und nach ihm Ennius, welche zugleich Dichter und Schauspieler waren. Kurz auf den Ennius folgten Plautus und Cäcilius. Diese nahmen ihre Comödien, so wie Terentius, der nach ihnen gekommen ist, aus den griechischen Dichtern der neuern Comödie, die sie zum Theil frey übersetzten. Plautus soll einige Zeit nach dem Anfange des zweyten Punischen Kriegs sich

1) Livius lib. VII. c. 8. Ludiones ex Etruria adciti. — ludi quoque scenici — inter alia coelestis irae placamina instituti dicuntur — Vernaculis artificibus, quia hister Tusco verbo ludio vocabatur, nomen histrionibus inditum, qui non, sicut ante, Fescennino versu simplem incompositum temere alternis jaciebant; sed impletas modis saturas, descripto jam ad tibicinem cantu, motusque congruenti peragebant. Livius post aliquot annos, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam ferere — —

sich hervorgethan haben; sein Tod aber wird in die Zeit gesetzt, da der ältere Cato Censor war 1). Er hatte ein großes komisches Talent, viele Weltkenntniß, reichen Witz und Laune, und einen trefflichen Dialog. Die Sprache ist zwar in einigen Stellen alt; aber sein Studium trägt reichliche Zinsen. **Terenz** ist einer der vollkommensten Männer auf der Schaubühne; der gröste Weltkenner, und ein Redner, den alle feine Köpfe Roms bewundert und nachgeahmt haben. Seine Schreibart ist gefällig, rein und überlegt; seine Charaktere besser gezeichnet, und ausgeführt, als des Plautus seine. Die Zeichnung der Charaktere ist seine gröste Kunst. Der Charakter des Chremes in den Heavtontimorumenos, der Charakter des Mitio in den Adelphi, insonderheit die V. Scene des IV. Aufzugs, sind große Meisterstücke 2). Zu des **Augustus** Zeiten

1) Wer alles Historische von diesem Dichter und seinen Werken zusammen getragen lesen möchte, muß die in Berlin herausgekommenen Beyträge zur Historie des Theaters im I. Th. nachlesen. — L. Lipsius hat den ganzen Plautus übersetzt — Ein schweres Unternehmen — Aber der Mann ist ein gebohrner Uebersetzer des Plautus. Die Ausgabe des Merula von 1472. in Venedig ist eine Rarität; ferner sind zu merken, die Ausgaben des Taubmanns, Gronovs, die Leipziger von 1760.

2) Die Ausgaben von Westerhov (Hagae Comit. 1726. T. II. 4.) und die von Zeune sind sehr gut — Patze ke hat ihn ganz deutsch übersetzt, und die Madam Dacier französisch; beyde recht gut.

ten war Afranius vorzüglich der Comödie halber berühmt, von welchem aber nichts übrig geblieben ist. Er unterscheidete sich vom Terentius darinn, daß seine Personen Römer waren, da jener nur griechische Personen aufgeführt hat. Die römische Comödie wurde auch nach der Verschiedenheit der Personen, in verschiedene Arten eingetheilt. Sie hatten Comoedias praetextas, trabeatas, togatas und tabernarias. Die Tabernaria, in welcher die Personen aus dem gemeinen Haufen genommen waren, hatte wieder zweyerley Arten, wovon die eine Atellana, von der Stadt Atella, und die andere Palliata, von dem dabey gebrauchten griechischen Mantel genennet wurde. Nach der Wiederherstellung der Wissenschaften machte Ariosto die ersten regelmäßigen Stücke, dem unter seinen Landsleuten Machiavelli, der gar zu fruchtbare Goldoni 1), Chiari, Gozzi u. a. gefolget sind, welche in der Biblioteca teatrale des Diodati stehen. Unter allen Nationen sind die Franzosen die reichsten an Lustspielen, welches eine Folge ihres Nationalcharakters ist. Moliere hat den höchsten Grad der Kunst erreicht. Er ist zugleich der Fürst der französischen Sprache, der den Plautus und Terenz in sich vereiniget hat. Aus der Menge der französischen und komischen Dichter nenne ich nur z. B. Regnard, Destouches, Nivelle de la Chaussee, Marivaux, St.

1) S. die Bibliothek der schönen Wissenschaften, wo die deutschen Uebersetzungen, die von seinen Stücken gemacht sind, angezeigt werden.

St. Foix, Voltairen, Beaumarchais, Marmontel, Mercier, und den in der rührenden Gattung starken d'Arnaud und Diderot. Unter den Engländern gehören die meisten der schon genannten Tragiker hieher. Steele, Congrev, Cibber, Farghar, Fielding und Colman haben sich in dem komischen Fache zu ihrem Ruhme gezeigt. Die Spanier allein haben mehr Theatralstücke, als alle übrige Nationen zusammen genommen. Fel. Lopez de Vega Carpio hinterließ für sich bey 2200. Das Lustspiel hat Lope de Stunda zuerst in die Höhe gebracht. Ihm folgten J. de Timoneda, Barth. de Torres Naharro, J. de le Cueva, Mich. Cervantes de Saavedra, die sich unter den Comedias escogidas de los mejores ingenios de Espanna befinden, wovon über 50 Quartanten heraus sind. Deutschland endlich, Gottscheds Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst vorausgeschickt, erkennet Gellert und Schlegel für die ersten, freylich etwas spätern Verbesserer seiner Lustspiele, und rühmt nach Lessings, Weissens, des Freyherrn von Gebler und Göthes Stücke, insonderheit des letzten seinen Götz von Berlichingen. Auch Schauspieler selbst, z. E. Brandes, Krüger 1), und die Brüder Stephani haben gute Beyträge geliefert. Ueberhaupt will es mit der komi-

1) Er wurde im Schooße der Neuberischen Bühne erzeugt. Hätte ihn sein Schicksal nicht zu früh von der Welt abgefodert, so würde er uns vielleicht noch mehr, als Moliere den Franzosen geworden seyn.

schen Sprache im Deutschen noch nicht recht fort, doch hat man in kurzer Zeit große Schritte gemacht.

Opera.

§ 8.

Möchten alle Menschen von Genie und Geschmack sich vereinigen, um dieses Schauspiel, welchem die Italiener den Namen Opera (Singspiel) gegeben haben, und welches an die lyrische Dichtkunst gränzt, aus der Musik aber den größten Vortheil zieht, zu der Vollkommenheit zu bringen, deren es fähig ist. Die Oper könnte das größte und wichtigste aller Schauspiele werden, weil darinn alle schöne Künste ihre Kräfte vereinigen; aber eben dieses Schauspiel beweist den Leichtsinn der Neuern, welche in demselben alle diese Künste zugleich erniedriget und verächtlich gemacht haben. Der Endzweck der Oper ist, alle Sinnen zugleich zu vergnügen, das Auge durch Verzierung des Theaters, das Ohr durch eine empfindungsvolle Musik, und den innern Sinn durch die Dichtkunst. Die Italiener sind die Erfinder des Singspiels, und nicht die Nürnberger, wie Gottsched geglaubt hat 1). Aber wundern muß man sich, wie eine Nation, die so viel Naturgaben zum Singen besitzt, eine so schöne Erfindung in einen musikalischen Unsinn hat ausarten lassen. Die schlechten Sänger lassen sich neben den besten hören: der Componiste setzt seine Oper,

oder

1) Kritische Dichtkunst.

oder tyrannisiert seinen Text nach dem elenden Bedürfniß der Sänger, die er vor sich hat: der Dichter 1) flicht Handlungen in seinen Stoff, die ganz abenteurlich sind, um diesen oder jenen Sänger hören zu lassen: und in der Musik kommen unerträgliche Gedanken vor. Es scheint zwar jetzt, daß die Componisten in der Widersinnigkeit den guten Geschmack suchen, da sie sich so frey in das Gebiet des Malers eindringen. Denn bald schildert einer das Donnern und Blitzen, bald das Stürmen der Winde, oder das Rieseln eines Baches, bald ein anderer das Geklirre der Waffen, bald den Flug eines Vogels, oder andere unnatürliche Dinge, welche mit den Empfindungen des Herzens keine Verbindung haben. Ohne Zweifel hat dieser verkehrte Geschmack des Tonsetzers die Dichter zu der Ungereimtheit verleitet, in den Arien so oft Vergleichungen mit Löwen und Tygern, mit Vögeln und dergleichen die Phantasie reizenden Dingen anzubringen. Sind dies Gegenstände für die Musik? Elender Geschmack! Nicht zu gedenken der Mißgeburten von Läufen und Cadenzen, die oft in affektvollen Arien alle Empfindung so plötzlich auslöschen, als wenn man Wasser

1) Ein Fehler, von welchem Metastasio nicht frey ist. In die Handlung, die sich in Utica mit Catos Tod endigte, flicht er zwey Frauenzimmer ein, um zwey Sängerinnen Gelegenheit zu geben, sich hören zu lassen. Wie abgeschmackt, Liebeshändel in einer so finstern melancholischen Handlung! Dergleichen Unschicklichkeiten kommen fast in jeder Oper vor.

Wasser auf glühende Kohlen gösse. Die meisten Musiker sind Leute ohne Genie und Philosophie, deswegen sie sich knechtisch an Eine Form der Arie binden, und nicht im Stande sind, die Mannigfaltigkeit des Gesangs auf tausenderley Art anzuwenden 1). Warum ein Ritornello, wo keins nöthig ist? Warum bey jeder Arie ein zweyter, sehr abstechender Theil? Die Oper wird eingetheilt in die ernsthafte, komische (opera buffa) und in das Zwischenspiel (Intermezzo). Die erste wälsche Oper soll im Jahr 1597 von Oratio Vecchi, einem Modeneser, aufgeführt worden seyn; worauf sich Ottavio Rinuccini in dieser Dichtungsart sehr hervorgethan hat. Quinault in Frankreich brauchte meist mythologischen Stoff; Apost. Zeno und Pet. Metastasio haben die Oper weiter cultiviert. Metastasio ist bis jetzt noch der gröste Operndichter, den man hat. Landi ist in seine Fußstapfen getreten. Gerstenberg, Ramler, Wieland und Schiebler haben gezeigt, daß wir Deutsche auch in diesem Fache groß werden könnten, wenn wir Aufmerksamkeit und Kenner genug hätten. In unsern Tagen herrscht insonderheit die komische Oper, wovon ich, um Beyspiele zu geben, aus einer großen Menge nur Rousseau Devin du village, Sedaines Blaise le Savetier, und le Roi & le Fermier,

Fa-

1) S. Algarotti saggio sopra l'Opera. Deutsch von R. E. Raspe. Cassel 1729. 4. Klotzens deutsche Biblioth. IV. Band. Krauß von der musikalischen Poesie. Sulzers Theorie ꝛc.

Savaits Moissonneurs, und Weissens Jagd anführen will.

Lehrgedicht.

§. 9.

Ohne das Lehrgedicht zu einer eigenen Hauptgattung der Dichtkunst zu machen, gedenken wir hier desselben doch unter einer eigenen Aufschrift. Die Eintheilung der Gedichte 1) ist überhaupt so genau noch nicht berichtiget, daß man dieselbe für ein unabänderliches Gesetz ansehen könnte. Die didaktischen Gedichte haben vieles mit den epischen Gedichten gemein. Denn der lehrende Dichter ist von einem System von Wahrheiten eben so gerührt und eingenommen, wie es der epische Dichter von einer großen Handlung ist. Die Wahrheiten können aus jeder Disciplin genommen seyn. Das allerälteste Lehrgedichte ist, nach vieler Gelehrten Meynung, der Hiob. Freylich liegt eine Begebenheit darinn zum Grunde; aber es ist, der Eingang und Schluß ausgenommen, poetisch abgefaßt, und enthält vortreffliche Unterredungen von den Wegen der Vorsehung, von Gottes Gerechtigkeit, von den Tugenden und Lastern, und von der Belohnung und Bestrafung derselben. Unter den Heyden aber ist Hesiodus 1) der älteste didaktische Dich-

1) Die Aldinische Ausgabe von 1495. f. die Amsterd. von 1701. 9. die Oxf. 1737. 4. und die von Joh. Tob. Krebs. Leipz. 1746. 8.

Dichter, ein Zeitgenosse des Homers. Seine auf uns gekommene Schriften sind: Ἔργα καὶ ἡμέραι; Ἀσπις, Ἡρακλεὺς und die Θεογονια. Lange nach ihm schrieb Oppianus seine Ἁλιευτικα 1) und Κυνηγετικα. Die ältern Lateiner haben uns den Lucrez de Rerum natura, Virgils Georgica, wodurch dieser große Römer alle seine Vorgänger weit übertroffen hat, Horazens Brief an die Pisonen, oder de Arte poetica, Ovids Metamorphoses 2) u. a. des Manilius Astronomicon, und des Gratius und Nemesianus Cynegetica hinterlassen. Von den neuern ist des Bischoffs Vida Ars poetica, Bombyx und Scachias, des großen Pater Ceva Jesus Puer, ein Meisterstück, voll von den schönsten Bildern und der sanftesten Poesie; des Card. Polignac Antilucretius, des Vaniere Praedium rusticum, des Rapin Gedicht de cultura Hortorum und v. a. zu bemerken. Von den italienischen Lehrgedichten zeichnen wir hier aus: die Trionfi des Petrarca, den Alamanni della Coltivazione, des Ruccellai Api, und die Fragole des J. B. Roberti; von den französischen Boileaus Art poetique, den Ludw. Racine sur la Religione, und sur la Grace, Wattelets Art de peindre, welchen Gegenstand auch vor Wattelet Dufresnoy

1) Halieutica, graece cum Musaeo Flornt. apud Juntam, 1515. 8. Halieut. et Cynegetica, Paris 1555. 4. ist sehr rar die von Leyden 1597. 8.

2) Die seltene Edition Venet. per Bern. de Novaria 1486. f.

noy und Marsy in guten lateinischen Versen besungen haben, den Dorat fur la Declamation, die Poëfies diverses du Philosophe de sans Souci, und die Art de guerre par main de Maitre; und von den englischen, gegen welche alle Nationen hierinn verlieren, des vortrefflichen Popes Essai on Men, und on Criticism, Youngs 1) Night thoughts, Akensiedes Pleasures of Imagination, Thomsons Seasons, Armstrong on Health, Dyers Fleece; und wer kennet nicht die Werke eines Waller, Buckingham und des unsterblichen Addison? Spanien hat hier nicht viel geliefert, die Sentencias generales des Fr. de Guzmann, die Descripcion del Reyno di Galicia des Luis de Molina und wenige andere ausgenommen, zu welchen wir aus Deutschland Hallers Alpen, und das unvergleichliche Gedicht vom Ursprung des Uebels, Creuz Gräber und Versuch von Menschen, Kleists Frühling, Uz Kunst immer fröhlich zu seyn, Wielands Natur der Dinge, Cronegks Einsamkeiten, Wittkofs sinnliche Ergötzungen, Schlegels Liebe zum Vaterland, Gellerts Christen, nebst etlichen andern Stücken, und manche philosophische Briefe setzen können. Insonderheit aber hat sich Hr. Prof. Dusch im Lehrgedichte den ersten Rang unter den Deutschen erworben. Seine Wissenschaften und

das

1) Die meisterliche Uebersetzung des Hrn. Ebert. Die neue Ausgabe dieser schönen Uebersetzung ist zu Braunschweig 1760. und 1763. u. f. gedruckt.

das Gedicht von der Zuverläßigkeit und den Schwächen der Vernunft, enthalten den Beweis davon.

Satyre.

§. 4.

Die Satyre schließt sich vermöge ihres Zwecks, Laster verhaßt oder lächerlich zu machen, an das Lehrgedicht an. Die Römer geben sich für die Erfinder der Satyre aus, welches aber nur von der Form des Gedichts zu verstehen ist. Denn die Namen Satyra, Satura oder Satira sind weit älter, als Lucilius. Es kömmt auch sehr viel auf die Bedeutung des Worts an, wenn man auf die Frage, ob die Satyre griechischen oder römischen Ursprungs ist, richtig antworten will 1). Lucianus, der Erzspötter, sagt ausdrücklich, daß die Schimpfreden einen Theil der Feyerlichkeiten der Bacchusfeste ausgemacht haben. Es ist auch schwer zu sagen, auf was für eine politische, oder psychologische Veranlassung die Gewohnheit aufgekommen ist, gewisse Personen mit Spott- und Schimpfreden anzuhalten, um das Volk dadurch zu belustigen. Die saturninischen Verse der alten Römer, und was Horaz fescenniam licentiam nennet; die Schimpf-

1) Drydens Abhandlung von dem Ursprung und dem Fortgange der Satyre, in der Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und freyen Künste, die in Berlin bey Nicolai herausgekommen ist, im V. Theile.

Schimpflieder der Soldaten auf ihren Heerführer, welche Lieder zur Feyer des Triumphs gehörten; die Fastnachtslustbarkeiten in den mittlern Zeiten, wo wir Possenreißer antreffen, die jeden, der ihnen in den Weg kömmt, durch Worte und Thaten beschimpften, und dergleichen mehr verrathen, ähnliche Gewohnheiten. Diese erste rohe Gestalt der Satyre, deren Einführung sich weder die Griechen noch die Römer zueignen können, ist allem Ansehen nach allen Völkern des Erdbodens, die nicht ganz pflegmatisch sind, eigen. Diese muß denn wohl von der Satyre, in sofern sie als ein Werk des Geschmacks betrachtet wird, unterschieden werden, und von welcher wir hier allein reden. Sie ist entweder **universal**, **lokal** oder **personal**. Alle diese drey Arten finden wir im **Lucian**, dessen Laune ganz original, beißend und fressend ist, wie Lauge. Er ist der gröste Spötter, der jemals gelebt hat; aber in vielen Stücken schmutzig und gefährlich 1). Er hat,

1) Io. Tob. Krebsii Prol. de malitioso Luciani consilio, religionem Christianam scurrili dicacitate vanam et ridiculam reddendi. Lipsiae 1769. Die älteste Ausgabe der Werke Lucians ist die Florent. 1496. f. In der Aldinischen Officin ist er zweymal gedruckt worden. Die beste Ausgabe ist: Cum nova versione Tib. Hemsterhusii et Io. Matthiae Gesneri, graecis scholiis ac notis omnium proximae editionis commendatorum, additis Io. Brodaei, Io. Iensii, Ludw. Kusteri, Lamb. Bosii, Hor. Vitringae, Io. de la Fage, Ed. Leedes, aliisque ineditis, ac praecipue Mosis Soiani et I. M.

hat ungemein viel geschrieben, und ist wegen seines Ausdrucks für Verständige und Erwachsene, aber nicht für Schüler, ein Hauptschriftsteller. Die großen Satyrenschreiber der Römer sind: Horaz, Juvenal und Persius. Alle drey suchen die sehr verdorbenen Sitten ihres Volks, zur Zeit der Kaiser, lächerlich zu machen. Horaz thut dieses mit der gröften Feinheit, Weltkenntniß, Glättung und Harmonie des Stils, indem er mehr zum Lachen über Thorheiten geneigt ist, als zu ernsthaften Angriffen der verderblichen Laster. Juvenalis ist strenger, zieht schärfer auf die verderbliche Unsittlichkeit seiner Zeit los, und weis sowol Unwillen, als Spott und Lachen zu erwecken. Seine neunte Satyre von der verderbten Erziehung der Römer ist sein Meisterstück, und paßt leider! auch auf unsre Zeiten. Er erfüllte die Pflichten eines Satyrikers mit solchem Eifer, daß er zuletzt eine Kriegsbedienung erhielt, wodurch er, unter dem Schein der Gnade, in das äußerste Egypten verbannet wurde. Hier überließ er sich völlig seiner murrischen Laune. Seine vierte Satyre enthält die allerbeißensten Züge und die heftig=

Gesneri, tomus cuius priorem partem summo studio curauit et illustrauit Tib. Hemsterhusius. Ceteras inde partes ordinauit notasque suas adiecit I. Frid. Reitzius, Amst. I-III. Vol. 1743. 4. index plenissimus a Conr. Reitzio Traiect. ad Rhen. 1766. 4. Von J. Pet. Schmid ist eine Handausgabe geliefert worden. Wafer in der Schweitz hat den Lucian ganz deutsch übersetzt: Eschenburg, Abt, Meusel, Goldhagen, einzelne Stücke.

heftigsten Schmähungen. Er geht darinn auf den Kaiser Domitian los, dem er spöttisch den Namen Nero giebt 1). Persius fällt ins Weinerliche: er straft und lehret mit stoischem Ernst. Er ist ein schwerer Schriftsteller, der beynahe gar nicht zu übersetzen ist. Auch **Petronius** gehört mit Recht unter die besten Satyrenschreiber der Römer. Sein Gastmahl des Trimalchions ist in den Breßlauischen Beyträgen zur Philosophie (2. B.) ins Deutsche sehr gut übersetzt. Zu diesen Satyren können wir aus den Neuern des **Jak. Balde** Satyren, und des **Ludw. Sergardi** wider den Gravina, unter dem Namen des **O. Sectanus**, setzen. Unter den Italienern haben **Ludw. Ariosto** sieben, **Salv. Rosa**, der Maler, sechs Satyren, und **Parrini** il Mattino, und Mezzogiorno geschrieben, wozu ein anderer eine Sera drucken ließ. Die Franzosen stellen den **Boileau**, den glücklichen Nachahmer des Horaz, an die Spitze ihrer Satyriker. Er verdient auch wirklich das Lob, das ihm seine Landsleute ertheilen. Regnier und Pallisot kommen Boileau nicht gleich. Vielleicht übertrifft **Voltaire** an Witz und Laune auch in der Satyre alle seine Landsleute. Sein Candide ist vortrefflich. Die Engländer haben **Popes** Dunciade und Satyren nach dem Horaz, **Drydens** Arbeiten, den beißenden Churchill,

1) Juvenalis Satyrae 1470. f. und Hanov. 1603. 4. Persius, Venet. 1499. fol. c. Isaaci Casauboni, Par. 1605. und 1615. 4. Die paraphrasierten deutschen Uebersetzungen dieser beyden Dichter sind nützlich.

chill, und die Youngischen sieben Satyren oder Love of Fame. Ihr Roscius ist Schwift. Er ist vielleicht der gröste Satyriker, der jemals gewesen ist. Reiche Gelehrsamkeit, ganz originelle Laune, glänzender Witz, tiefe Menschenkenntniß und eingreifender Stil charakterisieren diesen Britten. Er ist fressendes Feuer. — (Die schweizerische Uebersetzung von Swifts sämtlichen Schriften) Die Spanische Nation ist zur Satyre sehr aufgelegt: sie hat einen Riesen in dieser Dichtungsart, den **Michael Cervantes.** Auch rühmet sie ihren **Christov. de Castillejo, Quevedo, Luis de Ulloa** und die Brüder **Argensola.** Unter den Deutschen steht **Sebastian Brand** mit seinem Narrenschiff oben an. Unter dem angenommenen Namen: **Philander von Sittewaldt** sind einige Satyren, **Gesichte** betitelt, herausgekommen, welche viel glückliche satyrische Züge haben. Von **Canitz** ist voll Salz. **Hallers** Satyr ist philosophisch. **Liscov** ist der Deutschen gröster Satyriker. Witz, Laune, Gelehrsamkeit, Sprachkenntniß, Welt — alles hat er. **Rabener** ist ein schöner Schriftsteller, kömmt aber dem Liscov nicht gleich. **J. B. Michaelis** ist für die schönen Wissenschaften zu früh gestorben.

Epigramma.

§. 11.

Das **Epigramma**, oder Sinngedicht, soll nun in diesem Capitel den Beschluß machen; ob wir gleich wissen, daß einige das Epigramma zu andern

dern Classen der Gedichte zählen. Ein Gedanke kurz ausgedrückt, und am Ende mit einem Stachel versehen, ist ein Epigramma. Homer, Kallimachus, Theokrit und andere Griechen haben dergleichen hinterlassen, die Maleager, Philippus, Agathias, Constantin Cephalas und Planudes, jeder in eine Anthologie gesammelt haben, und die jetzt in Brunks vortrefflichen Analectis vett. Poëtarum graecorum wieder erschienen sind. Unter den Römern ist Martial das trefflichste Muster. Catull hat auch schöne Epigrammen geliefert, über dessen Alter wir den Auson nicht vergessen müssen. Owen ist ein würdiger Nebenbuhler des Martials. Bausius und Bidermann traten in eben diese Fußstapfen. Unter den Italienern ist Alamanni nebst vielen Sammlungen von Sinngedichten (Raccolte) bekannt, zu welchen auch der Pasquino öfters, insonderheit in Conclavenzeiten, das Seinige beyträgt. Die Engländer sind zu tiefsinnig, als daß sie sich in den Wespenstich des Epigramms verlieben könnten; doch haben Spencer, Dryden u. a. darinn ihre Gabe bewiesen 1). Unter den Spaniern sind Cervantes, Gongara 2) u. a. Meister in diesem Fache. Aber keine Nation hat hierinn jemals die Franzosen übertroffen. Der ganze Französische Nationalcharakter simpathisiert mit dieser Gattung von Dichtkunst; denn ihr Charakter ist Witz.

1) Die bekannte Sammlung: Festoon or 600 Epigrammes.

2) S. das Cancionero general.

Marot, St. Gelais, Gombaud, Boileau, Boudier und Greßet sind vor andern darinn glücklich gewesen. Die vom la Martiniere gemachte Sammlung gehört hieher. Uns Deutschen hat Ramler eine Anthologie aus unsern ältern Dichtern geliefert. Opitz, Hofmannswaldau und Logau sind wahre Genies. Logau ist leicht, natürlich, naiv, voll starker Sittensprüche, voll bitterer Satyre, mehrentheils oder auch voll lustiger Laune. In Ansehung der Zahl der Sinngedichte ist er der reichste. Wernike ist gedrängt, stark, gedankenreich, und ein großer Kenner der Welt. Canitz, Ewald, Leßing, Löwe, Kästner, Gleim, Göking, Lieberkühn und andere verdienen mit Recht als gute Epigrammatisten gepriesen zu werden.

Die bekannten Hülfsbücher, welche entweder das Innerliche oder das Aeußerliche der Gedichte betreffen, können hier als ein Anhang betrachtet werden. Von der ersten Gattung sind z. E. der Gradus ad Parnassum, des Serra Apparatus Synonymorum, &c. Matth. Königs Tirocinium Poëtarum graecorum, Textors Epitheta Poëtica, Bucellini Officina Epithetorum, Balbins Auxilia poëtica, Gandutius gesammelte Descriptiones poeticae, und die sogenannten Flaviffae poeticae: von der zweyten Gattung sind des Riccioli Prosodia reformata, *Smetii* Prosodia, Bachmanns Prosodia, das Amalthaeum prosodicum, Hübners poetisches Handbuch, Richelets Dictionaire des Rimes u. s. w. — Seitdem nun die

die deutsche Poesie in Deutschland so überaus stark getrieben wird; so hat man beynahe ganz aufgehört, in der lateinischen Sprache zu dichten. Auf Schulen muß die Prosodie fortgetrieben werden, nicht in der Absicht, lateinische Dichter zu ziehen, sondern nur Gelegenheit zu geben, den Versbau der Alten desto genauer einzusehen. Denn ein Dichter muß in seiner Muttersprache schreiben, wenn er sich nicht unnöthige Fesseln anlegen will. Doch ist es auch einem Gelehrten oft zuträglich, wenn er einen lateinischen Vers schreiben kann, ohne diesfalls ein lateinischer Dichter zu heißen, welches unter den neuern nur dem Sarbiev, Klotzen, und einigen andern gelungen ist. Joh. Matth. Geßner, Christian Gottlieb Schwarz, Johann Gottlob Böhmer, Baumeister, Oertel u. s. w. haben auch lateinische Gedichte geliefert. Herrichen, ehemaliger Rector an der Nicolai Schule zu Leipzig, machte in diesem Jahrhundert noch griechische Verse.

Beredsamkeit.

§. 12.

Der Beredsamkeit kann man den ersten Rang unter den schönen Künsten nicht absprechen. Denn sie ist offenbar das vollkommenste Mittel, den Menschen verständiger, gesitteter und besser zu machen. Sie macht vielleicht nicht so tief in die Seele dringende und lebhafte Eindrücke, wie die Künste, die eigentlich

die Reizung der äußern Sinnen zum unmittelbaren Zweck haben; dafür aber kann sie alle nur mögliche Arten klarer Vorstellungen erwecken, die ganz außer dem Gebiete jener reizenden Künste sind. Die vollkommene Beredsamkeit ist also auch eine Fertigkeit, jeden Gegenstand, der unter den Ausdruck der Rede fällt, sich so vorzustellen, daß er den stärksten Eindruck mache, und denselben dieser Vorstellung gemäß durch die gemeine Rede auszudrücken. Von ihrer Schwester, der Dichtkunst, unterscheidet sie sich darinn, daß sie sowol in ihren Vorstellungen selbst, als in dem Ausdruck derselben, weniger sinnlich ist, als jene, und weniger äußerlichen Schmuck sucht. Von der ihr verwandten Philosophie geht sie darinn ab, daß sie bey klaren Vorstellungen stehen bleibt, da jene die höchste Deutlichkeit sucht; daß sie sogar das, was die Philosophie deutlich entwickelt hat, wieder sinnlich macht, damit es fühlbar und wirksam werde. Wohlredenheit ist noch nicht Beredsamkeit. Jene kann ohne Kunst seyn; diese nicht: jene ist eine natürliche Anlage, gut zu reden; diese aber ist eine durch lange Uebung erworbene Kunst, einen ordentlichen, zierlichen, wortreichen und dem Tone der Affecten angemessenen Vortrag zu halten. Zu dieser Kunst werden viele und große, sowol angebohrene, als erworbene Gemüthsgaben erfodert, woran der Redner dem Dichter weit überlegen seyn muß. Es ist schwerer ein großer Redner, als ein großer Dichter zu werden. Nicht nur ein durchdringender Verstand, große Weltkenntniß und Klugheit,

heit, nebst einer außerordentlichen Stärke in der Sprache, sondern auch ein warmes Herz gehört zu einem Redner: die eigentliche Muse die ihn begeistern muß. Wahrheit, Ordnung und Weisheit in allem, was zu den menschlichen Angelegenheiten gehört, ist sein wahres Interesse. Der Ursprung der Beredsamkeit muß in den ersten Zeiten des gesellschaftlichen Lebens gesucht werden. Sobald unter einem Volke die Sprache in etwas gebildet ist; so entsteht aus großen gesellschaftlichen Angelegenheiten das Bestreben, in welchem die Beredsamkeit ihren Ursprung hat. Ein Patriot sucht die Gedanken des Volks nach seiner Einsicht zu lenken. Man kann also die Erfindung dieser Kunst keiner besondern Zeit und keinem Volke besonders zuschreiben. Sie ist eine nicht auf einmal, sondern langsam hervorkeimende Frucht der Natur, die jedem Boden einheimisch ist, nur nimmt sie etwas von dem Charakter des Himmelstrichs an, unter dem sie hervorkömmt. Wahre Muster der Beredsamkeit findet man zuerst in der Bibel, in den Reden der Patriarchen, die Moses aufgezeichnet hat. Er selbst ist ein Beweis, daß an dem Hofe der egyptischen Könige, wo er in aller Weisheit erzogen ward, die Redekunst schon einen ziemlichen Schwung gehabt haben muß. Und wenn es wahr ist, was man von den Verordnungen des Thales in Creta, und des Lykurgus in Sparta sagt 1), so scheint die Beredsamkeit schon zu ihren Zeiten eine förmliche Kunst gewesen zu seyn, deren Regeln gelehrt worden

1) Sextus Emp. adverf. Mathemat. L. II.

sind. Daß aber schon vor dieser Zeit die Kunst zu reden, in Griechenland geblühet habe, beweist Homer 1), der vollkommenste Redner. Ob aber schon zu seiner Zeit Schulen der Beredsamkeit gewesen seyen, weis man nicht zuverläßig. Den Philosophen Bias stellt Diogenes Laertius als einen großen gerichtlichen Redner vor; woraus sich wohl schließen läßt, daß die öffentliche Beredsamkeit nicht erst zu den Zeiten des Perikles in Flor gekommen. Natürlicher Weise muste in Athen, nach dem einmal die Demokratie eingeführet war, die Beredsamkeit die wichtigste Kunst werden, weil man durch sie beynahe zum unumschränkten Herrn des Staats wurde, wie Perikles wirklich gewesen ist. Damals also, und noch eine ziemliche Zeit nachher, war insonderheit Athen voll Redner. Und wie kann man sich noch wundern, daß die Beredsamkeit bey diesem, ohne dem mit dem glücklichsten Genie begabten Volke, auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gestiegen ist, da die ganze Staatsverfassung zur Beförderung dieser Kunst eingerichtet war? Die wichtigsten Sachen wurden in den Versammlungen des Volks ausgemacht, und wer die größte Stärke erlangt hatte, eine Sache gut zu führen, und die Richter sowohl als das Volk, am geschicktesten zu überreden, der bekam den meisten Beyfall; bahnte sich auch dadurch den Weg zu den angesehensten und wichtigsten Ehrenstellen 2) und zu den reichesten Belohnungen. Feldherr und

1) Seyboldi Progr. de eloquentia Homeri.
2) Clodius de praesidiis eloquentiae Romanae.

und Redner giengen mit einander zu gleichen Paaren. Freyheit, Ruhm, hohe Würden, Ansehen im ganzen Volke waren dabey das Triebwerk. Die Athenienser setzten ihren vorzüglichen Rednern auch Ehrensäulen: eine mächtige Ermunterung bey diesem nach Ruhm und Ehre geitzigen Volke. Athen, Rhodus, Ephesus, Mitylene und Alexandria waren die berühmtesten Rednerschulen. Solon, Pisistratus, Clistenes, Themistokles und andere sind aus den ältern Zeiten der Griechen als Redner schon bekannt. Perikles aber übertraf sie alle, und wurde das Muster seiner nächsten Zeitgenossen, des Alcibiades, Critias, Theramenes und anderer Griechen. Wer nur irgend einige Vorzüge des Genies in sich empfand, der wurde ein Redner, oder er lehrte die Redekunst, und gab der Jugend praktische Anweisung in dieser schweren Sache; jene wurden Oratores, diese Rhetores genannt. Das letzte geschah insonderheit zur Zeit des Sokrates. Entweder ist Protagoras von Abdera, ein Schüler des Demokritus, oder Georgias Leontinus der erste um Lohn gedungene Lehrer der Beredsamkeit gewesen. Lysias 1) verfertigte Reden für andere. Isokrates 2), des

1) Ist mit unter den Oratoribus Graecis die Reiske in XII. B. in 8. mit eben so viel kritischer Geschicklichkeit, als Liebe für die Ausbreitung der griechischen Litteratur ans Licht gestellet hat.

2) Dieser einzige fehlt in der Sammlung griechischer Redner von Reiske, weil man von Morus eine meisterhafte

des Gorgias Schüler, hielt zwar nicht gewöhnlich gerichtliche Reden, zog aber durch seinen Unterricht vortreffliche Redner, und gab der griechischen Beredsamkeit eine andere Gestalt. Er war der erste, welcher das Studium des Mechanischen im Ausdrucke, des Wohlklanges und der künstlichen Einrichtung der Perioden, eingeführet hat. Unter seinen Schülern sind Hyperides, Aeschines und Demosthenes vorzüglich berühmt. Der letztere ist der Fürst der griechischen Beredsamkeit, welcher die Kunst auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhub, woran die kritischen Umstände seines Vaterlandes vielen Antheil hatten 1).

Er

hafte Ausgabe dieses Redners erwartet. Der Panegyrikus, die Hauptrede des Isokrates, ist von ihm schon besonders herausgekommen. Wolf hat sich durch einen starken philologischen Commentar um diesen Schriftsteller verdient gemacht, der ziemlich selten ist. Die Mayländer Ausgabe von 1493. f. ist die älteste. Die Aldinische 1513 und 1534. Wolf hat den Isokr. lateinisch übersetzt. — *Gottl. Bened. Schirachii* binae disputt. de vita & genere scribendi Isocratis. Halae 1765. *Frid. Gotthilf Freytag* oratorum & rhetorum graecorum, quibus statuae honoris caussa positae fuerunt decas Lipsiae 1752.

1) Die erste Ausgabe seiner Werke ist die Aldinische von 1501. f. Darauf folgte die Herwagische 1532. f. — Niemand hat sich um diesen wichtigen Schriftsteller mehr verdient gemacht, als Hieron. Wolf, der ihn einmal Griechisch, zweymal Griechisch und Lateinisch, und dreymal Lateinisch ediert hat. Seine lateinische

Er war in dem vierten Jahr der 99 Olympiade gebohren. Unter den Philosophen soll Plato, und unter den Rednern Isäus am meisten zu seiner Bildung beygetragen haben. Er faßte bald den Entschluß durch die Beredsamkeit sein Glück zu machen. Acht Jahre übte er sich mit bewundernswürdigem Fleiß im Studieren und in seiner Kunst, wurde aber dennoch ausgeklatschet, als er sich vor den Athenienſern das erstemal öffentlich hören ließ. Dies schreckte ihn aber nicht ab, seinen Fleiß so lange fortzusetzen, bis er als der vollkommenste Redner, den Griechenland gehabt hat, auftretten konnte. Die Verbesserung der Fehler seines Leibes, die ihm in der Ausübung seiner Kunst nachtheilig waren, kostete ihn viel Mühe. Denn die Natur hatte ihn, was den Körper anbetraf, zu nichts weniger, als zu einem Redner gebildet. Wie weit er es aber in seiner Kunst gebracht habe, kann man aus den Anstalten sehen, die Philippus, König in Macedonien machen mußte, um diesen Feind zu überwinden. Die vornehmste Rede, die wir noch von ihm haben, ist die περι στεφανου. Er starb am Gifte, das er freywillig

nische Uebersetzung ist sehr gut. Tourreil und Auger haben ihn nicht so gut Französisch geliefert. Leland hat ihn Englisch übersetzt, und Reiske deutsch, über welche letztere Uebersetzung viel Streit entstanden ist. Nach unsrer Einsicht ist diese Uebersetzung für einen Kenner der griechischen Litteratur überaus schätzbar. Reiske hat sich um den Demosthenes unter andern auch durch einen vortrefflichen Index verdient gemacht.

willig nahm, um nicht in die Hände seiner Feinde zu gerathen. Nach den Grundsätzen seiner Religion starb er als ein Märtyrer für den Staat. Die patriotische Liebe für sein Vaterland war die herrschende Neigung seiner Seele. Er fiel zugleich mit der Freyheit Griechenlands, wie sein großes Nachbild in Italien mit der Freyheit Roms. So wie es vom Perikles hieß, daß die Göttinn Suada auf seinen Lippen sitze, daß er donnere, blitze und ganz Griechenland erschüttere, eben so kann man auch vom Demosthenes mit gleichem Rechte sagen. Freylich sind nicht von allen griechischen Rednern Werke auf uns gekommen. Vom Antipho haben wir sechszehen, vom Andocides vier, vom Lysias vier und dreyßig, vom Isäus zehen — alle in der gerichtlichen Gattung. Sie stehen nebst andern kleinern in der Sammlung, die Aldus 1513 herausgegeben hat. Der zierliche und numerose Isokrates hinterließ 21 Reden meistentheils politischen und moralischen Inhalts. Vom Demosthenes, dem man so wenig etwas nehmen, als dem Cicero etwas hinzusetzen kann, haben wir noch 61 Reden, theils gerichtliche, theils rathschlagende. Vom Aeschines sind nur drey, und vom Hypperides eine einzige Rede übrig. Drey Reden vom Dinarchus und eine vom Lykurgus machen den Beschluß der schönen griechischen Beredsamkeit, die etwa 150 Jahre geblühet hat. Denn mit dem Sturze der Freyheit litt diese herrliche Kunst große Veränderung, obgleich Athen noch lange Zeit, auch unter den Römern und christlichen

chen Kaisern der Sitz der Philosophie und Beredsamkeit blieb. Nun breiteten sich die Rhetores in einigen Ländern Asiens und in anderen Staaten aus. Die Schule zu Apollonien war diesfalls sehr berühmt. Allein die Kunst nahm auch von der herrschenden Denkungsart der Länder und der Völker mancherley Farben und Vermischungen an. Schon in den ältesten Zeiten theilte man die Schreibart in die Attische, Rhodische und Asiatische. In der Abenddämmerung der griechischen Beredsamkeit traten noch einige beredte Sophisten auf, die wir hier noch nennen müssen. Solon führte diesen ehrwürdigen Namen zuerst, wo er einen Redner, oder Lehrer der Beredsamkeit anzeigte. Nach der Hand bekam der Name eine schlimme Bedeutung. Man verstund darunter Wäscher, welche die Jugend zur unächten Beredsamkeit anführten. Gute Sophisten unter den Kaisern waren noch: Dio von Prusa, genannt Chrysostomus, Polemo unter dem Trajan, Aristides unter dem Antonius Pius, Libanius, Himerius, Themistius unter dem Julian, von dem wir selbsten auch Reden haben. Ein Theil ihrer Werke ist noch vorhanden; allein die Suada hatte nun ihren Hauptsitz nach Rom verlegt, wo die Staatsbedienungen von jeher Beredsamkeit foderten. Die Historiker lassen wenigstens ihre großen Leute sehr gut sprechen, wie es die Conciones und Orationes, die Cellarius besonders herausgegeben hat, bezeugen. Zu Ennius Zeiten, und nach ihm war M. Cornelius Cethegus der erste bekannte Redner, auf welchen M.

Cato

Cato folgte, die Cicero in seinem Brutus charakterisiert. Doch sind sie nicht mehr, als die Morgenröthe von dem darauf gefolgten prächtigen Tage gewesen. Denn die größere Bekanntschaft mit den griechischen Rednern; die lange Uebung im Declamieren; die gute Unterweisung der griechischen Rhetoren, bey welchen die Römer lerneten; die innere Unruhen des Staats, die Gelegenheiten darboten, seine Beredsamkeit zu zeigen; die Freyheit, die vornehmsten Männer anzuklagen; der Ruhm und das Ansehen, welches große Redner begleitete, sie bey dem Volke bekannt und beliebt machte, und sie zu den wichtigsten Ehrenstellen führte — alle diese Umstände brachten unter den Römern in einer kurzen Periode die Kunst zu reden zu einer ausserordentlichen Höhe. Die Gracchen, M. Antonius, C. Crassus, die zwey Catuli, Hortensius, Cotta, Cäsar, Brutus, unter dem August Messala, Asin. Pollio, Porc. Latro u. a. blüheten in diesem Zeitpunkte, keiner aber mehr, als M. Tullius Cicero 1), der Fürst der römischen Beredsamkeit, und der schönste Schriftsteller dieses großen Reiches. Von ihm haben wir noch 59 Reden, theils gerichtliche, theils politische, in welchen er, wie eine Feuersbrunst um sich greift, wie ein Fluß dahin schießt, in deß daß Demosthenes einem Donnerstreiche, einem herabstürzenden

1) Um diesen Schriftsteller hat sich der alte Ernesti unsterblich verdient gemacht. Die Juntische Ausgabe 1534-37. Die Stephanische 1538. Die Manuzische 1577 und 1582 sind sehr schätzbar.

zenden Bergstrome gleicht. Cicero ist das wahre Orakel der schönen und genuinen Latinität: ein viel umfassender Kopf, ein Mann von großer Welt- und Seelenkenntniß, von tiefer Staatsklugheit, ein großer Philosoph, wenn man nicht gerade Compendiensprache dazu verlangt, der die genaueste Bekanntschaft mit den griechischen Originalschriftstellern, und den besten Geschmack und unerschöpflichen Reichthum der Sprache in sich vereinigte, auch mit einer alles besiegenden Beredsamkeit und Action alles in Erstaunen setzte. Mit ihm fiel die Beredsamkeit. In den zehen Büchern Controversiarum und einem Buche Suasoriarum, die M. Seneca zusammentrug 1), ist Jurisprudenz und Spitzfindigkeit, so wie in den 19 Declamationen, die einige dem **Quintilian**, oder seinem Großvater, andere dem Tyrannen Posthumius junior zuschreiben. Die Lobrede des jüngern **Plinius** 2) auf den Trajan hielt den Verfall etwas auf; allein die spätern Lobredner **Cl. Mamertinus**, **Eumenius**, **Nazarius**, ein anderer **Mamertinus**, **Lat. Pacatus**, und einige ungewis-

1) Sie sind nicht ganz vorhanden, und stehen meist mit den Werken seines Sohns Lucius beysammen. Sehr unvollständig stehen sie mit denselben vermengt in der sehr raren Ausgabe Tarvisii per Bern. de Colonia 1478. f.

2) Um diese hat sich ehemals Schwarz in Altdorf sehr verdient gemacht; auch Joh. Matth. Gesner. Damm hat sie deutsch übersetzt; aber schlecht.

gewisse, von denen 12 Reden da sind, entferneten sich immer mehr von den guten Mustern. Ausonius mit seiner Dankrede an den Gratian gehört auch noch hieher. Darauf lag die Redekunst brache, bis man im XV. Jahrhundert wieder ins Geleis der Alten zu kommen suchte. Dabey hörte Italien die Reden eines Sigonius, des Ciceronianischen Ant. Majoragius, den unglücklichen Palearius, und etwas später einen Targ. Gallucci, Ign. Chiaberge, Hier. Lagomarsini, Guido Ferrari, den zierlichen Facciolati u. a. In Deutschland redeten Rud. Agricola, Phil. Melanchthon, Aug. Buchner, Cellarius, Joh. Matth. Geßner, Joh. Aug. Ernesti und Heyne 1) im besten Latein: ein gleiches thaten in Frankreich Muretus, Petau, Fr. Vavasseur, Jos. Jouvency, Car. Poree u. a. In den Niederlanden perorierte der zierliche und warme Dan. Heinsius 2) und Pet. Cunäus, und in Spanien Petr. Perpinianus. Dabey aber haben diese polierten Völker auch die Beredsamkeit in der Muttersprache nicht vernachläßiget: Beweis für Italien, die drey Reden des Bischoffs Giov. della Casa, worinn viel Stärke der Beredsamkeit ist, die Panegirici des witzigen Grafen Em. Tesoro, die Sammlung, die Aug. Ma-

1) Ernesti Trauerrede auf den Churfürst in Sachsen (auch deutsch) und Heyne Lobrede auf Münchhausen (auch deutsch) sind schöne Muster der neuen lat. Beredsamkeit.

2) Seine Rede am Charfreytage ist ein Meisterstück.

Mascardi unter dem Titel Prose volgari veranstaltet hat, und eine andere mit der Aufschrift Prose Fiorentine vom Carlo Dati. Die Franzosen rühmen, ich weis nicht warum, die Reden des Canzlers d'Agueſseau, mit allem Rechte aber die vor dem Parlamente geführten Causes célébres et intereſſantes par Pitaval in 26 Bänden 1775. worunter ſich insonderheit die Arbeiten eines Patru, le Maitre und Gillet auszeichnen. Wir ſetzen noch hinzu: Cochins Discours et Memoires in ſechs Bänden, Glatignys Oeuvres posthumes, den Treſor des Hrangues von 1665. ein Recueil des Harangues, prononcés par Mrs. de l'Académie françoiſe dans leurs receptions in 3 Bänden, die Diſcours, qui ont remporté le prix de l'Academie u. ſ. w. Daß die weltliche Beredſamkeit in England nicht darnieder liege, zeigen folgende Werke: Speeches of the great and happy Parliament from Novemb. 1640. to June 1641. 4. Collection of parliamental Debates from the year 1668. to 1733, 9 Bände 8. History and Proceedings of the houſe of Commons 3 Bände 8. und andere Schriften mehr. Aber was haben wir Deutſche in der Beredſamkeit aufzuweiſen? Predigten gehören nicht hieher; ſo wenig, als die Homilie. Wahrhaftig dieſe edle Kunſt iſt in Deutſchland ganz zurückgeblieben. Soll Lohenſteins unerträglicher Schwulſt, oder Chriſt. Weiſens langweiliges Waſſer Beredſamkeit heißen? Nein; ſo wenig, als Lünigs und ſeines Conſorten Reden großer Herren in Zwölf? — ja wirklich in zwölf Theilen,

und eine etwas erträglichere Sammlung in zwey Bänden zu Leipzig und Nordhausen gedruckt. Gottscheds eigene und gesammelte Reden sind im Ausdruck richtig, aber Beredsamkeit? — nein! so wahr Cicero gelebt hat, nicht! In Gellerts Reden sind Funken einer ächten Beredsamkeit. Schulz hat eine Sammlung von Reden drucken lassen, unter dem Titel: Muster der Beredsamkeit. — Ach wären sie's doch! — Stockhausens neue Sammlung von Staatsreden, und Muster der Beredsamkeit in einigen neuern Reden großer Herren, sind nicht zu verachten: aber in alle Welt keine Demosthene und Cicerone. Einzelne gute Reden haben wir, worunter man zählet Basedows Reden auf das Haus Dänemark, Gärtners auf das Haus Braunschweig, von Sonnenfels Rede auf Marien Theresien, Sulzers auf den König in Preussen, Sacks auf den Schwerin, Wurz auf den van Swieten und einige andere. — Aus den alten grossen ewigen Mustern hat man die Regeln abgezogen, wornach sich ein guter Redner, wenn ihm sein Genie nicht andere Wege zeigt, richten soll; und diese Kunst, oder die Theorie der Redner, wird die Rhetorik genennt. Unter allen schönen Künsten ist keine, darüber mehr und umständlicher geschrieben worden, als über diese. Die Alten haben allen Geheimnissen der Kunst bis auf ihre verborgensten Winkel nachgespüret. Zu jeder Rede gehören nothwendig zwey Dinge: Gedanken und Worte, daher ist auch die Rhetorik, oder Redekunst, mit Logik und Grammatik unzertrennlich verbunden.

Die

Die vollkommenste Eintheilung der Reden ist, wie viele Alten angemerkt haben, 1. die Erfindung der Gedanken; 2. die Anordnung; 3. der Ausdruck derselben; 4. in gewißen Fällen die Einprägung der Rede in das Gedächtniß, und 5. der mündliche Vortrag derselben. Wenn diese Dinge vollkommen sind, so ist es auch die Rede. In Ansehung der Form gehören die Reden entweder ad genus dicendi demonstrativum, oder deliberativum, oder iudiciale; unter diese drey Classen, deren jede gedoppelt ist, muß sich eine jede Rede zählen lassen. Korax und Tisias sollen zuerst von der Redekunst geschrieben haben; Isokrates aber lehrte sie zuerst in Athen öffentlich ums Geld, und erzog mit dem Isäus einen Demosthenes. Aristoteles schrieb hernach seine Rhetorik, die Hannibal Caro Italienisch, und Cassandre Französisch übersetzte. Eine andere Rhetorik an den Alexander wird ihm abgesprochen. Demetrius Phalereus handelte von der Periode und ihren Theilen. Das Werk περι Ἑρμηνειας sprechen ihm auch einige ab, und eignen es dem Dionys. von Halikarnaß zu, der sonst noch eine Redekunst hinterlassen hat. Hermogenes schrieb mit achtzehen Jahren unter dem M. Aurelius de Statibus, de Ideis, und de Inventione. Hernach kamen die Sophisten Aphthonius, Theon, Libanius u. a. von denen man Progymnasmata hat, und die sogenannten Rhetores graeci minores, die Aldus Manutius zusammen herausgab. Zu Rom wollte der Rath anfangs diese Kunst nicht lehren lassen. Nachmals

gestund man den Lehrstuhl nur Freygelassenen zu, worunter **Plotius** zu den Zeiten der Kindheit des Ciceros der erste gewesen ist. Endlich unterzog sich auch **Blandus**, ein römischer Ritter, diesem Amte. Suetonius hat uns eine kleine Schrift de claris Rhetoribus hinterlassen, die an seine zwölf Kaiser angehänget ist. Sie wurden alle durch Ciceros zwey Bücher de Inventione, die drey herrlichen Gespräche de Oratore, das Buch de claris Oratoribus, Brutus betitelt, den Orator, durch die Topica, das Gespräch de partitione Oratoria, und 4 Bücher Rhetoricorum ad Herennium, wenn sie nicht von einem gewissen Cornificinus sind, verdunkelt. Hernach folgten des **M. Fab. Quintilianus** zwölf Bücher de Institutione Oratoria, und ein Gespräch de Causis corruptae Eloquentiae, welches man auch mit dem Tacitus gedruckt hat. Endlich sind noch sechszehen kleinere Rhetores latini, die **Petr. Pithoeus** gesammelt, und **Capperonnier** 1756 aufs neue herausgegeben hat. Mit den Wissenschaften wurde die lateinische Beredsamkeit zuerst wieder erwecket. Zu ihrem Behufe schrieb **Fr. Robortelli** de rhetorica Facultate, in Deutschland half ihr **Rud. Agricola**, **J. Sturm** und **Melch. Junius** durch verschiedene kleine Schriften auf. **Masenius** schrieb Palaestram oratoriam, und stili Romani, **Balbinus** Quaesita oratoria, und Tractatum de amplificatione, dazu man **J. Matth. Geßners** Primas lineas artis oratoriae, **J. Aug. Ernesti** ganz unvergleichliche Initia rhetorica, **J. Mich. Heineccii**

necci Fundamenta stili cultioris setzen kann. In Frankreich haben sich die Jesuiten in diesem Fache sehr hervorgethan, unter denen wir hier **Ludw. Cressols** Vacationes autumnales, seu de perfecta Oratoris actione et pronuntiatione, **Nik. Caussins** Libros XVI. de Eloquentia sacra et profana hier anführen. Spanien hat die sieben Bücher des **Ant. Lullus** de Oratione, die drey des **Lud. Vives** de Ratione dicendi und des Jesuiten **Cypr. Soares** rhetorische Tabellen. Die Niederlande können mit des **Gerh. J. Vossius** sechs Bücher Commentariorum rhetoricorum und de Rhetoricae natura et constitutione programmen. Es fehlt auch nicht an didaktischen Schriften in den neuern Sprachen. In Italien ist die Retorica in volgar Fiorentino des **Brunetto Latini**, die er schon bald nach 1260 verfaßet, die zehen Dialoghi della Retorica des **Fr. Patrizzi**, und die Discorsi della Toscana Eloquenza des **Salv. Corticelli** erschienen; in Deutschland aber schon 1483 zu Augspurg und Straßburg Formulari und Rhetorik in fol: **Friedr. Riederers** Spiegel der wahren Rhetorik 1493 zu Freyburg im Breisgau in f. gedruckt, und endlich **Joh. Christ. Gottscheds** ausführliche Redekunst, **Joh. Bernhard Basedows** Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit, **Lindners** Lehrbuch der schönen Wissenschaften, **Friedr. Christ. Baumeisters** Anfangsgründe der Redekunst u. s. w. In Frankreich schrieb **Lami** Rhetorique ou l'art de parler, **Fenelon** Dialogues sur l'Eloquence, **Rapin** Comparai-

son de Demosthène et de Ciceron, und Reflexions sur l'Eloquence, Rollin Manière d'enseigner et d'apprendre les belles lettres, Batteux Cours de belles Lettres; auch erschien daselbst eine gewisse Connoissance des defauts et des beautés de l'Eloquence; es kamen die Principes pour la lecture des Orateurs heraus; Sensaric lieferte l'Art de peindre à l'esprit, aber ohe jam satis est! Wozu der Ueberfluß? Mehr Anweisungen, als Redner; mehr Lehrer, als Schüler! Doch auch noch etwas von Spanien, des Mig. Salinas Arte rhetorica en Castellano, Barth. Ximenez Patou Eloquencia espanola en arte; und von England, Lawsons Lectures concerning Oratory, und Sheridans Oratorical lectures.

Epistolographie.

§. 13.

Die Beredsamkeit zeigt sich insonderheit auch in guten Briefen, worunter wir nicht wissenschaftliche Materien verstehen, die nur willkührlich in Briefform eingekleidet sind; sondern jede Unterredung, welche mit einem Abwesenden schriftlich geschieht. Der Ton derselben muß dahero auch gemeiner, kürzer, und weniger mit Figuren geziert seyn, als der Ton einer Rede. An Theorien zu Briefen haben wir keinen Mangel: die kürzesten sind die besten. Nichts ist abgeschmackter, als ein nach der Theorie geformter Brief.

Ein

Ein guter Brief muß aus der reinen Quelle der Natur fließen, nicht aus dem trüben Bache der Kunst. Das Briefschreiben ist glaublich so alt, als die Schreibekunst selbst. Der Brief, den David dem Urias mitgab, ist doch der erste, von dem Meldung geschiehet. Alte griechische Briefe an der Zahl 177 von 35 Autoren, darunter **Plato**, **Isokrates**, **Aeschines**, der Kaiser **Julian** und andere sind, hat **A. Manatius** 1499 herausgegeben. Sie erschienen nachhero 1606 zu Genf auch mit einer lateinischen Uebersetzung, die einige dem **Cujas** zuschreiben. **Aristänets** 1) allzuzierliche Briefe sind nicht darunter. Dieser Grieche lebte unter dem Constantinus. **Alciphrons** sehr versüßelte Briefe stehen größtentheils in der Aldinischen Sammlung, wie auch die Briefe, welche von einigen dem **Themistokles**, meines Erachtens, nicht mit Grund, zugeschrieben werden, und welche von **Christian Schöttgen** besonders ediert (Leipzig 1710) von **Joh. Christoph Bremer** (Leng. 1776. 8.) aber wieder gedruckt worden sind. Die siebzehen Briefe, welche unter dem Namen **Chion**, einem Schüler des Platons, gedruckt worden, und einen guten Ausdruck haben, sind ohne Zweifel auch von irgend einem So-

 phisten.

1) Die beste und vollständigste Ausgaben hat Friedr. Ludw. Abresch geliefert (Zwollae 1749. 8.) Von ihm hat man auch lectionum Aristaenetarum libros duos. J. Friedr. Herel hat den Aristäner, so wie auch den Alciphron sehr gut deutsch übersetzt. (Altenb. 1770 und Alciphr. 1767. 8.)

phisten. Der Titel der neuesten Ausgabe ist: Chionis Epistolae Graece ad Codd. Mediceos recensuit castigavit, notas et indicem adiecit Jo. Theophilus Coberus. Dresd. et Lipf. 1765. 8. Die Epistolographie ist beynahe das einzige Fach, in welchem die Griechen wenig erhebliches hinterlassen haben, und worinn sie von dem großen Cicero 1) weit übertroffen werden. Seine vielen Briefe ad Familiares, oder ad Diversos, ad Atticum, ad Q. Fratrem u. s. w. sind weit über alles Lob. Alles ist an ihnen Original. Die Sprache des Herzens hat kein Autor in diesem Falle so natürlich gesprochen, als Cicero. Jedem Liebhaber der lateinischen Sprache, jedem Philologen rufe man zu: Die Briefe Cicerons leset unaufhörlich! Aber für schwache Schüler ist dies kein Buch. Nur Leute von unächten, gezwungenen und affectiertem Geschmacke werden die Briefe des jüngern Plinius den Ciceronianischen vorziehen, ob sie gleich sehr schön sind. Senecas Briefe sind moralische Betrachtungen. Simmachus und Sid. Apollinaris schrieben schon einen schlech-

1) Der Comment. des Paull. Manuzius der 1779 wieder gedruckt worden ist, wird dabey mit Nutzen gelesen; denn man muß erst den ganzen damaligen römischen Senat, und die Verfassung des Reichs, nebst allen Verhältnissen desselben kennen, bevor man die Briefe Cicerons recht verstehen will. Damm hat sie nach seiner Art ins Deutsche übersetzt. — Wer wird wol Cicerons Reden und seine Briefe einmal meisterhaft übersetzen? —

schlechten Stil; und so giengs immer mehr den Berg hinab, wie aus den Epistolis obscurorum Virorum ad Ortwinum Gratium zu ersehen ist, welche Reuchlins Freunde Ulrich von Hutten, Joh. Crotus, oder Jäger, u. a. wider die kolnischen Theologen und den getauften Juden J. Pfefferkorn erdachten, wie wohl Erasmus, und neulich Heumann dem Gratius, als einem guten Lateiner, und einem Manne von Geschmack, Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Die Briefe des Petrarca verkündigten wieder einen bessern Geschmack. Angel. Politianus, Petr. Bembus, Christoph Longolius, insonderheit der zierliche Paul. Manutius, der vortreffliche Sadoletus, Phil. Melanchthon, Joach. Camerarius, Muretus, Rogerius, Aschan, der große Erasmus, Johannes Sturm u. a. erfülleten diese Hoffnung mit ihren Briefen. Von spätern Lateinern sind noch zu empfehlen, die Briefe des Grotius, Lipsius, Camdenus, Gudius, Sarravius, Fabers, Puteanus, Büchners, Mosheims und die Sylloge epistolarum virorum illustrium, die Pet. Burmann in fünf Quartanten herausgab. Die Wälschen fiengen auch frühzeitig an gute Briefe in der Landessprache zu schreiben. Caro ist im Italienischen der zierlichste und natürlichste Briefsteller. Seine Sprache ist voll von Idiotismen; daher elende Sprachmeister keine Liebhaber derselben sind. Bonfadio, Bembo, Sadoleto, Sannazaro, Varchi, Franz della Torre, Aretino, Fracastoro, Tolomei, Sperone, Frangipani,

gipani, Dolce, Vergerio, Peranda u. a. sind lauter vortreffliche Epistolographen 1). Auch Maffei, Chiari, Zeno, und der lustige Gozzi gehören mit Recht noch in diese zahlreiche schöne Classe. Die Franzosen begnügten sich eine Zeitlang mit dem Balsac Costar und Voiture, bis sie die bessern Briefe eines le Pais, Bussy Rabutin, Fontenelle, unter dem Namen Chevalier d'Her, St. Mard, Boursault unter dem Namen Babet, insonderheit aber die ganz vortrefflichen Briefe des Joh. Racine, nach meiner Empfindung die besten, die man im Französischen hat, die eben so schönen Briefe des Boileau, der unvergleichlichen Sevigne, welche die meisten geschrieben hat, der lustigen Babet, der Maintenon, des Voltaire, die Reisebriefe der du Boccage, die Lettres Peruviennes (von der Mad. Graffigni) die Lettres Persannes (von Montesquiou) die Lettres Turques (von St. Foix) die Lettres Juives, Chinoises und Cabalistiques (vom d'Argenes) in welchen zwar manches anstößige ist, theils zum Vergnügen, theils zum Nutzen lesen konnten. Bey den Engländern wollen wir Lockes, Popes, Swifts, Fieldings, Sidneys, Fizosbornes und Chesterfields Lettres an seinen Sohn anmerken. Frauenzimmerbriefe sind der Miß Fanny Buttler, der Lady Julie Catesby, und die schönen Reisebriefe der Lady Monutague.

Den

1) Lettere volgari di diversi nobilissimi uomini, ed eccellentissimi ingegni, scritte in diverse matterie libro primo e secondo. In Venegia 1551. 8.

Den Spaniern hat Ant. Guevara Epistolas familiares hinterlassen. Unter den Deutschen ist an guten Briefen noch kein Ueberfluß; nicht einmal in allen Gattungen der Briefe haben wir noch einzelne Muster. Gellert gab in den guten Briefen erst den Ton an; und dafür ist man ihm gewiß viel Dank schuldig. Gellerts und Rabeners Briefwechsel ist mustermäßig. Gleims und Jacobis Briefwechsel ist gar zu süß. Sam. Gotth. Langens gelehrte und freundschaftliche, Duschens moralische Briefe zur Bildung des Herzens, Langens Briefe für Kinder, Winkelmanns Briefe, und die von verschiedenen noch lebenden Gelehrten ehemals an Klotz geschriebenen, aber wieder alles gelehrte Völkerrecht herausgegebenen Briefe, machen den Beschluß. Dabey gedenken wir noch einiger Mustersammlungen; z. E. Richelets le plus belles lettres françoises, des Colom du Clos Modelles de Lettres, Stockhausens und Fr. Xav. Riedels Sammlungen. Endlich haben auch Lud. Vives, Erasmus und Lipsius lateinische Anleitungen zum Briefschreiben gegeben. Eine französische steht im Traité général du Stile. Für die Deutschen haben Gellert mit seiner praktischen Abhandlung, Stockhausen mit seinen Grundsätzen wohleingerichteter Briefe, und Heynatz mit seinem Handbuche zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung der Briefe, gesorgt. — Daß sich die Beredsamkeit auch noch in Dialogen, oder Gesprächen zeigen könne, haben uns die Alten durch ihre Beyspiele gelehret, worinn ihnen aber noch

wenige

wenige Neue nachgefolget sind. Es ist auch eine der schwersten Arten seine Gedanken vorzutragen. Der Card. Sigonius hat davon ein ganzes Buch geschrieben. Das Buch Hiob zeugt von dem Alter dieser Schreibart. Plato ist hierinn das vortrefflichste Muster, dem Xenophon ganz die Waage hält. Lucian verstand den Dialog auch sehr gut, so wie auch die Tragiker und Comiker. Vortrefflich ist in dieser Kunst Terenz, ohne den Plautus zu verachten. Ciceros Cälius oder de Amicitia, Cato oder de Senectute, seine rhetorischen und philosophischen Gespräche sind Muster in der Kunst zu dialogisieren. Unter den Neuern hat im Latein Folieta und Erasmus schöne Beyspiele gegeben, die man den Alten ganz an die Seite setzen kann. Laurentius Valla Dialogen wider den Poggius, und des Pontanus Progymnasmata Latinitatis gehören auch noch hieher. Im Italienischen werden die strafbaren Ragionamenti des Pet. D. Arezzo, und des Speron Sperone Dialoghi, wie auch des Gozzi, im Französischen Fenelons und Fontenelles Dialogues des Morts, St. Mards Dialogues des Dieux, im Englischen Littletons Dialogues of the Dead, und im Deutschen Engels und Mendelsohns Gespräche mit Recht gerühmt. Die elenden Gespräche im Reiche der Todten gehören in Pfefferkram.

Freye Künste.

§. 1.

Bald werde ich meine Reise um die gelehrte Welt vollendet haben. Ich sehe den Hafen schon vor mir, in welchen ich wieder einsegeln kann. Herrliches Land, das sich meinem Auge am Ende noch darstellet! Dort sehe ich den Apoll im Belvedere; hier den Apelles mit seiner Grazie die Empfindungen in Weichlichkeit schmelzen; dort das Spasimo di Sicilia, von Raphaels majestätischem Pinsel; hier die bella notte von dem Luftmaler Corregio; hier höre ich den Tod Jesu von Graun besingen? — nein! durch Mark und Beine dringen; hier das wimmernde Miserere von Allegri, oder das Stabat Mater von Pergolesi; dort sehe ich den Rubens sein jüngstes Gericht malen; hier den Titian seinen Pinsel in die Farben des Regenbogens tauchen; dort sehe ich den Laokoon, mit dem Borghesischen Fechter, durch die Hände der grösten Bildhauer, aus Stein hervorgehen, und hier lauschet ein Sulzer, oder Sandrart, oder Preisler, oder Winkelmann, oder Heyne, den Kunstgriffen nach, um aus den Wirkungen, die Regel auszuspähen, wodurch der Mensch zu solcher sinnlichen, reulosen Wonne concentrieret wird.

Die Maler sind der Dichter Brüder.
Wer künstlicher Gemälde Preis,

Recht

Recht mit Geschmack zu schätzen weis,
Versteht auch meist den Werth der Lieder;
Den beyder Zweck ist einerley,
Und über unser Herz sucht jeder gleiche Siege,
Der durch der Worte Malerey,
Der durch die Sprache seiner Züge.

Keine Nation hat die Künsten höher geschätzet, als die Griechen, die gelehrteste Nation, die auf dem Erdboden gelebt hat. Mit Wehmuth läßt man sich daher vom Pausanias und dem ältern Plinius die ausserordentliche Hochachtung erzählen, die man in diesen Zeiten den Künstlern erwieß. Die Griechen trugen auch kein Bedenken, der Malerey, der Bildhauerey, der schönen Baukunst, mit einem Worte, allen Künsten, die sich hauptsächlich auf die Zeichnung gründeten, und die Anstrengung der höhern Kräfte der menschlichen Seele erfoderten, den Namen einer freyen Kunst einzuräumen, und sie durch diese Benennung zu veredlen; sintemalen sich auch keine Sclaven, sondern nur Freygebohrne mit der Ausübung solcher edlen Künste abgaben. Man gab ihnen auch mit Recht den Namen der edlen Künste, in Rücksicht auf die Erhabenheit des Verstandes, das Eigenthum derjenigen, welche diese Kunst, mit einem Geiste ausüben, der alle Eigenschaften des Adels, so wie ihn die Weisen erklären, an sich hat. In den Zeiten der Vernunft bahnten diese Künste durch ihre Vortrefflichkeit den Weg zur Ehre und zum Adel, wovon man in Spanien, und andern Ländern auch in den neuern Zeiten noch Beyspiele findet. Sie verdienen aber auch

den

den Namen der schönen Künste, und dieß insonderheit ihrer Werke wegen, indem jedes Gemälde ohne Schönheit, jede Bildsäule, jede Münze, jedes Gebäude, jeder Kupferstich, ohne diesen Charakter, mangelhaft wäre. Man hat auch Recht, diese Künste mit der Poesie und Eloquenz zu vergleichen; indem alle insgesammt den Endzweck haben, Nutzen zu schaffen, und Vergnügen zu erwecken. Der Trieb zu sanften Empfindungen hat vermuthlich alle Künste veranlasset. Der Hirte, welcher zuerst an seinen Stab Zierrathen geschnitzet hat, ist der Erfinder der Bildhauerey. In dieser Verschönerung aller dem Menschen nothwendigen Dinge, ist das Wesen der schönen Künste zu suchen. Diese Schönheiten sind einer in uns liegenden feinern Empfindsamkeit angemessen. Durch den Eindruck, den die Farben, Formen und Stimmen der Natur auf uns machen, wird sie beständig gereizt, und dadurch wird ein zärteres Gefühl in uns rege, Geist und Herz werden geschäftiger, und nicht nur die gröbern Empfindungen, sondern auch die sanften Eindrücke erhalten ihre Richtung. Dadurch wird unsre Natur selbst erhöhet, insonderheit da die Natur den vollen Reiz der Annehmlichkeit in die Gegenstände gelegt hat, die uns zur Glückseligkeit am nöthigsten sind. So bedienen sich auch die schönen Künste dieser Reizungen, um unsre Aufmerksamkeit auf das Gute zu ziehen, und uns mit Liebe gegen dasselbe einzunehmen. Daher werden diese Künste dem ganzen menschlichen Geschlechte wichtig, und verdienen die Aufmerksamkeit des Weisen und die

Pflege vernünftiger Regenten. Sie prägen den Gegenständen unsrer Vorstellung sinnliche Kraft ein; dies ist ihr Wesen: sie suchen unsre Seele in eine angenehme Rührung bey allen Gelegenheiten zu setzen; dies ist ihr Zweck: sie erhöhen durch ihre Wirkung Geist und Herz des Menschen; dies ist ihre Anwendung. Vollkommenheit, wenn sie eindringlich ist, und die Empfindung der Annehmlichkeit erweckt, ist Schönheit. Es ist kein Zweifel, daß der Mensch einen guten Theil seiner innern Bildung dem Einflusse dieser Künste zu verdanken hat. Sie sind nothwendige Gehülfen der Weisheit. Denn soll die Wahrheit wirksam werden; so muß sie in Gestalt des Guten nicht nur erkannt, sondern auch empfunden werden. Denn nur dieses reizt die Begehrungskräfte. Und in der That, aus dem Menschen, dessen Einbildungskraft zum Gefühle des Schönen, dessen Herz zur Empfindsamkeit des Guten hinlänglich gerichtet ist, kann man durch eine weise Anwendung der schönen Künste, beynahe alles machen, dessen er fähig ist. Kömmt aber die Kraft derselben in verrätherische Hände, so ist kein Wunder, wenn das herrlichste Gesundheitsmittel zum tödtlichen Gifte wird. Es sollte dahero keinem Künstler erlaubt seyn, seine Kunst zu treiben, bis er außer den Proben seiner Kunst, auch Proben von Verstand und rechtschaffenen Gesinnungen gegeben hat. So war Hedlinger, der Fürst der neuern Stempelschneider, so war Mengs, der deutschen Ehre mitten in Italien und Spanien. Den Ursprung der Künste unter den

älte-

ältesten Völkern zu bestimmen, ist eine schwere Sache. Die am richtigsten urtheilen, halten die Egypter für die ersten, welche die verschiedenen Zweige der zeichnenden Künste methodisch getrieben haben. Sie haben ohne Zweifel mit dem Nothwendigen angefangen, bevor sie die Schönheit suchten, und mit dem Ueberflüßigen aufgehört. Dies sind die drey vornehmsten Stufen der Kunst. Sie scheint unter allen Völkern auf gleiche Art entsprungen zu seyn, und man hat vielleicht nicht Grund genug, ein besonderes Vaterland derselben anzunehmen. Die Nachrichten der heil. Schrift von gemachten Bildnissen sind die allerältesten. So viel scheint gewiß zu seyn, daß so wol bey den **Egyptern**, als bey den **Hetruriern** 1) die schönen Künste schon zu den Zeiten, in welche das, was wir von der wahren Geschichte der Menschen wissen, noch kein merkliches Licht verbreitet, im Flore gewesen. Zu

1) **Winkelmanns** Geschichte der Kunst ist ein klassisches Buch überhaupt: das beste Werk, so wir von diesem großen Manne haben, und welches selbst eine merkwürdige Epoche in der Geschichte der Kunst macht. Aber niemals muß es gelesen werden ohne des Hrn. Hofr. **Heyne** Sammlung antiquarischer Aufsätze (Leipzig 1778 und 79.) zur Seite zu haben, weil Winkelmann, insonderheit was das historische seiner Gedanken anbetrifft, Berichtung nöthig hat. In diesem herrlichen Werke lese man insonderheit die Gedanken über den egyptischen und hetrurischen Stil. Die Monumenti inediti können auch nachgeschlagen werden, insonderheit der Citaten wegen.

Abrahams Zeiten scheinen die zeichnenden Künste in Chaldäa schon aufgekeimt zu haben, und in Egypten war die Baukunst unter der Regierung des Sesostris, der um die Zeiten Moses gelebt hat, in großem Flore. Bey den Griechen nahm die Kunst viel später, als in den Morgenländern den Anfang; aber ihrem eigenen Geständnisse nach mit solcher Einfalt, daß sie die eigenen Erfinder scheinen können. Das eigentliche Griechenland scheinet die schönen Künste erst durch seine in Jonien und in Italien verbreitete Colonien bekommen zu haben; Jonien hatte sie ohne Zweifel von den benachbarten Chaldäern, Großgriechenland aber von den benachbarten Hetruriern bekommen. Man stellte sich anfangs die Gottheiten unter einem unbearbeiteten Klotze oder einem viereckten Steine vor. Bachus wurde unter einer Säule verehrt. Auf diese Steine setzte man nachhero Köpfe, woraus die noch heutiges Tages üblichen Hermen entstanden sind. Dädalus soll den Anfang gemacht haben, dem untern Theile der Bildsäulen die Gestalt der Beine zu geben. Doch arbeitete er nur in Holz. Die ersten Bildsäulen heißen nach ihm Dädali. Die ersten Züge der Gestalten waren bey jedem Volke vermuthlich einfältig, und mehrentheils in geraden Linien, ob man gleich die Bildung dieser Art Figuren insgemein die Egyptische nennet. Von diesen geraden Linien, bey welchen die Egypter blieben, lehrte die Wissenschaft die hetrurischen und griechischen Künstler zum Besten der Kunst abweichen. Unter dem glücklichen Himmelsstriche der Griechen, und

durch

durch die Wartung des bewunderungswürdigen Genies derselben bekamen die Künste eine Schönheit und einen Geschmack, den sie in keinem andern Lande, weder vorher, noch nachher gehabt haben. Alle Zweige der schönen Kunst hat Griechenland im höchsten Flore und in der größten Schönheit gesehen 1), auch Jahrhunderte lang darinn erhalten, und es können tausend Beyspiele zum Beweis angeführt werden, daß sie eine Zeitlang zu ihrem wahren Zweck sind angewendet worden. Darum kann dies Land immer als das vorzügliche Vaterland derselben angesehen werden. Mit dem Verluste der Freyheit verlohren auch die Künste ihren Glanz. Die Römer waren zu roh, um die Künste in ihrem Flore zu erhalten, weil die Begierde zu herrschen, auch allezeit das Uebergewicht in ihrem Charakter war. Augustus scheint sie zwar in seinen Plan aufgenommen zu haben; aber die Zeiten waren zu unruhig, um den Künsten die griechische Schönheit wieder zu geben. Nach der Zeit fielen sie in die Erniedrigung, in welcher sie so viele Jahrhunderte geblieben sind, und aus der sie sich jetzt noch nicht ganz wieder empor geschwungen haben. Jedes Jahrhundert, von August bis auf den Pabst Leo den X. hatte indessen noch seine Maler, Dichter, Bildhauer, Steinschneider, Tonkünstler und seine Schauspieler. Aber die Wirkung davon erstreckte sich nicht weit. Wie das Verderbniß der Sitten im XII. und einigen folgenden

1) S. den Winkelmann in der Geschichte der Kunst und die Monum. inediti — Stil der Griechen.

Jahrhunderten zu einem fast unbegreiflichen Grade herabgefallen; so waren auch die schönen Künste in ihrer Anwendung ganz darniedergesunken. Man trifft in Gemälden geistlicher Bücher, in Bildschnitzereyen, womit Kirchen und Kanzeln ausgezieret waren, eine Schändlichkeit des Inhalts an, die gegenwärtig an Oertern, wo die wildeste Unzucht ihren Sitz hat, anstößig seyn müßten. Doch brach mitten in dieser Barbarey die Morgenröthe eines bessern Geschmacks hier und da aus, bis im XVI. Jahrhundert der helle Tag wieder erschien, und sein Licht über den ganzen Umfang der schönen Künste verbreitete. — Wir müssen hier auch anmerken, daß die allerwenigsten von den Künsten, in so fern sie in einer Ausübung bestehen, zur Gelehrsamkeit gehören, wenigstens nicht nach der jetzigen Eintheilung und Lage derselben — unter den Griechen waren Künstler und Gelehrte nicht so getrennet — aber in Ansehung ihrer Theorie beschäftiget sich die Gelehrsamkeit vielfältig damit. Nicht wenig könnten die Künste in der Erziehung der Jugend genützet werden, wenn die Schulen die alte scholastische Haut mehr ablegten, ohne eine falsche, neumodische, professorierende dagegen anzuziehen; aber die Welt müste mehr philosophische Köpfe haben. Jetzt sprechen viele Gelehrte von Künsten, mit einer Zuversicht, die sich Mengs nicht angemaßet hat: ohne zu bedenken, wie äußerst schwer es für einen Mann ist, der nicht selbst tagtäglich die Reißfeder in der Haud hat, und die Palette führt, ein richtiges Urtheil über die Werke der

zeich-

zeichnenden Künste zu fällen 1). **Winkelmann**, der große Kenner des wahren Schönen, blieb so gar in diesem Stücke gegen den Grafen **Caylus**, welcher das Mechanische der Künste in seiner Gewalt hatte, indem er vortrefflich zeichnete, zurück. Also ist es bey vielen jungen Gelehrten Eitelkeit, Stutzerey, oder wie man es nennen will, über große Maler oder Kupferstecher hinzufahren, ohne wahre Einsichten in Zeichnung, Umrisse, Farbengebung, in das Geheimniß des Helldunkeln (clair obscur) in Contrast u. s. w. in die Kraft einer jeden Kunst, und in ihre natürliche Schranken zu haben. Was mich anbetrift, so thue ich hier jeden Schritt gleichsam mit dem Bleyloothe in der Hand, und nicht ohne Handleitung tüchtiger Künstler, deren Urtheil wir trauen dürfen. Sagen, daß ich **Hagedorns** 2) Schriften, **Mengs** philosophische Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerey, nebst seinem erst kurz vor seinem Tode publicirten Schreiben an Herrn Anton Pons (aus dem Italienischen übersetzt. Wien 1778); Herrn **von Scheibs** Köremon und Orestrio, **Daniel Webbs** Untersuchung des Schönen in der Malerey 3), den

1) Von der Kenntniß derjenigen Künste, die sich auf die Zeichnung gründen, und besonders von der Malerey: eine Abhandlung aus dem Französischen; in der Bibliothek der schönen Wissenschaften. VII. B. Erst. St. S. 11.

2) Betrachtungen über die Malerey.

3) Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt (von Hanns Conrad Vogelin) Zürich 1766. 8.

Du Bos und Algarotti, insonderheit aber den Lairesse und der Herren Joh. Caspar 1) und Joh. Rudolph Füeßli 2) Schriften, nebst Sandrarts großem Werke und dem unentbehrlichen Vasari, den man immer vor Augen haben soll, ohne den Hrn. von Sonnenfels (Verdienste des Porträtmalers, Urbanität des Künstlers u. s. w.) zu vergessen, oft und mit Aufmerksamkeit gelesen, auch Lipperts Daktyliothek, um zu einer anschauenden Kenntniß zu gelangen, unzähligmal durchbetrachtet habe, giebt meinen Urtheilen noch keinen Credit, als in so ferne ich mich nach dem Maasstabe dieser einsichtsvollen Männer in das Mechanische der Kunst richte. Ich würde diese Provinz gar nicht betretten haben, aus Ueberzeugung der großen Schwierigkeiten, die daselbst angetroffen werden, wenn mich nicht die Vorstellung des großen Nutzens, den Gelehrte und Ungelehrte aus den zeichnenden Künsten ziehen können, dazu bewogen hätte. Jungen Leuten muß man diesen Nutzen zeigen, damit sie die Jahre nicht

1) Sein Leben Kupezky und Rugendas, ferner Geschichte und Abbildungen der besten Maler in der Schweiz. I-V. B.

2) Allgemeines Künstlerlexicon, oder kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgießer, Stahlschneider ꝛc. ꝛc. nebst angehängten Verzeichnissen der Lehrmeister und Schüler ꝛc. Zürich 1779. in fol. — Ist in diesem ganzen Artikel ein Hauptbuch zum Nachschlagen, so wie Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste.

nicht verstreichen lassen, in welchen sie dem Studio der Künsten obliegen können. Wohl dem Gymnasio 1), an welchem eine mit Theorie und Praxis verknüpfte gute Zeichenschule ist, und wo die Schüler mit den Werken der schönen Künste bekannt gemacht werden! Das Lesen der alten Dichter, und überhaupt die ganze auf Geschmack gebaute Philologie hat die zeichnenden Künste nöthig. An der Hand eines Mannes, wie Oeser und Casanova ist, oder Hr. Caspar Fueßli, mein Freund, wird das Studium der bildenden Künste so nützlich getrieben werden, als die Anatomie, unter Anführung eines geschickten Arztes. Besuchung der fürstlichen Gallerien, wie die zu Dresden, Wien, Schleisheim, Düsseldorf, Berlin, das Winklerische Cabinet 2) zu Leipzig, der Kunstschulen und Akademien, Grundsätze der Bildhauerkunst, Malerey und Baukunst, Einsicht in die Mechanik der Künste; scharfe und geübte Sinnen aus der beständigen Betrachtung der besten Kunstwerke alter und neuerer Zeiten; Reflexion über das, was darinn ist geschrieben worden: dies sind die Uebungsplätze für einen Antiquar. „Mitten in diesem Meere von Kenntnissen, sagt Hr.

1) Das Augspurgische Gymnasium ist damit versehen. Siehe unsre Nachrichten von der jetzigen Verf. desselben, und die Augsp. Kunstzeitung.

2) Ich beziehe mich hier auf die Beschreibungen, die wir von diesen prächtigen Sammlungen haben. Z. E. Beschreibung der Churfürstlichen Bildergallerie in Schleisheim. München 1775. 8.

Hofr. Heyne 1), muß sein Geist die völlige Wirksamkeit im Denken, Vergleichen und Beurtheilen behalten haben; sein Gefühl für das Schöne, Wahre und Große hat seine ganze Spannung, welche Natur, Verfeinerung und lange Uebung geben kann. Ein richtiger, sicherer Blick, eine feurige, leicht zu entflammende, aber an die Herrschaft der Vernunft gewöhnte Einbildungskraft, ein fertiges, viel umfassendes Gedächtniß, mit der Kraft, Aehnlichkeiten und Verhältnisse leicht zu bemerken, und jeden Unterschied aufzufinden, ein sicherer und geneigter Geschmack, der in jeder Gattung, jedem Zeitalter und jedem Stil der Natur, dem Wahren und Schönen treu bleibt: dies sind die charakteristischen Eigenschaften eines Geistes, den die Natur zum Antiquar bestimmt.„ Und wie viele Leute außer dem Antiquar können die zeichnenden Künste noch nützen? — Also werden sie mit Recht zum Reiche der Gelehrsamkeit mitgerechnet.

Malerey.

§. 2.

Die Malerey ahmet alle Gegenstände nach, die in der sichtbaren Natur erscheinen 2), nicht pünktlich,

1) Lobschrift auf Winkelmann, welche bey der Hessen-Casselischen Gesellschaft der Alterthümer den ausgesetzten Preis erhalten hat. Leipzig 1778. 8.

2) Xenoph. Mem. S. C. X. v. 1-5. Ἡ γραφικὴ ἐστὶν ἡ ἰκασια τῶν ὁρωμένων. τὰ γᾶν κοῖλα καὶ τα ὑψηλὰ, καὶ

lich, wie sie sind; sondern wie sie zu seyn scheinen, seyn könnten, oder seyn sollten. Sie ist also der Ausdruck sichtbarer Gegenstände durch Zeichnung und Farbe auf einen flachen Grund. Dies geschieht aber auf verschiedene Weise, woraus denn die Arten der Malerey entstehen. Gegenwärtig wird das Malen mit den Oelfarben, das den Alten unbekannt war, für die vornehmste Art gehalten. Nach dieser kommen die verschiedenen Arten mit Wasserfarben zu malen, womit man entweder auf frischen Kalk oder Mörtel, womit die Mauer übertüncht wird (al Fresco), oder auf trockene Mauren, auf Holz, Leinwand, Papier, oder andern Grund malet. Eine besondere Art ganz kleine Gemälde mit Wasserfarben zu malen, wird Miniatur genennt. Eine dritte Art ist den Alten gebräuchliche 1), und vor kurzem wieder neu erfundene Art, der man den Namen der Encaustischen Malerey gegeben hat. Die vierte bedient sich trockener Farben, und ist unter dem Namen Pastel bekannt. Die fünfte braucht Farben von feinem zerriebenen Glase, auf einem im Feuer dauerhaften Grunde.

Wenn

καὶ τα σκοτεινὰ, καὶ τα φοτεινα, καὶ τα σκληρὰ, καὶ τα μαλακὰ, καὶ τα τραχεά, καὶ τα λεῖα, καὶ τα νέα, καὶ τα παλαιὰ σώματα διὰ των χρωμάτων ἀπεικαζοντες ἐκμιμεῖσθε. —

1) Des Grafen Caylus Abhandlung zur Geschichte und zur Kunst, aus dem Französischen übersetzt von J. G. Meusel 2 B. in 4. 1768. und La peinture à Huile-Cire trouvée à Manheim par Charles Baron de *Taubenheim*, decrite par Ioseph Fratel. Manh. 1770. 8.

Wenn das Gemälde fertig ist, so wird es im Feuer auf dem Grund eingebrannt. Dieses ist die **Schwelzmalerey**, oder das **Emaillieren**. Die sechste Art ist das **Mosaische** oder **Musaische**, nach welcher durch Neheneinandersetzung unzähliger kleiner Stücke von gefärbtem Glase das Gemälde herausgebracht wird. Von allen diesen Arten hier einzelne Nachrichten zu geben, geht über die Schranken unsers Buchs 1). Die **Challiots**, die **Haute** und **Basse-Lisses** könnten auch noch in diesen Artikel gezogen werden. Alle diese Künste nun, die Musik ausgenommen, gründen sich auf die **Zeichnung**, ohne welche nichts geleistet werden kann. Sie ist gleichsam die **Grammatik** aller bildenden Künste, worinn sich der Künstler erst fest setzen muß, ehe er sich eine gewisse Kunst zur Ausübung wählet. Dazu dienen insonderheit die **Zeichenschulen** und **Akademien**, wo erstlich die Anfangsgründe der Zeichnung (z. E. nach **Preislers** Zeichenbuch) mit **Kohlen**, **Rothstein**, **Bleystift**, **Feder**, **Tusch**, **Kreite** u. s. w. erlernet werden, alsdann nach dem **Runden**, nach dem **Gliedermann**, und nach dem **Leben**, oder **Nacket**, welches man einen **Akt** nennet, gezeichnet wird. Die **Künstleranatomie** ist dabey ein Hauptstück, auf welches wohl gesehen werden muß. Die praktische Malerey enthält vier Hauptstücke: die **Zeichnung**, das **Helldunkle**, das **Colorit**, und die **Zusammensetzung**: einige machen die **Erfindung** zum fünften Hauptstücke.

1) Siehe über jeden dieser Arten den **Sulzer** und **Hagedorn**.

stücke. Wie schwer es sey, darüber gut zu urtheilen, sieht man unter andern schon aus der Verschiedenheit der Meynungen, die über Werke der Malerey gefunden werden. Der Unwissende und der Pöbel richtet sich gemeiniglich nach der dunklen Empfindung seines Vergnügens, das durch solche Werke in ihm erwecket wird. Bey ihm ist alles vortrefflich; aber Mengs hat unter den Malern nur eine mäßige Anzahl solcher gefunden, welche den achtungswürdigen Namen großer Männer verdienen. Hr. von Scheib, Winkelmann und Heyne 1) fanden auch unter den antiken Idealschönheiten nicht so viel beträchtliche, als die Unwissenden, die jede Meerkatze in Bronze gegossen, anstaunen, und jeden erhobenen Nelkenscherben als eine Antike angaffen. Eben so geht es auch in den Wissenschaften; der großen Hauptautoren sind nur wenige; unter den Griechen weit mehr, als unter den Römern. Homer und Plato, Herodot, Xenophon und Aristoteles müssen nicht gelesen, sondern studiert wer-

1) So sagt der erlauchte Kenner: „Der großen Kunstwerke, welche die schöpferischen Genies, die Hand des großen Meisters verrathen, ist und bleibt eine geringe Zahl. Eben das Schicksal, das in Ansehung der Schriftsteller über uns gewaltet hat, da sich in einem so zahlreichen Haufen so wenige von den Edlen erhalten haben, und der spätern schlechtern Schriftsteller hunderte gegen einen guten Schiftsteller aus dem hohen Alterthum auf uns gekommen sind; eben dies Geschick hat uns in Ansehung der Kunstwerke betroffen. S. die Lobschrift auf Winkelmann p. 31.

werden. — Die Vollkommenheit der Zeichnung besteht theils im Correkten, welches eine genaue Nachahmung der Formen ist, so wie sie sich vor unsern Augen darstellen, wobey die Feinheit und Zärtlichkeit der Umrisse 1) ein Hauptwerk ist; theils in der Wissenschaft, gerade die Charaktere 2), die man ausdrücken will, zu bezeichnen. Dabey wählt man aus der Natur das, was mit unserm Stoff und Gegenstand übereinkommt. Um zu urtheilen, ob die Umrisse die Richtigkeit, die Wahl und die Grazie haben, deren sie fähig waren: ob die Oberflächen der nachgeahmten Gegenstände mit Genauigkeit eben die Plane und an eben dem Orte zeigen, ist es nicht augenscheinlich, daß man eine überdachte Erkenntniß von alle dem haben muß, was die Natur in diesen verschiedenen Absichten darstellet? Wird man wohl, ohne einige Wissenschaft in der Zergliederungskunst, sehen, ob die Muskeln, welche der Künstler in einem beschäfftigten Glie-

de

1) Die Winkel in den Umrissen machen das Niedrige, Kleine, Schlechte und Harte aus. Eine geschlängelte wellen- und schlangenförmige Art beseelt den Umriß, und streut das Erhabene, Zierliche und die Wahrheit darein, und vertreibt das Trockene, Harte, Zerhackte, oder Abgeschnittene. Dies nennt man den Geist des Contorno, worinn Correggio, Michaelangelo, Leonardo da Vinci, Raphael, die Caracci u. a. Muster sind. —

2) Man muß beym ersten Anblicke den Charakter der Sache wahrnehmen, welche man vorgestellet hat; die Kleider, die Oerter, die Regung und Art der Köpfe,

die

de entdecken läßt, in der That diejenigen sind, die in derselben Handlung beobachtet werden? — Die ganze Schönheit des Helldunklen (chiaroscuro) besteht in der Kunst des Malers, alle Wirkungen des Lichts und Schattens, wie sie in der Natur erscheinen, nachzuahmen, wodurch seine Werke Gelindigkeit, Stärke, Mannigfaltigkeit, Gradation und Ruhe fürs Auge im Licht sowohl, als im Schatten erhalten: eben so dient auch dieses Helldunkle den Charakter eines muntern, oder ernsthaften Stückes zu bezeichnen. Die Natur ist hier das Orakel. Welcher Reichthum des Lichts und der mannigfaltigen Farben: und wie willkommen ist uns der Schatten mit seiner Klarheit! Nöthig für die Ruhe des Auges; ergötzend durch den Zufluß des zurückprallenden Lichts. Das Helle und Dunkle der Lichter und Schatten, und ihre wechselsweise Mäßigung für das einstimmige Ganze ist der ächte die Verhältnisse, die Stellungen, alles vermehrt, oder vermindert das Erhabene einer Sache. Man muß jederzeit die größesten, sonderbaresten und edelsten Wirkungen der Natur wählen; und dies ist das eigentliche sogenannte Pittoresco, oder der malerische Geschmack. Die Regungen eines alten Mannes müssen von Regungen eines hitzigen jungen Menschen unterschieden werden. Die Gebärden und Bewegungen der Weiber müssen eine weit angenehmere Manier haben, als der Männer. Die Kinder behalten ihren natürlichen, niedlichen und zarten Charakter, der ihnen eigen ist, so wie Correggio vorgestellet hat.

ächte Grundsatz in der Lehre vom Chiaroscuro 3). Die Mittelfarben (Mezzotinto), die Wiederscheinen, die fliehenden Wolken und andere Zufälle werden sämtlich zur Verknüpfung der Theile bearbeitet. Dieses Helle und Dunkle, welches den Körpern, vermöge ihrer natürlichen, anerschaffenen, oder gegebenen Farbe anhänget, muß nicht mit dem Lichte selbst, und mit dem vorzüglichen Mangel desselben, dem Schatten, verwechselt werden. Licht und Schatten gehört dazu, wie der Theil zu dem Ganzen. Diese muß der Künstler zu erhöhen und zu mäßigen wissen. Für den Dielettanten ist nichts schwereres, als das Geheimniß von Licht und Schatten, der starken und halben Lichter und Schatten, der Wiederscheine, des Helldunkeln u. s. w. nur ein wenig einzusehen: wozu noch die Haltung kömmt, die aus der Vereinigung der Gruppen, der Farben und der vorgestellten Gegenstände nach den Stufen der Entfernung, in welcher letzten Beziehung, mit der Luftperspectiv, und den glücklich abwechselnden Tinten, entstehet. Vielleicht lernet man nirgends mehr die Wirkungen des Lichts und Schattens erkennen, als in den Werken der großen Land-

3) Die Gemälde des Elzheimer, des Thomans, Claudius Gillee, Vynaker u. a. können hier betrachtet werden. Elzheimers (genannt Adam von Frankfort) Nachtstücke und Mondscheine sind bewundernswürdig. Sadeler, Goudt, de Paas, Soutmann u. a. haben gegen 40 Blätter von seinen Werken gestochen. S. den Sandrart, Füeßli, und Hagedorn.

Landschaftenmaler. Von Philipp Wowermann 1) sind Gemälde in Dresden und in Cassel zu finden, die, wenn sie entwickelt werden, die beste Anweisung zur Kunst geben. Ostade, Rubens, Rembrand, Jakob Jordan, Tenier gehören nicht weniger hieher. — Das Colorit, oder die Farbengebung, ein Haupttheil der Malerey, erfodert eine richtige Nachahmung der Lokalfarben und Töne der Körper, daß man nämlich überall ebendenselben Ton im Lichte sowohl, als im Schatten, und in den Mitteltinten beybehalte; daß eine jede Farbe, nachdem das Licht abnimmt, oder die zwischen dem Gegenstande, und zwischen dem Auge schwebende Luft wirket, auch stufenweise abnehme; und endlich, daß eine Farbe mit der andern harmoniere, und alle Zufälligkeiten, wie sie in der Natur erscheinen, ausdrücke, so daß das Colorit schön, saftig, helle, angenehm und kräftig sey. Die Alten malten

1) Er malte Jagden, Pferdmärkte, Reuterscharmüzel u. s. w. Man bemerkt in seinen ersten Gemälden nicht so viel Kunst und Verstand, ob ste gleich eben so zart behandelt sind, als die letzten. Er starb zu Harlem 1668. Wie hoch seine Arbeiten geschätzet werden, zeigt folgendes Beyspiel: sein Gemälde, welches in einem Kupferstiche unter dem Namen des großen Pferdemarkts bekannt ist, wurde bey Verkauf des berühmten Cabinets von Gaignat um 14560 Livres verkauft. Seine Werke wurden durch Vischer, Moyreau, le Bas u. a. in Kupfer gebracht, und machen einen ansehnlichen Band aus.

ten nur mit vier Farben, in deren Bestimmuug noch Ungewißheit herrschet. Der Pöbel und der Unwissende schätzt nichts höher, als schreiende und frische Farben: der Kenner läßt sich von diesen Schmierereyen nicht blenden. Es sehen zwar alle Menschen die Farben der Natur; aber wenige sehen sie mit Verstande. Die Nachahmung der kostbaren Töne des Fleisches, welches das feine und gelehrte Colorit ausmacht, ist noch schwerer zu beurtheilen. Titian ist in diesem Stücke, sprüchwortsweise, einem jeden Liebhaber als der Fürst des täuschenden Colorits bekannt; weswegen man von ihm sagt, er habe seinen Pinsel in die Farben des Regenbogens getaucht. Ueber diesen grossen Maler, so wie über den Raphael und Correggio müssen Mengs vortreffliche Gedanken gelesen werden. Vecellio Titian ist ein außerordentlicher Mann, der von allen Fürsten und Königen seiner Zeit werth gehalten worden. Kaiser Carl der V, der sich dreymal von ihm malen ließ, überhäufte ihn mit Ehre und Gütern; er machte ihn auch zum Ritter, und wies ihm eine namhafte Pension an. Er starb in einem ungewöhnlich hohen Alter von 99 Jahren 1576 an der Pest. Der Tod des heiligen Petrus Martyr in der Kirche St. Johannes und Paulus in Venedig wird von allen Kennern für eines seiner besten Gemälde gehalten. Man schätzet die Kupferstiche und Holzschnitte nach seinen Werken auf mehr, als 600 Blätter. — Durch die Zusammensetzung versteht man die Kunst, alle Gegenstände, welche mit

Hülfe

Hülfe der Erfindung gewählt wurden, auf die schicklichste Art miteinander zu verbinden. Die Erfindung hängt von der Auswahl der ersten Idee eines Kunstwerks ab, welche man bis auf den letzten Pinselzug nimmermehr aus dem Gesichte lassen darf. Alles Uebertriebene ist der guten Erfindung zuwider. Diese beyden Theile müssen nie getrennet werden; denn auch die besten Gedanken, und die geistreichste Erfindung wird ohne gute Zusammensetzung wenig Annehmlichkeit haben. Die Schönheiten derselben hängt vornehmlich ab, theils von der Mannigfaltigkeit, und von den Contraposten, theils von dem Contraste, und von der Anordnung aller Theile, die zum Werke selbst gehören. Bey dem allen muß die Erfindung alle Theile der Composition, einen jeden nach seiner eigenthümlichen Bestimmung richten. So wie nun ein Schüler der Beredsamkeit gut angeführet wird, wenn man mit ihm einige Reden des Cicerons liest, dieselben in ihre Theile auflößt, und so Schritt vor Schritt ihm die Weisheit der Zusammensetzung zeigt, — besser, als alle Rhetoriken auswendig lernen, — eben so wird auch ein Schüler, so wie ein Liebhaber der Kunst am gründlichsten unterrichtet, wenn ihm die besten Werke in jeder Art der Malerkunst von großen Meistern umständlich beschrieben, und nach allen Regeln des Schönen untersucht und beurtheilt werden, wozu auch correkte Kupferstiche dienen können, die besser sind, als alle gelehrte Brühen, die man auf Universitäten über Riedels Theorie abzugießen pflegt. Dergleichen Beur-

urtheilungen stehen in Winkelmanns, Hagedorns, Richardsons, Mengs und Scheybs Schriften 1), wie auch in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Ein Meisterstück von einer solchen Art der Entwickelung ist die Beschreibung des Altarblatts, die Himmelfahrt Christi vorstellend, von dem großen Mengs, welche Beschreibung aus der Feder des Herrn Prof. Casanova 2) in Dresden, als wohin die Malerey durch Mengs bis von Spanien ausgeschickt werden mußte, geflossen ist. Daraus können alle, auch einsichtsvolle Kenner der Künste sehen, was zu Beurtheilung der Werke der Kunst für große und tiefe Einsichten in dieselben erfordert werden. Das Gemälde ist 33 Fuß hoch und 16 Fuß breit, und ist nach der Zeit, nemlich 1766, auch in Kupfer gestochen worden. Die ganze Beschreibnng einzurücken, ist für unser Buch zu weitläuftig. Sie geht von p. 133 in dem unten citierten Bande, bis 144. Eben so ist die Beschreibung 3) der berühmten Malerey von Raphael,

1) Von der Landschaftsmalerey hat Hr. Sal. Geßner einen vortrefflichen Brief an Herrn J. C. Fueßli geschrieben, der auch hieher gehört. Steht auch in der Augspurgischen Kunstzeitung von 1770.

2) Sie ist in einem wälschen Originale samt einer deutschen Uebersetzung in das erste Stück des III. Bandes der N. Bibl. der schönen Wissenschaften und der freyen Künste S. 132. eingerückt worden. Deutsch steht sie auch in der Augsp. Kunstzeitung von 1770.

3) Die Beschreibung ist von dem großen Mengs selbst in seinem letzten Schreiben an Herrn Anton Pons, web

phael, Spasimo di Sicilia genannt, für die Kirche Madonna dello Spasimo verfertiget. Es gieng, wie Vasari berichtet, im Meere unter; aber man erhielt es unbeschädiget wieder. Augustin von Venedig hat es in Kupfer gestochen. Eine kleinere Beschreibung der berühmten bella Notte 1) des großen **Corregio**, die jetzt in der Gallerie zu Dresden kann angestaunt werden, findet man in der alten Bibl. der schönen Wissenschaften und der freyen Künste (IV. B. zweytes St. p. 690) aus dem Recueil d'Estampes d'après les plus célèbres Tableaux de la Gallerie Royale de Dresde. II. Vol. Das Gemälde ist 9 Fuß 1 Zoll hoch und 6 Fuß 8 Zoll breit, und eines der berühmtesten von ganz Europa,

Wo gleichsam wie im Rauch sich Farb in Farb verliert,
Das Aug die Gränze sucht, die es so schön verführt;
Und wenn dies nicht gelingt, dafür vergnügt bemerket,
Wie sehr ein Gegenstand sich durch den andern stärket.

Ferner die Beschreibung eines **Rembrands**: das Opfer des Manoah, ein großes Gemälde, auf Leinwand gemalt, 10 Fuß breit, und 8 Fuß 7 Zoll hoch, gestochen von Houbraken zu Amsterdam, in eben diesem Bande der citierten Bibl. S. 699. Endlich das Quadro

welches zu Wien, aus dem Italienischen übersetzt, gedruckt worden 1778. Die Erklärung geht von Seite 73 bis 90.

1) Ist Peter Ludwig Surugue dem Sohne in Kupfer gestochen.

dro della Tovaglia, oder das Tischtuchbild, welches das Abendmal zu Emmaus vorstellet, von Titian, 5 Schuh hoch, und 7 Schuh lang, und zu Versailles in dem sogenannten Saal des Merkurius steht. Dieses Gemälde ist von Antonius Masson, einem der vornehmsten Kupferstecher in der ganzen Welt, vor mehr als hundert Jahren in Kupfer gestochen worden, wovon ein Abdruck heut zu Tage mit 40 Dukaten bezahlt wird. Die Beschreibung oder Entwickelung dieses Kupferstiches ist von Hn. von Scheyb, und steht in seinem Köremon im 2. Th. von S. 262-290. — Doch, die Haupttheile der Kunst sind noch nicht alles, was man wissen muß: es giebt noch ein Verdienst, welches alle die übrigen krönet, und ohne welches die Bemühungen der fleißigsten Arbeit nicht über das Mittelmäßige hinausführen; dies ist der Geschmack, der sich durch die Leichtigkeit und durch die Anmuth der Manier etwas zu malen, durch die Festigkeit und Sicherheit der Arbeit offenbaret: man empfindet es mehr, als man es ausdrücken kann. Es ist die schöne Führung des Pinsels oder des Meisels, die zu erkennen giebt, daß der Künstler einen sehr reinen Begriff von seiner Arbeit hat, und seinen Zweck mit Kühnheit und Richtigkeit ausgeführt habe. Daher kommen die verschiedenen Gattungen des Stils in der Malerey, worüber zu urtheilen einem Liebhaber allezeit schwer fallen wird. Man muß die größten Cabinette und Gallerien gesehen und durchstudiert haben, wenn man hierinn fest werden will. Stil nennet

man

man die Vereinigung aller Theile, woraus eine Malerey in Rückſicht auf die Praktik, oder Ausführung, beſteht. Er iſt eigentlich in Werken der Malerey das Weſentliche, und muß nicht mit der Manier verwechſelt werden. Die Hauptgattungen deſſelben ſind der hohe, der ſchöne, der reizende, der bedeutende, oder ausdrucksvolle und der natürliche Stil. In den hohen Stil gehören Gegenſtände und Eigenſchaften, die über unſre Natur erhaben ſind. Der Pythiſche Apoll im Belvedere kömmt demſelben ſehr nahe; die wahre Vollkommenheit deſſelben möchte wol im Jupiter des Phidias zu Elis, und in ſeiner Minerva zu Athen, aufzuſuchen ſeyn. Dieſer Bildhauer von Athen blühete um das Jahr der Welt 3556. Sein Jupiter, die Jno des Polycletus, eine Venus des Alcamenes, und hernach des Praxiteles, waren die vollkommneſten Statuen, die das Alterthum geſehen hat. Sein Olympiſcher Jupiter war in ſo großer Achtung, daß kein Bildhauer nach ihm ſich nur unterſtand denſelben nachzuahmen. Die Eleer ſtifteten ein Amt, welches blos darinn beſtund, dieſe Statue immer rein zu behalten. Eben dieſer Phidias, ſein Schüler Alcamenes, vornemlich aber Polycletus hatten den Ruhm, daß ſie die ſchönſten Hände gemacht haben, worinn man wenige große Künſtler gehabt hat. Raphael von Urbino hat es in dieſem Stile nur bis zum Majeſtätiſchen gebracht. Michael Angelo ſchritt bis zum Schreckbaren; auch Annibal Caracci und Dominicho Zampieri kamen dem Stile ſehr nahe.

Hätten sich die Malereyen des Zeuxis 1), und vorzüglich seine Helena erhalten, so wäre man im Stande, von dem schönen Stile ächte Begriffe zu geben. In den Werken der Neuern ist er noch unvollkommen. Sollte nicht der berühmte Laokoon, ungeachtet der starken Expression, die er hat, hieher gehören? Am Meleager zeigt sich eine männliche, oder heldenmäßige, an der Niobe eine weibliche, am Apoll, und an der Mediceischen Venus eine reizende Schönheit. Ueberaus schön sind Kastor und Pollux bey St. Ildephons, die Ringer zu Florenz, der borgesische Fechter, und selbst der Farnesische Hercules; alle von verschiedenen Charakteren. Annibal war schön in männlichen Körpern, Albano in weiblichen Figuren, und Guido Reni in weiblichen Köpfen. Im reizenden Stile hatte Apelles, selbst nach dem Zeugnisse der Griechen, eine vorzügliche Stärke. Die Grazie aber war bey den Alten ganz anders beschaffen, als bey uns, wo Gezwungenes und Affection sich eingemischet hat. Vollkommene Muster der Griechen in diesem Stile sind z. E. der Hermaphrodit in der Villa Borghese, und eine Nymphe in der vortrefflichen Sammlung bey St. Ildephons. Raphael hatte blos eine Grazie in den Bewegungen seiner Figuren, Corregio

1) Er blühete um das Jahr der Welt 3565. Sein Gemälde von der Helena für die Stadt Agrigento verfertiget; sein Korb voll Trauben, womit er die Vögel soll getäuschet haben, daß sie darauf zuflogen, werden von vielen in Zweifel gezogen.

regio aber in den Umrissen, und in der Ausführung. Im bedeutenden Stile kann Raphael zum vollkommenen Muster dienen; so wie im natürlichen Rembrant, Gerard Dauw, Tenier u. a. insonderheit Diego Velasquez, der, wenn ihn auch Titian im Colorite übertraf, in der Schattierung und Luftperspectiv doch größer war, als jener. — Nun noch etwas von der Geschichte der Malerey. Diese edle Kunst ist, wie alle menschliche Dinge, dem Wechsel unterworfen, wie man schon aus dem heutigen Verfall derselben ersieht. Von der Malerey der Egypter gedenken wir nichts. Die Kunst hat niemals eine höhere Stuffe der Vollkommenheit erreicht, als wohin sie die Griechen erhoben haben. Der Anfang soll mit dem Zeichnen mit Kohlen an die Wand durch den Philokles, oder Cleanthes, gemacht worden seyn. Darauf machte Cleophanes, aus Korinth, mit einer Farbe Stücke, welche μονοχρωματα genannt wurden, die man auch noch verfertigte, nachdem man mit mehrern Farben zu malen angefangen hatte. Polygnotus aus Thasus, und Mikon aus Athen malten zuerst mit vier Farben. Von der 15. Olympiade bis auf die 90. rückten die Griechen Schritt vor Schritt, bald schneller, bald langsamer fort, und entdeckten in dieser Zeit schon die wichtigsten Feinheiten in der Kunst. Sie hielten nur das Schöne in der Natur ihrer Nachahmung würdig, daher sie den schönen Stil auch vollkommen gebildet, und erhalten haben. Große Zusammensetzungen waren niemals ihre Sache. Auf den besten Malereyen eines

Polygnotus, Zeuxes, Parrhasius und Apelles zeigten sich nur wenige Figuren. In diesem Stücke handelten sie auch sehr klug. Denn es ist unstreitig, daß die Vollkommenheit der Hauptfigur durch eine Menge von Nebenfiguren verliert; ein Fehler, in welchen viele Neuere verfallen sind; nicht zu gedenken der Schnörkel und Verunzierungen, womit man oft die Porträte, wie mit einem Trödelmarkt, behängt. Die Griechen suchten die Vollkommenheit ihrer Kunst nicht in Nachahmung der gemeinen, sondern der vollkommenen Natur. Mit dem Apelles 1) stieg die Malerey auf den hohen Gipfel der Vollkommenheit, auf welchem sie in Griechenland einige Zeit geprangt hatte. Die Ursachen von diesem hohen Flore der Künste unter den Griechen sind leicht einzusehen. Hochachtung und Belohnung werden allezeit die Künste befördern. Und was hatten die Griechen nicht täglich

1) Er war aus der Insel Coo gebürtig, lernete bey Ephorus und Pamphilus, und blühete unter der Regierung des großen Alexanders, in der 110. Olympiade, von welchem Könige er oft in seiner Werkstatt besucht wurde. Das Angenehme und Zierliche war der Charakter seiner Werke. Seine leichte, edle und liebliche Manier rührte das Herz, und belebte den Geist. Dies kann durch keinen Fleis erlangt werden, wenn nicht die Natur die Anlage dazu gemacht hat. Er bediente sich eines gewissen Firnisses, um seine Farben glätter, markigter und zärter zu machen. Das Ne sutor vltra crepidam ist schulkündig. Er schrieb auch selbst von der Malerey, welche Abhandlungen noch zu den Zeiten Plinius vorhanden waren.

täglich für Gelegenheit das ſchönſte Nackende zu ſehen, vom zarten bis zum hohen Alter. Die geklemmte, äußerſt widrige Kleidung, die der Malerey ſo ſehr nachtheilig iſt, war noch nicht. Die Leibesübungen in den Gymnaſien gaben auch den griechiſchen Körpern eine Vollkommenheit, zu der man jetzo nicht mehr gelangt. Bald nach dem Apelles fiel die Malerkunſt zu Tändeleyen, zu Kleinigkeiten, zum Uebertriebenen herunter. Wer Luſt hat dem Wechſel der Kunſt weiter nachzuforſchen, der kann aus dem Junius de Pictura Veterum, (Roterd. 1694. f. deutſch, Breslau 1770. 8.) die meiſten Quellen, woraus die Nachrichten zu ſchöpfen ſind, kennen lernen. Plinius und Winkelmann werden ihm verſchiedene Epochen der Kunſt an Handen geben. Auch aus denen in Kupfer geſtochenen Gemälden, die Pietro Santo Bartoli herausgegeben; ferner aus denen, die der Engländer Turnbull 1740 zu Londen, aber nur nach Copien von Copien, in 50 Platten hat ſtechen laſſen; endlich aus denen, die im alten Herkulanum 1) entdeckt worden, und aus der Sammlung, welche der Graf Caylus 2) mit Farben illuminiret herausgegeben hat, wird man erkennen können, wie weit die Griechen, und nach ihnen die Römer, die Kunſt gebracht haben. Mit den Colonien der Griechen kam vermuthlich auch die Malerey

1) Die Herkulaniſchen Entdeckungen von Hn. Joh. Ge. Kilian in Umriſſen mit deutſchem und italieniſchem Texte.

2) Recueil des peintures antiques à Paris 1757. f.

lerey nach Italien. Das Frescomalen wurde daselbst bald üblich. Vor den Punischen Kriegen schwebte die Kunst immer in einer sehr niedrigen Sphäre. Die Römer bekamen erst durch die asiatischen und griechischen Beuten Geschmack an der Kunst, die von dem größern Hange zur Herrschaft über alle Völker niemals zu der Höhe kommen konnte, zu der sie sich in Griechenland erhoben hatte. C. Terentius Lukanus ließ zuerst die Fechterspiele, welche angestellet werden sollten, abmalen, und öffentlich aushängen. Oft ließen auch die Kaiser ihre Thaten und Siege abmalen, und zur Schau ausstellen. Aber die Künstler galten in Rom bey weitem nicht das, was sie in Griechenland gegolten hatten. Man erlaubte unter den Römern auch den Knechten die Ausübung der Kunst. Einige Kaiser liebten die Kunst; aber es war entweder Unsinn, wie beym Nero, oder nur kalte, erzwungene Neigung. Die spätern Juden verabscheueten die Malerey, wie die ersten Christen. Erst im fünften Jahrhundert fieng man an Stoffe zur Malerey aus der Bibel zu nehmen; aber die Vorstellungen waren sehr schlecht. In den mittlern Zeiten lebten die erträglichsten Künstler im griechischen Kaiserthum. Die Bilderstürmerey, im Jahr 726 unter Leo dem III, erstickte das noch glänzende Fünklein. Bey der Vergleichung der alten und neuen Malerey möchte doch der Ausschlag den Neuern günstig seyn, ob sie gleich in einem so sehr wichtigen Theile, als die Zeichnung ist, jene nicht erreichen. In Ansehung der mannigfaltigen

Anwen=

Anwendung der Kunst haben wir nichts vor den Alten voraus. Von den kleinern Spielern der Phantasie, bis auf die höchsten historischen und allegorischen Gemälde, haben sie eben so große Mannigfaltigkeit des Stoffs bearbeitet, als unsre Künstler. **Carricaturen** 1) und **Burlesken**, welche die Griechen **Gryllen** nannten, Blumen- Frucht- und Thierstücke, Landschaften, Porträte, Sinnbilder, Satyren, Schlachten, Gebräuche, Historien, Fabeln und Allegorien; alle diese Arten waren bey ihnen häufig im Gebrauch, und auf weit mehrere Art, als jetzt geschieht, angebracht: sie bemalten sogar ihre Schiffe, wozu bey dem Mangel der Oelfarben, das Enkaustische gebraucht wurde. Als nun die Malerey im XIII. Jahrhundert wieder aufzuleben begann, lag die Welt in tiefer Unwissenheit, und die Philosophie taugte gar nichts; daher sind die Werke der ersten Maler ohne Vernunft. In Italien, dem eigentlichen Orte der Wiedergeburt, malte man auf Facciaten der Kirchen u. a. Gebäude Geheimnisse aus der Leidensgeschichte. Bald nach Wiederherstellung der Malerey öffnete sich der Kunst ein weites Feld; denn in der That die **Bibel** enthält die herrlichsten Sujets für den Pinsel. Schade, daß die neuere Staffeley mehr Reichthum, als Vollkommenheit erlanget hat. Man ist nicht so bekümmert, wie die Griechen, großen Männern und Freunden der Weisheit Genüge zu thun; sondern man sucht vornehmlich dem großen Haufen oder den Mächtigen zu gefal-

1) S. den **Sulzer** unter diesem Titel.

gefallen. Das erste, woran sich die Neuern machten, war die Perspektive. Dominicus Ghirlandajo, ein Florentiner, zeigte zuerst, wie man kraft dieses Mittels, seine Zusammensetzungen erheben könnte. Er stellte seine Figuren in Gruppen, unterschied die Flächen, worauf sie standen, durch gehörige Verkürzungen, und brachte in seiner Zusammensetzung Vertiefungen an. Demohngeachtet wagte er es noch nicht, nach der Art der heutigen Künstler zusammen zu setzen. Gegen das Ende des XV. Jahrhunderts kamen einige Männer von großen, vorzüglichen Talenten hervor, als Leonard da Vinci, Michael Angelo, Giorgione, Titian, Bruder Bartholemeo von St. Marko, und Raphael von Urbino. — Leonardo da Vinci, 1445 in dem Schlosse Vinci, nahe bey Florenz, von adelichen Eltern gebohren, brachte ohne viele Anweisung gehabt zu haben, viel Feines in die Kunst. Eins seiner vornehmsten Werke ist das Abendmahl Christi, welches in dem Speisesaal des Domicanerklosters zu Mayland gesehen wird. Angelo, von dem wir im folgenden Artikel erst reden werden, erhob durch das Studium der Antiken und durch seine genaue Kenntniß der Anatomie den Stil, sowohl in Absicht auf die Zeichnung, als auf die Formen. Giorgione von Castelfranko, eigentlich Barbarelli 1), brachte

1) Er starb 1511 im 33. Jahre seines Alters. Die nach seinen Gemälden verfertigten Kupferstiche findet man meistens in den Sammlungen des Erzherzogs Leopolds, des Großherzogs zu Florenz, des Hrn. Crozat und der kaiserlichen Kunstgallerie zu Wien.

brachte es weiter als seine Vorfahren. Kraft und Herzhaftigkeit charakterisieren seine Werke. Schatten und Licht nebst einer vollkommenen Harmonie verstand er sehr gründlich. Titian fand durch eine feinere Nachahmung der Natur die Vollkommenheit der Farbentöne. Bartholomeo sann vornehmlich der Drapperie nach, und kleidete seine Figuren viel besser, als vorhin geschahe, indessen er die Rundung im Nackenden mittelst dem Helldunkeln erhielt. Seine vornehmsten Werke sind zu Rom und zu Florenz, wo er 1517 starb. In der Großherzoglichen Sammlung zeigt man von ihm ein Gemälde, wofür Ferdinand der II. dreyßig tausend Pfunde soll bezahlt haben. Es wird auch wirklich für eins der schönsten in ganz Florenz gehalten. Niemand ist des Raphaels Manier so nahe gekommen, als dieser Maler. Man hält ihn auch für den Erfinder des Gliedermanns. Raphael Sanzio von Urbino war mit einem vortrefflichen Talente versehen, und zur Malerey gleichsam geschaffen, beobachtete mit vieler Genauigkeit alle seine Vorfahren und Zeitgenossen, vereinigte ihre reizendsten Eigenschaften, und da er nach einer schicklichen Auswahl nur jenes beybehielt, was der Vernunft und der Wahrheit der Natur gemäß ist, so schuff er einen weit vollkommnern und allgemeinern Stil, als alle neuren Maler vor und nach ihm erhalten haben. In Erfindung und Zusammensetzung war er allen Künstlern überlegen, so daß, wie Mengs sagt, die alten Griechen erstaunt seyn würden, wenn sie seine ungeheuren Werke im Vatikan

kan gesehen hätten, an welchen, ungeachtet des großen Reichthums, dennoch eine so große Vollkommenheit, Fleiß, Feinheit und Leichtigkeit anzutreffen ist. Er war gebohren 1482, der Pabst Julius der II. gab ihm die beste Gelegenheit seine Talente zu zeigen. Die Verklärung Christi, ein Gemälde, welches er kurz vor seinem Absterben verfertiget, wird für sein Meisterstück, oder vielmehr für das Meisterstück der Malerey selbst gehalten. Er starb zu Rom 1520. Ein glückliches Genie, eine fruchtbare Einbildungskraft, eine leichte und zugleich erhabene Zusammensetzung, eine schöne Auswahl, eine sehr richtige Zeichnung, angenehme und edle Figuren, feine Gedanken, natürliche und wohlausgedruckte Stellungen und Leidenschaften, sind die Merkmale seiner meisten Werke. Im Colorit ist er unter dem Titian, und in der Grazie unter dem Corregio; aber übrigens ist er der Homer der Künstler. Die nach ihm verfertigten Kupferstiche und Holzschnitte sind sehr zahlreich. Der Abt von Marolles hatte sie schon 1666 in 740 Blättern gesammelt, sind aber seitdem sehr vermehrt worden. Man findet sie in der churfürstlichen Sammlung zu Dresden in 10 Foliobänden. Nun fehlte zur Vollkommenheit der neuen Malerey nichts, als daß **Anton Allegri**, von seiner Vaterstadt genannt **Corregio** 1), die Grazie hinzu

setzte,

1) Sein Gemälde von St. Georg ist die Schule gerundeter Gruppen, oder vielmehr aller Rundung und Erhobenheit. Er starb 1534 im 40. Jahre seines Alters in seinem Vaterlande.

setzte, welches auch geschah. Er ist ein wahres Urbild für alle nachfolgende Maler, nach welchem sie schöne Gedanken, lächelnde Gesichtszüge, erstaunende Verkürzungen, wohlgefaltene Gewänder, angenehme fliegende Haarlocken, seltsame Erfindungen, wohlüberlegte Zusammensetzungen, und den markigten Pinsel studiren können, so lange die Gewölber der Cathedral- und anderer Kirchen zu Parma, und die Gemälde in den Kirchen und Palästen zu Mantua, Modena, Reggio und andern Orten im Stande bleiben werden. Seine Frescogemälde waren in so hoher Achtung, daß diejenigen, so wegen Veränderung der Gebäude sollten eingerissen werden, entweder ganz aus den Mauern herausgenommen, und anderswohin versetzt, oder vor ihrer Zerstörung mit höchstem Fleiße copiert wurden. Nach diesen classischen Künstlern war ein leerer Zwischenraum bis auf die Caracci von Bologna, welche mit allem Eifer die Werke ihrer Vorfahren, insonderheit des Corregio studierten; dadurch wurden sie die besten, ersten, und glücklichsten Nachahmer. Annibal (geb. 1560) war in der Zeichnung sehr correkt, und verband mit dem Stile alter Statuen das Große Ludwigs seines Bruders, welcher das Haupt der so berühmten Schule dieses Geschlechts ist. Diese Caracci stifteten eine Schule fähiger Männer, welche die nemliche Bahn giengen, Guido Reni 1) ausgenommen, ein

1) starb 1642 zu Bologna im 67. Jahre seines Alters. Seine letzten Werke kommen den vorhergehenden in

ein Mann von vielen Talenten und großer Leichtigkeit, neben Schönheit, Grazie und Reichthum, welche Eigenschaften er mit einander verband. Guercino da Cento erfand einen neuen Stil im Helldunkeln; Peter von Kortona, legte sich insonderheit auf die Zusammensetzung, und alles das, was man Geschmack nennt. Vor ihm behielten alle Compositionen eine Art von Simmetrie bey, oder die Anordnung geschah, wie in Raphaels Werken, so zu sagen, nach den Regeln des Gleichgewichts; aber dieser Peter trennete die Erfindung von der Zusammensetzung, und blieb vielmehr bey solchen Theilen stehen, welche das Auge reizen; das ist, bey Contraposten, und bey dem Contraste in den Gliedern seiner Figuren. Man fieng also an, die Malereyen mit einer Menge wohlgestellter Figuren zu überladen, ohne zu bedenken, ob sie sich zur Geschichte schicken, oder nicht. Inzwischen trennte sich die Kortonesische Schule wieder, und änderte den Charakter der Malerey. Bald darauf erschien Carl Maratti in Rom. Er suchte die Vollkommenheit in den Werken großer Männer, insonderheit in der Schule der Caracci, und glaubte, man müsse sie nicht alle in ihrer Einfalt nachahmen. Daher nahm diese letzte Schule

der Kunst nicht gleich. Er arbeitete für den Pabst Paulus V. sehr stark. Sein Gemälde, die vier H. Ausleger, ist eines seiner vornehmsten; es wurde nach England um 12000 Gulden verkauft, gieng aber auf dem Meere zu Grunde.

Schule von ihrem Stifter einen gewissen ausgesuchten Stil an, welcher ins Affektierte übergeht. Auch Frankreich hatte große Männer in der Zusammensetzung, worinn **Nikolaus Poussin** den Stil der alten Griechen am glücklichsten nachahmte. **Carl le Brun**, u. a. waren sehr fruchtbar, und so lange sich die Französische Schule von den Grundsätzen der italienischen nicht entfernet hatte, brachte sie Männer hervor, die in verschiedenen Theilen der Kunst großes Verdienst haben. — Noch müssen wir in der Geschichte der Malerey der berühmten Schulen gedenken, die von großen Männern errichtet worden sind, und mit den Schulen der alten Philosophen etwas ähnliches haben. **Die alte Florentinische Schule** entstund bey Gelegenheit, da der Rath verschiedene Künstler aus Griechenland kommen ließ, welche sich in Florenz, einem vorzüglichen Sitze der zeichnenden Künste, niedergelassen, und Schüler erzogen haben. Denn schon im XIII. Jahrhundert blüheten die Künste in dieser Stadt. Bey diesen Griechen fängt sich die alte Florentinische Schule an, deren Schüler **Cimabue** war, und endiget sich mit **Leonard da Vinci**. Mit ihm und mit **Michael Angelo** geht die neue Florentinische Schule an. Sie besteht aus einer zahlreichen Folge berühmter und zum Theil großer Künstler, insonderheit **Bildhauer**, von welchen sie ihren meisten Ruhm erhalten hat. Das Große in den Formen und in der Zusammensetzung ist ihr Werk. **Die Römische Schule** ist die wichtigste Schule der

zeichnenden Künste, deren Anfang von Peter Perugino, (geb. 1446.) gemacht wird, dessen Schüler, der große Raphael, das Haupt und die Zierde dieser Schule ist. Das Große im Geschmack und im Ausdruck, die erhöhte Gattung des Schönen bis zum Majestätischen, und die Richtigkeit in der Zeichnung ist ihr Charakter. An der Spitze der Venetianischen Schule steht Titian, welcher auch zu Venedig die schönsten Producte seines täuschenden Pinsels zurückgelassen hat. Tintoret und Paul Veronese gehören zu dieser Schule, so wie aus den neuern Malern, Tiepolo, Pellegrini, Piazetta, Lazarini, Molinari, Celesti, Bombelli. Der Stifter der Lombardischen Schule war Corregio; die Carrache, Domenichino und Guido Reni waren Zöglinge derselben. Ihre Werke werden auf immer die Lust der wahren Kenner bleiben. In denselben herrschet eine Wahrheit, die zugleich rühret und täuschet. Zur deutschen Schule soll, wie einige wollen, Albrecht Dürer den Grund geleget haben. Er war zu Nürnberg 1470 gebohren, und starb auch daselbst 1528 im 58sten Jahre seines Alters. Er ist auch der erste Deutsche gewesen, der in Schriften zur Malerey Anweisung gegeben hat. Man kann nicht eigentlich sagen, daß jemals eine deutsche Schule existirt hat; sintemalen man in den Arbeiten der Deutschen den Geschmack aller Schulen antrifft; je nachdem einige in Rom, einige in Venedig, einige in den Niederlanden, einige anderswo gelernet haben. Man kann ihnen also keinen beson-

dern

dern Charakter zueignen. Die Niederländische Schule ist die Schule der Natur, die sie völlig erreicht hat, und eine der zahlreichsten. Die berühmtesten Männer derselben im Großen sind, Caspar Crayer, Jakob Jordanus 1), insonderheit aber Rubens 2) und van Dyk 3), und im Kleinen Adrian Brower

1) starb 1678 in Antwerpen, seiner Vaterstadt, im 84sten Jahre seines Alters. Unter seine vornehmsten Gemälde werden gezählet; die Passionsgeschichten in 12 großen Tafeln für Carl Gustav, König in Schweden, und die Geschichten, Heinrich Friedrichs, Prinzen von Oranien, in etlichen Stücken, die er mit sinnreichen Allegorien auszierte: diese sind in dem großen Saale des Hauses im Busch nahe bey Haag zu sehen.

2) Dieser Fürst der Niederländischen Schule war 1577 zu Cölln gebohren. Ein unermüdeter Mann, der eine Menge Arbeiten hinterlassen hat. Man bewundert mit Recht die Gallerie des Luxemburgischen Palastes zu Paris, worinnen er auf 24 Tafeln die Geschichte der Maria von Medices in allegorischen Figuren vorstellete. Dies Werk ist einzeln in Kupfer gestochen worden. — Er war ein so großer Coloriste, als Titian, Tintoret und Correggio. In der Zusammensetzung und Ausdruckung der Leidenschaften war er vortrefflich. Seine Allegorien sind nie übertrieben. Eine große Menge Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet, und sein Werk wird auf mehr als 1000 Blätter geschätzet. S. Basans Dictionaire dritt. Th.

3) Er starb 1641 im 42sten Jahre seines Alters. Er übertraf den Rubens an Bildnissen. Seine Köpfe sind be-

und David Teiniers, in der Landschaft aber Hermann Swaneveld. Von diesem vortrefflichen Maler sagt der große Kunstkenner Hagedorn 1). „Er irrete einsam unter Sträuchen und Ueberbleibseln alter Mauren, und zog sich den Namen eines Einsiedlers zu. Womit er sich in seiner Einsamkeit unterhielt, beweisen seine Landschaften und zugleich der Schmuck der Natur. Alles an ihm, bis auf die geringsten Disteln und Kräuter, ist Wahrheit. Ihm grüneten die Wiesen, und von niedern schwankenden Aesten wußte er den breiten falben Abendschatten zu entlehnen, der oftmals den Mittelgrund seiner Gemälde erfüllt, und dem Auge zur Ruhe dienet. Seine Figuren sind edel, und für das, was sie vorstellen sollen, vollkommen. Die wälschen Bäuerinnen, die derselbe auf Maulesel gesetzt, hätten umkleidet die arkadischen Gegenden des ältern Poussins zieren können.„ Eine Französische Schule kann man so wenig, als eine deutsche annehmen; obgleich Poussin, Eustachius le Sueur, Le Brun, Franz de Troy und la Fage, wegen ihrer großen Gedanken und der Stärke der Zeichnung jeder Schule Ehre machen. In Ansehung des Kupferstechens und Aezens kann Frankreich allen Nationen den Vorzug streitig machen. Außer diesem wäre hier noch Gelegenheit von den zaubernd, und so natürlich, daß sie das Auge in eine angenehme Verwirrung setzen. Er war dazu gebohren, der vortrefflichste Bildmaler zu seyn. —

1) Betrachtungen über die Malerey. S. 378.

den grösten Meistern in jeder Gattung der Malerey zu reden; aber welch ein Feld von Betrachtungen? — Historie überhaupt, Gesellschaftsgemälde, Landschaften, Seestücke, Nachtstücke, Thiermaler, Blumenstücke, Bildnisse u. s. w. Ich muß hier insonderheit auf den Hrn. von **Hagedorn**, **Köremon** oder **Scheyb**, **Füeßli**, **Mengs** und **Geßner** verweisen. Wie viele Meister müste ich hier nennen? Und was nützte dies, wenn ich nicht zugleich ihren Charakter und Stärke angäbe? Z. E. Wenn ich nur die grösten Maler der Landschaften anführen sollte: als **Waterloo**, **Swaneveld**, **Berghem**, **Salv. Rosa**, **Wouvermann**, **van Everdingen**, **Dieterich**, die beyden **Poussin**, **Lorrain**, **Heinrich**, **Joseph** und **Philipp Roos** — noch nicht die Hälfte von denen die Hagedorn beschreibt — und wo blieben die Kupferstecher, welche nach ihnen gearbeitet haben? **Salomo Geßner** radiert eben so schön seine Landschaften, als er in ihnen Idyllen singt. Von den neuern insonderheit lebenden Künstlern gedenke ich aus besondern Ursachen nichts: ich würde sonst eine gute Zahl in meiner Stadtgeschichte von Augspurg finden. Dafür aber kann ich eine sichere Quelle anführen, woraus ein jeder schöpfen kann, der die Augsp. Künstler mit ihren gelieferten Werken kennen will, Hr. **Paul von Stetten**, des jüngern, Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augspurg. Doch kann ich nicht umhin die großen Männer **J. Elias Riedinger**, den vortrefflichen Maler **wilder** Thiere, und

Georg Philipp Rugendas, dem unter den Batail-lenmalern ein hoher Rang gebührt, als Muster anzu-führen 1).

Bildhauerkunst.

§. 3.

Die Bildhauerkunst, oder Sculptur, hat vor allen andern Künsten so viele Vorzüge, daß sie ohne Bedenken für die schwereste gehalten werden kann. Es hat auch zu allen Zeiten sehr wenige gegeben, die sich in dieser Kunst berühmt gemacht haben. Nur Franz Quesnoy, sonst Fiamingo genannt, (starb im Jahr 1643) hinterließ einen solchen Ruhm, der sonst nur den alten Griechen eigen war, und dennoch ver-folgte ihn die Bosheit bis an sein Ende. Der Bild-hauer muß in vielen Wissenschaften bewandert seyn, insonderheit in der Geometrie, um ein richtiges Augen-maaß zu haben, in der Zeichnung des Runden, des Eyförmigen, drey und viereckigten u. d. gl. Es ist nicht schwer einzusehen, daß die Bildhauerkunst aus der Plastik entstanden ist. Man machte erst Bilder aus

1) Meusels deutsches Künstlerlexicon. Lemgo 1778. 8. Desselben Miscellaneen artistischen Inhalts. Erfurt 1779. 8. Leßing vom Alter der Oehlmalerey. Braun-schweig 1774. 8. Joh. Casp. Füeßli raisonnirens-des Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher, und ihrer Werke. Zürich 1771. 8. Pernety Handlexicon der bildenden Künste. Aus dem Französischen. Berlin 1764. 8.

aus weicher Maße; hernach versuchte man dieselben, aus Holz und Helfenbein zu schneiden; endlich fieng man an sie aus Stein zu hauen. Die Kunst, das Metall zu schmelzen, und in Formen zu gießen, ist geraume Zeit nach dem Trojanischen Krieg erfunden worden. Die ersten Gießer sind Rhökus und Theodorus 1) gewesen, welche zur Zeit des Polykrates gelebt haben. Es ist überhaupt nicht unwahrscheinlich, daß durch den Götzendienst die Bildhauerkunst aufgekommen sey; wiewohl auch die Hieroglyphen dazu können Gelegenheit gegeben haben. Unter den alten Völkern ist diese überaus schwere Kunst am meisten von den Egyptern, Phöniciern, Hetruriern und Griechen ausgeübet worden; die Griechen aber haben sie zur Vollkommenheit gebracht. Die Egypter sind, wie es scheint, bey dem religiösen Gebrauch ihrer Bilder stehen geblieben. Von den Phöniciern haben sich keine eigentliche Werke der Bildhauerkunst erhalten: so viel aber zeigen die Nachrichten, daß sie von den Hetruriern weit übertroffen worden; sintemalen die bildenden Künste bey ihnen auch einen weitern Umfang gehabt haben 2). Doch gaben sie ihren Vorstellungen meistentheils nur hieroglyphische Bedeutung, weswegen sie auch in dieser Absicht, so wie in vielen andern, weit hinter den Griechen geblieben sind. Dieser auf-

1) Heyne Berichtigung der Winkelmannischen Geschichte in den deutschen Schriften der Göttingischen Societät der Wissenschaften. B. 1. S. 230.

1) S. Winkelmanns Geschichte der Kunst.

geklärten Nation war es vorbehalten, das Höchste in dieser Kunst zu erreichen, und allen andern Völkern hierinn zum Muster zu dienen. In der Sculptur und Architektur wird das Antike allezeit den Vorzug vor den neuen Werken behaupten, wenn auch immerhin die Malerey Ausnahme machen sollte. In Athen allein waren gewiß mehr Bildsäulen, als heut zu Tage in Europa gefunden werden. Die Griechen gaben der Kunst den weitesten Umfang. Man rechnet dahero zur Sculptur nicht Bilder, die aus hartem Marmor ausgehauen sind, sondern auch das Formen der Bilder in weiche Materien, und das Gießen derselben in Metalle. Nicht nur steinerne und hölzerne Bilder, sondern auch aus Thon, Elfenbein, Gyps und Metall geformte oder gegossene, sind Werke dieser Kunst. Der Mensch in seiner körperlichen Gestalt ist der Hauptgegenstand des Bildhauers, den er in Bildern vorzustellen sucht. Auch die Thiere gehören noch in den Umfang seiner Kunst; Vasen, Basirilievi r) u. d. g. Um in das Mechanische der Sculptur, wie auch in die Schwierigkeiten, mit welcher dieselbe weit mehr, als die Malerey umgeben ist, Einsichten zu bekommen, die auch nöthig sind, wenn man Statuen beurtheilen will, muß man in die Werkstädte der Künstler gehen, und sehen, wie der rohe Marmor muß ausgehauen werden, bis eine vollkommene Statue da steht.

Die

r) Diese brauchten die Griechen und Romer zur Auszierung der Flächen, als die Triumphbögen, Altäre, Säuge u. d. gl.

Die Griechen bekamen den schönsten Marmor aus Asien, Afrika und aus der Insel Parus. Der härteste Marmor ist für den Bildhauer der brauchbarste; denn in demselben gelingt es ihm auch sogar die feinsten Harlocken auszudrücken. Er braucht mehr in Instrumente, als nur den Meisel, um eine Statue zu verfertigen. Fast jeden Augenblick muß er ein anderes Eisen in die Hand nehmen, um dem Stein nach und nach die gehörige Form zu geben; als, Schuh- oder Spannlange, spitzige, zweyspitzige, dreyspitzige, und flache Eisen; Raspeln und Schneideisen, anderes Zeug zum Bohren, Graben, Vertiefen, Aushöhlen, Schaben und Polieren: ferner, Zirkel, Liniere, Winkelmaß, Senkbley, nebst andere Sachen, um die unbeschreibliche Zusammenstimmung aller Theile einer Statue aus dem Marmor heraus zu bringen. Schatten sind in Marmor die Vertiefungen und Aushölungen; Lichter hingegen das Erhabene, welches, wie jene, in mehr und weniger besteht. Das allerschwerste in dieser Kunst besteht darinn, alle Theile an ihren gehörigen Ort zu bringen. Daher muß das Auge des Arbeiters mehr auf den Zusammenhang der ganzen Figur, als auf ihre besondere Theile, mithin auch mehr auf das Verhältniß, als auf die Beschaffenheit des Wahren, und des Lichts oder des Schattens gerichtet seyn. Wie viele Köpfe sind an einigen Statuen schön, an andern aber zu klein? In der Zeichnung muß der Bildhauer sehr fest seyn, insonderheit die Zärtlichkeit des Umrisses wohl beobachten. Dieser ist nichts anders,

ders, als eine, so zu sagen, nur eingebildete Linie, in der wirklichen Zeichnung aber der Zusammenhang aller äußersten Linien, welche den Leib umgeben, und ihn sichtbar machen. An dem menschlichen Leibe ist alles rund. Je weniger ein Umriß erhaben scheint, desto mehr kömmt er mit dem Griechischen oder antiken Stile überein; und wenn die Hauptttheile an ihren gehörigen Ort gebracht worden sind, so ist der Umriß vortrefflich. Je mehr die Alten ihre Art und ihren Stil vergrößern wollten, desto mehr brachten sie Fleisch hervor, und desto weniger machten sie Vertiefungen. Sie wußten den verborgenen Muskeln durch hervorscheinende Adern zu helfen, welches eine schwere Sache ist. Die Griechen hatten auch die große Manier in Falten und in Haaren. Sie bildeten nicht nur den Körper, sondern den Geist mit ab 1). Die Blüthe dieser Kunst hat ohngefähr anderthalbhundert Jahre gedauert. **Phidias** und **Lysippus** waren große Künstler in der Sculptur. Nicht weniger Ruhm erwarben sich auch **Polycletus**, **Praxiteles**, welchem die **Niobe** in der Vigna de Medicis zu Rom zugeschrieben wird, **Kliton** u. a. Der berühmte **Laokoon** 2), der **Apollo**, der **Fechter**, sind Meisterstücke von dem hohen Stile der Kunst. Die Schatzkammer dieser herrlichen Ueberbleibsel der alten Kunst ist Rom.

Zu

1) Xenoph. M. S. L. III. c. 10. Köremons II. Th. und Sandrart, insonderheit Pausanias, Plinius der ältere und Winkelmann.

2) Von ihm sehe man den Köremon nach.

Zu zärtlichen Jünglingen dienen daselbst der **Antinous**, und die zwey mit ihrem Vater Laokoon in Schlangen verwickelten Söhne; so wie für einen ältlichen Mann Laokoon selbst; zu bekleideten Frauen die Cleopatra; zu Thieren das verwundernswürdige große Pferd von Metall, nebst dem Kampfe zwischen einem Löwen und einem Pferde. Im Farnesischen Pallaste prangt der starke **Herkules**, die **Flora** unter bekleideten Weibern, der unvergleichliche Rücken des **Vertumunus**, unter den männlichen Statuen, das große Werk des **Apollonius** und **Tauriscus** aus Rhodus, oder die berühmte Gruppe um den Stier, Toro farnese genannt, die Figuren stellen den Zethus und Amphion, und die zwey Söhne der Dirce vor. Im Ceischen Hause soll die bekleidete **Juno** stehen; im Pallast Pichini der **Adonis**; im Pallast Andrea della valle, zwey alte wunderbare **Satyre**; im Pallast des Borghesischen Gartens der **Fechter**; im Hause Orsini der **Pasquin**; im Pallast Barberini der **Löwe**, als ein Wunderwerk der Kunst; im Borghesischen Garten schläft der **Hermaphrodit**; im Garten Medicis die **Venus**, der **Marsias**, die Geschichte der **Niobe**, der kleine **Apoll**, im Belvedere der **Laokoon** u. s. w. Wer dies zu sehen das Glück nicht hat, der bedient sich mit Nutzen der in Gyps gemachten Formen, die man jetzt in den größern Städten Deutschlands, und in Kunstakademien antrift. Die **Römer** selbst haben in der Bildhauerkunst keine große Thaten gethan. Sie waren nur Liebhaber und Kenner des Schönen, die

Griechenland ausplünderten, um ihre Villen mit Statuen zu schmücken. Die meisten Bildhauer und Steinschneider waren in Rom, auch so gar zur Zeit des Augustus, gebohrne Griechen. **Winkelmann** setzt den Verfall der Bildhauerkunst in die Regierung des Severus, und ihren Untergang noch vor Constantin dem Großen. Die Italiener und Franzosen brachten sie zwar nach einigen Jahrhunderten wieder empor; allein zu ihrem alten Glanz, den sie in Griechenland hatte, wurde sie nicht mehr erhoben. **Michel Angelo Bonarotti**, geb. 1474, ist einer der vornehmsten Bildhauer in den neuern Zeiten. Wer die berühmte, für das Grabmahl des Pabsts Julius des II. bestimmte Statue **Moses**; das jüngste **Gericht** in der Capelle Sistina des Vaticans 1), und die verbesserte Baukunst an der St. Peterskirche betrachtet, wird mit Hrn. Füeßli behaupten, daß **Michelangelo** in der Bau- Bildhauer- und Malerkunst außerordentliche Talente besessen. In der Sculptur erscheint er vielleicht im größten Lichte. Sein großer **Cupido** und sein **Bacchus** sind Stücke, die man weder genug betrachten, noch genug loben kann. Er starb zu Rom 1564. Im Nackenden, und zwar in musculösen, starken Körpern, in Verkürzungen, trotzigen, wilden Bewegungen und Gebärden aller Glieder, welche die Beschwerlichkeit der Kunst, und jeden Theil des Leibes auf das genaueste zu erkennen geben — darinn war Michelangelo nicht

zu

1) Ist im Orestrio (Hr. v. Scheyb) I. Th. S. 343. u. f. beschrieben.

zu übertreffen. Man sagt von ihm, daß er die erloschene Kunst wieder in Gestalt und Form gebracht habe; von Franz von Quesnoy, sonst Fiamingo genannt, aber behauptet man, daß er der Sculptur das Leben eingeblassen. Dieser in Italien sehr beliebte Künstler war zu Brüssel 1594 gebohren. Die h. Susanna an der Kirche St. Maria di Loretto war seine erste Statue, die ihn in einen festen Credit setzte. Sie steht linker Hand, gegen den Altar, höher als Lebensgröße, in einer überaus schönen Stellung. In der rechten Hand hält sie einen Palmzweig und das Angesicht sieht auf das Volk, und die linke zeigt auf den Altar; weil aber der Arm unter dem Mantel vorgeht, so weicht der Fuß zurück, und die Statue tritt auf den andern fest. Sie ist allezeit ein Muster von gekleideten Figuren, wo Fiamingo in den Falten eine ausnehmende Geschicklichkeit bewiesen hat 1). Diese Arbeit machte ihn so berühmt, daß, als der Pabst Urban der VIII. in der St. Peterskirche zu Rom vier colosalische Statuen aufrichten ließ, worunter auch der h. Andreas 2) seyn sollte, ihm dieses Bild zu verfertigen überlassen wurde. Dadurch hat sich Fiamingo unsterblich gemacht. Auch ein griechischer Bildhauer würde vor dieser Bildsäule Hochachtung gegen den Künstler empfinden. Auch steht von ihm in der Kirche

al

1) S. die meisterliche Beschr. derselben im Köremon. II. Th.

2) S. auch Köremons Beschreib. davon. II. Th.

al Campo Santo zu Rom ein Kind von Marmor, welches die Augen aller Kenner auf sich zieht. Das Kind lehnt sich seitwärts auf einen Todtenkopf, löscht mit einer Hand die Lebensfackel aus, und trocknet mit der andern, die ganz in ein Schnupftuch eingewickelt ist, die Thränen von den Wangen. Der bittere Schmerz setzt jeden Zuschauer in eine traurige Bewegung. Dieser große, seltene Künstler muste in der Blüthe seiner Jahre durch einen Brudermord sein Leben beschließen. **Wilhelm della Porta** gehört auch unter die vortrefflichen Bildhauer der neuern Zeit. Er starb 1577 zu Rom. Er verfertigte das Grabmal Pabst **Paulus** des III. welches unter die schönsten Werke der neuern Bildhauerkunst gerechnet wird. Den Beschluß mag hier **Camillus Rusconi** machen, welcher zu Rom 1728 im 70sten Jahre seines Alters starb. Das Grabmal Pabst **Gregorius** des XIII. ist eins von seinen Hauptwerken, welches **Jakob Frey**, einer der grösten Kupferstecher in historischen Stücken, in Kupfer gebracht hat. **Messerschmid** 1) ist aus den neuesten Zeiten. Seine Arbeiten gereichen Wien zur Zierde.

Stein- und Stempelschneidekunst.

§. 4.

Die Steinschneidekunst oder **Daktylioglyphie**, ist ohne Zweifel ein wahres Eigenthum der alten, insonderheit der griechischen Kunst — aber ist es wol auch

1) S. Köremon II. Th. S. 93.

auch die Stempelschneidekunst? — Dies kann ich nicht entscheiden; denn in diesem Fache behaupten Hedlinger und Schega einen hohen Rang. Der große Reichthum an Steinen, oder Gemmen, und Münzen, den uns die Alten hinterlassen haben, ist Beweis von der vorzüglichen Dauer dieser Werke vor andern Arbeiten der bildenden Künste. Man kann auch daraus einen gegründeten Schluß auf die große Zahl der Meister machen, welche sich in den damaligen Zeiten mit diesen Künsten beschäftigten. In der Behandlung der Arbeit sind sie sehr verschieden; aber im übrigen stehen sie in genauer Verwandschaft mit einander; daher fassen wir sie hier auch zusammen. In das Mechanische der Steinschneidekunst muß man einige Einsicht haben, um den Werth der Arbeiten beurtheilen zu können. Dahin gelangt man theils durch die gedruckten Anweisungen praktischer Künstler in diesem Fache, worunter der vortreffliche Natter 1) den grösten Nutzen leisten wird, theils durch die fleißige Besuchung der Künstler bey ihren Arbeiten, und durch den

1) Traité de la methode antique de graver en pierres fines, comparé avec la methode moderne &c. par *Laurent. Natter* à Londre 1754. klein Fol. Ist auch Englisch zu haben. Auch Mariette Description des pierres propres à la gravure, und insonderheit die herrliche Vorrede des Hrn. Lippert zu seiner Daktyliothek. — Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke von Hrn. Klos. — Ist eine der besten Arbeiten dieses Gelehrten.

den Umgang mit ihnen. Was ich hier bey der Steinschneidekunst erinnere gilt zugleich von der Kunst mit dem Grabstichel in Stahl, der auf einem Stock von Eisen befestiget ist, zu schneiden. Die unaufhörliche Uebung in Betrachtung alter Gemmen, wozu uns Hr. Lippert die schönste Gelegenheit gegeben hat, so wie auch die Untersuchung der schönsten Münzen alter und neuer Zeit, müssen die Einsichten eines Kenners befestigen. — Die Kunst in Stein zu schneiden hat ein hohes Alterthum. Sie scheint im Oriente entstanden zu seyn; sie wurde von den meisten Völkern Asiens ausgeübt, und insonderheit von den Egyptern getrieben. Dann kam sie zu den Hetruriern, ward von den Griechen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht, und endlich von den Römern als ein Stück ihrer Kunstliebhaberey aufgenommen. Vermuthlich haben viele alte Steinschneider auch Medaillen verfertiget; daher die Anzahl dieser Künstler so gar groß ist 1). Die Gewohnheit, künstliche Ringe zu tragen, scheint diese Arbeiten vermehrt zu haben. Schon im zweyten Buche Mosis kömmt das Brustschildlein des Hohenpriesters mit Edelsteinen besetzt, und die Namen der zwölf Stämme darein gegraben, vor. Auch trug der Hohepriester zwey Onyche auf den Schultern des Leibrocks, und die Namen der Kinder Israel waren gleichfalls darein gegraben. Die Manier der Egypter, die etwas schneidend

und

1) *De Murr* Bibliotheque de Peinture, de Sculpture & de Gravure. Francf. & Lipf. 1770. 8. Und Lipperts Register zur Daktyliothek.

und trocken in der Zeichnung ist, weil man sich an die geraden Linien hielt, unterscheidet sich sehr von der Hetrurischen Art, der man einen harten Charakter und einen starken, bedeutenden Stil in den Knochen zuschreibt. In den Stellungen ist Zwang und in der Bewegung keine Geschmeidigkeit. Die griechische Manier ist die schönste. Die Richtigkeit der Zeichnung, die Wahrheit und Feinheit des Ausdrucks, die Zierlichkeit der Verhältnisse, das Ungekünstelte und Natürliche in den Stellungen, nebst ihren gemäßigten Abwechselungen, und der Harmonie aller Theile, ist von jedem Kenner bewundert worden. Der menschliche Leib, sagt Lippert, ist einer von den grösten Gegenständen der Kunst. Ein Künstler hat den besten Verstand nöthig, alles behörig daran zu erkennen: das Ebenmaaß der Theile, die Verhältnisse derselben gegen einander, und zum Ganzen, den Bau derselben, und deren Zusammensetzung, die Bewegung und das Gleichgewicht, die Handlung und sittlichen Ausbildungen, die Leidenschaften mit ihren Kennzeichen, die Wohlgereimtheit mit dem edlen Anstande, die verschiedenen Alter, und endlich die Schönheit. Zu einer solchen Erkenntniß gehört eine aufgeklärte Vernunft und gründliche Wissenschaft. Und wenn man auch dieses alles weis, so gehört noch ein ganz besonders Gefühl dazu, um den Reiz, der noch über die Schönheit geht, zu empfinden; eine Sache, die wenige recht beschreiben können, aber doch viele empfunden haben. Man hat ihn die Grazie genennet und von der Schön-

heit allemal unterschieden; andere haben ihn die ideale Schönheit genannt. Der älteste griechische Steinschneider, dessen namentlich gedacht wird, ist Theodor von Samos; der berühmteste aber Pyrgoteles, von dem man noch einige Steine hat 1). Aulus, Evodus, Hyllus, Dioskorides, Solon, Sostratus und Gnäus waren gleichfalls große Steinschneider. Nachgehends wurden die Vorstellungen auf Steinen und Münzen immer schlechter, bis sie endlich in lautere Mißgeburten und Unsinn ausarteten. Das Licht der Wissenschaften erlosch, und mit ihnen der gute Geschmack.

Nicht denken war da Tugend, und Blindheit ein Verdienst.

Hohlpfennige oder Bracteaten vertraten damals die Stelle der wahren Münzen. Nach dieser finstern Nacht war Vittore Pisanello einer der ersten, der sich in Stein- und Stempelschneiden wieder hervorthat. Er hielte sich um das Jahr 1406 zu Florenz auf. Die Mediceische Familie fieng bald an gute Steine und Münzen zu sammeln: und dieser Eifer erweckte wieder das Studium der Stempel- und Steinschneidekunst. Giovanni delle Cargniole, und Domenico de Camei erwarben sich dadurch einen ziemlichen Namen. Eine größere Anzahl guter Künstler erschien hernach unter Pabst Leo dem X. Die vorzüglichsten sind Giov. Bernardi, Vallerio Belli, insgemein

1) S. Lipperts Daktyl. I, 350. II, 334.

gemein Valer. Vicentino 1) genannt, Mattes 2) de Nassaro, Aless. Cesari, Pietro Mar. da Pescio, und Hiern. Rossi. In der zweyten Hälfte des XVI. Jahrhunderts scheinet die Anzahl guter Künstler dieser Art in Italien abgenommen zu haben. Jak. von Trezzo und Birago, zwey Mayländer, haben damals für den König in Spanien gearbeitet. Die Deutschen fiengen unter Rudolph dem II. an in Stein und Stahl zu arbeiten. Engelhard aus Nürnberg. Alb. Dürers Zeitgenosse, that sich durch Pettschafte hervor, und unter Kaiser Rudolph machte sich Caspar Lehmann und Christoph Schweiger berühmt. In Frankreich setzt Patin den Anfang besser gearbeiteter Münzen unter die Regierung Franz des I. Die größte Schönheit der Münzen aber erschien erst unter Ludwig dem XIV. Jene berühmte Männer, le Brun, le Sueur, Poussin, Jouvenet, Rigault, Girardon, Puget u. a. hatten einen Cheron, Mauger und Varin, dessen Medaillen einige den Antiken

1) In Lippert's Daktyl. kommen von seinen Arbeiten Abdrücke vor. Sie sind der Kunst nach unvergleichlich, aber nach der Wissenschaft der Alterthümer ungelehrt, und ganz und gar ungereimt. Er studierte nach Antiken, aber er ahmte das Gute nach, ohne die Sache jemals zu verstehen, was sie vorstellen sollte. Er hat sehr viele Opfer geschnitten. Seine Werke wurden häufig gekauft, und theuer bezahlt.

2) S. Lipperts Dakt. II. 880, 881. S. auch die Memorie degl' Intagliatori moderni. In Livorno 1753. 4.

gleich achten, zu Zeitgenossen. Und wie viele vortreffliche Werke hat nicht Vivier hinterlassen, an welchen der Kenner die Festigkeit der Zeichnung und die Nettigkeit der Arbeit lobt? Die Liebhaber schätzen besonders die Arbeiten der Römer **Hamerani**, eines **Joh. Crokers** aus Dreßden, der in London königlicher Stempelschneider gewesen, eines **Rottiers**, eines **Karlsteen** aus Schweden, dem man die Erfindung des erhabenen Stempels zuschreibt, und eines **Raymund Falz**, der in Berlin unter Friedrich dem I. gelebt hat. Der Fürst aber der neuen schönen Stempelschneidekunst ist **Hedlinger** 1), ein Schweizer, dessen zahlreiche Arbeiten von allen Stahlarbeitern so sehr studieret werden sollen, als die Antiken. Denn Hedlingers Werke können den besten griechischen Münzen zur Seite gesetzt werden. **Schega** 2), churfürstl. bayerischer Medailleur ist der nächste nach ihm. Von neuern Steinschnei-

1) Sein Leben hat Hr. Caspar Füeßli in den Lebensbeschr. der Schweizerkünstler beschrieben. Hr. v. Mechel in Basel hat Hedlingers Münzen gesammelt und in Kupfer gestochen herausgegeben. Schöner und nach dem Geist des Hedlingers wird sie Hr. Joh. Elias Haid, in Augspurg, in schwarzer Kunst, nach den meisterlichen Zeichnungen des Hrn. Caspar Füeßli, in einem prächtigen Foliobande herausgeben. S. die Ankündigung von 1778. und die Bibl. der sch. Wissenschaften und freyen Künste.

2) Von ihm steht eine kurze Lebensgeschichte in der Augsp. Kunstzeitung, und eine Anzeige seiner vornehmsten Arbeiten, die Suite der Herzoge in Bayern.

schneidern kommen in Lipperts Daktyliothek noch vor; Dorsch aus Nürnberg, Flavio Sirletti, Jak. Gay, Pichler, und vornämlich Laur. Natter, aus der Reichsstadt Biberach in Schwaben, geb. 1705 und gest. 1763 zu Petersburg. Er war ein Gelehrter und in der Geschichte und Fabellehre erfahrner Mann. Sein prächtiges Werk Traité de la Methode &c. hat er auch Englisch, und beyde Ausgaben auf seine Kosten drucken lassen. Von der englischen wollte er kein Exemplar unter zwey Guineen verkaufen; da aber die Engländer nur Eine Guin. dafür bezahlen wollten; so ärgerte er sich dabey so sehr, daß er alle noch vorräthige Exemplare, deren noch einige hundert waren, verbrannte, und die besten Kupferblatten zernichtete. Der zweyte Theil des Werks, den er handschriftlich hinterlassen, ist bey seiner vortrefflichen Sammlung von alten Steinen und Abdrücken alter Originalien in Schwefel und Siegellack geblieben, welche der Großfürst seinen Erben vor 1100 Pfund Sterling abgekauft hat. Mehrere Namen berühmter Künstler aus den neuern Zeiten anzuführen, ist wieder unsre Absicht 1). Doch können wir nicht umhin, die vornehmsten Abdrücke alter Gemmen aus Lipperts Daktyliothek anzuführen, welche zur Erkenntniß des griechischen

1) Hrn. Paul v. Stetten des jüngern, W. G. Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augspurg ist in dem ganzen Fache der freyen Künste, von dem wir jetzt handeln, ein Hauptbuch in Absicht auf die Augspurger Künstler.

Geschmacks, zur Einsicht in alle Theile der Kunst, und zur Festigkeit des Auges sehr schätzbar und dienlich sind. Aus dem Ersten Tausend dieser Sammlung, welches mythologisch ist, merken wir als vorzüglich schöne Arbeiten an: 6. 11. 14. 26. 30. 41. 47. 63. 69. 71. 123. 145. 147. 150. 157. 161. 163. 173. 184. 210. 235. 239. 249. 295. 338. 350. 376. 416. 425. 426. 468. 483. 507. 567. 602. 673. 753. 763. 801. 838. 935. 967. 981. Aus dem Zweyten Tausend, welches historisch ist, mögen folgende Abdrücke zur Betrachtung dienen: 19. 26. 52. 67. 59. 64. 101. 107. 123. 151. 218. 251. 254. 264. 284. 285. 312. 334. 351. 356. 391. 401. 402. 403. 462. 470. 511. 537. 574. 638. 755. Zum Beschlusse merken wir noch an, daß unter allen Kupferstechern, die sich gewagt haben, geschnittene Steine nachzustechen, es keinem besser gelungen, als dem Kupferstecher **Piccart.** Dieser berühmte Mann verstand die Kunst, in einer dem Auge nach Beschaffenheit der Größe eines jeden Steins, schicklichen Vergrößerung, die Art eines jeden Steinschneiders, oder, wie es nach der Kunstsprache heißt, die Manier des Künstlers, mit der größten Vollkommenheit in Kupfer auszudrücken. Bis diese Stunde hat Piccart noch keinen Nachfolger gehabt.

Architektur.

§. 5.

Zum zweytenmale ſetzen wir in dieſem Bande dieſe Aufſchrift hin. Jedermann ſieht, daß wir hier die Baukunſt nur unter dem Geſichtspunkte des guten Geſchmacks betrachten. Dies ertheilt ihr auch einen anſehnlichen Rang unter den ſchönen Künſten. Denn eben der Geiſt, wodurch Homer, oder Raphael groß geworden, muß auch den Architekt beleben, wenn er in ſeiner Kunſt groß ſeyn ſoll. Die Baukunſt iſt alſo die Frucht des vom Geſchmack geleiteten Genies. Ihr Weſen beſteht auch darinn, daß ſie den Gebäuden alle äſthetiſche Vollkommenheit gebe, deren ſie nach ihrer Beſtimmung fähig ſind. Vollkommenheit, Ordnung, Schicklichkeit der innern Einrichtung; Schönheit der Form, ein ſchicklicher Charakter, Ordnung, Regelmäßigkeit, guter Geſchmack in den Verzierungen von außen und von innen: dieſes ſind, nach Hrn. Sulzers Urtheil, die Eigenſchaften, welche der Baumeiſter jedem Gebäude geben muß. Man findet dieſelben alle an den guten griechiſchen Gebäuden; die als Muſter des reinen Geſchmacks angeſehen werden, welcher in der Baukunſt dem Grunde nach eben der iſt, der ſich in andern Künſten, ſowol als in dem ganzen ſittlichen Leben der Menſchen äußert. Der Orient iſt vermuthlich der Geburtsort derjenigen Baukunſt, welche von den Griechen auf den höchſten Grad der Vollkommenheit erhoben worden. Das beſtändige

Zeichnen ist der erste, kürzeste, deutliche, ja der einzige Weg, zu einem glücklichen Anfange, zu einer ersprießlichen Erfahrung, und zu einer so schönen als nützlichen Erfindung eines Architekturwerks und seiner anständigen Verzierung zu gelangen. Ohne Zeichnung wird in der Architektur niemand etwas großes hervorbringen. Michaelangelo, der gröste Architekt seiner Zeit, betrat keinen andern Weg, als diesen, bevor ihm die St. Peterskirche zu Rom und andere Gebäude anvertrauet wurden. Die Griechen bekamen die Baukunst in einem noch rohen Zustande; aber sie gaben ihr bald verschiedene Anwendungen, die noch jetzt unter dem Namen der Ordnungen bekannt sind. Die Dorische Art ist der alten ersten Einfalt getreu geblieben: die Jonische suchte die Annehmlichkeit, und fand sie. Etwas später brachte man noch mehr Zierlichkeit hinein, wie man an der Korinthischen Ordnung sieht. Die Griechen hatten nicht mehr, als diese drey Ordnungen. Die römischen Baumeister erfanden dazu noch die römische, oder zusammengesetzte; und weil die Hetrurier auch ihre besondere Ordnung hatten, welche die Römer von ihnen annahmen, und die toskanische nanuten; so zählt man überhaupt fünf alte Säulenordnungen. Bey den Römern blühete die Baukunst eine Zeitlang ungemein 1). Sie nahmen sich insonderheit vor, Rom durch die Schönheit der Gebäude über alle Städte der Welt zu erheben, und Italien ist auch noch das Vaterland der edlen Baukunst.

Die

1) Winkelmanns Geschichte der Baukunst.

Die Tempel, welche die Griechen und Römer ihren Göttern zu Ehren erbaueten, die großen Hallen und bedeckten Gänge, die Obelisken, die großen Bäder, die herrlichen Gärten u. d. g. können den, der ſich von dem guten Geſchmack in der Baukunſt keinen Begriff machen kann, am beſten belehren, daß ſolche Gebäude eben ſo geſchickt ſind, Empfindungen bey den Menſchen zu erwecken, als eine Epopee 1). Ueberhaupt haben es die alten Völker in der Baukunſt weiter gebracht, als die neuen. So bald man in Rom alles mit Zierrathen überhäufte, und die edle Einfalt verließ, ſo fiel die Baukunſt. Es war keine ächte Hoheit und Größe mehr in den Gebäuden; ſondern leerer Pracht, der nur die Augen verblenden ſollte. Die Triumphbögen des Severus, des M. Aurel. Antoninus, des Conſtantinus, und die Bäder des Diocletianus

1) Man ſehe z. E. die ſchönen Gebäude im Sandrart, ſo wol ältere, als neuere; ferner Les edifices antiques de Rome deſinés & meſurés très exactement par Ant. Deſgodez Architecte à Paris 1682. fol. Les plus beaux monumens, de Rome ancienne &c. deſſinés par Mr. Barbault &c. à Rome 1761. gr. f. Le Antichità Romane, opera di Gian-Batt. Piranesi. Archit. Venet. Rom. 1756. IV. Voll. gr. 4. Les ruines de plus beaux monumens de la Grece par Mr. le Roi à Paris 1758. gr. fol. Inſonderheit: Deutliche und gegründete Vorſtellung und Beſchreibung, wie ſechs berühmter Baumeiſter, Palladio, Cantanei, Serlii, Vignolä, Scamozzi, und Brancä, Säulenordnungen aufzureiſſen, von Daniel Stettern, in Nürnberg.

nus können davon Zeugen seyn. Zu Constantinopel hat sich die Baukunst niemals über das Mittelmäßige erhoben. Man hatte zuletzt Symetrie, Schicklichkeit, schöne Verhältnisse, Zusammenhang, Gleichförmigkeit und Ordnung ganz verlohren. Die Gothen, Longobarden und Saracenen errichteten zwar in ihren eroberten Ländern große Gebäude, aber mit seltsamen Verzierungen und einem durchaus abendtheurlichen Geschmacke. Diese Bauart können wir noch an vielen Kirchen in Deutschland sehen, welche in diesen Zeiten gröstentheils sind aufgebauet worden. Doch es giebt auch beträchtliche Ausnahmen; als die Markuskirche zu Venedig, gebaut 779-1071; die Kirche Santa Maria formosa ebendaselbst, gebaut im Jahr 1350 von Paulo Barbetta; der Dohm in Pisa, aus dem eilften Jahrhundert, von einem Griechen Dulichium, den die Italiener Buschetto nennen, errichtet; die marmorne Capelle in der Kirche S. Maria Maggiore in Rom aus dem dreyzehenten Jahrhundert, von Marcihione u. s. w. Einer der größten Baumeister der mittlern Zeiten war ein Deutscher, Namens Meister Jakob, von welchem das große Franciscanerkloster zu Florenz herkömmt. Sein Sohn, Arnolfo Lapo, wird für den Wiederhersteller der guten Baukunst gehalten; indem er sie wieder mit besserer Proportion, mehrerm Anstand und Majestät bekannt machte. Die Kirche St. Maria del Fiore, in Florenz, die nach seinen Zeichnungen und Modellen gebaut worden ist, wird für eine der schönsten in ganz Italien gehalten.

Er

Er starb 1300 im 68sten Jahre seines Alters. Außerhalb Italien wurden wenige gute Gebäude zu Stande gebracht. Unbegreifliche Verschwendung der Arbeit ist der Charakter der meisten Producte der Architektur, wovon auch der Münster in Straßburg nicht auszunehmen ist, welcher im XIII. Jahrhundert aufgeführt worden, und unter die erstaunlichsten Gebäude der Welt gehört. **Erwin von Steinbach** fieng 1277 den Thurmbau an und starb 1318. Sein Schüler führte die Arbeit nach ihm weiter fort. Erst im XV. Jahrh. wachte der ächte Baugeist wieder auf, da man anfieng auf die wahre Schönheiten der Kunst wieder zu sehen. **Philipp Bruneleschi** war einer der ersten, welcher sich Mühe gab, die Antiken wieder zu studieren, wovon er auch schöne Proben abgeleget hat. Er starb 1444. Von dieser Zeit an wurde die Aufmerksamkeit auf die alten Muster immer größer, so daß man im XVI. Jahrhundert auch außerhalb Italien da und dort schöne Gebäude errichtete, ob man gleich nicht sagen kann, daß die wahre Baukunst durch ganz Europa seit der Zeit gemein worden sey. **Alberti, Serlio, Palladio, Michael Angelo, Vignola, Elias Holl** 1) und **Goldmann** 2) können mit allem Recht in die Classe der guten Baumeister gesetzt werden,

1) S. die Augsp. Kunstzeitung dritten Jahrgang.

2) Oeffentlicher Lehrer dieser Kunst auf der hohen Schule zu Leyden, wo er 1665 starb. Er hat viel von der Baukunst geschrieben; einen Theil seiner Werke hat **Sturm** erst nach seinem Tode heraus gegeben.

den, unter welchen auch einige ihre Kunst durch Schriften auszubreiten gesucht haben. So schrieb Seb. Serlio sieben Bücher über die Baukunst, welche sehr hoch geschätzt werden. Palladio wurde seiner Geschicklichkeit wegen in den Adelstand erhoben. Unter vielen Gebäuden, wozu er die Zeichnungen verfertiget und die Ausführung besorgt hat, macht ihm vornämlich die Schaubühne zu Vicenza Ehre. Seine vier Bücher von der Baukunst werden von Kennern sehr gesucht und bewundert. Er starb 1580. Für des Vignola, oder Jakob Barozzi Meisterstück wird der Pallast Caprarola, den er für den Cardinal Alexander Farnese erbauete, gehalten. Er hat ein schätzbares Buch von der Baukunst geschrieben, welches Daviler commentirt hat. Er starb zu Rom 1573 im 66sten Jahre seines Alters.

Kupferstecherkunst.

§. 6.

Die Kupferstecherey, Radier- und Schwarzkunst, die wir hier mit der Kunst in Holz zu schneiden 1) verbinden, gehört mit allem Recht unter die beträchtlichsten Künsten der neuern Zeit. Ein guter

1) Siehe davon Hrn. von Heinecken Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. II. Th. Leipz. 1768 u. 69. 8. Christoph Gottl. v. Murr Journ. 6 Th. 8. und Hrn. v. Stetten in der Kunstgesch. und Sulzers Theorie. Bey dieser Gelegenheit gedenken wir an

ter Kupferstecher hat nicht weniger Genie nöthig, als ein Maler, wie man aus Massons Jünger zu Emaus nach Titian ersehen kann. Was der Maler durch den Pinsel und die Farben ausrichtet, muß der Kupferstecher durch den Grabstichel und die tausenderley Schraffierungen und Linien, deren er sich bedient, bewerkstelligen. Sie ist eine Art einer Malerey, wodurch alle Gattungen sichtbarer Gegenstände in ihren eigentlichen Formen und nach ihren Charakteren so genau, als in der Natur selbst, wenn man die Farben ausnimmt, dem Auge dargestellet werden. Das Helle und Dunkle der Farben, die Harmonie in Licht und Schatten, woraus die Haltung entsteht, so gar das Duftige, oder Härtere in dem Tone der Luft, und einigermassen die Wärme des Lebens, kann sie so gut, als die Malerey selbst ausdrucken. Es lassen sich dahero auch viele Grundsätze der Malerey auf die Kupferstecherkunst anwenden, welches von Hrn. Joh. Caspar Füeßli 1) mit gutem Erfolg geschehen ist. Würde es der Raum, in den wir eingeschlossen sind, erlauben,

an die Lobrede auf Hrn. Sulzer, abgelesen in der öffentlichen Versammlung der Königl. Akad. der Wiss. den 3ten Jun. 1779. von dem beständ. Sec. derselben. 8. Aus dem Französischen. Berlin 1779.

1) Raisonierendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke; ein Buch, daß jeder Sammler solcher Arbeiten besitzen soll, Zürich 1771. 8. Noch gehört hieher, Abhandlung von Kupferstichen, worinn die allgemeinen Grundsätze von den Regeln der Malerey,

ben, so sollte hier ein Auszug dieser nützlichen Abhandlung stehen, ob wir uns gleich die Freyheit nehmen würden, in einigen Stücken von Hrn. Füeßli abzugehen. Wenn man die Hauptarten der Kupferstiche gehörig unterscheidet, so können die Grundsätze der Malerey, jedoch mit Veränderung, auf alle Zweige der Kupferstecherkunst angewendet werden. Daraus wird sich denn ergeben, daß zu einer pünktlichen, theoretischen Entwickelung eines guten Kupferstichs nicht weniger Einsichten in das Schöne der Kunst, wie in ihre Mechanik erfordert werden, als man zur Beurtheilung einer Malerey nöthig hat. Ein Exempel davon ist Körémons Entwickelung des Massonischen Tischtuchs nach Titian. So sollten die Werke der vornehmsten Meister in einem raisonierenden Verzeichniß alle erkläret werden. Die drey Hauptarten der Kupferstiche sind; die mit dem Grabstichel in Kupfer gegrabenen Blätter, oder die eigentlichen Kupferstiche, die mit dem Schabeisen in schwarzer Kunst verfertigten Vorstellungen, und die mit der Radiernadel in Kupfer geetzten Arbeiten. Die ersten müssen genau und scharf seyn, welches im Ausdruck der Muskeln, bey Figuren von einer ziemlichen Größe und im sanften und zarten

ten

tey, in so weit sie die Kupferstiche betreffen, abgehandelt, die verschiedenen Arten von Kupferstichen angezeigt, und die Charaktere der berühmtesten Meister gegeben werden; nebst Anmerkungen über einzelne Kupferstiche, und Regeln solche zu sammeln. Aus dem Englischen übersetzt. Frankf. u. Leipzig 1768. 8.

ten Uebergang vom Licht zum Schatten, viele Vortheile giebt. Gestochene Blätter, in welchen der übrigen Vorzüge nicht zu gedenken, gar nichts steifes gefunden wird, sind allezeit Meisterstücke, und als solche sehr selten. Die radierten Blätter lieben eine freye Hand, weil die Radiernadel flüchtig auf der Blatte hin und her fahren kann, und jeder Wendung der Hand willig folgt. Das Radieren hat viele Aehnlichkeit mit dem Zeichnen, und schickt sich sehr wohl zu Skizzen und leichten Zeichnungen, welche das Freye und Geistreiche durch den Grabstichel ganz verlieren würden. Die Landschaft ist der wahre Gegenstand der Radiernadel. Das Laub, die Ruinen, die Luft — alle Theile derselben erfodern die gröste Freyheit in der Hand. Man kann mit dem Grabstichel nachhelfen, insonderheit im Vordergrunde, wo einige starke Striche gute Wirkung thun; aber es gehört viel Behutsamkeit dazu, daß die Arbeit nicht schwer werde. Eine gestochene Platte giebt, wenn der Künstler nicht gar zu flach gegraben hat, 600 gute Abdrücke, ehe man nachhelfen darf; auf eine gute Presse und einen guten Drucker, der die Platte fleißig abwischet, kömmt bey einem schönen Abdruck viel an; eine leicht radierte Platte leidet etwas über 200 Abdrücke, und eine geschabene in schwarzer Kunst, nach einem schönen Handgrunde, etwa auch so viel 1). Die Abdrücke von

1 bis

1) Das Sanfte, Verblasene, und wie ein Dunst dahin Wallende ist das Wesentliche der schwarzen Kunst. Sie

1 bis 100 sind die besten. Fallen sie rauh, hart und allzu schwarz aus, so ist die Platte entweder nicht genug ausgearbeitet, oder im Drucken nicht Fleiß angewendet worden. Die schwarze Kunst hat ihre große Vorzüge, und ist seit den Zeiten des Prinzen **Ruperts** oder Roperts von der Pfalz, den einige für den Erfinder dieser Kunst halten 1), mehr ausgebessert worden, als ihre zwey Schwestern. Denn die Kupferstecherkunst ist seit **Johann** und **Hermann Müllers** und **Golzius** Zeiten nicht viel höher gestiegen. Die Kupferstecherkunst ist von großen Nutzen, sowol für Gelehrte, als für Künstler. Sie ist beynahe so alt, als die neuere Malerey. **Maso**, oder **Thomas von Fini-**

schickt sich ungemein zu Porträten, and zu Geschichten von wenigen, und nicht kleinen Figuren. Außer einem Gemälde kann nichts das Fleisch, das sanftwallende Haar, die Falten der Gewänder, und die blinken Waffen so gut nachbilden, als die schwarze Kunst. Sie kann das Auge und die Einbildung mit einer feinen Nachahmung der Färbung täuschen, wovon das herrliche Blatt des Propheten, welcher der Sunamiten Sohn auferweckt nach Rembrandt zeuget. Man sehe auch die schönsten neuern Blätter in dieser Art; als den jüdischen Rabbi, das Porträt von der Jungfer Lascelles mit einem Kinde auf dem Schooße, den Schauspieler Garrik zwischen der Comödie und Tragödie.

1) Andere halten den Obristlieutenant von **Siegen** oder L. von Sichem, einen Hessen für den Erfinder; welcher 1643 das Bildniß der Landgräfinn Amalia Elisabeth, als das erste Stück dieser Art, verfertiget haben soll.

Finiguerra, ein florentinischer Goldschmid um 1460, ist sonst für den Erfinder der Kupferstecherkunst gehalten worden, bis jetzt Hr. von Murr darzuthun gesucht hat, daß schon 20 Jahre vor diesem Italiener in Deutschland Kupferstecher gewesen 1); und die Sache hat gewiß ihre Richtigkeit. Von dieser Zeit sollte in der Geschichte gezeigt werden, wie die Kunst nach und nach gestiegen; allein hier sind noch große Lücken. Der erste Kupferstecher, der sich einen gewißen Namen gemacht, und von dem man noch viele Blätter hat, ist Martin Schön, welcher 1486 starb, als der berühmte Albrecht Dürer zu ihm in die Lehre kommen sollte. Cornelius de Vischer gehört unter die Verbesserer der Schraffierung. Ohne Zweifel hat diese Kunst die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit nun erreicht, welches um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geschah, wozu die französischen Künstler ein Großes beygetragen haben. Edelink, Masson 2), Drevet, Vater und Sohn, Audran, Robert, Nanteuil, Jakob Frey, deren unter Ludwig dem XIV. die wichtigsten Werke des Grabstichels ans Licht gebracht haben, werden immer die Fürsten dieser Kunst bleiben, wenn auch immer noch Wille, Schmidte, die Preisler, Schmuzer und Bause ihnen nachfol-

1) Journal zur Kunstgeschichte. Th. II. S. 183.

2) Außer dem obenangeführten Blatte merken wir von ihm noch die Bildnisse des Herzogs von Harcourt und eines Criminallieutenants von Lyon an. Er war aus Orleans. Er starb 1700 zu Paris.

gen. Gerard Edelink starb 1707, und ist einer der weichesten Kupferstecher, so wohl in historischen Blättern, als in Bildnissen. In der ersten Classe prangen unter andern die h. Familie nach Raphael, das große Blatt von dem Crucifixe mit den Engeln, die büssende Maria Magdalena 1), beyde nach Carl le Brun, und Alexander, welcher des Darius Gemahlin in ihrem Gezelt besucht, nach Peter Mignard, nebst der Sündfluth, nach Alex. Vernonese; in der zwoten aber, Carolus le Brun, nach Largilliere, und de Champagne, nach Champagne. Drevet ist vortrefflich in Gewändern von Seide, Sammet, Pelzwerk, Stickerey und aller zum Putz gehörigen Zierathen, ohne seine Köpfe zu verachten, die Stärke und Ausdruck haben. Z. E. dienen der Erzbischoff Beauveais von Narbonne, Robert de Cotte, nach Rigaud, die Präsidentinn von Lambert, und der Bischoff Bossuet von Meaux, eine ganze Figur. Johannes Audran führte den Grabstichel von seinem 20 Jahre bis in sein 87stes. Sein Cupido die Psyche aufweckend, nach Anton Coypel; Heinrich der IV. der seine künftige Heurath bedenkt; seine Abreise zum Krieg in Deutschland, die Krönung der Königinn Maria von Medicis, nach Rubens, und das Bildniß des Rubens, nach Vandyk, sind kostbare Blätter von ihm. Jakob Frey, ein Schweizer, der zu Rom 1752 starb, hat jeden Maler nach dem Original genau getroffen, ja manchen Ausdruck noch er-

1) Ist allein mit 332 Livres schon bezahlt worden.

erhöht 1). Johann Georg Wille, aus Hessen, ist die Ehre der Deutschen unter dem Französischen Himmel, in historischen Stücken, wie in Porträten. Seine Arbeiten nach Ger. Douw, z. E. die Devideuse und Liseuse sind Blätter vom ersten Range. Der große Berliner Schmid hat in Deutschland seines gleichen nicht gehabt. Seine Kaiserinn Elisabeth in Rußland, nach Tocque; Carl von Orleans; der Graf von Auvergne, Peter Mignard u. s. w. welche Arbeiten! Der Wiener Schmuzer und Bause sind die neuesten Lieblinge des Grabstichels. Bausens Prinz Heinrich, seine Artemisia, sein Abraham und Isaac u. s. w. — was wird der liebe Mann, voll Feuer, Geist und Empfindung noch werden? Doch ich muß meine Landsleute den Bartholomäus Kilian, Philipp Andreas Kilian, den Jeremias Jakob Sedelmayer, Georg Philipp Rugendas, und den Liebling der Natur, Joh. Elias Riedinger 2), den grösten Kupferstecher in Thieren, was die Ausländer auch dagegen setzen, die Staatsperücken seiner Reuter abgerechnet, nicht vergessen. Riedingers wilde Thiere, insonderheit Hirsche, Löwen und Schweine sind unnachahmliche Meisterstücke. In der schwarzen Kunst hat Augspurg einige Männer aufzustellen, die es mit den Engländ-

1) Michaels Streit mit dem Satan; die Herodias mit dem Haupte Johannis, beyde nach Guido Reni; der h. Romualdus, nach A. Sacchi, Freys Lieblingsblatt u. a.

2) S. den oft genannten Hrn. Paul von Stetten.

ländern aufnehmen können, z. E. Bernhard Vogel, Gottlieb Heiß, und die beyden Haide, Vater und Sohn, Johann Jakob und Johann Elias, von welchen Hauptblätter vorhanden sind. Ich verweise hier auf Hrn. Paul von Stetten p. 428. weil ich von einheimischen lebenden Künstlern nicht gerne etwas gedenke: sonst würde mich hier die Freundschaft hinreißen, die ich von diesem Künstler u. a. genieße. Das neueste Blatt von Hrn. Haid ist die Musarion nach Rosalba Carierra, Die Hauptblätter von Hrn. Heiß, dessen Arbeiten mein Freund Hr. Schnell fortsetzt, sind in Hrn. Phil. v. Stettens Rede, Aufmunterung zur stärkern Cultur der bildenden Künste in Augspurg, angezeigt. 1777. Man findet davon in den ostbenannten Schriften Nachricht. Daß die Engländer die schwarze Kunst zu ihrer Hauptbeschäftigung machen, ist bekannt. Es ist leicht zu erachten, daß sie große Meister gehabt haben, und noch haben. Z. E. Richard Earlom 1), der auch unter die Kupferätzer gehört, Jakob Watson 2), Wilhelm Pether, von welchen der jüdische Rabbi ein Meisterstück der Kunst ist, Robert Strange 3), Johannes Smith 4), Georg White

te

1) Seine h. Jungfrau mit dem schlafenden Kinde, nach Corregio, Angelica und Medor, nach West.
2) Ein Seesturm nach van der Hagen, und einer nach van den Velde.
3) S. von ihm die Bibliothek der schönen Wissenschaften.
4) Man hielt ihn zu seiner Zeit für den besten Meister in der Schwarzkunst. Seine Porträte und Nachtstücke werden hochgeschätzt.

te 1) u. a. Noch muß ich hier einige Künstler im Kupferstich nennen, deren Arbeiten classisch gut sind: als **Wilhelm Woolet**, dessen Blätter zu den besten gehören, die jemals in der Landschaft geliefert worden sind; **Claudina Stella**, gestorben zu Paris 1697, wird für die einzige ihres Geschlechts gehalten, welche es in der Kupferstecherkunst zu einem sehr hohen Grad der Vollkommenheit gebracht hat: die Geschichte des Moses, wie er den Felsen schlägt, ist ihr Hauptblatt, welches von Kennern unter die merkwürdigsten Stücke der Kunst gezählet wird: ferner **Stephanus Piccart**, **Bernhard Rode**, **Sal. Geyser**, **Chodowiecky** u. a. von welchen man in dem Füeßlischen Lexicon Nachrichten, und in der alten und neuern Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste ihre Arbeiten angezeigt findet.

Musik.

§. 7.

Die **Musik** hat einen großen Einfluß auf das menschliche Herz. Jede Empfindung und jede Leidenschaft kündiget sich durch eigene Töne an; und eben diese Töne erwecken in dem Herzen dessen, der

1) Er hatte die Gewohnheit, seine Platten erst zu radieren, und hernach sie mit dem Schabeisen zu bearbeiten. Daher sollen seine Platten bis zulezt ein gewisses Leben behalten, das sonst gerne verlohren geht. Zwey Blätter hielt er selbst für seine beste Arbeit, diese sind: der alte Paar und der junge Paar.

sie vernimmt, die leidenschaftliche Empfindung, durch die Harmonie, wieder, aus welcher sie entstanden. Es ist daher Einfalt und grobe Unwissenheit, wenn sich die Componisten dieses mächtigen Mittels zur Erweckung des menschlichen Herzens nicht bedienen, sondern, nach dem jetzigen falschen Geschmack in der Musik, in das Gebiet der Malerey eingreifen, und bald das Sausseu der Winde, bald das Rauschen des Wassers, und dergleichen (keinen Menschen rührende Sachen,) durch Stimme und Töne schildern wollen. Die Musik ist also in der Natur des Menschen gegründet, und so alt, als das menschliche Geschlecht: doch ist die Vocalmusik älter, als die, so mit Instrumenten geschieht. Beyderley Arten haben zum Zweck die Erweckung der Empfindungen; beyde haben einerley Mittel, eine Folge dazu dienlicher Töne; und beyde wenden dieselben auf eine den Absichten der Natur bey den Leidenschaften gemäße Weise an. Wie dies alles nach dem besten Geschmack in Ausübung zu bringen, lehret die Theorie der Musik, wozu viele und gute Schriften vorhanden sind 1).

Die

1) Mattheſons kleine und große Generalbaßschule. Dessen Kern melodischer Wissenschaften; der vollkommene Kapellmeister, und die Orchestereröffnungen. Ferner Heinichens und Fuxens Bücher vom Generalbaß; Telemanns Singspiel und Generalbaßübungen. Hamb. gr. 4. Hillers wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend; J. B. Rameau Traité de l'harmonie reduite à ses principes naturels, Paris 1722. 4, Alemberts systematische Einleitung in die musikalische Setzkunst. Scheibens Abhand-

Die Tonkunst sucht die Schönheit wie die andern Künste, freylich nach ihrer Natur: und mithin gehört sie mit Recht in die Classe der schönsten Künste. Worinn besteht aber das musikalische Schöne? — Wenn die melodischen Wendungen richtig und bedeutend sind; wenn der Gesang nicht nur auf die Taktart, sondern in Betracht der erforderlichen Bewegungen die zuträglichsten Bestimmungen hat; wenn die Theile mit dem Ganzen in einem rhythmischen Zusammenhange gut abpassen, und immer einer auf den andern sein symetrisch Daseyn beziehet; wenn sich die Noten freundschaftlich mit den Worten gatten, und so betragen, daß weder die grammaticalischen Einschnitte, noch die rhetorischen Ausdrücke vermischet werden; wenn eben deswegen vom Anfange bis an das Ende die genaueste Deklamation herrschet, und wenn endlich alle diese Dinge nicht aus andern Werken geborget, sondern aus einem schöpferischen Erfindungsgeiste hergeleitet worden; alsdann ist die musikalische Setzung, wie ich glaube, wesentlich schön. — Weil ich nun

Abhandlung von den musikalischen Intervallen und Geschlechtern. Hamb. 1739. 8. Bachs Versuch über die wahre Art Clavier zu spielen. Löhleins Clavierschule 1765. 4. Quanz Versuch einer Anweisung die Flötetraversiere zu spielen. Berlin 1756. 4. ist eins der herrlichsten Werke in der Musik. Mozarts Versuch einer gründlichen Violinenschule. Mitzlers musikalische Bibliothek. Walthers musikalisches Lexicon und Rousseau Diction. Ich beschließe mit dem wichtigsten Werke in der Theorie: Kirnbergers Kunst des reinen Satzes.

von der Musik des Jubals und der Kinder Korah nichts bestimmtes weiß, und weit weniger, als von Graun, Bach, Hasse und Händel; so halte ichs für meine Absicht hinlänglich, daß ich bey den Ebräern, die ihren David, Salomon und Heman gehabt haben, nur Aug. Fried. Pfeifers wiewohl unmusikalische Abhandlung über die Musik der alten Ebräer anmerke. Es versteht sich am Rande, daß jedes Menschenvolk auf Gottes Erdboden eine Art von Musik gehabt habe, und noch habe. Allein ich verstehe von den verschiedenen Tonarten der Griechen, zum Exempel, nichts, man mag sie Hypophrygisch, oder Hypomixolysch nennen. Ich kann hier also meine Empfindung nicht verbergen, die in mir allen Abscheu vor dergleichen Untersuchungen erweckt; aber alles Vergnügen gewährt, wenn ich ein Te Deum Laudamus von Graun hören, und seine Tonsetzung in Betrachtung ziehen kann. Ich fürchte, es möchten wohl mehrere Kritiker über die Tonkunst der Alten, und bey deren Hochpreisung, ohne sie zu verstehen, mit jenem Gelehrten gleiches Schicksal haben, welcher wegen seiner Hochschätzung der alten Musik von der Königin Christina in Schweden den Befehl bekam, ein Stück nach der Weise der alten Griechen aufzuführen; und welchem in der ersten Viertelstunde seine Träume mit einem öffentlichen Hohngelächter belohnt wurden 1). Wie konnte

1) In meines Reinhards Geschichte der Gelehrsamkeit, welche in einer gewissen Zeitung unter andern für älter

konnte es auch wol anders seyn? Doch etwas weniges hier von der Geschichte der Tonkunst. — Die Erfindung der Abmessung der Töne durch Zahlen wird insgemein dem Pythagoras zugeschrieben. Dies System soll nicht nach dem Gehöre, sondern nach mathematischen Regeln der Verhältnisse eingerichtet gewesen seyn. Daraus entstunden die sieben Haupttöne, oder die ordentliche Octave, und sein bekanntes Monochord. Sollte sich etwa Leibnitzens Erklärung über das Vergnügen der Seele, welches sie aus einem Accord, nicht aber so aus der Secunde und Septime schöpfet, darauf gründen? So groß sonst Leibnitz ist; so ist dies gewiß keine Erklärung, die Probe hält, ob sie gleich seinen Tiefsinn zu erkennen giebt. Bisweilen ist dem Ohre eine Septime, eine Quartsecund angenehmer, als alle Terzen und Quinten, auf welche Fälle die Leibnitzische Erklärung nicht paßt. Die, welche den Generalbaß verstehen, und spielen können, wissen, daß eingenter als die meinige ausgeben worden, steht ein ziemlich langes Capitel über die Tonkunst, wo auch Jubals Leyer nicht vergessen worden, wohl aber Graun, Pergolese, Allegri und alle große neue Tonkünstler. Freylich war mein Reinhard mit der Musik so wenig bekannt, daß er nicht einmal wußte, wie viel Töne zu einem Accord gehören. Das sage ich nicht um Reinharden zu tadeln; denn ich habe für den Mann mehr Hochachtung, als irgend einer seiner Schüler haben kann; sondern um den Unterschied der Historie der alten Musik, die wir praktisch nicht verstehen, von der Geschichte der neuern Zeiten, wo wir alles genau einsehen können, deutlich anzugeben.

eigentlich im Accompagnieren alle Verhältnisse angenehm und nothwendig sind, woraus eine große Schwierigkeit für die philosophische Erklärung des musikalischen Schönen entsteht. Nach dem Pythagoras entstunden zwey musikalische Secten, zu welchen Aristoxenus von Tarent, ein Schüler des Aristoteles, soll Anlaß gegeben haben. Die in der einen Secte waren, wurden Canonici, die in der andern Harmonici genannt. Olympus, ein Phrygier, soll die Semitonien erfunden haben, und dadurch der Erfinder des enharmonischen Lehrgebäudes geworden seyn. — Aber, o Logik, und alle neun Musen, welche eine Geschichte ist dies nicht! Schon vor der Sündfluth, schon im Paradiese müssen die Menschen Semitonien gehabt haben; dies muß schon ein Mensch einsehen, der nur den Dessauer — oder auch nur den Armenseelen-Marsch auf einer leichten A Flöte blasen kann; geschweige ein Componiste — Nein! ich kann einmal in dieser Geschichte nicht weiter fortfahren. Da sind undurchdringliche Finsternisse in den griechischen Schriftstellern selbst, die über die Musik geschrieben haben 1), oder deutsch geredet, offenbare Widersprüche. Doch verehre ich in dieser Sache die hohen Verdienste des gelehrten Martin Gerberts 2), welcher, als Bibliothekar des Benedictiner Klosters zu St. Bläsi, eine Reise unternommen, um Entdeckungen

über

1) Meibom hat sie in einer Sammlung herausgegeben.
2) De cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate vsque ad praesens tempus. Typis San-Blasianis 1775. T. 4. Es betrifft aber nur die Kirchenmusik.

über diese Geschichte zu machen. Nein, in des Pythagoras Namen! mit der Erfindung der Musik ist es einmal nicht so zugegangen, wie mit der Arithmetik: das lehrt mich die Vernunft. Sie macht eine Ausnahme von allen Wissenschaften. Ich begreife schon vieler neuern Völker Musik nicht; z. E. die Tonsetzung der wallachischen Lieder, geschweige die Art der Egypter, oder die Singweise der Kinder Korah. Im eilften Jahrhundert machte sich ein Benedictiner Mönch, **Guido von Arezzo**, Musikdirector seines Klosters zu Pomposa im Ferrarischen, um die Bezeichnung der Töne, durch das bekannte Vt, re, mi, fa, so, la, sehr verdient. Aus dieser höchst glücklichen Erfindung entstund nachher, durch allmählige Zusätze und Verbesserungen die jetzt übliche Art die Töne in Noten zu schreiben, wodurch nicht nur jeder Ton nach seiner Höhe und Tiefe, sondern auch nach seiner Dauer und andern Abwechselungen auf eine sehr bequeme Weise kann bezeichnet werden, welches den Vortrag des Tonstücks erstaunlich erleichtert. Ein ganzer Takt, ein halber, ein Viertel, ein Achtel, ein Sechszehntel, ein Zweyunddreyßigstel, in Noten und Pausen, der Schlüssel, der Grundton, die Dauer der Puncte, die Bedeutung der Bögen im Schleifen, der Striche im Stoccato u. d. g. alles läßt sich jetzt im musikalischen Vortrag leicht lesen und hinschreiben. An der Erfindung dieser Bequemlichkeit im Lesen des Vortrags haben ohne Zweifel Jean de Meurs, oder de Muris, ein Französischer Doctor der freyen Künste

aus

aus dem XIV. Jahrhundert, Zerlino und Salinas aus dem XVI. Jahrhundert, nebst vielen andern, grossen Antheil gehabt. Die bequeme Bezeichnung des Generalbasses, die Einführung der Fugen u. s. w. gehören auch noch zu den merkwürdigen neuern Musikerweiterungen. — Erhaben ist die Musik, wenn sie sich vornimmt, religiöse Empfindungen in dem Herzen des Menschen zu erwecken, im höchsten Grade erhaben; gesetzt, daß der Componist mit seiner Capelle erhabener Empfindungen auch fähig ist. Unser deutscher Lully, das ist, Telemann reißt in diesem Falle jeden aufmerksamen Zuhörer zu allen denen Empfindungen hin, welche der Componist zu erregen verlangt hat, ja sie überwiegen sehr oft seine Texte: und wo seine Texte erhaben, feurig, prächtig, andächtig, demüthig, jauchzend, oder bittend sind, da ist er auch allemal dem schönsten Texte gleich. Mit einem heilig aufgelösten Vergnügen erinnere ich mich mancher Stücke dieses in der That großen Componisten. Z. E. der Baßarie am Weihnachtsfeste: O heilige Nacht, die von großer Wirkung ist; aber es gehört eine gute Baßstimme dazu, so, wie ich mich erinnere, sie in meines Giulini (ehemaligen Capellmeisters des hohen Domstifts in Augsburg) Miserere, in einer seiner Regina Coeli u. d. g. oft gehört zu haben; sonst ist die Arie nicht durchdringend. Zwar ist Telemann oft in den Fehler der malerischen Musik verfallen; aber hier ist die Malerey mit der höchsten Empfindung glücklich vereiniget. Seine Hirten bey der Krippe zu

Beth=

Bethlehem, in einem entzückend sanften Tone, wetteifern mit Graunen. Sein Tutti in einer Kirchencantate auf Weihnachten: Ehre sey Gott in der Höhe; Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, ist ein Meisterstück einer fünffachen Fuge, die sich hieher ganz vortrefflich schickt. Seine meisten Jahrgänge sind abgedruckt worden. Das Lied Miriams und Debora nach dem zehnten Gesange des Messias ist vielleicht sein bestes Stück. Stölzel, ehemaliger Capellmeister in Gotha, (starb 1749) und Rolle in Magdeburg, nebst dem vortrefflichen Agricola, aus Berlin, sind Männer, die in der Kirchenmusik einen eigenen Platz behaupten. Förster, Fasch, Pfeiffer, Homilius, die Kunze, Krause und viele andere, haben für die Kirche gut componiert, wo nicht im Ganzen, doch in einzelnen Stücken. Aber wie sollte ich hier den großen Graun vergessen? Ob er gleich am meisten für das Theater gearbeitet hat, so ist er doch auch im Kirchenstile glücklich gewesen. Seine geistliche Cantaten und Oratorien, sind von einer Schönheit, die ganz einnimmt und entzückt. Sein Tod Jesu, darinn die Posie von Ramler ist, der einem Componisten gut in die Hand zu dichten weiß, ist allein genug, ihn der Vergessenheit zu entreißen, so lange es noch Kenner der wahren Musik giebt. Sein Te Deum ist ein innerwährendes Zeugniß seines unerschöpflichen 1) Geistes. Hänsels

1) Dieß Meisterstück ist bey Breitkopf in Partitur gedruckt herausgekommen; Te Deum laudamus, pasto in Musi-

dels 1) Kirchenmusiken und Hassens 2) Oratorien verdienen gleichfalls die Bewunderung der Kenner. Was will man aber in der Kirche erhabneres hören, als das bekannte Miserere von Allegri, und das Stabat Mater von Pergolese, wozu man noch die Missen rechnen kann, deren große Meisterstücke vorhanden sind. Giulini war in diesem Fache ein vortrefflicher Componist. — Zur Kirchenmusik gehören auch noch die geistlichen Oden, und der Choralgesang. In Berlin sind zwey Sammlungen für die erste Classe von Gesängen herausgekommen, die niemand mißfallen werden. Die erste ist betitelt: Geistliche Oden in Melodien gesetzt von einigen Tonkünstlern; die andere: Geistliche moralische und weltliche Oden von verschiedenen Dichtern und Componisten. Die Componisten dieser beyden Sammlungen sind: Agricola, Fasch, Graun, Kirnberger, Krause, Marpurg, Nichelmann, Rakemann, Sack, Schale und Seiffarth, welcher mit dem Augspurgischen Seiffert nicht muß verwechselt werden. Einige unsrer Kirchenlieder haben eine massive Tonsetzung

Musica da C. E. Graun. Maestro di Capella di S. M. il Re di Prussia. Leipzig 1757. gr. fol. Eben daselbst ist auch Grauns schöne Sinfonie aus D dur, zu dem Singspiele Il Giudizio di Paride verfertiget, gedruckt: Sinfonia a 2. Corni, 2. Violini, Viola 2. Fagotti obligati e Basso composta dal S. C. E. Graun.

1) Ein Te Deum von ihm (denn er hat etliche gemacht) und das Jubilate ist zu London in folio bey Malsch gestochen. Händels Leben, Hamb. 1761. 8.

2) I Pelegrini al Sepolcro di nostro Salvadore, und S. Elena al Calvario sind vorzüglich.

tzung, welche zeiget, was der Kirchengesang werden könnte, wenn die Leute mehr Empfindung und Gefühl dabey hätten. Es gehören auch gute Organisten, von warmen Gefühl, zum Choral, und Orgeln, die viele Abwechselungen, insonderheit starke und schmetternde Pedale haben; denn überhaupt ist der Baß die Nerve und die Kraft der ganzen Musik. Unter vortrefflich componierte Gesänge rechnen wir unter andern die Lieder: Jesus meine Zuversicht; Mein Heiland nimmt die Sünder an; Ermuntre dich mein schwacher Geist; Sollt es gleich bisweilen scheinen; Gelobet seyst du Jesu Christ; Meinen Jesum laß ich nicht, u. a. Hat der Organist Genie, und weiß sein Präludium allezeit nach der Empfindung des Lieds einzurichten; spielt er nicht jeden Vers mit einerley Manier; haben seine Interludia wahre Bedeutung; weiß er sein Pedal und die dazu dienenden Register gut anzuwenden; ist er an Festtagen erhabner Empfindungen fähig: so wird der Kirchengesang den stärksten Einfluß auf das Herz des Menschen haben. Man hat auch figurierte Choralgesänge, die aber nicht allenthalben anzubringen sind. — Im Opernfache sind Graun 1) und Hasse außerlesene Männer. Der Braun-

1) Er hat in Berlin 25 Opern gemacht, worunter die Merope seine letzte war. Seine Feste galanti und Europa galante, seine Angelica und Medoro, sein Demofonte, Ifigenia, Orfeo, Semiramide und etliche andere, werden besonders hochgeschätzet. Hasse hat wol noch einmal so viel Opern gesetzt.

Braunschweigische Capellmeister Schwanenberger, Händel, Agricola, Lully, Rameau, Philidor, der ältere Buononcini, Lotti, Conti, Pergolese, Gasparini, Scarlatti, Jomelli, Galuppi und andere, haben sich durch alle Arten der Opern und Cantaten berühmt gemacht. Es ist für uns zu weitläuftig, jede Compositionsart insbesondere durchzugehen, oder wohl gar die Hauptstücke für jedes Instrument anzuführen. Doch können wir nicht umhin, bey dem Claviere wenigstens die Bache 1) und Kirnberger, Benda, Nichelmann, Graun und Händel zu nennen. Um die Claviere selbst hat sich Hr. Stein in Augspurg, so wie um den Orgelbau 2) sehr verdient gemacht. Seine ganz neu erfundene Melodica 3), sein Poly-Toni-Clavicordium, und überhaupt seine neue Clavicembel sind Beweis genug, daß Herr Stein ein Genie ist, das gegenwärtig in seinem Fache keines seines gleichen hat. Der gefühlvolle, verständige Ausdruck wird bey einem wahren Clavierspieler allezeit die Hauptsache seyn.

1) J. Seb. Bachs, des grösten Clavierspielers, der jemals gewesen ist, Clavierübung, Leipzig 1726. C. P. E. Bachs Clavierstücke Berlin, 1766; ferner drey Theile Clavierson aten, mit veränderten Repriesen; wiederum sechs leichte Clavierson aten; Kirnbergers Clavierübungen. —

2) S. Herrn Paul von Stettens Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte S. 160. Augsp. Kunstzeitung 1771. 6 St.

3) Die Beschreibung der Melodica ist sowohl besonders gedruckt, als auch in die Bibliothek der schönen Wissenschaften eingerückt worden. XIII. B. I. St. 106. S.

seyn, mehr als die Geschwindigkeit der Finger, die ohne Genie erlangt werden kann. Für die Violine haben Franz Benda, Joseph Benda, Stamitz und etliche andere gute Soli gemacht, wozu aber, so wie überhaupt zur Violine, ein feiner und mächtiger Bogenstrich gehört. Die Sinfonien sind unzählbar. Mozart ist überhaupt bey diesem Instrumente einer der ersten Männer. Ein Lieblingsinstrument ist heut zu Tage die Querflöte, die ihren Meister an Quanz 1) gefunden hat, dem wir ohne Schmeicheley den jetzigen Augspurgischen Musikdirektor, Herrn Friedr. Hartmann Graf 2) beysetzen dürfen.

Beschluß.

Nun ist meine Reise vollendet, und die gelehrte Welt einmal umschiffet. Der Globus, den ich dabey gezeichnet, und verfertiget habe, wird den Anfängern die Länder und Reiche dieser ganzen Welt, nebst den Hauptstädten derselben, vor Augen stellen: oder, ohne Bild zu reden, ich hoffe nun, daß denjenigen Schülern, welche meine Gelehrtengeschichte fleißig lesen wollen, die Universitätsverzeichnisse der Lectionen ganz verständlich seyn werden. Die Hauptwissenschaften mit ihren Unterabtheilungen werden sie dadurch wenigstens verstehen lernen. Der Nutze,

1) Quanz sei Sonate a Fl. trav. Solo. c. Basso Opera I. Dred. fol. tr. 1734.

2) Seine gestochene Soli haben allen Beyfall gefunden.

und der Umfang derselben können ihnen nicht verborgen bleiben. Dies war meine Hauptabsicht, die ich mit der Verfertigung dieses Buchs verknüpft habe. Die Bücherkunde ist ein Nebenzweck, der dabey nicht aus den Augen gelassen worden: aber wundern muß sich keiner, der nicht gerade in jedem Fache seinen Lieblingsautor, oder sein Favoritbuch antrifft. Es versteht sich von selbst, daß sich bey jedem Artikel Erweiterungen anbringen lassen; sie sind aber wider meine Absicht: und die Herren Recensenten können sich diese Mühe ganz ersparen. Erweitern werde ich nichts, aber berichtigen und ausfeilen, wozu ich auch jede Anmerkung, die mit Grund und Bescheidenheit gemacht worden ist, dankbarlich nutzen werde. So viel kann ich versichern, ohne die Mängel meiner Arbeit im geringsten zu rechtfertigen, daß ich, nach Pflicht und Schuldigkeit, nichts, auch da, wo ich in einigen wenigen Fällen meinen Anführern mit Bedacht Schritt vor Schritt gefolget bin, ohne reife Ueberlegung hingeschrieben, keinem rechtschaffenen Manne mit Wissen Unrecht gethan, sondern die jungen Leute, nach meinen Kräften, zur Nachfolge in der Gründlichkeit ermuntert habe. Wenn mir auch außer dem fleißigen Nachschlagen der vornehmsten Quellen in jedem Fache, noch manches schöne Werk unbekannt geblieben, oder in der Menge der Gegenstände von mir weggelassen worden wäre; so hoffe ich, daß jeder vernünftige Leser in diesem Falle mit mir eine billige Nachsicht haben werde.

Inhalt des ersten Bandes.

Einleitung, von Seite 1 — 18.

I. Theologie. S. 20. 1) Exegese, S. 21. Critica sacra, S. 21. Hermenevtik. S. 36. Typische Theologie. S. 44. Patristik. S. 45. 2) Dogmatik. S. 52. Catechese. S. 60. Symbolik. S. 62. Polemik. S. 64. 3) Moral. S. 69. Casuistik. S. 72. 4) Ascetik. S. 75. 5) Homilie. S. 78. 6) Liturgik. S. 86. Synodik. S. 89.

II. Jurisprudenz. S. 91. 1) Bürgerliches Recht. S. 94. 2) Deutsches Privatrecht. S. 108. 3) Staatsrecht. S. 112. 4) Kirchenrecht. S. 120. 5) Lehnrecht. S. 129. 6) Peinliches Recht. S. 133. 7) Uebrige theoretische Theile der Jurisprudenz, Handlungs- Wechsel- Handwerks- Policey- und Kammeralrecht: Kriegsrecht, Privatrecht der Fürsten ꝛc. Dorf- Bauren- und Judenrecht. S. 139. Juristische Hermenevtik. S. 144. 8) Staats- und Canzleypraxis. S. 145. 9) Außergerichtliche praktische Privatrechtsgelehrsamkeit. S. 147. 10) Gerichtliche praktische Privatrechtsgelehrsamkeit. S. 150.

III. Arzneygelehrsamkeit. S. 132. 1) Anatomie. S. 167. 2) Physiologie. S. 172. 3) Pathologie. S. 175. 4) Diätetik. S. 179. 5) Therapie oder Therapevtik. S. 172. 6) Materia Medica. S. 184. 7) Pharmacevtik. S. 187. 8) Chymie, Chirurgie. S. 192.

IV. Philosophie. S. 169. 1) Logik. S. 218. 2) Metaphysik. S. 225. 3) Physik. S. 234. 4) Na-

Inhalt.

4) Naturgeschichte. S. 242. 5) Moral. S. 258. 6) Naturrecht. S. 266. 7) Politik. S. 270. 8) Pädagogik. S. 273. 9) Oekonomie. S. 277.

V. Biographische Anmerkungen. Johann Lorenz von Mosheim. S. 282. Christ. Matth. Pfaff. S. 285. Just. Henning Böhmer. S. 289. Augustin von Leyser. S. 293. Albrecht von Haller. S. 298. Gerhard Freyherr van Swieten. S. 303. Gottfr. Wilh. von Leibnitz. S. 307. Christ. Wolf. S. 310.

VI. Anhang, vom Bücherwesen. S. 317. Erfindung der Buchdruckerkunst. S. 345. Erste Buchdrucker. S. 347. Classische Buchdrucker. S. 353. Bibliotheken. S. 359.

Inhalt des zweyten Bandes.

I. Mathematik. S. 6. 1) Arithmetik. S. 8. 2) Algebra. S. 12. 3) Geometrie. S. 18. 4) Mechanik. S. 25. Statik, Kinetik, Dynamik, Hidrostatik, Hydraulik, Hydrodynamik, Hydrotechnik. S. 26. 27. 28. Strategetik und Pyrotechnie. S. 32. Aerometrie, Phonurgie. S. 33. 5) Optische Wissenschaften. Optik. S. 34. Dioptrik. S. 35. Catoptrik. S. 36. Perspectiv. S. 39. 6) Astronomie. S. 42. 7) Gnomonik. S. 54. 8) Chronologie. S. 57. 9) Geographie. S. 61. 10) Baukunst. S. 67. Kriegsbaukunst. S. 70.

II. Historie. S. 72. 1) Bürgerliche Geschichte. S. 86. Biographie. S. 107. 2) Kirchengeschichte. S. 117. 3) Gelehrtengeschichte. S. 123. 4) Chronologie. S. 133.

Inhalt.

S. 133. 5) Geographie. S. 136. 6) Genealogie und Heraldik. S. 146. 7) Numismatik. S. 154. 8) Diplomatik und Statistik. S. 161.

III. Philologie. S. 163. 1) Hebräische Sprache. S. 168. 2) Griechische Sprache. S. 175. 3) Lateinische Sprache. S. 185. 4) Grammatik und Wörterbücher. S. 188. 5) Critik. S. 201. 6) Alterthümer und Archeologie. S. 212. Inscriptionslehre. S. 222. 7) Mythologie. S. 229.

IV. Linguistik. S. 232. 1) Italienische und Spanische Sprache. S. 234. 2) Französische Sprache. S. 242. 3) Englische Sprache. 249. 4) Deutsche Sprache. S. 259.

V. Schöne Wissenschaften. S. 274. 1) Dichtkunst. S. 278. Aesthetik. S. 283. Poetik. S. 285. 2) Lyrische Dichtkunst. S. 288. Ode. S. 291. Lied. Hymne. Geistliche Cantate. S. 294-304. Idylle. S. 305. 3) Epische Dichtkunst. S. 309. 4) Dramatische Dichtkunst. S. 327. 5) Tragödie. S. 330. 6) Comödie. S. 338. 7) Opera. S. 346. 8) Lehrgedicht. S. 349. 9) Satyre. S. 352. 10) Epigramma. S. 356. 11) Beredsamkeit. S. 359. Rhetorik. S. 372. 12) Epistolographie. S. 376.

VI. Freye Künste. S. 383. 1) Malerey. S. 394. 2) Bildhauerkunst. S. 4. 3) Stein- und Stempelschneidekunst. S. 430. 4) Architektur. S. 441. 5) Kupferstecherkunst. S. 446. 6) Musik. S. 455. 7) Beschluß. S. 467.

Kurze

Kurze Zusätze zum ersten Bande.

Theologie.

S. 35. 1) Lelong ist für die biblische Literatur ein unentbehrliches Werk. Hr. Consistorialrath Masch hat die Mängel desselben durch seine neue angefangene Ausgabe, welche im Jahr 1778 bey Gebauer in Halle erschienen ist, sehr verbessert. Der Titel ist: Bibliotheca sacra post d. d. vv. *Jacobi le Long* & *C. F. Boerneri* iteratas curas ordine dispositа, emendata, suppleta, continuata ab *Andr. Gottl. Maschio* — — Pars I. de editionibus textus originalibus. gr. 4. Die wichtigste und nützlichste Verbesserung, die Hr. Masch gemacht hat, betrifft insonderheit die Ordnung. S. Göttingische Anzeigen. 149. Stück von 1779.

S. 36. Io. Alb. Fabricii Bibliogr. antiquaria neueste Auflage von Hrn. Schaffhausen. Hamb 1750.

S. 88. am Ende der Liturgik ist vergessen worden: Gerberti de cantu & musica sacra. T. II. cum figg. S. Blas. 1774. 4. ein vortreffliches und überaus gelehrtes Werk. Eben desselben Vetus Liturgia Allemannica Tom. II. cum figg. ibid. 1776. 4.

S. 89. Harduini Concilia XII. Bände in folio.

Jurisprudenz.

S. 116. Jac. Friedr Beyschlags historische Erläuterung des bekannten Problematis, ob unter der Regierung Kaiser Friedrichs des II. auf dem großen Reichstag zu Maynz 1235 der Reichsabschied zum erstenmale in teutscher Sprache abgefaßt und publiciert worden sey. Nürnb. 1737. f. samt dessen lateinis. Correspondenz darüber, ebend. 1737. f.

S. 130. Io. Schilteri Codex Iuris Alemannici feudalis. Arg. 1729. f. und der Thesaurus Iuris feudalis van Jenichen III. Tom. 4. wie auch Buri ausführliche Erläuterung des in Deutschland üblichen Lehnrechts. I. B.

S. 145. muß bey der juristischen Hermenevtik hinzu gesetzt werden: daß Hr. Hofr. Walch in Jena sich durch die neue Ausgabe von Ekhards Hermeneutica Iuris, die im Jahr 1779 bey Weidemanns Erben und Reich erschienen ist, kein geringes Verdienst um die elegante Jurisprudenz erworben habe. Das Buch ist ganz umgeschmolzen worden, und kann als ein neues Werk der Hermenevtik angesehen werden. Es ist fast kein Paragraph, der nicht entweder durch Allegationen guter Schriftsteller, oder durch umständliche Erörterung derjenigen Gesetze, woran Ekhard die Regeln seiner Kunst versucht hatte, oder durch Anführung neuer Beyspiele, oder sonst durch Hinzufügung brauchbarer Nachrichten und Untersuchungen gewonnen hätte. S. die Götting. Anzeigen. St. 152. vom Jahr 1779.

NB. Im zweyten Bande muß S. 20. unten statt 1000, hundert Ochsen gelesen werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mertens, Hieronymus Andreas,

Hodegetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit Für Leute, die bald auf Universitäten gehen wollen, oder kaum dahin gekommen sind
Bd.: 2

Augspurg (1780)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.o.21(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687396-7
VD18 90399331